Geist

des

Lebens und der Lehre

Jesu Christi

im

Neuen Testamente.

Erster Band.

Zweyte Abtheilung

Ueber die Evangelien nach Markus und Lukas.

24

Ueber
einige Stellen
des
Evangeliums nach Markus.

Markus war zwar keiner aus der Zahl der zwölf Apostel Jesu, aber doch ein Jünger und treuer Gehülfe des Apostels Petrus, der ihn deßwegen auch seinen Sohn nannte. 1 Petr. 5, 13. Einige Schriftgelehrte meynen auch, er sey derselbe Johannes Markus, (der Sohn einer Maria,) der auch den Apostel Paulus auf seinen Reisen begleitete. Ap. G. 12, 12. 25. 13, 13. 15, 37. ꝛc. ꝛc. Andere glauben, es seyen verschiedene Männer.

Das Jahr, in welchem Markus sein Evangelium schrieb, läßt sich nicht genau angeben, doch ist es wahrscheinlich um das Jahr Christi 47 geschehen.

Die alten Kirchenväter bezeugen beynahe einstimmig, Markus habe sein Evangelium zu Rom geschrieben, als er sich mit Petrus dort aufhielt. Viele Christen hätten ihn nämlich ersucht, er möchte ihnen den Inhalt der Predigten des Petrus schriftlich aufzeichnen, und dieß habe er mit Bewilligung des Petrus gethan. Petrus scheint auch in seinem zweyten Briefe 1, 15. ein solches Werk den Christen, an die er schreibt, zu versprechen.

Daß er sein Evangelium aus dem Matthäus geschöpft und dieses nur ins kürzere zusammengezogen habe, glaubt man zwar allgemein; allein bey genauer Untersuchung findet sich eben so viel, wo nicht noch mehr Uebereinstimmung mit Lukas, als mit Matthäus. Vielleicht haben aber beyde aus dem Matthäus geschöpft, oder alle drey haben einige von den Geschichten Jesu vor sich gehabt und benutzt, deren Lukas im Anfang seines Evangeliums erwähnt.

Wegen dieser Uebereinstimmung des Evangeliums nach Markus mit den andern zweyen, werden wir nur sehr wenige Stellen ausheben und betrachten.

Das I. Kapitel.

13. Er war unter den wilden Thieren, und die Engel dienten Ihm.

Ehe es in der Wüste zu den satanischen Versuchungen selbst kam, war der Heiland unter den wilden Thieren, wo es sehr unsicher und fürchterlich war. Es ist deßwegen kein Schimpf, sich fürchten, wo es fürchterlich aussieht.

Die Engel dienten Ihm; Er hat sie aber nicht gesehen, und sie sind nicht eher zu Ihm getreten, bis die Versuchung ein Ende hatte. Matth. 4, 4.

Der Feind hat da gewiß nicht gefeyert, er wird ohne Zweifel die wilden Thiere erregt, und manche fürchterliche Gestalt dem Heiland vorgestellt haben.

Einem Kinde Gottes kann nichts begegnen, wobey es sich nicht trösten könnte, daß der Heiland in eben der Art von Prüfung gewesen sey. Alle unsere Schwachheit, Elend und Armuth hat Er erfahren. Es ist nichts, dabey wir uns nicht auf Ihn berufen könnten. Er weiß und kennt, was beißt und brennt. Er ist ein treuer Hoherpriester, der in allem seinen Brüdern gleich, und in allem versucht worden. Hebr. 2, 17. 18. Er kann sichs leicht vorstellen, wie es einem zu Muthe ist gegen die Ränke und List des Satans; Er weiß, wie weit unsere Noth, Angst und Schwachheit Sünde oder nicht Sünde ist. Aber diese Sachen paradiren den Philosophen nicht, die sehen ihnen nicht gut aus; denn sie gehören ganz zur Heruntersetzung der Natur. Der Heiland hat im Kleinwerden seine Lust,

und ist mächtig in den Schwachen. Er denkt an uns, wenn wir ganz klein sind.

---

30. Die Schwiegermutter Simons war krank am Fieber. 31. Er trat hinzu, nahm sie bey der Hand, und half ihr auf, und sogleich verließ sie das Fieber, und sie diente ihnen.

Jairus Töchterlein war gestorben. Er geht zu ihr hinein, faßt das Mägdlein bey der Hand, und spricht zu ihr: Mägdlein! ich sage dir, stehe auf. Mark. 6, 22—42.

Sie führten Ihm einen Taubstummen vor. Er nahm ihn von dem Volke weg bey Seite, legte ihm seine Finger in die Ohren, und berührte seine Zunge mit Speichel und sah gen Himmel auf, und seufzte und sprach zu ihm: Ephpheta! thue dich auf. Und sogleich öffneten sich die Ohren, das Band seiner Zunge ward gelöset, und er redete recht. Mark. 7. 32—35.

Es traten zwey Blinde zu Ihm und Jesus sprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich dieses thun kann? Sie antworteten: Ja, Herr! Dann berührte Er ihre Augen und sprach: Es geschehe euch nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden aufgethan. Matth. 9, 28—30.

Diese Texte handeln alle von des Heilands praxi medica, und sind da zusammengestellt, um eine Uebersicht zu haben von seiner Art zu kuriren.

Man kann nicht läugnen, daß der Heiland äusserliche Mittel gebraucht hat, entweder aus Ueberlegung, davon Er die Ursache allein weiß, oder auch zur Ehre der Medizin. Daß Ers nicht nöthig gehabt hat, weiß man wohl; aber es war jederzeit seine Weise so, durch sichtbare Dinge unsichtbare Gnaden mitzutheilen.

Daß das sein großer Gedanke war, das sieht man an den Sakramenten, die sich gewiß kein Vernunftsgeist so ausgedacht haben würde, wie sie sind, und die so unaussprechliche Kerne haben, davon sie die Schalen sind, so daß wir gern die Vernunft dafür verkaufen, ja umsonst weggeben, daß wir nur des Segens und des Kerns theilhaftig werden, der in den Schalen liegt.

Daß das Gesundmachen etwas Gutes seyn muß, sieht man daraus, daß der Heiland gesund gemacht hat, und nicht nur Leute, die Ihn nichts angiengen, sondern auch seine Anverwandte und Freunde, z. B. Petri Schwieger, seinen Freund Lazarus. Es ist also das Gesundmachen keine Sache, die blos für die natürlichen Leute gehört, dabey man dächte, die Kinder Gottes möchten **leiden**, und es als eine Nachfolge Jesu ansehen; sondern sie können und sollen auch gepflegt und kurirt werden, und sich pflegen und kuriren lassen, damit die Leibeshütte, als die Werkstätte, in der es sich am füglichsten für Ihn arbeiten läßt, so lang es nöthig ist, bequem zusammengehalten werde. Das heißt aber nicht, daß, wenn wir hören, daß unsere Hütte eingeht, und der Heimruf bald kommen wird, wir von einem Tage auf den andern, und von einer Woche zur andern auf einen Zurückruf warten, von einem Arzte zum andern, und von einer Luft in die andere gehen und dem Plane dessen, der alle unsere Haare zählt, so viel möglich entgegenarbeiten sollen.

Nein, unsere Absicht beym Gebrauch des Arztes und der Arzneyen muß nicht dahin gehen, die **Tage** verlängern zu wollen, welches ohnehin Thorheit ist, sondern die Tage, so lange sie währen sollen, durch die dazu bewährt befundenen und vom Heiland gesegneten Mittel so erträglich zu machen, wie es vielleicht nicht seyn würde, wenn wir die Mittel vernachlässigten.

Das sind die wahren Gränzen der Arzneykunde. Von einem Doktor sagen, er hat den Menschen ins Grab gebracht, oder er hat ihm geholfen, sonst wäre er längst

im Grabe, das ist vor meinen Gemüths Ohren Unsinn (Nonsens).

Wer aber die Gnade hätte, sich in den Heiland, „den Arzt, der zur Medizin für sein todtkrankes Weib seinen eigenen Leib gab“ hineinzudenken, und Ihm seine Kurart ablernen könnte, der könnte freylich auch das Leben erhalten, und vor dem Tode verwahren.

Die Aerzte sind nicht dazu da, daß sie uns am Heimgehen hindern sollen, sondern sie haben nur alle Bewegungen und Regungen der Natur zur Kur gewissenhaft zu beobachten, zu mäßigen und zu bedienen, als Diener Christi, und verordnete Menschen Gottes, ihren Brüdern das Sterbens-Leben zu erleichtern, und der Mühseligkeiten weniger zu machen; daß eine Krankheit, die ohne Noth zehn, zwölf, zwanzig Wochen währen könnte, in zehn, zwölf Tagen vorbey ist, wenn man ihnen folgt, und gehorsam ist. Das hat den wesentlichen Nutzen: daß man den Leuten wieder in ihren Beruf helfen und sie in ihre Geschäfte hineinführen kann, damit sie etwas für den Heiland thun können.

---

35. In aller Frühe, noch vor Tagesanbruch stand Er auf, gieng hinaus und begab sich an einen einsamen Ort und bethete daselbst.

Der Heiland ist oft gern allein gewesen. Manchmal hat Er zwar etliche von seinen Jüngern ausgesucht, um gemeinschaftlich mit ihnen zu bethen. Ein andermal aber hat Er sie von sich geschafft, und wenn Er gesehen hat, es geht nicht, Er könne die Leute nicht von sich schaffen, so ist Er vor Tag aufgestanden, und ist auf die Seite gegangen, wo kein Mensch hinkam und hat gebethet und sein Herz vor seinem Vater ausgeschüttet.

Manchem Arbeiter im Weinberge wäre dieß auch nützlich — diese Nahahmung gehört zur Nachfolge Jesu.

Das II. Kapitel.

---

17. Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder (zur Buße) zu rufen. Verglichen mit Luk. 5, 32.

Es gehört zwar nicht zum Seligwerden, daß man ein böser, gottloser Mensch **den Werken nach** gewesen seyn muß. Wenn aber die Lehre von Jesu Blut und Tod jemanden etwas Neues ist, so hat man allemal mit solchen Leuten zu kämpfen, die sich selbst wegen eines bösen und gottlosen Wandels nichts bewußt sind, die gewissermaßen sagen können: Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber; und in denen eine Neigung zum Guten ist. Solche ehrbare Leute, die sich nicht für Sünder, sondern gerecht halten, haben eine Abneigung und Verächtlichkeit gegen das Verdienst Christi und seine Wunden, und kommen schwerer und später dazu, als andere.

Die Ursache, warum es ein Vortheil ist, ein armer Sünder seyn, nicht nur von Natur, (denn so sinds alle Menschen) sondern in der That, ist eigentlich diese: Solche Sünder wissen sich keinen andern Rath, sie sind froh, daß ein solcher Erlöser ist, der allem Elend und Verderben abhelfen kann; sie schnappen darnach, wie nach der Luft. Wer sich aber in allem selbst helfen kann, und durch gute Erziehung oder durch eine brave Frau, die er hat, oder durch eine gute Haushaltung, immer Gelegenheit findet, das Böse, das da ist, zu unterdrücken, das sind blinde und arme Leute. Denn wenns wirklich einmal dazu kommt, daß sie sich in allem ihren Elend sehen, und ihnen alle die Vortheile und Stützen, deren sie sich außer den Wunden Jesu bedient haben, wegfallen, so wissen sie keinen Rath.

20. Es werden Tage kommen, wo ihnen der

Bräutigam entzogen seyn wird; dann werden sie wohl fasten in denselben Tagen.

Es ist gewöhnlich, wenn jemand große Schwierigkeiten, harte, peinliche Arbeit übernehmen soll, daß man ihm vorher erlaubt, es sich noch recht wohl gehen zu lassen. So hats der Heiland mit seinen Jüngern die Jahre seiner Haushaltung über bis zu seinem letzten Mahle vor seinem Leiden gemacht. Er hat gerne gesehen, daß sie sichs noch recht wohl gehen lassen, weil sie noch genug zu fasten bekommen würden.

Fasten, im geistlichen Verstande, heißt, an der Nahrung, die einen zum ewigen Leben erhält, so viel Abgang leiden, daß mans fühlt. Es ist kein Erhungern, (der Kasus kommt im Reiche des Heilands nie vor) sondern es ist eine Beraubung der ordentlichen Lebensmittel, oder man genießt sie rar, daß mans kein Essen und Trinken nennen, noch weniger sagen kann, daß man genug habe. Die sogenannten Fasttage sind davon kein Gleichniß; sondern die Zeiten der Theuerung und Belagerung der Städte, wenn die armen Leute darben, und sich kaum satt essen können, oder sich aus Noth ganz ungewöhnlicher Lebensmittel bedienen müssen, die man nicht lange ertragen kann.

Solche Fasttage hatten die Jünger, da der Heiland von ihnen geschieden war; denn es war keiner von ihnen im Stande, so mit ihnen zu reden, sie so zu unterhalten, als sie es von Ihm gewohnt waren. Keiner konnte weder die geistliche noch leibliche Versorgung, die sie vom Heiland genossen hatten, so fortsetzen.

21. Niemand flickt ein Stück ungewalkten, rohen Zeuges (das noch rauh und starr ist,) **auf ein altes Kleid** (das schon dünne und mürb ist, also leicht zerreißt); **denn der neue Fleck würde sich vom alten losreißen** (weil es den Stich nicht hält) **und den Riß ärger machen. (Und zu dem alten**

paßt nicht das Stück von dem neuen. Luk. 5, 35.

Das neue Evangelium reimt sich nicht mit den alten Gewohnheiten und Gebräuchen des Gesetzes. Das Flicken taugt nicht, und ist in geistlichen Sachen sogar schädlich; denn es hindert das ganz neu werden; und darauf ist es im neuen Bunde angesehen; es muß alles neu und ganz werden.

Dergleichen Flecke und Lappen ergreift der Mensch gern, um sagen zu können, er habe auch etwas, einen Fleck oder Lappen, von der Religion.

Flickereyen machen das Kleid immer schlechter; Christus will ein ganz neues Kleid schaffen, das nicht geflickt werden darf.

Mit dem alten Wesen eines pharisäischen Frömmlers ist nichts anzufangen; wenn nicht eine neue und ganze Veränderung damit vorgeht, so hat es nie einen Bestand.

Die menschlichen Gesetzler, oder die Pedanten der Menschen Satzungen sind solche Hümpler und Stümpler, daß sie einen gewissen Lappen haben (wie die Pharisäer das Fasten); darauf halten sie, und sehen, wer darauf halte oder nicht. Christus aber will etwas Ganzes und keine solche Flickerey. Wenn einer mit äusserlichen Dingen kommt, und darauf dringt, als wenn sie zur Seligkeit nothwendig wären, so muß man solchen Forderungen kein Haarbreit weichen; so gern man sonst nachgiebt.

Das III. Kapitel.

---

5. Zürnend sah Er sie alle rings umher an; betrübt über die Blindheit ihres Herzens. — Da sie auf Ihn lauerten, ob Er am Sabbat den Mann mit der verdorrten Hand heilen würde.

Der Heiland kann also auch scharf seyn. Es ist bekannt, daß Er gewisse Leute Narren und Blinde, Heuchler und Natterngezüchte geheißen hat; daß Er im Geist erschüttert und bewegt, sie rings umher mit Zorn angesehen hat; daß Er seine Jünger hart angefahren hat. Aber dabey behauptet Er, daß das nicht seine eigentliche Sache sondern gegen sein Herz sey; Er ist betrübt, daß Er zornig seyn muß.

Unser Heiland ist freylich Amtshalber eine solche terrible (schreckbare) Person, daß es Kreaturen geben wird, die wünschen werden, daß die Berge über sie fielen, damit sie sich nur vor seinem Zorn verstecken könnten. Aber eben derselbe Heiland hat sein Vergnügen am Liebhaben, am Freundlichseyn, am Vergeben. Darauf thut Er sich was zu gut: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit." Am liebsten ists mir, wenn ich liebhaben und meiner Herzlichkeit den Lauf lassen kann; und wenn ich das nicht kann, wenn ich am Ende nur Barmherzigkeit üben und einer armen Seele durchhelfen kann, so ist es meine Freude."

Aber die, über die Er zürnte, wollten Ihn aus Pedanterey und blindem Gesetzeifer weder an sich, noch an andern Barmherzigkeit üben lassen, und diese pedantische Blindheit, die mit eiskalter Härte verbunden war, brachte Ihn in einen heiligen Zorn.

28. Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden und alle Lästerungen, die die Menschenkinder ausstoßen, werden ihnen vergeben.

(Wer wider den Menschen-Sohn etwas redet, dem kanns vergeben werden. Matth. 12, 31. und Luk. 12, 10.

29. Wer aber den heiligen Geist lästert, wird keine Vergebung erhalten in Ewigkeit, sondern der ewigen Strafe schuldig.

Das heißt deutlich:

1. Alle Sünden werden vergeben;

2. Auch die muthwillige Sünde der Lästerung wird vergeben.
3. Auch die Lästerung gegen den Sohn wird vergeben.
4. Nur die Lästerung des heiligen Geistes wird nicht vergeben.

1) Es ist nichts natürlicher, als daß man die Sünden in die Wagschale legt, und, entweder sich oder andere zu trösten, einen Unterschied zwischen den Sünden macht. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die heilige Schrift etwas dergleichen zugiebt, denn sie redet, 1 Joh. 5, 16. 17. von Sünden, die nicht zum Tode sind, und von Sünden, die das Leben kosten, wenn man noch gnädig davon kommt, wenn einen der Heiland aus Liebe richtet, damit man nicht mit der Welt verdammt werde, wie z. B. der unwürdige Genuß des heiligen Abendmahles. 1 Kor. 11, 32. Es ist auch kein Zweifel, daß die Sünden des Ungehorsams größer sind, als die Sünden der Unwissenheit. In den menschlichen Gesetzbüchern werden die Sünden auch unterschieden, und entweder um ihrer innerlichen Entsetzlichkeit, oder um der bösen Wirkungen willen, die sie aufs Ganze haben, wird ein besonderes Gewicht auf diese oder jene gelegt.

Dem sey, wie ihm wolle; in Absicht der Vergebung sind sie alle gleich.

Wenn ich auch bis ans Ende der Welt liefe, und alle Martern litte, um nur den geringsten Fehler dadurch zu büßen, so würde ichs doch nicht vermögen; komme ich hingegen zum Heiland, wie ich bin, mit Sünden beladen und fast erdrückt, so werde ich angenommen. „Kommt her zu mir alle, denen kein Arzt helfen kann; ich will euch helfen. Bey mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Ja, der Heiland geht so weit und sagt: Wer mich am meisten liebt, der ist ein Sünder in großem Grade gewesen. Denn darum hat er auch die Gnade und liebt so sehr. Luk. 7, 47. Wem wenig vergeben ist, der liebt nicht so sehr. Daraus nahm Jesus den Beweis gegen den

Mann, bey dem Er speißte. „Siehst du das Weib, wie lieb sie mich hat, wie sie mit ihrer unverberglichen Herzlichkeit sich dir so lächerlich macht; sie kann nicht anders; und eben das, was du gegen sie einzuwenden hast, ist ihr Beweggrund, mich lieb zu haben, weil sie eine so große Sünderin ist, weil ihr so viel vergeben ist.

Es gehört mit unter den Verfall und den schändlichsten Umsturz der gegenwärtigen Welt, daß man aus der Bekehrung der Sünder einen Spott macht; daß, wenn solche Leute wahrhaftig Kinder Gottes werden, man sie ordentlich damit spottet, daß sie vorher große Sünder waren. Es soll gleichsam ein Schandfleck seyn, sich gebessert haben; es soll ihnen an der gegenwärtigen Glückseligkeit und dem heiligen Geist an der Ehre ihrer Bekehrung etwas benehmen. Das ist eine solche unbiblische, und dem Herzen des Heilands schnurgerad widerstehende Sache, daß man dergleichen Spöttereyen unter die Lästerungen rechnen muß. Paulus sagt 2 Kor. 2, 14: Er führt uns herum, Er macht Parade mit uns, weil wir große Sünder waren, die kein Mensch aus Satans Rachen reissen konnte, bis der Stärkere kam, und dem Starken die Seelen abnahm.

2. Auch die **Lästerungen** werden vergeben. Was ist das für eine neue Lehre? Die Lästerer sind gesteinigt, und aufs grausamste hingerichtet worden, bisweilen im Augenblick, auf frischer That, bisweilen auch durch Urtheil und Recht. Und der Heiland prediget: Kein Mensch soll sich darum zu Tod erschrecken, und an seiner Seligkeit verzagen, weil er weiß, daß er nicht nur ungehorsam, und ein Sünder im großen Grade gewesen, sondern daß er auch ohne alle Ursache den Schöpfer und sein Volk gelästert und verspottet hat. Auch das soll unter die große Vergebung kommen. Paulus sagt 1 Tim. 1, 13: Ich bin nicht nur ein Sünder sondern ein Lästerer und Verfolger gewesen, und mir ist Barmherzigkeit widerfahren, andern zum Exempel. Ueber Lästerung wird Offenb. 16, 11. mehr gesagt werden.

3. Auch die **Lästerung wider den Sohn** wird vergeben. Es sind sehr harte Ausdrücke vom himmlischen Vater, wie Er die Leute ansehen will, die seinen Sohn nicht annehmen, den Er selbst eingeführt hat. Die Apostel sagen: Wer den Sohn nicht hat, der hat keinen Gott; 2 Joh. 9. Eph. 2, 12. so daß man des Heilands Wort auf teutsch so aussprechen muß: Auch die Atheisterey, und nicht nur der Unglaube, sondern auch die Lästerung des Namens, den sie nicht kennen, wird ihnen vergeben. Und gewiß, weiter kann man die Liebe, Langmuth und Geduld nicht treiben; aber daraus kann man sein Herz sehen, und daß alles, was wahre Großmuth, Herzlichkeit und Menschenliebe heißen soll, erst bey Ihm gelernet werden muß; sonst wird nie etwas Ganzes und Vollständiges daraus. Man muß gesinnt werden, wie Jesus Christus ꝛc. Phil. 3, Was kann da erdacht werden, das mit seiner Liebe und Großmuth zu vergleichen wäre?

4. Nur die **Lästerung wider den heiligen Geist** wird in Ewigkeit nicht vergeben; wohl gemerkt, nicht die Sünden wider den heiligen Geist, (denn alle Sünden sind eigentlich wider den heiligen Geist;) sondern die **Lästerung** des heiligen Geistes ist hier gemeynt. Das ist die Sünde zum Tode. 1 Joh. 5, 16. Das ist keine menschliche Schwachheit, sondern eine teuflische Bosheit; wenn man nämlich, wie die Pharisäer, den heiligen Geist lästert, so beraubt man sich desselben, und wie kann einem ohne den heiligen Geist geholfen werden, der allein Buße und Glauben in uns wirken kann und muß? und ohne Glauben und ohne Buße kann man unmöglich selig werden. Wer den heiligen Geist lästert, versperrt sich den Weg zur Buße, den Weg zu Christus, die Thüre zum Leben. Wer den heiligen Geist lästert, verschließt demselben sein Herz und verstocket; er läßt sich seine Sünde nicht leid seyn und sucht keine Vergebung; sein ganzer Wille widersetzt sich Gott und den Wirkungen seines Geistes; er will nichts wissen und hören davon, sondern lieber in der Sünde bleiben.

Was ist denn aber die Lästerung des heiligen Geistes? Antwort:

30. **Denn sie sagten: Er hat einen unreinen Geist.** Und Vers 22. **Er hat den Belzebub, und durch den Obersten der Teufel treibt Er die Teufel aus.**

Das ist Lästerung des heiligen Geistes, wenn man, wie die Pharisäer, wider besser Wissen und Gewissen ein offenbares Werk Gottes, eine augenscheinliche Wirkung des heiligen Geistes dem Teufel zuschreibt; wenn man den heiligen Geist, der in Christus und in den Christen wirket, einen unreinen Geist nennt, aus lauter Neid und Bosheit, wie die Pharisäer, die den heiligen Geist in Christo für den unreinen Geist, für den Belzebub hielten und ausschrieen. Christus hat Thaten unter ihnen gethan, die offenbare Thaten Gottes waren, und die sie leicht hätten dafür erkennen können, und gewiß auch erkannt haben; aber weil sie Christum haßten und neideten, so lästerten sie voll Neid und Bosheit: Er sey besessen, der Teufel und zwar der ärgste, der erste Teufel sey in Ihm, und treibe die Teufel aus; was an sich selbst schon ein Widerspruch, und für die gesunde Vernunft unwahrscheinlich ist; denn wie wird denn der Teufel die Teufel austreiben? So wäre er ja gegen sich selbst. Aber so blind und unsinnig lästert die Welt heutzutage noch, indem sie, wo offenbar Gottes Reich anbricht und sich in allen Stücken als göttlich beweist, es doch fürs Teufelsreich, für Teufeley und Ketzerey verschreit und lästert. Seelen, die offenbar vom Laster zur Tugend, vom Teufel zu Christus, von der Finsterniß zum Lichte sich bekehrt haben, werden gelästert, als vom Teufel betrogen, als besessen, als Teufelsleute, da sie vorher, als sie wirklich der Sünde und dem Teufel dienten, wohl gelitten, gelobt und gerühmt waren vor und von der Welt. Man merke sichs also recht, was die Lästerung des heiligen Geistes ist. Sie setzt den höchsten

Grad von Bosheit, teuflischer Arglist, Christushaß, grimmige Feindschaft gegen Gott und Gottes Reich voraus.

Wenn der böse Mensch sieht, es ist Gott und seines Geistes Wirkung, und doch aus Bosheit, Haß und Zorn gegen Gott sagt: Nein, es ist der Teufel: Es ist Teufeley.

Diese Sünde, dieser Grad von Bosheit, sagt Christus, wird in Ewigkeit nicht vergeben, weil ein solcher Mensch schon ein leibhafter Teufel, verstockt, unbekehrbar und unverbesserlich ist; weil er nicht selig seyn, noch werden, sondern ein Teufel seyn und bleiben will.

Aengstige Seelen werden oft irre, an dieser Schriftstelle, indem sie glauben, sie hätten diese Sünde der Lästerung des heiligen Geistes begangen, wenn sie den Einsprechungen des heiligen Geistes nicht treu und gehorsam waren, sondern ihm widerstanden haben; wenn sie von gotteslästerlichen Gedanken, wider ihren Willen angefallen, und oft davon bestürmt und geplagt werden. Sie wissen oft nicht, ob sie nicht eingewilliget, oder sich zu lange darin aufgehalten haben. u. dgl.

Aber das ist keineswegs diese gräuliche Sünde der Lästerung des heiligen Geistes; sondern vielmehr eine heilsame Prüfung, Anfechtung und Läuterung für sie, wodurch sie recht gedemüthiget und zum Gebeth, zu Gott und Christus hingetrieben werden. Freylich wenn man vorsätzlich, muthwillig und anhaltend den Eingebungen und Warnungen, und Trieben des heiligen Geistes widerstrebt, so ist es eine schwere Sünde, und eine **Sünde** wider den heiligen Geist, wodurch man den heiligen Geist betrübt, und sich die Vergebung erschwert; aber es ist doch nicht die **Lästerung** des heiligen Geistes, die gar nicht vergeben wird. (siehe Eph. 4, 30.)

Christus hat also die Thüre zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit weit genug aufgethan; indem Er sie keinem Sünder, er sey, wie und wer er wolle, versperrt, als denen, die sie sich selbst verriegeln, die selbst

nicht hineinwollen, und auch andere nicht hinein lassen; die schon durchgeteufelt, eingeteufelt, und überteufelt sind. Es wird allen Sündern und es werden alle Sünden vergeben; nur denen wird nicht vergeben, deren Bosheit so groß ist, daß sie Gott und seinem Geiste Hohn sprechen, und von Ihm weder Vergebung und Gnade wollen noch suchen. Wem um Vergebung bange ist, wer Vergebung sucht, der hat die Lästerung des heiligen Geistes gewiß nicht begangen, wenn er gleich meynt, sie begangen zu haben. Denn wenn er diese Sünde begangen hätte, so wäre er gewiß keiner Reue mehr fähig und so verstockt, daß er gar keine Vergebung suchen und sie nicht annehmen würde, wenn man sie ihm auf den Händen anböte.

Das V. Kapitel.

30. Jesus fühlte sogleich, daß eine Kraft von Ihm ausgieng, wandte sich um zum Volke und sagte: Wer hat mich angerührt?

Es ist gewiß, daß man in der Materie vom Gefühl und der genauen Vereinigung mit dem Heiland im Denken und Reden sehr behutsam seyn muß. Aber es ist auch ganz gewiß, daß alle die Leute, welche die innige, genaue, wesentliche Vereinigung mit dem Heiland bestreiten, nur bloße Gedanken daraus machen wollen, und es nur für so eine Vorstellung, und ein Spiel und Werk der Einbildungskraft halten, dadurch zu erkennen geben, daß sie ihr Lebtag nichts rechtes erfahren haben, und die Sache nicht verstehen. Denn wenn der Heiland fühlte, und es ausdrücklich sagte: **ich fühle** (Luk. 8, 48.), daß eine Kraft von mir ausgieng, so redet Er nicht unbestimmt, und erfand keine Worte ohne Sache. Warum sollte Er philosophische Ausdrücke brauchen gegen eine ar-

me Frau, die sie nicht verstehen konnte. Wenn der Heiland seine Apostel anbläst und sagt: Nehmet hin den heiligen Geist! so spielt Er auch nicht mit Worten.

Wenn man derley Worte, so wie z. B. auch die beym Abendmahl, „das ist mein Leib, — mein Blut;" der Vernunft faßlich auslegt, so macht man die Worte des Heilands zum Wortspiel, und läugnet die Sache. Und je mehr man das Gefühl und unsere wesentliche Vereinigung mit Ihm läugnet, desto mehr kommt man auf Absurditäten, und dahin, daß man endlich alles läugnet, was Er sagte.

Die Person im Text nahte sich ganz heimlich zum Heiland; sie sagte nichts; es geschah so still und sachte, daß die Apostel sagten: Es ist niemand da gewesen, der dich angerührt hat; es kann nicht seyn, wir sind alle um dich herum, und werden selber gedrängt, daß wir uns nicht rühren können. Sie hatte vielleicht hinter den Aposteln den äußersten Zipfel von des Heilands Kleid, den sie eben hervorragen sah, ergriffen; sie war nicht bis zum Heiland gegangen; sie hatte niemand auf die Seite gestoßen; sie hatte sich nur einen Moment ersehen, da sie den untersten Saum seines Kleides hatte anfassen können. Daher war es stark geredet, indem der Heiland nicht sagte: Es hat mich jemand hart angegriffen, es hat mich jemand am Rock gezogen; sondern: Es hat mich jemand angerührt; **ich fühle an mir selber die Kraft, die von mir ausgegangen ist.** Und da es Ihm widersprochen ward, wiederholte Er: Ich muß es ja wissen; ich habe mich ja unfehlbar mitgetheilt; es hat jemand an mir partizipirt, theilgenommen.

Es giebt also eine Mittheilung, und giebt mancherley Arten, wie sich dergleichen Kräfte mittheilen, davon die höchste das heilige Abendmahl ist. Und überhaupt: Es geht Kraft von Ihm aus. Und obgleich, sobald von des Heilands Person gelehrt und geglaubt wird, daß sie auf Leib und Seel wesentlich und communikativ, und zum

Tode und Leben wirke; obgleich da die Zuhörer zurücktreten, wie Ihn denn von seinen Zuhörern die meisten verließen, als sie Ihn einmal so reden hörten; (Joh. 6, 66.) so ist uns dieß Evangelium doch lauter Milch und Honig.

36. Fürchte dich nicht, glaube nur.

Und wenn die Vernunft spräche lauter **Nein**, wenn nur das Herz **Ja** sagt.

Der Heiland sprach diese Worte zum Synagogenvorsteher, Jairus, da Ihm die Leute von Haus entgegen kamen und die Bothschaft brachten: Deine Tochter ist schon gestorben, bemühe den Meister nicht weiter; es hilft nichts mehr. Da mag dann seine Vernunft ihre Zweifel erregt haben: Jetzt wäre es wohl zu viel geglaubt, wenn du jetzt noch erwartetest, daß Jesus helfen sollte. Aber Jesus sprach ihm Muth ein, er sollte diesen vernünftelnden Einwendungen und glaubenschwächenden Gedanken kein Gehör geben, wenn schon seine Vernunft sage: Nein; jetzt wäre es gegen alle Vernunft, noch Hülfe hoffen, da meine Tochter schon todt ist; zweifle deßwegen nicht; glaube doch; laß dein Herz doch ja sagen gegen alle Nein der Vernunft. Es kann doch noch geholfen werden.

Wenns Herz nein sagte, so wäre es nicht gut, aber die Vernunft, der Verstand, die mancherley natürliche Einfälle, die ein Mensch hat, die können sich wohl einfinden.

Es ist also viel daran gelegen, daß man den Unterschied recht fasse unter dem **Neinsagen** der Vernunft, der Gedanken und der Ueberlegung, und dem **Neinsagen** des Herzens.

Fürchte dich nicht, glaube nur! Es kommt darauf an, vor was man sich fürchtet, vor dem Irrthum oder vor der Wahrheit selbst. So lange man sich vor der Wahrheit fürchtet, ist man ein Feind des Heilands; so lange man sich aber vor dem Irrthum fürchtet, oder nicht glauben kann, wenn man gleich will, da spricht der Heiland: **Fürchte dich nicht, glaube nur.**

Denn gegen alle Vernunft, Gelehrsamkeit, Furchtsamkeit, Schwachheit, Schüchternheit, Aengstlichkeit und Mißtrauen, nimmt Er uns in Schutz, wenn Er nur weiß, daß unser Herz ganz mit Ihm ist. Da geht eine Wahrheit nach der andern in der Seele auf, in der Ordnung, wie sie es nöthig hat.

Ehe aber das Herz sich vor dem Unglauben fürchtet, und den Glauben liebt, erhält es keinen Glauben, oder es erhält ihn durch ein Wunder, wie Paulus. Denn wenn man sagen wollte: Ich habe **nicht wollen** glauben, bin aber doch zum Glauben gekommen, das ist nicht der ordentliche Gang. Dieser ist nämlich; wenn sich das Herz bewußt ist, daß es nicht glauben **kann**, aber gerne glauben **wollte**, so erhält es den Glauben. Sobald das Herz voll Verlangen und Sehnen nach der Gnade im Blute Jesu ist, so ist der Glaube bey Gott schon richtig. Der Heiland hat seine Jünger, als sie noch schlechte Katechismus-Schüler waren, schon zärtlich geliebt, ob Er gleich zuletzt ihren Unglauben und Herzenshärtigkeit gescholten hatte. Er hat sie geliebt, sehr geliebt, und schon eine Auswahl aus ihnen gemacht, drey aus ihnen herausgenommen, und sich mit ihnen in eine innige Gemeinschaft eingelassen, und aus diesen dreyen hat Er wieder Einen zu seinem Schoosjünger gemacht.

Ihr Herz hieng an Ihm; darum wurde ihr Herz und Verlangen zum Heiland für Glauben gehalten, und sie wurden in alle Geheimnisse hineingeführt.

Wenn also gleich unsere Vernunft, Verstand, unsere Ohnmacht, natürliche Thorheit oder Super-Klugheit lauter Nein sagt, und nur unser Herz, unser ganzer Sinn an der Sache, an der Wahrheit hängt; und hätte sie gern, so erhält man sie. Wer demnach zurück bleibt in der Erkenntniß der seligen und selig machenden Wahrheit, dessen Herz taugt nichts, der fürchtet sich vor der Wahrheit.

Das VI. Kapitel.

3. Ist Er nicht der Zimmermann? der Sohn Mariä? Jakobus und Joses und Judas, und Simons Bruder? Sind nicht auch seine Schwestern hier bey uns? Und sie ärgerten sich an Ihm.

Was den Juden in Ansehung seiner so schwer war, nämlich, daß Er ein Zimmermann war, daran liegt uns eben so viel, als daß wir wissen, daß Er vom königlichen Stamm war. An vornehmen Ahnherren hat es Ihm nicht gefehlt; die hat Er gehabt. Er ist aus dem königlichen Geschlecht, aus Davids Stamme, aus einer hochansehnlichen Familie entsprossen. Aber wie war es mit derselben zur Zeit seiner Geburt? Es gieng, wie mit gewissen armen Leuten, die zu sagen pflegen: Unsere Voraltern waren ansehnliche Leute; wir sind aber so herunter gekommen, daß wir nun das oder das Handwerk treiben.

Das Geschlechts-Register war ein Zeugniß für die Juden, daß Er der Messias ist. Die Ihm ergebenen Herzen wiederholen sichs mit Wohlgefallen, **daß Er der Zimmermann war.**

Der Heiland war in der That nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern ernstlich darauf bedacht, andern zu dienen, als wenn Er der Knecht und wir die Herren wären. Er richtete sich so nach dem ordentlichen Lauf und Gang der Natur, daß Er seines Pflegvaters Handwerk lernte und trieb. Er war nicht wie die andern Künstler anzusehen, die sich so selber was zu thun machen zu ihrem Vergnügen, sondern wie ein anderer ordentlicher Handwerksmann. Er ist unter die Handwerksleute zu zählen, die ihrer Geburt oder äussern Umstände wegen in diesen Lebensgang gerathen, und Er hat bey seinem Handwerk wahrhaftig alle Treue bewiesen. Daß die Apo-

stel, wenns die Umstände foderten, ein gleiches gethan, und sich durch ihrer Hände Arbeit ernährt haben, ist bekannt.

Daraus aber, daß Er ein Zimmermann war, läßt sich nicht beweisen, daß dieß allezeit und von allen nachgeahmt werden müsse, und daß z. B. ein Prinz oder großer Herr, wenn Er nicht eben ein Landes Regent ist, erst degradirt werden müßte, um das Evangelium zu treiben. Das ist nicht absolut nothwendig. Aber über die Schwierigkeiten, die ihm seine Würde macht, muß er gut wegkommen können.

Das Beste und Seligste wäre aber doch, wenn man was gelernt hätte, womit man seinem Nächsten wesentlich dienen, und es beym Evangelio treiben könnte. Es hat aber auch seine Unbequemlichkeit, so daß manche Amtspflicht leidet, und entweder dem geistlichen oder leiblichen Geschäfte etwas abgeht. Wenn beydes, ohne daß eins das andere hindert, beysammen seyn kann, so ist es ehrwürdig und von großen Folgen, und schafft manchen Vorwurf weg, so daß man mit desto mehr Freymüthigkeit stehen kann, gegen jedermann.

Der Heiland hat gearbeitet und erfahren, was Schweiß und Müdigkeit ist, wenn man sich abarbeitet. Wenn einem heiß wird über guter Arbeit, der denke an Jesu Schweiß. Die heilige Hütte Jesu hat auch vor Mühe und Arbeit geschwitzt. Das macht Lust zur Arbeit. Seine Handwerkstreue muß uns dazu verhelfen, daß wir auch Treue beweisen in dem, darin wir stehen, damit wir so sind, wie Er war in dieser Welt.

4. Ein Prophet ist nirgends weniger geehrt, als in seiner Vaterstadt, und in seinem Hause und bey seinen Verwandten.

Heutzutage sieht man manchmal mit Augen, daß nahe Verwandte eine erstaunliche Freude über einen Knecht Christi haben, und ihn ehren und gern seinen Namen nennen hören, die doch vielleicht nicht einen Funken Gutes ha-

ben. Das Vaterland macht sich manchmal hintennach aus einem Knechte Gottes sehr viel, so daß zwey Städte einen großen Zank unter einander anfangen können, ob er da oder dort geboren sey.

Es ist aber doch wahr, was der Heiland sagt; denn das Gesagte ist nur Wirkung falscher Ehre und des Großthuns, da man sich mit dem Lobe eines solchen Mannes breit macht. Wenn aber derley Männer offenherzig reden dürften, so würde man hören, was sie von ihren Anverwandten ausgestanden haben, und daß dieselben gewiß die letzten Lästerer gewesen sind. Wenn endlich gar kein Lästerer mehr ist, so schlafen sie auch ein, und wenn sie wieder aufwachen, so nehmen sie die Partey, die ihnen die liebste ist, und denken: Wir wollen ihn mit loben helfen. Aber im tiefsten Grund ist Neid, Widrigkeit, Mißtrauen und Verächtlichkeit da; denn sie haben einen als Kind gekannt, und haben alle Schwachheiten und Vergehungen in der Natur gesehen. Sie lieben zwar die Person, aber den Charakter des Propheten hassen sie von ganzem Herzen. Darum werden sie auch den Lohn eines Propheten nicht empfangen. Sie können sich auch verstellen, und wohl mehrere Jahre versuchen, ob sie ihn durch Wohlthaten, durch Freundlichthun von seinem Prophetenberuf nicht abbringen können.

Die Ursache, warum es so ist, oder so seyn kann, ist auch diese, weil sie vermuthen, er würde sie mit grösserer Dreistigkeit behandeln als ein Fremder; daß er ihnen in hundert Sachen nicht trauen, und es genauer nehmen würde, als einer, der sie nicht kennt, und ihnen glauben muß, wie sie ihm die Umstände sagen, oder wie sie ihm die Fakta in die Hände geben. So bleiben sie gewissermassen Meister, und der Fremde muß bey ihnen in die Schule gehen. Das thäte aber der Prophet, der bey ihnen ist, nicht. Niemand, keine Art von Welt, versteht einen trüglicher zu richten, Netze und heimliche Stricke zu legen, als das Vaterland und die Familie, die näch-

sten Verwandten, Freunde und manchmal Frauen und Kinder, in der Welt. Die können einem die allerlistigsten Fallen legen.

Es giebt aber unter natürlichen Verwandten auch manchmal einige, die zum Gefühle kommen, sich bekehren, und also eine Ausnahme von der Regel machen.

Es muß aber ein wahrer Prophet seyn; denn bey so einem Propheten, der etwa über die Welt spottet, und schöne Sachen schreibt, dessen großes Genie alle Menschen, auch seine Feinde, erkennen müssen; da trifft nicht zu, was der Heiland sagt; da macht sich das Vaterland, und die Seinen vielmehr eine große Ehre daraus, Ihn zum Landsmann zu haben. Aber die Frage ist: Ob gerade diese die wahren Propheten sind, die bey den ihrigen beliebt sind und ihr Ohr haben.

Das VIII. Kapitel.

---

38. Wer sich immer meiner und meiner Worte schämt vor diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird auch der Menschen-Sohn sich schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln.

Wenn die Welt Jesum in seinen Gliedern verfolgt, so gehört Muth dazu, Ihn zu bekennen. Und wenn man Ihn da nicht recht bekennt, wie man soll, so heißts nicht, sich seiner schämen, sondern sich **fürchten**. Petrus hat sich nicht geschämt, sondern gefürchtet. Das Schämen kommt dann vor, wenn man so unter der Welt steht, die seiner vergessen hat, und sich kaum mehr darauf besinnt, daß ein Jesus ist; oder wo es geht, wie von Festus erzählt wird, Ap. G. 25., der zum Agryppa

sagte: Wenns was Wichtiges gewesen wäre, weil aber die Frage von einem gewissen verstorbenen Jesus ist, von dem Paulus sagt, Er lebe, so ꝛc. ꝛc. Wo es so aussieht, da ist es ein schändlicher Hochmuth und Eigenliebe, wenn man sich nicht zu Ihm und zu seiner Lehre bekennt.

Die jetzige fast allgemeine Neigung der geistlichen und weltlichen Gelehrten, für Philosophen zu passiren, ist eine Anlage zu einer solchen allgemeinen Schaam, das Kreuz Jesu gleichsam mit gebethener Erlaubniß auszusprechen; so daß die, welche sich seiner nicht schämen, für unverschämte Leute und Schwärmer passieren. Ein freymüthiges Bekenntniß von Jesus und seiner Lehre ist heutzutage genug, um sich lächerlich zu machen, und für überspannt gehalten zu werden. Warum? Er hat auch die Jesuslehre!

Aber da ist nichts abzudingen. Jede Lehrart, da man mit der Lehre von Jesu so sachte, von der Seite, nach und nach kommen, die Leute vorbereiten und erst zu Menschen machen will, ehe man sie zu Christen macht; sind, aufs gelindeste zu reden, Schwachheiten. Und wenn der Heiland sieht daß wir gar so behutsam, verfahren, und auf solche Künste denken, das Gute zu befördern, so schämt Er sich unser und unserer Proselytenmacherey. Das ist dann auch der gerade Weg, sich seiner schämen zu lernen, und Grausamkeit gegen das Herz auszuüben, das uns so geliebt, und sein Leben für uns gelassen hat. Darum wollen wir uns lieber geradeweg zu Ihm bekennen, es komme heraus, was da wolle; als viele Umstände und Komplimente machen. Denn wir wollen doch einmal Ihm angehören. Oder wer das nicht will, der mag mit der Katze um den Bräu herumgehen.

Die Nation, das Geschlecht, sagt Jesus, mag so arg und verkehrt seyn, als es will, der Zeitgeist mag dazu gemacht seyn oder nicht; wer sich meiner schämt, wie ich bin, in meiner Kreuzgestalt, der macht, daß ich

mich seiner guten Meynung und Reputation auch schämen muß.

Das IX. Kapitel.

18. — O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange werde ich noch bey euch seyn, wie lange euch noch tragen müssen?

Der Heiland sagt das zwar zu seinen Jüngern; es war aber eigentlich eine Rüge für die jüdische Nation; denn die Jünger waren aus der jüdischen Nation, und die zeichnete sich aus im Unglauben zu allen Zeiten. Darum heißts: Du ungläubiges Geschlecht (generation)! Man hat an den Juden beobachtet, daß wenn sie Einen Gott anbethen sollten, so haben sie viele Götter gemacht; und von der Stunde an, da der Sohn Gottes den Vater und den heiligen Geist gepredigt hat, sind sie auf der Einheit nicht nur des göttlichen Wesens, sondern der göttlichen Person bestanden, daß man unter den Juden seit 1800 Jahren kein Beyspiel mehr von einer Vielgötterey hat. Das kommt alles vom Unglauben, und aus einer besondern Widerspenstigkeit ihrer Natur her, das zu glauben, was sie glauben sollen.

Es ist also freylich ganz was Besonderes, daß der Herr sich so viele tausend Jahre mit dieser Nation geduldet, und sich zu diesem Geschlechte gewendet hat, das unter allen Nationen die größte Neigung zum Unglauben hat. Daher sind auch unter ihnen so viele Zeichen geschehen. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Das war ihr Charakter.

21. 22. — Wenn du was kannst, so hilf uns, und erbarme dich unser! Jesus aber sprach: Wenn du glauben kannst.

Man wird manchmal verlegen; es ist keine Möglichkeit durchzusehen. Da spricht der Heiland: Wenn du glauben könntest! Es ist mir nicht genug, daß du mit allem, was ich thue, zufrieden bist; sondern ich will, daß deine Verlegenheit in eine göttliche Erwegenheit verwandelt werde. Es ist schon recht, daß du dich zu allem hergegeben hast, zu allem ja sagst, und auch in der größten Verlegenheit nichts gegen mich einwendest, das ist schon Gnade. Aber es muß auch zu einer göttlichen Gewißheit, zur reifen Einsicht, und zu einer gründlichen Erfahrung kommen, daß wir Ihm, es mag auch anfänglich so verwickelt aussehen, als es will, kindlich dafür danken, und glauben: Er hat gewiß wieder einmal ein Meisterstück zu machen; Er hat, was uns begegnet, nicht nur zugelassen, sondern seine Hand darin; Er ist mit dabey; Er steht dahinter.

Daß unser Heils-Glaube nicht krank ist, und wir Ihn zärtlich lieben, ist für unser Herz genug, aber unsere Seele soll auch in den äussern Umständen glauben lernen.

23. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

Es ist hier nicht die Rede von einem Glauben, der den Heiland umfaßt, dem der Heiland und sein Kreuz eine ausgemachte Sache ist. Denn wenn dieser Glaube seine Richtigkeit nicht hat, so kann man nicht lieb haben; der Glaube geht vor der Liebe her. Wir sollen nicht Lieben vor dem Glauben lehren, sondern hier ist die Rede von dem Glauben, dem alles in der Welt möglich ist, der große Dinge in der Welt durchsetzt, und große Geschäfte im Reiche Christi ausrichtet.

Weil aber dieser Wunderglaube, der zwar an sich nicht selig, sondern nur macht, daß man alles durchsetzt, was man will, eine besondere Sache ist, so muß der, der ihn hat, gewiß seyn, daß die Sache, in der er seinen Glauben übt, so und nicht anders seyn müsse. Siehe

Joh. 10, 40. Die Lehren des Heilands, daß der Glaube alles möglich machen kann, bleibt unbeweglich. Wer aber den Wunderglauben hat, der wende ihn recht an. Wer ihn nicht hat, der begnüge sich mit dem Liebhaben, und mit der Gewißheit, daß denen, die den Herrn lieb haben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

23. **Ich glaube, lieber Herr! hilf meinem Unglauben!** d. h. ich glaube, aber Herr! wenn der Unglaube kommt, so komm mir dawider zu Hülfe.

Der **Glaube** ist ein unschätzbares Kleinod; aber wir tragen diesen Schatz in einem zerbrechlichen, irdenen Gefäße, damit es offenbar sey, daß alles, was Gutes in uns gewirket wird, nicht unser, noch unsere Kraft sey, sondern daß die Kraft, die wir beweisen, die Thaten, die wir thun, das Durchkommen, das wir erfahren, Gottes, und nicht von uns sey. Wenn wir bey unserer Schwachheit und Stärke darauf kommen, daß wir die Stärke suchen, wo sie zu suchen ist, und die Schwachheit, wo sie eigentlich liegt, so bekommen wir den rechten Begriff von der Sache des Heilands.

Das sollten wir immer vor Augen haben, damit unsere Seele in allen Umständen mit Freudigkeit zum Heiland sagen könne: Ich glaube, lieber Herr! ich liebe; komm mir aber zu Hülfe wider meinen Unglauben, wider meine Gleichgültigkeit, laß sie nicht wieder aufkommen, dämpfe, schlage nieder, halte zurück alles, was sich in mir auflehnen will, bis auf den Tag meiner Erlösung.

48. **Jeder muß mit Feuer gesalzen werden.** Das beweiset, daß die Lossprechung, und die Vergebung den Schmerz nicht ausschließet. Das bezeugen auch alle, die es erfahren haben. So geschwind es auch bey diesem oder jenem Sünder mit seiner Bekehrung gehen mag, so wird es doch nicht ohne Schmerz und Empfindung seines Elends ablaufen, ehe er begnadigt und selig wird, oder beym

Seligwerden selbst. Nur muß man sich das Feuer nicht selbst anzünden. Jsa. 50, 11. Wir sollen uns nicht selbst einheitzen, sondern wenn wir die Schmerzen empfinden sollen, so solls der Freund selber machen. Wir sollen mit Vertraulichkeit zu Jhm gehen, mit kindlichem Herzen Buße thun, uns demüthigen, um Gnade bitten, uns absolviren lassen, und uns nicht darüber besinnen, was uns dabey begegnen wird, sondern Gott danken, wenn wir seines Versöhnungs- und Friedenskusses gewürdigt werden. So wird die Absolution im Jsaias, 6, 5—7 beschrieben. Es nahm einer von den Engeln eine Kohle vom Altar, berührte seine Lippen damit und sagte: Hiemit sind deine Lippen berührt, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey.

Es ist des Heilands Meynung nicht, daß eine langwierige Kur daraus werden soll, sondern sobald wir von Schmerzen über unser Elend durchdrungen sind, so werden wir auch schon wieder geheilt. Es ist aber nicht bey allen gleich oder einerley. Wenn aber etwas Fruchtbares aus einem Menschen werden soll, und Er sich selbst andern zum Exempel soll darstellen können, so müssen seine Lippen von der Kohle berührt seyn; dann werden seine Lippen aufgethan. Dann heißts: Sey nun wieder zufrieden meine Seele! denn der Herr hat dir Gutes gethan. Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen rc. Ps. 116, 7—9.

Das XI. Kapitel.

---

23. **Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich, und stürze dich ins Meer! und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß alles, was er sagt, geschehe, so wird es geschehen.**

Es hat einmal ein heidnischer König den Christen zugemuthet, daß sie einen Berg weggehen heißen sollten; dann wolle er glauben, daß die christliche Religion die wahre sey; das ist aber eine Zumuthung gewesen, die unter der Würde des Evangeliums ist. Ein Knecht Christi hat sich bey solchen Zumuthungen nicht anders anzusehen, als der Heiland, wie Er vor Herodes und seinem Hofgesinde war. Jesus hat keineswegs die Meynung gehabt, daß die Kinder Gottes Berge versetzen sollten. Paulus spricht: Wenn ich Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, und hätte nichts im Herzen, so wäre es mir nichts nütze. Der Heiland meynt nur, wer Glauben hat, der kann alles; und da führt Er einen Berg, den Er gerade vor sich gehabt, zum Exempel an. Wenn ihr nicht anders fortkönnet, als daß ihr einen Weg durch einen Berg haben müßtet, so müßte er sich von einander legen, wie das rothe Meer. Die Rede ist nicht sowohl vom Berge, als von einer jeden Sache, die einem im Wege steht, wie man spricht: da ist noch ein großer Berg dazwischen. Die Weiber sagten: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Das war ihr Berg.

Der Sinn ist also: Ihr werdet die Schwierigkeiten in eurem Wege, und wenn sie wie die größten Berge sind, bald auf die Seite bringen. Das Weggebieten setzt voraus, daß man sich nicht darüber **wegsetzen** kann. Denn dieß ist noch ein näherer Weg. Oft schwingt man auch die Flügel.

Es kommen viele Fälle vor, daß man bey aller Willigkeit nicht durch kann; da sind dann nur zwey Mittel; entweder muß man den Berg weggehen heißen, oder sich darüber wegschwingen; entweder seinen Weg durch den Berg durchnehmen, daß die Steine der Schwierigkeiten zusammenfallen, oder man muß sich in die Höhe schwingen. Der Fall kömmt in der Arbeit im Hause des Herrn sehr oft vor, daß man die Festungen des Satans, die ei-

nem im Wege sind, entweder mit vieler Mühe erobert, oder sie liegen läßt und vorbeygeht.

Die Leute, die nicht viel haben, das sie aufhält, die sich über alles wegsetzen, und zum einzigen Gegenstand ihres ganzen Ganges des Heilands Ja und Nein gemacht haben, werden gewöhnlich nicht viel von Schwierigkeiten aufgehalten, sondern der Heiland führt sie einen Weg, der nicht allen Leuten bekannt ist; so daß sie von tausend Widerständen nicht erreicht werden.

25. Wenn ihr stehet und bethet, so vergebet, wenn ihr gegen jemand etwas habet.

Ein Mißvergnügen gegen einen Bruder haben, läßt einen nicht bethen, oder Gottesdienst halten. Alle Entschuldigungen mit der Pflicht, daß der Heiland sonst nicht zufrieden wäre, sind zwar wahr, aber sie helfen nichts. Es ist eine sehr zarte Sache, vor dem Heiland erscheinen, sich mit Ihm lediglich unterhalten und unterreden; dazu ist ein Mißvergnügen kein guter Eingang; die Reitzung dazu mag so groß seyn, als sie will.

Das XIII. Kapitel.

---

32. Jenen Tag und die Stunde weiß niemand, weder die Engel, noch der Sohn; sondern nur der Vater.

Die Unwissenheit einer Sache ist nicht allemal eine Schwäche oder Defekt, wie man denkt; denn wenn man etwas Angenehmes und Seliges für jemand denkt, und alle Leute wissens, nur eben der nicht, den es angeht, so ist er darum nicht unweiser, und die andern nicht weiser; sondern es hat besondere Ursachen, warum man gerade ihm die Sachen verbirgt. Und also wars kein Wunder,

daß der Heiland die Zeit und Stunde nicht wußte, wann Ihm der Vater die Freude machen werde, Ihm alle Geschöpfe vorzustellen, und diese und jene Scene zu eröffnen von den Seligkeiten, die Er wegen seines Sohnes Verdiensten verheißen hat.

Uebrigens hat sich der Sohn selbst aller Wissenschaft, was Er als Mensch nicht wissen wollte, entäussert; denn er wandelte hier in Knechtsgestalt. Nach seiner Erhöhung hat Er es wohl gewußt und geoffenbaret. Offenb. 1, 1. Was der Vater seiner Macht vorbehalten hatte, verlangte Christus nicht zu wissen. Er unterwirft sich in allem dem Winke des Vaters, uns zum Vorbilde. Er wollte mit Fleiß nicht alles wissen, damit wir auch dieß von Ihm lernen könnten und sollten, die Stunde Gott anheimstellen, und sie mit Wachsamkeit und Geberh erwarten. Wer weise ist, forscht nicht nach dem, was Gott verborgen haben will.

Das XVI. Kapitel.

---

6. Erschrecket nicht! Ihr suchet Jesum von Nazaret, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden; Er ist nicht hier. Seht, da ist die Stätte, da sie Ihn hingelegt hatten.

Die Auferstehung des Heilands ist eine große Sache für uns, und gehört mit zu dem ganzen Gang seiner seligen Handlungen. Er hätte stillschweigend gen Himmel fahren können. Er hat aber ordentlich aus dem Grabe auferstehen, sich noch vierzig Tage unter den Seinigen aufhalten, ihnen seine Seite, Hände und Füße zeigen, und sie überzeugen wollen, daß Er noch immer derselbe Mensch sey, daß also niemand denken solle: „Vorhin ist er wohl Mensch gewesen; aber nun ist Er ein Geist.

7. **Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus;** — das ist deutlich, daß der Heiland gewollt hat, daß Petrus nicht vergessen werde; und daß derselbe dadurch aufgerichtet werden sollte; denn es wäre möglich gewesen, daß die Jünger den Petrus vergessen hätten, oder daß, wenn Petrus nicht besonders genannt worden wäre, man ihn nicht mehr unter die Jünger gerechnet hätte, weil doch viele, auch fromme Menschen die Ansicht haben, daß diejenigen, die verläugnet haben, keinen Theil und kein Recht mehr in der Kirche haben sollen. Ueber dieser Meynung ist nachher eine besondere Sekte entstanden, welche schlechterdings nicht gestatten wollte, daß man einen Menschen, der gefallen ist, wieder aufnehmen soll; und der **verläugnet** hatte, den nannten sie vorzüglich einen **Gefallenen**. Der Heiland war nun nicht so gesinnt. Er wollte, daß Petrus, ungeachtet der Beschämung, daß Er besonders genannt werden mußte, nicht vergessen werden sollte.

Petrus wußte sich gleich darein zu finden; er machte es, wie dort die Knechte des Königs in Syrien: „Lebt er noch, sagte der König in Israel, so ist er mein Bruder;" und sie deuteten das Wort gleich für sich; „ja dein Bruder Benhadad." So machte es Petrus; er war der erste, der zum Grabe eilte, und darum hatte er auch das Glück, den Heiland selber bald zu sehen, und von Ihm die Versicherung der Vergebung aus seinem Munde zu hören, daß er seine Liebe fühlte, und wußte, er gehöre zu seinen Jüngern, zu den Brüdern, zu den Bischöfen seiner Kirche.

Es ist freylich eine große Zeitung für die Jünger gewesen, daß ihr Bruder lebte, daß ihr Bruder, das geschlachtete Lamm, Herr über Todte und Lebendige sey.

9. **Nachdem Er nun Morgens früh am ersten Wochentag auferstanden war, erschien Er zuerst**

der Maria Magdalena, aus der Er sieben Teufel ausgetrieben hatte.

Nachdem der Heiland seinen Sieg vollendet hatte, machte Er der Magdalena durch seine Erscheinung die erste Freude, und braucht sie zum Boten an seine Jünger: Sags meinen Brüdern. Sie hatte den Vorzug vor allen Aposteln. Er erschien ihr zuerst; „Ich will euch wiedersehen;" das wurde unter allen am ersten an ihr erfüllt. Was war doch die Ursache? denn der Umgang des Heilands mit ihr setzt einen in Verwunderung und Erstaunen. Maria Magdalena war ein ganz ausserordentliches Beyspiel der Erbarmung, ein Beweis seiner allgenugsamen Macht, Sünde zu vergeben auf Erden, so daß sie nicht nur unter den häufigen biblischen Beyspielen solcher Kreaturen, die Gnade erlangt haben, eine der ersten gewesen ist, sondern auch aus der Klasse der elendesten Leute in die Gesellschaft des Lammes aufgenommen wurde.

Der Elendesten und Aermsten unter seinen Jüngern, der größten Sünderin, die aber nach seiner eigenen Erklärung viel liebte, ist Er zuerst erschienen, da Er nach seinem vollen Sieg im Begriff war, in den Himmel der Himmel zu steigen. Daraus können wir die eigentliche Gemüthsbeschaffenheit sehen, bey der man mit dem Heiland am nächsten bekannt wird, und bey der man des Heilands recht froh wird. Das ist die Compunction, die Zerknirschung des Herzens, diese unaussprechliche, ewiglich nicht mehr zu heilende Wunde, die aber nicht so fast der Schmerz, als die Liebe und das Dankgefühl offen hält.

Dieser Zustand ist die allersicherste Einladung des Heilandes zu uns. Das sind die Leute, mit denen Er den meisten Umgang hat, die Ihm zu seinen verwundeten Füßen für nichts so fröhlich vorweinen, als für sein Leiden und Sterben zu unserer Erlösung. Solchen naht Er sich, giebt ihnen seinen Sinn, läßt sie aus seinem Worte und

von seiner Person die seligsten Vortheile ziehen, ist ihnen im Worte und mit dem Wort im Wesen zugleich nahe, und seine Sakramente genießen sie ganz und wesentlich. Es ist Gnade, und wem Ers giebt, der hats umsonst.

Einem Herzen voller Compunktion, (Zerknirschung), voll Armuth, Elend, Dürftigkeit, Schmach und Geringschätzung seiner selbst, voll Schmerz über seine eigene Untreue, Ungenügsamkeit und Undankbarkeit, und einer gewissen Verlegenheit über sich selbst giebt der Heiland sowohl in seinen Sakramenten, als in allem, was hier in der Zeit zu haben ist, sich am ganzesten und nächsten zu genießen.

Gegen Magdalena, aus der Er sieben Teufel ausgetrieben, hat Er sein Leben lang ein zärtliches Herz behalten, und hat dieß zärtliche Herz auch aus dem Tode wieder mitgebracht, und hat ihr zugerufen: **Maria!**

Diese seine Art und Weise ist mit ihr nicht ausgegangen; so ists dem Heiland noch gegen die Seelen, die in gleichen Umständen, obgleich nicht gerade in allen den äusserlichen Umständen sind, darin sie war.

15. Gehet hin in alle Welt.

Der Beruf, den der Heiland hier giebt, ist ohne Bestimmung der Orte und Gegenden, und bezieht sich darauf, daß die Erde des Herrn ist, daß die ganze Erde einmal gesegnet ist, und daß seine Jünger, sie mögen hinkommen, wohin sie wollen, immer in das Propre-Gut, das Jesus mit seinem Blute erkauft, und das sein ist, kommen, da sie mit Authorität sprechen können, zum Beweis, daß Er noch dem Orte gewogen, daß Er noch daran denkt, daß Er noch jener und dieser Nation nicht vergessen hat, daß Ihn die Sünden dieses oder jenes Landes noch nicht müde gemacht haben, Seelen aus ihnen zur Seligkeit zu rufen.

Das ist der Inhalt des Wortes: Gehet hin in alle Welt! beschränket euch nicht aufs jüdische Land; setzt euch

nicht zu enge Gränzen; ich habe sie ausgemessen auf der ganzen Erde; euer Ziel ist das Ende der Welt.

In alle Welt gehen, ist ein Beruf, der viele Beschwerlichkeiten hat. Und wer die große Bosheit des Feindes gegen die Kinder Gottes weiß, und was er mit seinem Gemüthe für einen Zweck hat, und was er wirklich damit erhält, und wie schwer es ist, daß Kinder Gottes, wenn sie nicht alle die nöthige Erfahrung haben, durchkommen, bey dem hat das Wort des Heilandes: Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe rc. einen großen Nachdruck.

— Und prediget das Evangelium aller Kreatur. Es ist so in der Welt; wenn sich der Heiland keiner Seele offenbarte, als die es von Ihm verlangte, wenn Er niemand erlößte, als der Ihn darum bäthe, so würden wohl wenige erlöst und begnadiget werden. Aber nun giebt sich der Heiland auch denen zu erkennen, die Ihn nicht kennen, geht denen entgegen, die Ihn nicht suchen, streckt seine Hände aus Tage und Jahre, bis die Seelen hineingehen in das, was Er ihnen zu ihrer Seligkeit von Ewigkeit her bestimmt hat; das heißt: Er schickt ihnen seine Bothen nach, und läßt sie auffordern, einladen, berufen, ihnen das Heil entgegen tragen. Gehet hin, sagt Er, in alle Welt, und verkündiget die selige Nachricht, die Friedensbothschaft allen Kreaturen, allen Menschen, die Gott geschaffen hat. Lehret sie, sagts ihnen, wies mit der Seligkeit beschaffen sey; bezeuget ihnen, daß ihre Sünden getilgt und versöhnt sind, daß ihnen Gnade statt Recht, Barmherzigkeit statt Gericht widerfahren soll, daß ich sie alle annehmen, begnadigen, entsündigen und beseligen wolle; daß sie bey mir Ruhe finden können für ihre Seelen; daß ich sie von allem heilen wolle, wovon sie bisher durchaus nicht, von keinem andern und durch kein Mittel geheilt werden konnten.

Rufet allenthalben, wo ihr hinkommet, diese frohe Bothschaft aus, daß ein Erlöser in die Welt gekommen ist,

die Sünder selig zu machen, und alles aus der Sünde entstehende Uebel abwenden will.

16. **Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.**

Wer euch nur glauben wird, wer sich an mich halten wird, wem ich gefallen werde, wer mich lieb gewinnen wird, der soll selig werden, der soll von der gegenwärtigen argen Welt und vom zukünfigen Zorn errettet werden, und in mein Reich eingehen. Da ist also die Ursache und der Zweck der Predigt des Evangeliums klar am Tage.

Wer als ein armer Sünder Gnade aus der Fülle Christi nehmen will, der kann sie haben, der kann vom Fluch erlediget werden, dem ist in Jesu durchs Evangelium die Gnadenthüre aufgethan.

Wer die selige Bothschaft einläßt, wers glaubt, was ihr ihnen von mir bezeuget, und das angebothene Heil annimmt, den taufet im Namen des Vaters ꝛc. Das Evangelium **hören**, hilft nicht, wenn zum Hören nicht der Glaube hinzukommt, wenn das Gehörte nicht im Glauben mit Zuversicht aufgefaßt und sich zugeeignet wird. Wers aber so auffaßt und annimmt, als wäre es ihm vom Himmel gefallen; wer es so tief in sein Herz fallen läßt und festhält, als den größten Schatz, für den er alles hingiebt, der soll getauft werden. **Taufen** ist nichts anderes, als das Blut Jesu Christi, das aus seinen Wunden geflossen, und das Wasser, das aus seiner Seite geflossen, (denn Er kommt mit Wasser, ja mit Wasser und Blut,) im Glauben über seine Seele ausgießen, zur Vergebung der Sünden, zur Errettung vom Tode und Teufel, und zur Ertheilung des ewigen Lebens. Das Auge sieht nur Wasser bey der Taufe, und die Menschen gießen nur Wasser ab; aber der **Glaube** ergreift im Geiste die Kraft des Blutes Christi,

und es ist ihm ein Blutstrom, der alle Sünden wegschwemmt, allen Schaden heilt, den wir von Adam geerbt, und den wir uns selbst zugezogen haben. Es ist die große Absolution, die große Wäsche, die Menschen aus dem Schlamme der Sünden und aus ihrem ganzen Verderben herauszuwaschen.

Das bezieht sich alles auf die große That unsers Heilands, da Er sich auf einen Tag, für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes geopfert, und mit Einem Opfer vollendet hat alle, die geheiliget werden. Darin unterscheiden sich von den Christen alle heidnischen Geister, die Jesum nicht kennen; weil die Christen dafür halten, daß zur Seligkeit in der Taufe nichts erfordert werde von uns, als unsere Ohnmacht, unser Elend, und unsere Willigkeit und gläubige Annahme dessen, was Er uns schenken will. Gnade und Barmherzigkeit, Hülfe und Leben ist uns da bereitet, und wir sollen es nur annehmen und uns schenken lassen, und uns aller der Seligkeit theilhaftig machen, die Er uns erworben hat, und alsdann darin wandeln mit der uns geschenkten Kraft.

Der Glaube wird vom Heiland der Taufe vorgesetzt, weil seine Augen zuerst nach dem Glauben sehen, und die, so getauft werden, vor allem an Ihn glauben müssen, dessen Siegel dann die Taufe seyn soll, wie Abraham die Beschneidung empfieng zum Siegel des Glaubens, den er schon vor der Beschneidung hatte. Darum darf sich kein Maulchrist auf seine Taufe verlassen, ohne Glauben. Es ist mehr und alles an dem Glauben gelegen; deßwegen sagt der Heiland nicht: Wer nicht getauft ist, sondern nur, wer nicht glaubt, der ist verdammt.

17. **Bey denen aber, die da glauben, werden diese Zeichen folgen:** (sind es gleich nicht äusserliche, so müssens doch Werke des Geistes seyn, die kein

Heuchler und Zauberer, und weder Natur noch Vernunft nachmachen kann.) **In meinem Namen werden sie Teufel austreiben**, und wilde unbändige Menschen durch die Wahrheit so zahm und milde machen, wie jener Besessene, der zu den Füßen Jesu ganz still saß und Ihm folgte. **Sie werden neue Sprachen reden**, so daß Leute, die sonst kein gutes Wort aus dem Munde kommen ließen, Gottes Thaten aussprechen, und vom heiligen Geist gelehret, nichts anderes mehr reden, als was zur Erbauung dienet. 18. **Schlangen werden sie aufheben**; in den größten Gefahren ohne Schaden durchkommen; **und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden**; was andern tödtlich ist, ist es nicht für sie; kein Gift des Feindes, keine Arglist der Heuchler kann ihrem geistlichen Leben schaden. **Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden**; wie sich denn jene an Leib und Seele wohl befinden, die die selige Bothschaft des Friedens einlassen, und aufnehmen.

Solche wunderbare, innere Wirkungen an der Seele sind viel überzeugender, seliger und gewisser, als äußere Wunder, obwohl auch diese seyn müssen, und auch sind, überall, wo wahre Gläubige sind.

19. Der Herr Jesus aber, nachdem Er so mit ihnen gesprochen hatte, ward in den Himmel aufgehoben, und sitzet nun zur Rechten Gottes.

Er gieng ins Unsichtbare ein, damit Er desto besser dem Geiste nach erkannt werden möchte. Es kommt nun darauf an, daß wir auch mit unserm bessern Theile, mit dem Geiste uns gewöhnen aufwärts zu schwingen, und ins Heiligthum zu Ihm mit einzugehen, dahin Er als der ewige Hohepriester eingegangen ist, uns eine ewige Erlösung zuwege zu bringen. Unser Wandel sey, wo unser Schatz ist, im Unsichtbaren, bey Ihm, wo wir ewig zu seyn wünschen.

Die Rechte Gottes, und der Himmel ist, wo Christus sich offenbaret. Die geistliche Welt ist der Himmel, wo der erhöhte Heiland regiert, und die äussere Welt braucht Er dazu, wie Er will. So oft wir in Christo den Vater anbethen, halten wir geistliche Himmmelfahrt, und verlassen mit Ihm die Welt.

20. Sie aber giengen hin, predigten allenthalben, und der Herr wirkte mit ihnen und bestättigte ihre Lehre durch darauf folgende Zeichen

Dadurch muß es sich beweisen, ob ein Prediger von Ihm gesandt sey. Eben derselbe Herr und Prinzipal, der solche Bothen sendet, hat sich auch verbunden, diejenigen, die Er sendet, mit aller Kraft und Authorität zu unterstützen, und zu legitimiren. Die Vernunft bildet sich einen Christus ein, der nur Lehrer angeordnet und ausgesendet habe, sonst aber weiter nichts thue; von Ihm selber könne man nichts verspüren oder verlangen. Er lasse alles seinen Gang gehen. Aber ein solcher armer Heiland ist unser Jesus nicht. Er **wirkt mit** denen, die Er sendet, und thut, und läßt geschehen, was sie in seinem Namen sagen, verheißen und verkündigen. Wenn sie Friede verkündigen, so wird Friede in denen, die da glauben ꝛc.

Ueber
das Evangelium
nach
Lukas.

Lukas war nach den Zeugnissen der alten Kirchenväter aus Antiochia in Syrien, von Geburt ein Heide, aber erst zum Judenthume, dann zum Christenthume bekehrt.

Paulus sagt, Kol. 4, 14., daß er ein Arzt gewesen sey. Aus der Apostelgeschichte, die ebenfalls von Lukas geschrieben worden, sieht man deutlich, daß er den Apostel Paulus auf seinen Reisen unter die Heiden zur Ausbreitung des Evangeliums begleitet habe. Vielleicht ist er auch durch die Predigten des Paulus zum Glauben bekehrt worden.

Die Ursache, warum Lukas ein Evangelium schrieb, zeigt er selbst im Anfange an. Bald nach der Himmelfahrt Jesu unterfiengen sich nämlich viele, Geschichten vom Leben Jesu zu schreiben, die Wahres und Falsches in ihre Geschichten aufnahmen. Deßwegen entschloß er sich, nun eine zuverlässige, wahre und glaubwürdige Geschichte von Jesu zu verfertigen. Er erkundigte sich genau und mit allem Fleisse bey denen, die Augen- und Ohrenzeugen der Thaten und Lehren Jesu waren.

Er widmete sein Evangelium einem gewissen Theophilus, einem angesehenen Manne, der vermuthlich begierig gewesen war, etwas Zuverlässiges von Jesus zu erfahren. Man weiß aber nicht gewiß, wer dieser Theophilus gewesen ist. Auch läßt es sich nicht mit Gewißheit bestimmen, wann, und wo Lukas sein Evangelium geschrieben; doch ist die alte Nachricht, die man in einem arabischen neuen Testamente findet, ziemlich glaubwürdig, daß Lukas 22 Jahre nach der Himmelfahrt (im J. Ch. 55.) in einer Stadt in Macedonien geschrieben habe; denn um diese Zeit hielt er sich fünf Jahre zu Philippi auf. Er schrieb das Evangelium in griechischer Sprache, und zwar reiner als die übrigen Evangelisten und Apostel.

Das I. Kapitel.

12. **Zacharias erschrack, als er den Engel sah, und Furcht überfiel ihn.**

Bey solchen ausserordentlichen Dingen hat man allezeit Ursache, sich zu fürchten, weil auch Betrug mit unterlaufen, und der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellen kann.

Je demüthiger einer ist, desto unwürdiger hält er sich, solche göttliche Besuche zu erhalten, und er kann sich so geschwind nicht darein finden; wie von einem Einsiedler erzählt wird, dem der Satan in Lichtengelgestalt erschienen seyn und zu ihm gesagt haben soll: „Sieh mich nur an; ich bin der Erzengel Michael, und zu dir gesandt wegen deiner besondern Verdienste." Der Einsiedler aber, ohne ihn anzusehen, sprach: „Du mußt zum Unrechten gekommen seyn; denn ich bin nicht werth, daß mir ein Engel erscheint." Und der Satan mußte, ohne eines Blickes gewürdigt worden zu seyn, mit Schande abziehen.

17. **Er wird vor Ihm hergehen,** (als ein die Luft und Oerter reinigender Wind, wo Jesus Christus selbst hinkommen soll,) **im Geiste und in der Kraft des Elias.** Der Geist des alten Testaments wird dem Geiste des Neuen Platz und Bahn machen. Johannes oder die Buße muß vor Jesu Christo hergehen; sie bereitet den Weg, und wenn die Buße, der reumüthige, zerknirschte

Sinn in eine Seele gekommen, so folgt ihr Jesus Christus nach.

— **Um dem Herrn** (Christo) **ein vollkommenes Volk zu bereiten.**

Johannes, der die vorlaufende Gnade vorbildet, muß durch die Bußtaufe oder Zerknirschung und Erweckung des Herzens zur Bekehrung die Leute für Christus vorbereiten, und dann, so bereitet, sie zu Christo weisen: Seht! das ist das Lamm Gottes, das eure Sünden tilgt! Aber die Meisten laufen dem Johannes, oder der vorlaufenden Gnade über den Kopf hin, und werden durch einen Sprung Christen, ohne sich erst recht erwecken und bekehren zu lassen.

18. **Zacharias sprach** (ziemlich ungläubig, doch nicht hartnäckig) **zum Engel: Woran soll ich das erkennen? denn ich bin alt und mein Weib ist in ihren Tagen vorgerückt.** Wo sollen die Kinder herkommen? das ist unmöglich.

Das ist immer das erste, daß der Mensch sein bischen Denken dem Göttlichen entgegensetzt. Wir springen immer voran. Aber solche Vorsprünge sind gewiß nicht vernünftig in solchen Dingen. Das ist die rechte Klugheit der Gerechten, seine Klugheit der Göttlichen opfern.

Maria fragte nur: Wie soll das geschehen? Sie zweifelte nicht, daß es geschehen könne; sie will nur wissen, wie es der göttliche Wille haben wolle, um ihm nachleben zu können. Aber Zacharias wollte ein Zeichen, eben als wenn er Gott auf sein Wort nicht glauben dürfte. Und er erhielt eins.

20. **Und sieh, du wirst stumm seyn und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieß geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen werden.**

So scharf straft der Herr ein einziges ungläubiges Wort, welches aus Mißtrauen gegen sein Wort, dem wir alle Ehrerbietigkeit und unbedingten Glauben schuldig sind, entstanden ist.

Dieses Mißtrauen und diesen Unglauben züchtigt der Herr besonders an den Seinen, (den herrschenden Unglauben läßt Er für jetzt ungestraft, aber mit den Gläubigen verfährt Er sehr streng, und läßt ihnen nichts hingehen; das erhält sie in der Demuth und Weisheit; denn wenn sie hernach glauben, so prahlen sie nicht damit, weil sie wissen, daß sie vorher nicht geglaubt und gestolpert haben.

24. **Nach dieser Zeit empfieng Elisabeth, sein Weib, und verbarg sich fünf Monathe lang;** um sich und ihre Leibesfrucht desto ernstlicher Gott zu empfehlen, in der Stille und Abgeschiedenheit.

Wenn Gott erst neuerlich etwas in dein Herz gepflanzet hat, so trag es nicht gleich zur Schau; sondern verbirg es, so viel möglich. Gott wirds schon offenbaren, wenn es Zeit ist.

25. **Sie sprach: Also hat mir der Herr gethan zur Zeit,** da niemand mehr an mich dachte, **hat Er mich angesehen, um meine Schmach vor den Menschen von mir zu nehmen;** denn es war im alten Testament eine große Schmach, unfruchtbar zu seyn.

Wenn Gott eine unfruchtbare Seele anblickt, wird sie bald fruchtbar und gesegnet. Wen aber der Herr nicht ansieht, der wird nicht viel Gutes zur Welt bringen.

Nun kommt das Hauptwerk; — der Erstgeborne aller Kreaturen wird in diese Welt eingeführt.

---

26. **Im sechsten Monate darnach ward der Engel Gabriel,** (d. h. die Kraft oder Macht des star-

ken Gottes, ein Fürst des himmlischen Reiches) **von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazaret,** nicht weit vom Berge Tabor gelegen.

27. **Zu einer armen Jungfrau, die verlobt,** ehlich versprochen, **war mit einem Manne, genannt Joseph, aus dem Hause Davids; der Name der Jungfrau war Maria.**

Die Wiederversöhnung zwischen Gott und dem Menschen, ein Geheimniß, worüber sich Engel und Menschen verwundern sollten, nahm hier seinen Anfang. Das allerwichtigste Werk fängt so klein, so niedrig an, in einem so unbedeutenden Städtchen, mit einer armen vergessenen Familie. O großer Gott! wie klein wirst du, wenn du Großes beginnst!

28. **Der Engel kam zu ihr hinein,** (und wo findet er sie? In der Stille und Einsamkeit, da pflegt Gott seine größten Gaben mitzutheilen,) **und sprach: Sey gegrüßt,** oder eigentlich nach dem Hebräischen: **Heil mit dir!** Freue dich, **du Hochbegnadigte!** Gnadenvolle!) **der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter den Weibern!** Damit aber hat weder Gott noch der Engel Anlaß geben wollen, daß man das Geschöpf mehr ehren, und demselben mehr dienen solle, als dem Schöpfer. Ein Gruß ist auch keine Anrufung, und kein Dienst, und ein Wunsch keine Anbethung.

Wer sollte denken, daß ein solcher Mißbrauch aus diesem Gruße des Engels hervorgehen könnte, daß man die Begnadigte über den Ausspender und die Quelle aller Gnaden erhebt! 29. **Sie aber erschrack, da sie dieß hörte, und dachte bey sich, was für ein Gruß dieß wäre,** der ihrer Meynung nach sich nicht für sie schickte. Eine demüthige Seele erschrickt, wenn sie sich loben hört. Und wird sie nicht noch erschrecken, wenn sie von Millionen Menschen millionenmal öfter also gegrüßt

wird, als ihr Schöpfer, und mehr geehrt und gepriesen wird, als der sie so hoch begnadigt und auserwählt hat?

30. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria!

So zärtlich muß Gott mit uns umgehen, Er mag unmittelbar, oder durch Mittelspersonen uns zu Hülfe kommen. Denn wir sind so tief in Finsterniß und Furchtsamkeit versunken, daß wenn uns nur halbweg ein göttliches Licht anstrahlet, oder etwas aus der seligen Ewigkeit begegnet, wir gleich erschrecken und zittern. Das findet man fast an allen Heiligen in der Schrift, die des Umgangs mit Gott oder seinen Engeln gewürdiget worden. Das beweist unsern elenden Zustand unter dem Falle; wie fremde und entfernt wir durch die Sünde der göttlichen Natur und dem himmlischen Wesen, womit Adam so vertraulich umgehen konnte, geworden sind, so daß Gott nie selbst mit uns reden und umgehen kann, so wie Er in sich selbst ist, und wie Er als Vater gern möchte, sondern immer durch fremde Gestalten und andere Personen. Und auch da geht es nicht ohne Furcht ab, wenn Er Engel braucht.

— Denn du hast Gnade gefunden bey Gott; also wohl auch Gnade gesucht. Gnade läßt sich aber nicht verdienen, sonst hörte Gnade auf, Gnade zu seyn. Wer den Geist der Gnade empfangen hat, der weiß, daß er alles nur als ein unverdientes Geschenk **gefunden**, nicht aber als einen Lohn erworben habe.

Wenn wir fänden, was wir verdienen, so würden schlechte Sachen herauskommen, und wir würden wenig Gnade finden. Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, handelt mit uns nicht nach unsern Werken und Verdiensten, sondern hat uns durch Gnade selig gemacht. Eph. 2, 4. 5.

31. Sieh! du wirst empfangen in deinem

Leibe, und einen Sohn gebären, der Gott zum Vater, und dich zur Mutter haben wird. Von Seite des Vaters ist Er Gott aus Gott, mit Gott innigst verwandt, eins mit Gott, Gott gleich, wahrer Gott; von Seite der Mutter, wahrer Mensch, vom Menschen, Menschen-Sohn.

Und seinen Namen sollst du Jesus heißen. Sieh Matth. 1, 21.

32. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Höchsten genannt werden.

Seine Größe und Hoheit haben aber wenige Menschen und diese nicht ganz erkannt, weil ein Vorhang vorgezogen war, seine Knechtsgestalt; darum haben sie Ihn für nichts geachtet, als für den Zimmermann.

— Gott, der Herr, wird Ihm den Thron seines Vaters David geben, und Er wird König seyn über das Haus Jakob in alle Ewigkeit,
33. und seines Königreichs wird kein Ende seyn.

Was kann einer gläubigen Seele seliger seyn, als: Er, ihr Freund und Bräutigam sitzt auf dem Throne, und ist König über das Haus Jakob, (das wir sind nach Hebr. 3, 6.) ewiglich, König, Hausherr, Haushalter. So lange Jesus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher. Diese Freude kann niemand von uns nehmen, kein Teufel und kein Mensch. Darum wollen wir auch fleißig seyn, Ihn ewig zu erfreuen. Ewig wollen wir uns üben, über alles Ihn zu lieben.

Er regiert aber in uns, als der Gekreuzigte, in der Kreuzgestalt; Er ist keinem weltlichen Könige im Wege. Sein Reich ist nicht von dieser Welt; es wirds auch nie werden, sondern es stehen nur die Herzen und Er in einem solchen Zusammenhange, daß niemand dazwischen kann. Nun alle die Herzen, derer ganze Uebung, Schuldigkeit und Unterthanenpflicht ist, **über alles Ihn**

zu lieben, die sind seine Gemeine, die heißen das Haus Gottes auf Erden, das Reich Gottes, das Himmelreich. Die mögen sich ausbreiten, und den halben Erdboden erfüllen, wie es verheißen ist, so bleibt doch alles stehen, was menschlich ist; es wird nichts von menschlicher Ordnung und Verfassung durch sie gestört; die Herzen haben ihre Sache für sich: Ihm aus ganzem Herzen anzuhangen, das sind zollfreye Gedanken. Wenn sie zusammenkommen, so denken sie laut. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.

34. **Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?** Maria zweifelt auch nicht, daß es geschehen könne, sondern will nur wissen, **wie** es geschehen solle; wie sie sich dabey zu verhalten habe; sie offenbaret ihre jungfräuliche Lebensart, um zu erfahren, ob es nöthig sey, diese zu ändern.

Das ist einem Gläubigen gar wohl erlaubt, nach dem besondern göttlichen Willen zu fragen, zumal, wenn es das gegenwärtige Verhalten erfordert. Nur muß wahre Bescheidenheit und Demuth dabey seyn, wie bey Maria, und aller unzeitige Vorwitz keinen Theil daran haben. Denn warum sollte nicht ein Volk seinen Gott fragen dürfen? Wir sollen uns ja an Ihn und seinen heiligen Mund gewöhnen.

35. **Der Engel antwortete: Der heilige Geist wird über dich herab kommen, und die Kraft des Höchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden**, weil die ganze heilige Dreyeinigkeit Maria mit ihrer göttlichen Kraft begnadiget, und diesen heiligen Menschen ohne Sünde hervorgebracht hat. Das hat schon Jeremias 31, 22. geweissagt: **Das Weib wird den Mann umgeben;** der große Mann, der Mann, auf den alle Propheten gedeutet haben, sollte sich

selbst in Maria hineinsprechen, daß sie Ihn als einen Menschen gebären, und Er alsdann in der menschlichen Natur leben und erfahren könnte, was die Menschen erfahren, leiden könnte, was die Menschen leiden, und so alles Unglück wieder erstatten könnte.

Das Weib wird den Mann umgeben, eine arme Kreatur, eine geringe Magd wird mit Gott, ihrem Herrn schwanger gehen. Es wird eine solche erstaunliche Sache geschehen, daß ein armes gering geachtetes Mädchen die Hoffnung der Welt, die Ursache der Seligkeit bey sich tragen wird.

Der Sohn Gottes ist also in so fern auch Gottes Sohn, als Er Mensch ist, weil die heilige Dreyeinigkeit in Maria diesen Menschen bereitete. Und aus dieser Ursache wird Er nicht allein dem Adam gleichgesetzt, von dem es heißt: er war Gottes; (Luk. 3, 38.) sondern Er wird über Adam gesetzt, als der andere Mensch, der der Herr vom Himmel ist. 1. Kor. 16, 47.

Er ist also vorzüglich von uns anzusehen, als Mensch, der in der äußersten Armuth geboren worden, der seine Zeit im Verborgenen zugebracht hat, der endlich ans Kreuz genagelt worden. So müssen wir Ihm durch unser ganzes Leben nachfolgen, so müssen wir das Andenken an seinen Namen beständig vor Augen haben.

Wir sehen Ihn betrübt, traurig, hungrig und durstig; wir sehen Ihn unwissend; (Mark. 13, 32.) wir sehen Ihn schwach; wir sehen Ihn, wie Er sich über das Schlafen seiner Jünger beklagt; mit einem Wort, wir sehen Ihn mit Schwachheit umgeben, doch ohne Sünde, und so tief darin versunken, daß ein Engel kommen und Ihn stärken muß. Und das ist seine größte Ehre; das macht Ihn uns eben so erstaunlich groß, weil wir wissen, daß hinter diesem Menschen etwas Großes, das man nicht sieht, ja das Größte steckt, die Kraft des Höchsten, der Eingeborne Sohn Gottes, Gott von Art, wie

Ers in den tiefen Ewigkeiten ist, dahin kein menschlicher Verstand, ohne verrückt zu werden, denken kann.

38. **Maria sprach: Sieh, die Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Wort.** Es liegt eine schöne Idee in der Entschließung Mariä. Es ist gleichwohl kein gar so gewöhnlicher Ausdruck; er zeigt eine Klarheit im Gemüthe an, und bezieht sich so schön auf die gloriöse Verheißung: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen ꝛc., das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn seyn."

Eigentlich aber geht die Erklärung dahin: Ich bin dein Geschöpf; mache mit mir, was du willst; ich bin deine Magd; wie sollte ich mich denn sträuben, Gutes, Gnade und Seligkeit zu empfangen. Ich nehme es, weil du es geben willst. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen sehen, also sehen unsere Augen auf zu dir! (Psal. 123, 2). daß du dein Vergnügen an uns findest, daß wir dir recht nach deinem Sinne seyen, daß mans dir anmerke, daß du einen Blick der Liebe auf uns wirfst.

Man hat sich viele Mühe gegeben, Maria zu einer halben Göttin zu machen, weil man sich vorstellte, deipara, teutsch, Mutter Gottes, kann kein gewöhnlicher Mensch seyn; weil man die Kraft, die im Elend liegt, nicht begreift. Allein nach aller Beschreibung hat man an ihr nichts wahrgenommen, als daß sie **still**, **arm**, und **herzlich** war.

Wer diese drey Eigenschaften im Sinne und Gemüthe hat, und wer die drey großen Laster: Einbildung von sich selbst, Liebe zu Ausschweifungen, Zurückhalten und Künsteln nicht kennt, der ist mir lieb und angenehm, und zu meiner Freundschaft von Herzen willkommen.

Die **Stille** besteht nicht darin, daß man nichts redet, sondern in einer ruhigen Art zu handeln, zu reden

und zu denken, in einem ungezwungenen, gesetzten Wesen, das sich nicht erst in Fassung bringen, und das wilde Wesen mit Mühe abgewöhnen muß. Wenn man ohne daran zu denken, die Sachen stille weg macht, so wirds allen leicht, mit einem solchen stillen Menschen zu thun zu haben.

Armuth ist eine Gemüthsüberzeugung von seiner Geringheit und Wenigkeit. Ich wünsche uns den Sinn, der mit der Geringheit zufrieden ist; und in wahrem Respekt gegen seine Mitgenossen steht, und mit ihnen, wie mit Priestern und Priesterinnen, handelt und redet, wie sich Christen und Christinnen begegnen sollen, daß kein leichtsinniger Gedanke durch den Kopf fahre oder im Gemüthe sich setze. Dagegen ist Demuth ein sicherer Schutz und Schild; bey der haben keine Gedanken Platz, die sich im Anfang als Tugend und unschuldig darstellen, hernach aber zu schändlichen Sachen werden.

Herzlichkeit haben diejenigen Leute, die so aufrichtig sind, daß sie ihren wahren Sinn gleich sagen, und keine Künste suchen, und nicht erst, nachdem fünfzig falsche Sinne zum Vorschein gekommen, endlich, wenn man keine Auswege mehr weiß, der ein und fünfzigste Sinn herauskommt. „Ich wollte, daß mein Herz Fenster hätte," so denkt ein herzlicher Mensch.

---

39. Maria machte sich in denselben Tagen auf, und gieng in Eile auf das Gebirg, nach einer Stadt in Judäa. 40. Sie kam in das Haus Zachariä, und grüßte Elisabeth.

Die Gemeinschaft in der Sache des Heilands ist etwas herrliches, und es ist sehr viel daran gelegen. Der Besuch gieng sehr eilig vor sich. Maria wollte nicht viel Zeit verstreichen lassen, der Elisabeth die Barmherzigkeit anzupreisen, die Gott an ihr gethan hatte.

41. Und es geschah, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe, und Elisabeth ward voll des heiligen Geistes.

Nach der Beschreibung scheints, als hätte Elisabeth nichts gewußt von den Umständen der Maria, und es ist auch keine Wahrscheinlichkeit dazu da; denn Maria hatte sie ihrem eigenen Verlobten nicht gesagt, und er hätte auch nichts davon gewußt, wenn ers nicht durch eine Offenbarung erfahren hätte. Es wurde aber der Elisabeth die Sache in ihrem Innern klar. Ungeachtet man sonst aus dem Gefühl keinen Schluß machen kann, und man sich in Phantasien fünfzigmal betrügen könnte, so giebt es doch wahrhaftige Empfindungen, da man mit Gewißheit sagen kann, sie bedeuten das und jenes. So wars hier bey Elisabeth; ihr wurde bey der Empfindung im Leibe klar, daß die Mutter des Heilands zu ihr käme.

42. Sie rief mit lauter Stimme und sprach: Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Wenn es wahr ist, daß Eva, da sie ihren ersten Sohn gebar, ihn darum Kain genannt und gesagt hat: „Ich habe den Mann, den Herrn, (1 Mos. 4, 1.) weil sie ihn für den versprochenen Weibessamen hielt, (wie es denn wahrscheinlich ist,) so beweist das, daß man sich etwas zu früh einbilden kann, und daß man die Weissagung vor der Zeit kann wollen erfüllt haben. Elisabeth sagt mit Gewißheit: Gesegnet, gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes! Sie wußte bestimmt, was Maria für eine Leibesfrucht trug; denn sie setzte hinzu: **Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?** Das wurde ihr deutlich aus der Empfindung, die sie hatte. Mit philosophischen Beweisen würde sie unmöglich zurecht gekommen seyn. Wir können auch nicht alles beweisen und klar machen. Die natürlichen Menschen können ja auch nicht von allem den Grund an-

geben. Die Versicherungen im Inwendigen kann man niemal mit Gründen beweisen, sonst prostituirt man des Heilands Sache. Assaph macht ein schönes Bekenntniß: (Ps. 73, 22.) „Ich muß seyn, wie einer, der nichts weiß, wie ein Thier, vor dir.“

Wer sich vom Heiland führen läßt, ist seiner Sache gewiß, wenn ihn gleich andere nicht fassen. Man weiß es selbst auch nicht, wie eins mit dem andern zusammenhängt, weil wir das Ganze nicht wissen. Die Führung des Heilands erfordert es, daß nicht allemal Grund angegeben wird. Wir haben Beyspiele genug davon in der Schrift, da der Heiland etwas befohlen hat, ohne die Ursache anzugeben. Wir müssen lernen, der allgemeinen Führung der Gnade zu gehorsamen, ohne bey jedem Umstande zu raisoniren.

43. Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

Sieh! wie der Mund von Demuth überfließt, weil das Herz davon voll war. Sie achtet sich nicht werth, von der Mutter des Messias besucht zu werden. „Das ist ja umgekehrt, ich sollte ja vielmehr zu ihr kommen.“ Mit solcher Demuth und Beschämung sollen wir ja wohl auch die Gnaden und Wohlthaten Gottes aufnehmen. Eine seiner größten Wohlthaten ist, daß Christus sammt seinem Vater zu uns kommen, und bleibende Wohnung in uns nehmen will, daß Er seinen heiligen Geist in uns sendet, von welchem das Kind war, das Maria trug, der Heiland aller Menschen. Woher kommt uns das? Die Gnade ist wirklich übergroß, für Leute, die so arm und blos, für Sünder, die so häßlich. O daß sie aber auch nur recht erkannt würde, mit Sünder Schamröthe und Beugung, so daß es immer im Herzen heißt: **Woher kommt mir das?** Und wenn der Heiland sagt: Wißt ihr auch, was für Privilegien zum beständigen Seligseyn ich euch verschafft, und **wen** ich euch hinterlassen

habe, und daß ich überdem selbst alle Tage ungesehen bey euch bin, und unter und in euch wandle? daß alsdann die Antwort sey: Wir wissens und fühlens; und wir wissen nichts zu sagen, als dich erstaunt zu fragen: **Ists möglich?**

44. Denn sieh, sobald mein Ohr die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe.

Da sehen wir die Wirkung, die der Heiland im Mutterleib, auf den Johannes, auch im Mutterleib gehabt hat. Das waren zwey Kinder, Jesus und Johannes, die nichts von einander wissen und sehen konnten, der Natur nach, weil sie noch beyde ungeboren, noch im Mutterleibe waren, die aber durch den heiligen Geist eine starke Ahnung von einander gehabt hatten. Da Maria die Elisabeth gegrüßt, hat sich ihr Kind gefreut, mit einer solchen Freude, die Elisabeth nicht genug beschreiben kann. Und das gieng so still zu, daß es niemand erfahren hätte, wenn es Elisabeth nicht gesagt hätte.

Der Heiland ist jetzt nicht weiter von uns, als Er vom Johannes im Anfang seines menschlichen Lebens war. Die Kinder können von Mutterleib an, seine Nähe und ihre Wirkung auf sie gewahr, und des heiligen Geistes voll werden. Sie können von Jugend auf in seiner Nähe und Umgang bleiben.

Seine heilige Gegenwart und liebe Nähe ist auch jetzt noch für Kinder und Erwachsene spürbar, obgleich unsichtbar. Man weiß es und kann es fühlen, wenn Er mit uns umgeht, und unserer Seele Schritt vor Schritt nachzieht. Wenn man eine Stunde oder ein paar im Geiste des Gemüths bey Ihm bleibt, so merkens auch die andern, die uns umgeben; sie merken die Spuren von dem Gange eines solches Kindes, man sieht es so einem Gottes-Kinde an, daß es in der Nähe Jesu gewesen ist. Denn so oft man Ihm nahe kömmt, macht Er uns seliger

und besser. Wenn gleich ein Kind nicht leiblich von Ihm auf den Arm genommen wird, wenn Er gleich keinem Menschen sichtbar mehr die Hände auflegt; (denn das ist wider die Natur des Nichtsehens, und man soll ja jetzt glauben und nicht sehen;) so wird so ein Kind oder so eine Seele genug erfahren. Daher wünsche ich mir und allen Kindern Gottes nicht nur seine liebe Nähe, sondern auch ein wahres, wesentliches Gefühl und Erfahrung von dem, was dem Johannes begegnet ist, da er noch im Mutterleibe war, daß uns das liebe, treue, freundliche, herablassende Herz des Heilands vor unser Herz treten mag, und wir allemal fähig seyn mögen, es zu genießen, und etwas von seiner Aehnlichkeit wegzutragen. Denn Er ist Alles in Allem, und einem jeden eben das, was ihm selig ist, was ihm das zuträglichste ist.

45. Selig bist du, daß du geglaubt hast; denn es wird alles in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn verkündiget worden.

Etwas glauben, von einer Sache versichert seyn und sie dem Heilande zutrauen, geht allemal in Erfüllung. Das Ende, das wir erwarten, den Ausgang haben wir gewiß; nur allemal mehr, als wir gedacht haben, über Bitten und Verstehen.

46. Und Maria sprach: Hoch erhebt meine Seele den Herrn. 47. Und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande.

Maria hatte den ehrerbiethigsten Glauben; sie läugnete die Sache nicht; sie wußte, daß sie Mutter des Herrn seyn sollte; sie wußte auch, wer sie war, und daß es eine große Gnade für sie sey, daß sie **den** gebären sollte, der der Heiland seines Volkes werden würde.

48. Er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd herabgesehen, auf ihr Elend, leiblich und geistlich. Es

Es kann ihr ihr Stand eingefallen seyn, daß sie von so einem großen, gesegneten Hause war, und so heruntergekommen, daß man es ihr nicht mehr ansah. Laßt uns klein seyn, und geringe von uns denken, wie Maria.

— Siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.

Die nachkommenden Geschlechter werden davon zu sagen wissen; denn die Sache geht sie alle an, weil alle Geschlechter ausser Ihm verflucht sind, und in Ihm gesegnet werden. Sie macht sich damit nicht groß, sondern preiset die großen Dinge, die Gott an ihr gethan.

49. Großes hat an mir gethan der Mächtige. Heilig ist sein Name.

Die großen Dinge, die Gott an uns thut, verschweigen, ist falsche Demuth und Heucheley. Sie hält die Majestät, die Größe dieser Sache, und ihre Niedrigkeit gegen einander, dadurch wird, was sie Großes singt, in Demuth erhalten. Sie wußte, wer die Gnade an ihr gethan, und wußte es als Gnade zu preisen.

Es ist aber merkwürdig, daß Gott große Dinge so ins Verborgene legt, daß der Mensch sich bücken und beugen muß, um sie zu finden.

50. Seine Barmherzigkeit geht von Geschlecht zu Geschlecht, auf die, welche Ihn fürchten. Das geht bis ins tausendste Glied. Was Er verheißen hat, das geht endlich doch in Erfüllung. Die Menschwerdung Christi ist kein Spektakel; sondern ein Werk der Barmherzigkeit, um unsers elenden Zustandes willen veranstaltet.

Er wird nie müde, barmherzig zu seyn, bis ans Ende der Welt, so lange Elende sind, die seine Barmherzigkeit annehmen, und sich derselben bedürftig halten.

51. Er hat Macht geübt mit seinem Arm,

zerstreut die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn. Er macht ihre vergeblichen Gedanken zu Schanden und wenn sich gleich die Unbeschnittenen zu Königen machen, so bleibt doch der Sohn der Verheißung König.

Der wars eben, der geboren werden sollte, der Arm des Herrn. Jſ. 53, 12.

Wenn dieser Arm, diese Macht recht lebendig erkannt wird, so sinkt man gleich in denselben, und wagt es nicht mehr, Ihm zu widerstehen, oder ohne Ihn etwas zu thun.

Mit diesem Arm beweiset Gott auch Stärke in den Seinigen, und thut Dinge, die keines Menschen Kraft vermag. Und Er würde millionenmal öfter beweisen, daß dieser Arm noch nicht verkürzt sey, wenn nur Glauben da wäre in den Menschen.

52. Er hat die Mächtigen vom Throne gestürzt, und die Niedrigen erhöht.

Dieß geschieht nicht nur äusserlich in der Welt durch Demüthigung der Hohen und Großen, sondern auch durch den Sturz der geistlichen Höhen vom Sitz und Stuhl ihrer eingebildeten Kräfte, wodurch sich der Antichrist der Eigenliebe auf den Thron setzt im Herzen, und vorgiebt, er sey Gott.

Die Niedrigen, die ihr Vertrauen auf den Herrn setzen, die Verachteten, die tief unter sich wurzeln, die Verborgenen und Kleinen, über die man hergeht, werden zu rechter Zeit gewiß erhöht. Der Größere muß dem Kleinern noch dienen. Das ist das Ende von den Lilienkindern, die in den Thälern wachsen; ihre Sonne wird nicht untergehen; sie werden erhöhet, und erhöhet bleiben ewiglich.

Die Welt mit aller ihrer Größe und Höhe ist nur so ein Distelkopf.

53. Die Hungrigen hat Er mit Gütern erfüllt, und die Reichen leer entlassen.

Wers weis, wie sich die Alten darnach gesehnt haben, und wie sie darauf gestorben sind, und sich gefreut haben, einen Blick da hinein zu thun, der versteht, was das heißt.

Gott ist gewohnt, das Leere zu erfüllen, und das Volle auszuleeren. Das Leere läßt sich viel lieber füllen, als das Volle ausleeren. Und da fehlts. Je leerer, hungriger, ärmer du vor Gott erscheinst, desto mehr wird dich Gott erfüllen und sättigen. Und so oft du dich des Tages oder Nachts nach Jesu sehnest, nach seiner Gnade durstest, und dein Herz wie eine dürre Erde nach Regen schreyt; so oft bethest du im Geiste, welches im Gehen und im Stehen, beym Essen und Arbeiten unablässig geschehen kann. Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen, ruft der Herr. Ps. 81, 11. Die Fülle Gottes ist die beste. Eph. 3, 19.

54. Er hat sich Israel, seines Knechtes angenommen, eingedenk seiner Barmherzigkeit. Sie hätten Ihn alle vorher bitten sollen, Priester, Leviten, und das ganze Volk, daß ihnen Gott den Messias bald geben möchte. Er kam ihnen aber zuvor und spricht: Wollt ihr wissen, was ich euch versprochen habe? Und gab ihnen die Verheissung.

Er vergißt seine Barmherzigkeit nicht, wie die Gläubigen bisweilen meynen. „Herr! hast du vergessen, barmherzig zu seyn?"

55. Wie Er zu unsern Vätern geredet hat, zu Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit, — so thut Er auch; so erfaßte es Maria, und so müssen wir es auch lernen.

---

57. Bey Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. 58. Da ihre Nachbarn und Verwandten hörten, daß

der Herr große Barmherzigkeit an ihr bewiesen, so freuten sie sich mit ihr.

Das ist ein Zeichen des wahren Glaubens, der durch Liebe wirkt, wenn man sich über die Gnaden anderer freut, und daran Theil nimmt. Wer nur sich selbst sucht, und nur für sich Gnade haben will, der freut sich nicht, wenn Gott andern wohl thut. Dagegen genießt man allezeit den Segen mit, wenn wir mit denen, die in der Gnade stehen, in Gemeinschaft treten.

Der Herr hat große Barmherzigkeit an Elisabeth bewiesen, nachdem Er sie zuvor lange Zeit unter großer Schmach hat liegen lassen. Aber man wüßte ja sonst nicht, daß es Barmherzigkeit wäre, wenn es nicht durch solche Wege gieng.

63. Zacharias verlangte ein Täfelchen, schrieb und sprach: Johannes ist sein Name. Und sie verwunderten sich alle. 64. Denn augenblicklich ward sein Mund geöffnet, und seine Zunge gelöset, und er redete und lobte Gott.

Die andern sahen noch zu viel auf Herkommen, Brauch und Gewohnheit. „Es ist niemand in deiner Verwandtschaft, der also heißt; es muß beym Brauch bleiben.“ Elisabeth und Zacharias aber sahen nur auf Gottes Befehl und Anordnung, wie es ihnen der Engel schon vor der Empfängniß des Kindes eröffnet hatte.

Schreiben und Reden kam da zugleich bey Zacharias. Ueber dem Unglauben ist er verstummt; der Glaube löset ihm nun wieder die Bande seiner Zunge, und da ist das Erste, was hervor kommt, das Lob Gottes.

66. Und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sagten: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Das ist die rechte Art, mit Gottes Wort und

Werke zu verfahren, wenn man sie zu Herzen nimmt. Dahin gehöret alles, was wir von Gott hören. Im Herzen soll es sich festsetzen und wurzeln. Das Sonderbare, Ausserordentliche, das sich bey dieser Geburt ereignete, erregte ein allgemeines Erstaunen, ein Ahnen großer Dinge, ein sicheres Erwarten, daß aus dem Knaben einst ein großer Mann werden würde. Augenscheinlich war die Hand des Herrn mit ihm. Gottes Führung waltete sichtbar über ihm. Jedermann erkannte in ihm jetzt schon einen besondern Liebling Gottes.

67. Und Zacharias war voll heiligen Geistes, weissagte, und sprach:

Da so lange kein Prophet mehr gewesen ist, so tritt nun Zacharias gleich beym Anfange des neuen Testamentes auf, und singt ein so herrliches Lied vom neuen Bund, daß schon das ganze Evangelium darin enthalten ist.

So läßt sich auch gut weissagen und lobsingen, wenn der heilige Geist das Herz erfüllt, und zugleich die lebendige Erfahrung im Herzen ist. Gut wäre es, wenn niemand seinen Mund aufthäte, und von der allerwichtigsten Sache des neuen Bundes redete, wenn er nicht vom heiligen Geiste getrieben und unterrichtet ist.

68. Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels! denn Er hat sein Volk heimgesucht, und ihm Erlösung verschafft.

Zacharias lobt Gott nicht deßwegen, daß ihm ein Erbe geboren, und also sein Name nicht erlöschen müsse; er sieht auf das allgemeine Heil und sieht es schon wie geschehen. Das zeigt, was ihm eigentlich am Herzen gelegen, und auf was er so lange gewartet hat; nämlich auf die Heimsuchung Gottes und die Erlösung des armen menschlichen Geschlechtes.

Wer ist nun lobens- liebens- und anbethungswürdiger, als der ewige Gott und Heiland, der die Menschen

nach ihrem gänzlichen Abfalle nicht auf ewig von sich gestoßen, und sich in sein unzugängliches Licht zurückgezogen hat, sondern hervorgetreten ist, und noch eine weit größere Gnade in der Erlösung als in der Schöpfung geschenket hat? Der Allgenugsame, der Niemand bedarf, hat sein rebellisches Volk **heimgesucht**. Die uninteressirte Liebe und Freundlichkeit hat sich zu dem in der Hölle und im Tode liegenden menschlichen Wesen, das kein Recht und keinen Anspruch mehr zu Gottes Gnade hatte, heruntergelassen, hat das Verlorne aufgesucht, und das Getrennte wieder vereinigt.

69. Ein Horn des Heils hat Er uns aufgerichtet in dem Hause Davids seines Knechtes. Horn bedeutet eine Kraftquelle, eine Macht, ein mächtiges König = Reich, weil Könige aus Hörnern gesalbt wurden.

Zu diesem Horn des Heils muß man seine Zuflucht nehmen, wie im alten Bunde die Hörner des Altars eine Zuflucht waren, und das Horn des Heils am Söhn = Altar war. Man muß im Glauben fest daran halten, es nicht auslassen, bis man gesegnet ist, wie ein Flüchtling nicht vom Altare wich, und das Horn fest hielt, bis ihm das Leben geschenkt war. Das wird jeden die Sündennoth wohl lehren, wenn man nichts mehr als Verdammniß und Hölle vor sich sieht, da ergreift man dieses Horn und hält es fest, bis man begnadiget ist. O wer kann aussprechen, wie mächtig sich dieß Horn beweist, denen, die da glauben? Dieses Horn steht jedem aufgerichtet am Kreuz = und Söhn = Altar auf Golgatha, jedem, der von der Rache der Gerechtigkeit und seinem Gewissen verfolgt wird. Wem seine Sünden leid sind, wer ihrer gern los, und von Fluch und Strafe gern frey wäre, der laufe zum Gnadenstuhl, er wird Barmherzigkeit finden. Es stoße sich aber niemand durch Unglauben an diesem Horn, das allen Völkern zur Zuflucht und Freystadt errichtet ist. Der

Glaube erfaßt es, der Unglaube stoßt und zerstoßt sich daran.

70. Wie Er es durch den Mund seiner heiligen Propheten von Alters her verheißen hat, 71. uns zu erlösen von unsern Feinden, und aus den Händen aller, die uns hassen.

Das zielt noch auf das Horn, und heißt: Gott schickt uns einen mächtigen Heiland, der uns erlösen und erretten soll von den Feinden unsers Heils, und von allen, die uns um dasselbe beneiden und hassen; das ist eine ganze Welt arger, listiger und mächtiger Geister, und der Menschen dazu, die alle in ein Horn blasen mit dem Teufel. Was Odem hat, machts den Gläubigen sauer in der Welt; Landsleute und Verwandte, ehemalige Freunde und Kameraden stehen dagegen auf und lästern. Ihr werdet gehaßt werden um meines Namens willen von jedermann. Die Feindschaft, der Haß ist schon 1 Mos. 3, 15. geboren worden. Das leidet Satan nicht, daß ihm das menschliche Geschlecht entgehen soll; darum erregt und erhält er einen unversöhnlichen Haß in seinen Kindern gegen die, welche das Horn des Heils ergreifen. Wer sich aus der Sünde herauswindet, und Heil erlangt, bey dem setzt es Fersenstiche ab; man darf sich um Feinde nicht sorgen, sobald man gläubig wird. Darum redet David in seinen Psalmen so viel von Feinden; er meynt nicht seine Privatfeinde, sondern die Feinde der Sache Christi, die die Gläubigen hassen, bloß um Christi willen.

72. Barmherzigkeit an unsern Vätern zu beweisen, und eingedenk zu seyn seines heiligen Bundes, 73. des Eides, den Er unserm Vater Abraham geschworen hat.

Die Versuchung, der heilige Bund, daß uns Gott barmherzig und gnädig seyn wolle, sey vergessen, ist wohl eine der schwersten Versuchungen für einen Gläubigen.

Hier aber sehen wir, daß es Ihm nachgerühmt wird, daß Er seines Bundes, seiner Verheissungen eingedenk, daß Er wohl daran denkt, was Er vor Jahrtausenden versprochen hat. Was fehlt nun noch daran? will Zacharias sagen. Haben wir nicht das Kind der Verheißung, Immanuel? Daß Gott einen Eid schwören mußte, beschämt unsern Unglauben. Weil uns aber das Glauben so schwer wird, und durch so viele Kämpfe geht, so hat Gott Geduld, und so wird uns sein Eid ein fester Anker in schweren Umständen, daß wir denken können: Es muß doch erfüllt werden; es gehe, wie es wolle; Gott kann nicht falsch geschworen haben. Wer wollte dem schwörenden Gott nicht glauben? Und was schwur Er uns?

74. Uns zu verleihen, daß wir aus der Hand (Macht, Gewalt,) **unserer Feinde erlöset, ohne Furcht Ihm dienen 75. in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Leben lang.**

Wenn die Menschen nicht Kinder Gottes, heilig und gerecht seyn wollen, so kommt das nicht von Fleisch und Blut her, sondern von der Macht und Gewalt des Feindes, der sie verblendet, und ihnen Blaues vor die Augen macht, ihnen die Sache verkehrt vorstellt. Der Satan pflegt die Menschen durch Mißtrauen, Verzweiflung und andere dergleichen Laster zurückzuhalten, daß sie es nicht genießen, daß sie erlöst und erkauft sind. Das viele Bedenken und das Nichtglauben kommt eben von der Macht der Finsterniß her. Der Zwang des Teufels ist ein finsterer, widerwärtiger, mit Unruhe und Verwirrung verknüpfter Zwang. Der Feind muß vorerst einen Haufen Gaukeleyen und blauen Dunst erfinden, um seinen Zwang zu verbergen. Er sucht durch allerley Lustbarkeiten, Beschäftigungen im Irdischen, zeitliche Ehre, Glück oder Unglück, die Seelen zu verhindern, daß sie nicht auf das Himmlische denken. Davon aber, singt Zacharias und

jeder wahre Christ, sind wir erlöset, sind frey von dieses Feindes Hand und Macht, daß wir Gott dienen ohne Furcht.

Sobald eine Seele einmal erkennt, daß sie gefangen und gebunden ist, so kann sie mit Grund denken, daß ihr geholfen werden, und Barmherzigkeit widerfahren soll. Es ist eine vorausgesetzte Hoffnung da: Der Heiland will mich selig machen; Er hat mich gerufen; es wird gewiß sein Ernst seyn. So steht man da, und wartet bey allen Gelegenheiten, wann Er sich näher offenbaren wird.

Die aber aus dem Tode ins Leben gekommen sind, genießen alle Tage Gnade, Vergebung der Sünde und Ruhe; sie halten alle Tage Gericht über die Sünde und das Verderben; erlangen täglich neue Kräfte, und weitere Einsicht, bis sie völlige Gottes Menschen werden, zu allen guten Werken tüchtig.

76. Und du Kindlein! wirst ein Prophet des Höchsten heißen; denn du wirst hergehen vor dem Angesichte des Herrn, Ihm seine Wege zu bereiten, 77. um Erkenntniß des Heils seinem Volke mitzutheilen, zur Vergebung seiner Sünden, 78. durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes.

Aus dieser Weissagung des Zacharias von seinem Sohne, der ein großer Prediger war, lernen wir, was es heiße, **Christum predigen.** 1. Kor. 1, 23.

1) Vor Ihm hergehen, 2) Ihm Bahn machen, 3) die Leute erkennen lehren, was Seligkeit ist, 4) Vergebung der Sünden predigen, 5) den Grund zeigen, warum man Vergebung der Sünden erlangen kann.

1. Wenn ein Prediger das erste nicht versteht, so ist er schon mit seiner Predigt in Unordnung. Es muß ein ewiger Unterschied bleiben zwischen dem Herrn und dem Diener; so genau dieser als Menschenseele mit Ihm vereinigt seyn muß, so himmelweit ist er als Diener von Ihm unterschieden. Wenn dieß nicht beobachtet wird, so bringt eben der Mensch, der die Leute zu Ihm führt, sie

wieder von Ihm weg. Wenn wir die Seelen zu Christus gebracht haben, so werden sie, was wir sind. Dann lassen sie uns gute Leute seyn, und halten sich an Ihn, den wir ihnen gezeigt haben; lassen sich nicht mehr, wie das erstemal, durch uns zu Ihm einführen, sondern melden sich von nun an selber. Wenn sie aber das am ersten Anfang versäumen, so entsteht Verwirrung. Unser **Vorhergehen** vor dem Herrn ist so viel als eine Anmeldung, daß Er nachkommt. Wenn aber der Herr kommt, bleibt man nicht beym Bothen, sondern beym Herrn stehen.

Wenn das Evangelium in einem Herzen fangt, und das Licht in einem Gemüthe aufgeht, wenn ein Mensch die Sprache, die er hundertmal gehört, und nicht verstanden hat, zum erstenmal versteht, so beweist das nicht, daß man ein trefflicher Prediger ist, der den Leuten ans Herz reden, und die Sache deutlich machen kann, sondern es beweist nur, daß der Herr selbst vor der Thüre steht in Person, daß nun erst die Verbindung mit Ihm angehen soll. Darum hörts der Mensch, der das vielleicht dreyßig Jahre mit leiblichen Ohren gehört hat, nun zum erstenmal **geistlich** und vernehmlich. Und ob ihm das von der Kanzel gesagt wird, ob ers in einem Buche liest, ob ihm das ein Laye auf der Gasse, ein Freund oder ein Feind sagt, das ist für die Seele selbst eins. So bald es ihr hängen bleibt, und sie einen bleibenden Eindruck und Begriff von der Seligkeit bekommt, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß Er selbst vor der Thüre steht und anklopft. Denn Er läßt seine Stimme hören. Off. 3, 20.

Das 2te Geschäft ist, den Weg bereiten. Es wäre besser, wenn das nicht nöthig wäre. Aber es muß seyn. Wenn eine Seele zum erstenmal hört, (und dazu sind Kanzeln, Kirchen 2c. doch sehr bequem, denn da hörens die Leute, die es sonst nicht hörten; da haben sie Gelegenheit, wenn sie nur wollen; es ist ein Ausruf; wer stille steht, der hörts;) wer es nun hört, der soll nicht erst wieder davon gehen und es vergessen, vielweni-

ger sich im Gemüthe dagegen setzen, um es nicht aufkommen zu lassen. Es wäre besser, wenns gleich fienge. Aber weils nun schon anders ist, und beynahe mehr so ist, als wie es seyn sollte, so hat der Heiland dafür Rath geschafft, indem Er den Predigern des Evangeliums befiehlt: Redet Jerusalem zu Herzen, Js. 40, 2. Sie müssen **Bahn machen**, und den Seelen das Evangelium auf die faßlichste Art auslegen. Paulus sagt 2 Kor. 5, 11.: Wir suchen die Leute zu bereden, ihnen ans Herz zu kommen, ihnen die Sache gemüthlich zu machen, sie in ein freundschaftliches Benehmen mit der Sache zu bringen. Wenn der Diener, der Anmelder, der vor dem Herrn hergeht, also verfährt, so entsteht in den Leuten

3. **Erkenntniß des Heils**, die Art und Weise, wie man selig wird. Ein verständiger Mensch setzt seine Ehre darein, daß er seinen Zweck erreicht. Der Zweck des Heilands ist, selig zu machen. Luk. 19, 10. Wenn Er den Zweck erreicht, so hat Er Ehre von seiner Kreatur. Das Werk lobt den Meister. Unser aller Seligkeit ist seine Ehrenkrone; und eine jede Seele bringt ein neues Steinlein dazu.

4. Wie wird man aber selig? Fängt man an mit fromm werden, heilig leben, Gutes thun? Fängt man einen Krieg mit allem Bösen an? Und wenn man überwunden hat, stellt man sich alsdann erst dar, als einen seligen Mann? So fangen es gutmeynende Seelen meistens an, und plagen sich sehr. Aber Zacharias sagt: Die Seligkeit besteht und fangt an in der Vergebung der Sünden! „daß du ihnen Erkenntniß des Heils gebest, die da ist in **Vergebung der Sünden.**" Denn es ist an kein Heil zu denken, wenn nicht erst die Sünde gehoben ist.

Ich gebe gern zu, daß es einem, der sich nicht sehr von der Sünde geplagt und gedrückt findet, wunderlich klingen muß, daß die Seligkeit mit Vergebung der Sünden anfangen muß. Wer keine Erkenntniß von der Größe

der Sünde hat, der bittet um Vergebung, wie die Leute, die einen im Vorbeygehen unversehens stoßen, um Vergebung bitten. Dieses cavaliere Begehren erhält auch ein dergleichen Vergeben. Wer so um Gnade bittet, der erhält auch so Gnade. Wer aber nach dem Sinne der Schrift selig wird, und Vergebung der Sünden erhält, der erhält sie nicht von einer, sondern von allen Sünden auf einmal. **Ich will alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen.** Mich. 7, 19.

Es irren sich nur darum so viel tausend Menschen mit der Vergebung der Sünden, weil sie nicht aus der Schrift lernen wollen, was **Sünde** ist. Joh. 16, 8. 9. heißts: Der heilige Geist wird predigen, und die Welt strafen **wegen der Sünde.** Was ist denn die Sünde? — — **Daß sie nicht glauben an mich.** Das sind die eigenen Worte des demüthigen Heilands, darum muß es wohl eine Hauptwahrheit seyn.

Seine Bescheidenheit würde nicht zugelassen haben, so laut damit zu seyn, wenn Ihn die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Wahrheit nicht dazu gedrungen hätte. Aber Er ist der Mann, an den man glauben muß; sonst ist man noch unter der Sünde und stirbt in der Sünde. Joh. 8, 24.

Man muß nicht meynen, daß es das Evangelium zu commode mache, wenn es alles ins Glauben setzt; denn man muß nicht nur glauben, daß ein Gott ist; sondern der seligmachende Glaube fasset ins Herz, daß Gott für uns ein armer Mensch geworden, daß Er in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen, sich selbst entäussert, Knechtsgestalt angenommen, und an Geberden als ein Mensch erfunden worden, daß Er gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja zum schmählichsten Kreuzes Tode. Das muß man glauben; sonst ist kein seligmachender Glaube da. Und das kommt in keines Menschen Herz; das fällt niemanden ein; das muß gelehrt, und geglaubt werden; und den Glauben muß Gott schenken. Niemand kann Jesum,

den verachteten, armen, gekreuzigten, getödteten Jesum nach dem Fleische für den Jehova halten, ohne durch den heiligen Geist. 1 Kor. 12, 3.

Wenn man recht verständig denken will: Gott ist Mensch geworden; der Schöpfer hat mich mit seinem Blute erworben, so kommt der Gedanke gleich nach: Aber um Gottes Willen! warum denn solche unbegreifliche Bemühungen? warum muß Gott Mensch werden, in einer menschlichen Gestalt sich so viele Jahre aufhalten, und für mich leiden und sterben? **Wir giengen alle in der Irre, wie Schafe; aber der Herr warf all unsere Sünde auf Ihn. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, soll Er seine Lust sehen,** und durch die Erkenntniß seines erworbenen Heils d. i. durch die Vergebung der Sünden, **soll Er viele gerecht machen, denn Er trug ihre Sünden.** Jsa. 53, 5. 6.

Aus Jesu Leiden kann man sehen, wie sehr unsere Sünden den frommen Gott erzürnet, und wie schrecklich sie gestraft und gezüchtiget wurden an seinem eigenen Sohne. Das heißt Erkenntniß des Heils haben, die Ursache wissen, warum man selig wird; erfahren haben, von was für Folgen die Sünde ist; den Grund zur Moral und zukünftigen Heiligkeit eben darein legen, um weswillen man der Sünde so gram ist. Wie sollten wir der Sünde dienen wollen, um derer willen Jesus Christus gestorben ist? „Ich spreche zur Lust, zum Stolz und Geiz: Dafür hieng unser Herr am Kreuz.“ Das ist eine kurze Abfertigung; aber eine solche, damit man fertig ist.

5. Aber warum denn das? Was ist denn die Ursache? Soll man denn ohne allem Grund solche erstaunliche Dinge glauben? Ist denn kein Grund vorhanden? Ja, ich weiß einen: Seine herzliche Barmherzigkeit. Er hat ein mitleidiges, weiches Herz. Er ist das Original aller Liebe und Zärtlichkeit. Alles, was Großmuth, Gnade, Barmherzigkeit, Mitleiden heißt, ist nur Kopie von seinem Herzen. Sein Herz hat Ihm weh gethan; es hat

Ihn in der Seele geschmerzt, daß wir verderben sollten. Unser Jammer jammerte Ihn. „Das kann ich doch nicht zugeben, daß sie so alle zu Grunde gehen sollten; es ist wahr: es ist ein elendes Geschlecht, eine miserable Kreatur; soll ichs aber darum vertilgen? Soll ich allein selig bleiben; und weiter niemand meiner Seligkeit theilhaftig machen? Nein, ich will mein Geschöpf erhalten. Und der Schöpfer aller Dinge zog an eines Knechtes Leib 2c. Das ist die Ursache, daß seiner Kreatur nun geholfen werden kann, wenn sie will. Seine Barmherzigkeit, sein mitleidiges Herz, sein **allmächtiges** Mitleiden ist die Ursache. Und das ist das wichtigste; denn wir möchten sterben vor Gram und Mitleiden, und können doch nicht helfen. Aber Er hat ein allmächtiges Mitleiden. Sein Jammer und Schmerz muß helfen und selig machen. Wenn wir vorangehen und sagen: Die herzliche Barmherzigkeit wird euch besuchen; Seele, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, Er hätte dich gern in seinen Arm; Er machte dich gern selig; so glaubet es nur, ihr liebe Seelen! glaubet an den Herrn Jesum, so dürfet ihr einmal nicht um Ihn heulen, denn ihr werdet selig.

78. Herzliche Barmherzigkeit war es — **durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe,** der helle Morgenstern, 2 Petr. 1, 19., die Sonne der Gerechtigkeit, Zach. 3, 8. 29., **um denen zu leuchten, die da sitzen in Finsterniß und Todesschatten, damit unsere Füße auf den Weg des Friedens geleitet würden.** Die Macht und Finsterniß der Sünde in uns weicht nicht, ehe die Sonne, Christus, in uns leuchtet; Er aber ist erschienen als ein Licht der Welt, daß Er alle Menschen erleuchte. Wer denn nun gern an dem großen Heile, das Christus bringt, Theil nehmen möchte, der öffne dieser strahlenden Sonne die Fenster seines Herzens, und lasse den besuchenden Aufgang aus der Höhe in sein Herz, so werden seine Füße auf dem

Wege des Friedens wandeln. Ausser Ihm aber ist kein Friede, kein Heil, kein Licht, keine Seligkeit.

80. **Das Kind aber wuchs, ward stark am Geiste, und blieb in der Wüste bis zum Tage, da Er vor Israel auftrat.**

Er ist also auf keine Universität gekommen, noch zu Jerusalem aufgewachsen, wie andere Priestersöhne. In der Einsamkeit, — nicht in einer philosophischen, hat Er seine Kräfte gesammelt.

Das II. Kapitel.

V. 1—6. Zur Zeit, da der Heiland geboren wurde, ließ Augustus, Kaiser von Rom, ein Mandat ergehen, daß die ganze Welt, das ist das ganze römische Reich, das wegen seiner Größe die ganze Welt genannt wurde, aufgeschrieben und in Register gebracht werden sollte. Da nun die Juden keinen eigenen König mehr hatten, sondern auch dem römischen Kaiser unterworfen waren, so mußten auch sie diesem kaiserlichen Befehle gehorchen, und ein jeder in seine Stadt, wo er herstammte, gehen, um seine Person, Habe, Vermögen, Lebensart und andere Umstände anzugeben und aufzeichnen zu lassen.

Christus hat sich unter diese äusserliche Umstände gefügt, und erniedriget, und auch all die Seinigen dazu angewiesen. Zacharias und Maria haben zwar gesungen von der Erlösung aus der Hand der Feinde, aber da sieht man, daß sie keinen sinnlichen Chiliasmus (tausendjähriges Reich) verstanden haben.

Nicht von ungefähr geschah es; es war Leitung der Vorsehung, daß dieser heidnische Befehl ergieng; auch

der heidnische Kaiser mußte unwissend ein gehorsamer Diener Gottes seyn. Denn Jesus mußte in Bethlehem geboren werden, und dieser Befehl veranstaltete, daß Joseph und Maria gerade zur Zeit ihrer Geburt sich nach Bethlehem begeben mußten, wohin sie sonst nicht gekommen wären; denn Bethlehem war das Stammhaus der königlichen Familie Davids, von der Jesus, Maria und Joseph herstammten.

6. Und es geschah, als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. 7. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe, weil in der Herberge sonst kein Platz für sie übrig war.

Es wird von des Heilands Geburt, als von einem Freudenfeste geredet. Es muß sich aber niemand einbilden, daß es ein anderes Freudensfest ist, als der Charfreytag, und wenn man entscheiden müßte, welcher von diesen beyden Tagen mehr Jubel-Natur habe, so hats unstreitig der Charfreytag. Denn des Heilands Geburt war der Eintritt in das Elend, wobey sich der Heiland auf ein etlich dreyßig jähriges Marter- und Sterbens-Leben einrichten mußte; der Charfreytag aber war der Eingang in die Freude und Herrlichkeit.

Wenn man bedenkt, daß Er ein armes Menschenkind geworden; daß sich das höchste Gut in unser Fleisch und Blut gekleidet hat; daß Er seine unendliche Herrlichkeit und Majestät aus- und unsere elende Natur angezogen hat, und dann die Ursache davon recht betrachtet, so wird es einem schwer ums Herz, daß wir unserm Schöpfer so viel gekostet haben.

Es ist billig, daß wir dabey denken: Lieber Heiland! du sollst auch meinethalben nicht umsonst ein Menschenkind geworden seyn, ohne den vollen Lohn dafür zu empfangen. Der besteht aber darin, daß wir uns Ihm opfern. Unsere Glieder fallen bey dem Kripp-

lein nieder, und wollen nichts mehr wissen, hören oder sehen, was seiner Menschwerdung zur Schmach gereichte.

Er ist wie ein anderes Kind auf die Welt gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß man ein Kind, auch das ärmste, nicht leicht ohne Wiege und Bettchen, darauf es ruhen kann, lassen wird. Für Ihn aber hat man kaum etliche Windeln zusammengebracht, und statt der Wiege hatten sie eine Krippe, darin man das Vieh im Stalle füttert, geschwind ausgereimt und Ihn hineingelegt.

Diese Geburt soll uns unsere Menschheit lieb, und einen solchen Eindruck machen, daß es uns um deßwillen nicht betrübt, sondern vielmehr erfreut, daß wir Menschen-Seelen, und keine heiligen Engel sind, wenn wir gleich wissen, daß die Engel reine Geister sind, die nicht krank und schwach sind, oder schlafen, noch auf unsere Art essen und trinken dürfen, sondern immer wie die Sterne in ihrer Klarheit, und wie die Sonne in ihrer Macht leuchten, und in einer großen Geschwindigkeit seyn können, wo sie wollen, um Gottes Befehle zu vollziehen.

Da der Heiland ein Mensch geworden, so denken wir: Gott Lob! daß wir auch Menschen sind, ich will gern erfahren und ausstehen, was man als Mensch erfährt und aussteht; war doch unser Herr Gott auch ein wahrer Mensch.

Ich will von den andern Schmerzen bey seiner Geburt nichts sagen, sondern nur davon, daß es an sich selbst etwas Schmerzliches gewesen ist, daß Er in unser Elend hineingeboren ward, und aufwuchs, und alle äussere Umstände seines Lebens waren hart und schwer. Es war aber einmal bey Ihm ausgemacht: Ich gehe dahin. Und so ist Er Schritt vor Schritt in das Elend hineingezogen, und zwar in eine jede Sache mit sehenden Augen. (Sieh Hebr. 10, 9.)

Seine Geburt und sein Tod, Weihnacht, und Charfreytag können und werden oft in Einem Liede besungen; das heißt, die Menschwerdung und Passion wird zusam-

mengenommen, und seine Passion von der Menschwerdung an gerechnet. Denn Er hat sich gleich den Augenblick zur Marter und zum Leiden hingegeben, da Er ein Mensch geworden, und unsere Glieder angenommen hat, das heißt, da Er sich in das Fleisch, Adern, Knochen und Haut hat einfügen lassen, die wir tragen. Darum sollen wir ewig nicht vergessen, daß der Heiland in unser armes Fleisch und Blut, in eine so beschwerte Wohnung eingezogen ist, seine kostbare Seele in einem irdenen Gefäße getragen, und das nicht nur so im Vorbeygehen, sondern drey und dreyßig Jahre lang. Die Menschheit ist Ihm noch immer unvergessen, wie sie es Ihm damals war; Er trägt sie verklärt, doch nicht ohne Narben der Passion, und denkt noch an das elende Leben, hat Mitleiden mit denen, die in denselben Umständen sind, in denen Er hier war. Wenn einem jetzt etwas begegnet, wenn man Schmerzen fühlt, und seine Schwachheit auf irgend eine Art inne wird, so denkt man mit allem Rechte: „War doch unser lieber Gott auch so ein Mensch, der in allem versucht ward, wie wir."

8. Nun waren in derselben Gegend Hirten auf dem Felde, die bey ihrer Heerde Nachtwache hielten. 9. Und sieh! ein Engel des Herrn stand vor ihnen, (Er kam weder geflogen noch gegangen; denn das Unsichtbare macht sich nur sichtbar;) **die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr.**

Wie viele Große und Reiche, wie viele Weise schliefen und ruhten damals auf ihren Betten, und keiner von ihnen ist würdig erfunden worden, das neue Licht zu sehen, an der großen Freude Theil zu nehmen, die Lobgesänge der Engel zu hören, und das Kind in der Krippe zu besuchen und zu sehen. Aber wenn der Engel zu den Gelehrten und Großen gekommen, und ihnen einen Gott, der als Kind in der Krippe lag, verkündiget hätte, die würden ihn als einen Schwärmer und Phantasten abgefertiget und ins Tollhaus gesendet haben. Wer das Große und

Hohe liebt, und die Einfalt nicht kennt, für den hat Jesus in der Krippe nichts Anzügliches.

10. Der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.

Mit dem Eintritte Christi in diese Welt eröffnete sich eine große Freuden-Quelle. Abraham freute sich schon lange auf diesen Tag, da ihm dieser Nachkömmling geboren ward. Nun aber sollte diese Freude allem Volke widerfahren. Noch aber war nicht alles Volk dafür empfänglich; es fieng erst nur bey einem kleinen Kirchlein an. Die übrigen erfuhren es entweder nicht, oder sie erschracken viel mehr, als daß sie sich freuten. Wo aber die Herrlichkeit des Herrn sich selbst verklärt in den Herzen, da wird auch Freude mit Ihm geboren, die niemand von einem nehmen kann.

11. Denn es ist euch heute in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.

Das will mehr sagen, als alle Menschen verstehen und aussprechen können. Gott ist nicht nur, wie im alten Testamente, auf einen Blick zur Hülfe erschienen, und dann wieder verschwunden, sondern Er hat sich ganz in unsere Natur einverleibt, und ist wie unser einer, unser nächster Blutsverwandter, Bruder und Freund geworden. Und warum? Weil wir Sünder sind. Denn wenn das menschliche Geschlecht nicht in Sünden steckte, so wäre Er nicht gekommen. Unsere Sünden haben Ihn also vom Himmel herabgetrieben, um sie uns wegzunehmen. Darum kann sich auch niemand seiner Geburt recht freuen, als wer gern von Sünden los und frey wäre, und um einen Heiland wider die Sünden-Noth schon lange geseufzet und geschmachtet hat. Lauter solche Seelen sind auch verstanden, wenn der Engel sagt: **Euch** ist der Heiland gebo-

ten; ihr sollet und dürfet euch freuen; für euch kommt Er und will euch die Sünden wegnehmen. Wollt ihr sie Ihm wohl geben?

Hieronimus, als er sich zu Bethlehem befand, und sich im Geiste das Kripplein Christi vorstellte, hat täglich mit dem lieben kleinen Kinde Jesus ein Herzensgespräch gehalten, wie er selbst kurz vor seinem Tode erzählt hat. So oft ich, sagt er, diesen Ort anschaue, so oft hat mein Herz ein süßes Gespräch mit dem Kinde Jesu, das in der Krippe gelegen ist. Ich sage: Ach Herr Jesu! wie zitterst du um meiner Seligkeit willen, wie soll ichs dir doch vergelten? Da dünkt mich, als wenn mir das Kindlein antwortete: Nichts begehre ich, lieber Hieronimus! als Ehre sey Gott in der Höhe. Laß dirs lieb seyn, ich **will noch geringer werden**, wie David. 2 Sam. 6. Ich will noch geringer werden, am Oelberge und am Kreuze." Ich spreche weiter: „Ich muß dir etwas geben, liebes Kindlein! ich will dir all mein Geld geben. Das Kind antwortet: Ist doch zuvor Himmel und Erde mein; ich bedarf nichts; giebs armen Leuten, und ich wills annehmen, als wenn du es mir selbst gegeben hättest!" Hieronimus: Ich wills gern thun, liebes Jesulein! aber ich muß auch **dir** für deine Person etwas geben, oder ich muß vor Leid sterben. Jesus: „Weil du denn so freygebig bist, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst; gieb her deine Sünden, dein böses Gewissen und deine Verdammniß." Hieronimus: „Was willst du damit machen?" Jesus: „Ich wills auf meine Schultern nehmen; das soll meine herrliche That seyn, daß ich deine Sünden tragen, dein böses Gewissen beruhigen, deine Verdammniß tilgen will." Da fieng der arme Hieronimus herzlich zu weinen an, und sprach: Ach, Kindlein! liebes Kindlein! wie hast du mir das Herz gerührt! Ich dachte, du wollest etwas Gutes; nun willst du alles, was bey mir böse ist, haben. So nimm denn hin, was mein ist, und gieb mir, was dein ist; so ist mir geholfen zum ewigen Leben."

12. Und dieß sey euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt, und in der Krippe liegend.

Das war also das Zeichen, an dem man den Schöpfer Himmels und der Erde erkannte, da Er in diese Welt hereintrat. Ein Kind in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegend, so blutarm, und schon bey seiner Geburt von allen Menschen verlassen, daß niemand dafür gesorgt hatte, daß Er einen andern Ort zum Liegen hätte. Es war nicht so ausgesucht; sondern es war sonst kein Ort, wo sie Ihn hätten hinlegen können, und seine Aeltern waren so arm, daß sie sich nicht anders helfen konnten; sie mußten Ihn in schlechte Windeln und in eine Krippe legen; sie hatten nichts Besseres; sie hatten kein Bett, keine Stube, keine Wiege.

Das war also ein wahres Zeichen des neugebornen Kindes, welches den allerärmsten, verlassensten Kreaturen zum einzigen Trost ist, weil sie an seiner Geburt und Bewirthung sehen, es mag ihnen so elend gehen, als es will, so hat der Heiland eine Armuth ohne gleichen erfahren, daß seine arme Gestalt das Zeichen war, an der man Ihn von andern Menschenkindern unterscheiden konnte.

Das war sein erstes Zeichen; was wird aber sein letztes seyn? Da Er aus dem Grabe kam, da hatte Er auch ein Zeichen, das kein Mensch hatte. Das waren seine Nägelmale in Händen und Füßen, und die große Wunde in der Seite. Auf dieses Zeichen hat Er seine Jünger gewiesen, da sie noch nicht glauben konnten. Und sobald sie es sahen, war kein Zweifel mehr; das war das rechte Zeichen. Und wenn Er einmal wieder kommen wird, so werden seine Wunden immer noch das Zeichen seyn, daran man Ihn kennen wird.

13. Plötzlich war bey diesem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott

lobten und sprachen: 14. Ehre Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen (die Vulgata hat: die eines guten Willens sind.)

Wenn man an des Vaters Namen und an seine Gnade denkt, so heißts: Ehre sey Gott in der Höhe, daß Er die Welt so geliebet, und seinen eingebornen Sohn hergegeben hat zur Erlösung der verlornen Menschen.

Friede auf Erden! geht auf den Sohn, den Mittler zwischen Gott und den Menschen. Denn Er ist unser Friede. Er hat Friede gemacht durch sein Blut am Kreuze, durch sich selbst. Kol. 1, 20. Wir haben Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir auch den Zutritt haben im Glauben zu der Gnade. Röm. 5, 1. 2. Meinen Frieden gebe ich euch; den Frieden lasse ich euch. Joh. 14, 27.

Den Menschen ein Wohlgefallen, oder die eines guten Willens sind, ist des heiligen Geistes Geschäft, der macht die Menschen Gott angenehm und wohlgefällig, oder wirkt den guten Willen in ihnen. Die Nationen, sagt Paulus Röm. 15, 16. sollen ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist.

Das ist eine wichtige Sache, daß wir uns gottgefällig oder gutwillig machen lassen, daß wir dem heiligen Geiste, dem Wohlgefälligmacher, uns überlassen und von ihm heiligen, schmücken lassen, bis wir unserm Heiland zugeführt werden können. Dazu erzieht uns der heilige Geist von Kindsbeinen an; Er reiniget uns, und nimmt weg, was Unanständiges an uns ist. Lassen wir uns Ihm nur zur Erziehung; lassen wir Ihm nur freye Hand, zu machen, so macht Er uns, wie wir seyn sollen, daß Gott Wohlgefallen an uns haben kann.

Bey der leiblichen Geburt Christi vereinigten sich alle Engel, Gott zu loben. Und wenn Er in einem Herzen geistig geboren wird, kann man sich ihre Freude nicht vorstellen.

15. Als die Engel von ihnen giengen, sprachen die Hirten zu einander: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was geschehen ist, was uns der Herr kund gethan hat. 16. Und sie kamen eilend dahin, und fanden Maria und Joseph und das Kind in der Krippe liegend.

Sie blieben nicht bey des Engels Predigt auf dem Felde stehen, und meynten nicht, es wäre genug, daß sie es gehört hätten; sie gafften auch nicht gen Himmel, wohin die Engel fuhren; sondern sie eilten von den Engeln weg zu Christus selbst, und giengen hin, um die Erfahrung zu machen, und Zeugen von der Sache zu werden, die sie mit Augen gesehen hätten. Sie hätten denken können: Sollen wir in ganz Bethlehem herumlaufen, und an allen Hausthüren anklopfen und fragen, ob ein Kind darin geboren sey? 2c. Sie dachten vielmehr: Es ist eine Sache vom Herrn, da müssen wir ohne Verzug und ohne alle Einwendung gehorchen.

Wenn die Engel nicht von ihnen gegangen wären, würden die guten Leute vor Freude, sie zu sehen und zu hören, wohl bey den Engeln geblieben, und nicht hingegangen seyn, Jesum zu suchen.

Lasset uns doch auch bey nichts stehen bleiben, und wenn es Engel vom Himmel wären; lasset uns, liebe Brüder! doch gehen, und das Wort, das Fleisch geworden ist, und in uns wohnet, suchen, weil uns Gott durch Engel, durch Bothen Gottes, den Ort angezeigt hat, wo wir es finden können. O welch ein großer Fund und Entdeckung, wenn man dieses **Gottes Wort** in sich findet! Wir sollen die, welche uns einen so großen Schatz entdecken, als Engel Gottes betrachten, aber nicht bey ihnen stehen bleiben, sondern zu dem gehen, den sie verkündigen.

Sie fanden das Kind in arme Windeln gewickelt, das noch ärmer aussah, als das ärmste Kind. Hieß es

nicht schon da: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert.“ Und doch erkannten die Hirten ihren Messias, Heiland, Erlöser und Gottes Sohn in Ihm. Wären die Leute geitzig oder stolz gewesen, sie wären den Augenblick davon gelaufen. Denn was hat man von so einem armen Kinde? denkt der Unglaube. Die Vernunft sucht lauter Reichthum, Lust, und große Dinge bey Christo, und findet nichts, als Armuth, Elend, Verachtung, Schande und Mangel fürs Fleisch. Der lebendige Glaube aber sucht nicht den Koth der Welt bey Christo, sondern himmlische Güter, geistlichen Reichthum, und das findet er überschwänglich. Warum sieht es denn aber bey Christo hier so elend aus? Damit der Glaube geprüft wird, ob er rechter Art sey, ob er nur auf das Unsichtbare und nicht auf das Sichtbare sehe. Die Christum nicht mit den rechten Augen sehen wollen, gehen dann bald wieder davon, und denken: O! ist bey Christo nicht mehr zu holen, als Schmach, Schande und Kreuz, so will ichs mit der Welt halten. Wer Jesum nicht in seinen armen Windeln sehen will, der soll Ihn auch nicht schauen in seiner Herrlichkeit.

17. **Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen von diesem Kinde war gesagt worden,** ohne Furcht, verspottet, oder für Narren und Phantasten gehalten zu werden. Sie hätten denken können. Man wird uns für Träumer und Schwärmer halten, daß wir uns auf Gesichter der Engel und Offenbarungen berufen, und so ausserordentliche Dinge verbreiten.

18. **Und alle, die es hörten, verwunderten sich über das, was ihnen von den Hirten gesagt worden.** Und einige werden wohl von der Verwunderung zum Glauben an diese Dinge geleitet worden seyn; wenigstens hatte es bey Maria tiefen Eindruck gemacht; denn

19. Maria bewahrte alle diese Worte, und überlegte sie in ihrem Herzen.

Maria war nicht nur mit dem Menschen=Sohne in einer besonders genauen Verbindung und Gemeinschaft der Natur nach; sondern sie war auch mit unter denen, welchen sich Gott besonders offenbarte. Der alte Simeon und Hanna legten von Jesu öffentliche Zeugnisse ab, daß Er der Messias sey. Maria aber **behielt** alle diese Worte. Sie war nicht nur selig, weil ihr Leib Ihn getragen, und weil Er ihre Brust gesogen, sondern auch weil sie Gottes Wort hörte und **bewahrte**. Luk. 11, 27. 28.

Sie **behielt** alle Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. Das Behalten ist dem entgegengesetzt, wenn der Teufel kommt und das Wort vom Herzen wegnimmt. Luk. 8, 12. Sobald Zerstreuung kommen will, sobald uns die äusserlichen Arbeiten und Verrichtungen zum Geiz, Ehrgeiz, und zu andern Sünden eine Gelegenheit werden können, so mischt sich der heilige Geist darein, und läßt nicht zu, daß man hingerissen werde. So bewahrt Er uns, daß uns der Feind nicht antaste. Wer den neuen Geist nicht hat, oder nicht so lange bittet, bis derselbe ihm von oben geschenket wird, der kann nicht sagen: Ich **behalte** sein Wort in meinem Herzen.

Maria **überlegte** aber auch die Worte; sie gieng damit um. Das Bewahren und Ueberlegen ist das Nothwendigste, und so gesegnet und erquicklich, wie das Essen, Kosten und Wiederkäuen. Wie man mit dem Munde die Speise kostet, so sollen wir in unserm Geiste das wahre Brod des Lebens, das Wort Gottes kräftig schmecken und essen. Denn Gottes Worte sind Geist und Leben. Joh. 6, 63. Wer den in Adam verlornen und durch Christi Blut wieder erworbenen und geschenkten Geist hat, dem ist jedes Wort, jeder Ausdruck, jede Sylbe wichtig, die der Heiland und seine Apostel geredet haben.

20. Die Hirten (verließen deßwegen ihren Beruf

nicht, sondern waren in demselben nur um so fröhlicher und seliger, und) **kehrten zurück**, (ohne sich von Christo abzuwenden, und zur Welt zu schlagen, sondern sie) **lobten Gott über alles, was sie gehört und gesehen hatten**, welches ihnen ihr Leben lang, so oft sie daran dachten, Stoff genug gab, die Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, die ihnen in Christo erschienen ist, mit allen Engeln und Heiligen anzubethen, und im Verborgenen zu verehren.

---

21. Als acht Tage vorüber waren, und der Knabe beschnitten werden sollte, so ward sein Name Jesus genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte, ehe Er im Mutter-Leib empfangen war.

Die Beschneidung war ein Zeugniß für Ihn, daß Er ein wahrer Mensch an Geberden und Gestalt, und zwar ein Mann, von keiner andern Art von Menschen, als andere Männer, war. Dadurch hat Er alle menschliche Glieder geheiliget, daß man sie, wie Paulus sagt, als Christi Glieder behandeln, und ja nicht mißbrauchen soll. Deßwegen hat Er seine erste Wunde, seine ersten Schmerzen daran ausstehen müssen.

Der Mittler wird wohl gewußt haben, warum Er dieses Mannszeichen an seiner eigenen Person tragen, dem Opfermesser unterwerfen, und sein erstes Blut daran vergießen wollte. Wie es die Vernunftgeister nehmen wollen, das steht bey ihnen. Der natürliche Mensch kann den Heiland in einer **menschlichen** Hütte unmöglich für den Gott über alles, für den Schöpfer Himmels und der Erde halten. Denn das Aergerniß besteht nicht darin, **wie** Er ein Mensch ist, sondern **daß** Er ein Mensch ist. Niemand kann Jesum in der Krippe den Herrn, den Schöpfer aller Dinge nennen, ohne durch den heiligen Geist.

Da es Ihm schon einmal gefallen hat, Mensch zu werden, so hat Er auch nicht die geringste Ausnahme von

dem, was menschlich ist, verlangt, sondern der menschlichen Schwachheit in allen Stücken ähnlich seyn, und was das Ceremonialgesetz den Menschen für Lasten auflegte, selbst auch tragen wollen. Dadurch hat Er alle unsere menschliche Glieder und die ganze Hütte uns ehrwürdig gemacht, so daß der sinnliche Theil durch seinen Leib getödtet und der begnadigte Theil der Verbindung mit Ihm immer fähiger, und immer mehr in Ihm, im Glauben an Ihn, lebt.

Seine heilige Bundeswunde helfe uns zur Beschneidung des Herzens, und mache, daß wir wahrhaftige, kindliche, reine und keusche Herzen erhalten, geistlich denken und alle unsere Glieder geistlich regieren. Das können wir vom Verdienste seiner Beschneidung und allem, was Ihm als Menschen widerfahren ist, gewiß gewärtig seyn.

Da es die heilige Schrift mit Sorgfalt anmerkt, daß Er ein Knabe geworden, und beschnitten worden, und also sein ganzes Leben in einer männlichen Hütte geführt hat, und diese Hütte noch an sich trägt; (denn sie ist nicht verweset;) so ist das in der That etwas, das das ganze menschliche Geschlecht aufmerksam machen soll, daß sie ihren Stand und Geschlecht respektiren lernen. Denn der Mangel an Ehrerbietung gegen sich selbst, und die Geringschätzigkeit gegen die Hütte, die mit Leichtsinn verknüpft ist, muß durch das Verdienst des Leichnams Jesu Christi von uns genommen werden. Nichts ist so im Stande, daß wir unsere menschliche Hütte mit Ehrerbietung bedienen, als das Beyspiel des Heilands. Da steht, daß Er ein Bruder war, nach allen Theilen, und daß es also möglich ist, daß man drey und dreyßig Jahre in einer ungestörten Keuschheit (denn Er hat nie gesündiget, es ist keine Unlauterkeit in sein Herz gekommen,) in einer fortwährenden Ehrerbiethung gegen seinen Leib bleiben kann. Das ist möglich; denn der Heiland hat es gekonnt; und was Er konnte, können wir mit und durch Ihn auch. Sein Beyspiel ist uns nicht gegeben, daß wir uns nur daran

erbauen sollen; sondern, wie es auch allezeit alle Verdienste dabey hat, daß man alles, was man an Ihm merkt und Ihm absieht, auch geschenkt bekommt, und daß es von Ihm auf uns herabfließt, so geht es mit der ganzen Betrachtung seiner heiligen Person, niemals nur auf das Exempel und auf die Vorstellung davon; sondern es ist eine wesentliche Kraft darin, die uns wandelt, sobald wir mit ganzem Herzen uns darauf hinsetzen und dahineingehen. Die Welt bekümmert sich zwar darum nicht; aber die an Ihn gläubigen Mannsleute sollen an seinem Leichname Theil nehmen. Der Leib, der für uns in der Beschneidung verwundet worden ist, der soll uns Leib und Seele gesund machen; der soll machen, daß alle Knaben, Jünglinge und Männer in der Aehnlichkeit des Knabens, Jünglings, und Mannes Christi einhergehen. Es soll uns recht schamhaftig, züchtig und keusch machen, daß Er sich gewürdiget hat, in unser armes Fleisch und Blut sich einzukleiden, und in unserer Hütte zu leben. (Sieh hierüber auch 1 Theß. 4, 3—5. und Kol. 2, 11.

---

22. Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie Ihn nach Jerusalem hinauf, um Ihn dem Herrn darzustellen. (23. Wie denn im Gesetze geschrieben steht: „Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiliget werden.") 24. Und um ein Opfer darzubringen, wie im Gesetze des Herrn geboten ist: Ein paar Turteltauben und zwey junge Tauben.

Es muß dem Simeon und der Hanna doch sonderbar gewesen seyn, als die Aeltern den versprochenen Messias dem Herrn darstellten, daß sie keinen Unterschied zwischen Ihm und einem andern erstgebornen Knaben gesehen haben. Der liebe Heiland hat keine Entsündigung gebraucht. Er war der Entsündiger, und als das unbefleckte

unschuldige Lamm Gottes, eine Ausnahme von dem Worte: „Vor welchem niemand unschuldig ist;" und doch ist Er zur Reinigung dargestellt worden.

Das ist eine Lehre für die, welche durch die Länge der Zeit, und durch den Genuß vieler Gnaden mehr Verbindung mit Jesu als andere haben; die sollen sich nicht weiß machen, als ob sie die Absolution, die andere erhalten, und die den ersten Anhängern nützliche Gnaden nicht auch nöthig hätten. Wenn es einem auch die Leute nicht übel nehmen und denken: Was hats auch ein solcher Mann Gottes noch nöthig? so ist das doch eine irrige Meynung. Das Amt macht einen um kein Haar besser; wir müssen um Barmherzigkeit bitten, daß wir nicht zurückbleiben. Es darf jeder, wer er ist, einen Gewissensfreund haben; es ist nicht übertriebene Demuth, vielweniger geistliche Tändeley; sondern für jeden Arbeiter Gottes sehr nöthig, daß er wieder seinen Arbeiter habe, der ihm die Wahrheit sagt, ihn in Zucht hält, und an ihm thut, was er an andern thut; sonst kann man sich lebenslänglich betrügen, und wenn man aus der Zeit geht, und vor den Augen des Herrn erscheint, ein Gesicht bekommen, das man nicht erwartet hätte, weil man sich der Zucht, die einer Seele als Seele nöthig ist, ohne hinlänglichen Grund entzogen und sich nicht besonnen hat, daß man durch keine äussere Lage aufgehört hat, Seele zu seyn, daß man seinen Schmerz und sein Siechthum nicht bekannt hat, und nicht wie andere darüber getröstet worden ist.

Das bey der Gelegenheit, da der Heiland im Hause des Herrn, wie ein anderes Kind, dem Herrn geheiliget und dargestellt worden ist.

25. Und sieh! es war ein Mann in Jerusalem, mit Namen Simeon, der war gerecht und fromm, und wartete auf den Trost Israels. 26. Es war ihm auch vom heiligen Geiste geoffenba-

ret, daß er den Tod nicht sehen würde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. 27. Dieser kam nun aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel, und als die Aeltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um für Ihn zu thun, was nach dem Gesetze gewöhnlich war ꝛc. —

Simeon wußte, daß ein Erlöser kommen würde, daß derselbe die Hoffnung der Väter, der Gesalbte Gottes, der Trost Israels wäre, und daß zu seinem Tempel kommen sollte der Engel des Bundes, der Herr, nach dem man verlangte. Und weil der heilige Geist sah, daß dieser Mann mit seinem ganzen Herzen an der Sache hieng, so gab er ihm die gewisse Versicherung: „Du sollst nicht ehe heimgehen, bis du den Messias mit deinen leiblichen Augen gesehen hast.“ Nun, was der fromme Mann für eine Freude über der Verheißung gehabt, und wie er sich mit der Prophetin Hanna von dem versprochenen Troste unterhalten haben mag, das kann man sich leicht vorstellen. Aber wie ihm zur Stunde gewesen ist, da es erfüllt wurde, das ist aufgeschrieben: 28. Er nahm das Kind auf seine Arme, lobte Gott und sprach: Herr! Nun läßt du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden scheiden; (wie Jakob sagt: Nun will ich gerne sterben,) denn meine Augen haben dein Heil (den Messias) gesehen.

Es ist immer etwas sehr gutes, wenn der Mensch in dieser Welt als ein Freund des Heilands lebt, und nicht zu den Leuten gehört, die nicht wollen, daß Er über sie herrsche. Und daß, wenns zum Abschiede kommt, ihm dann ist, wie dem alten Simeon und der Hanna war, daß ihm nämlich keine größere Seligkeit widerfahren kann, als wenn seine Augen den Heiland sehen, und er sich die Hoffnung Hiobs vorstellen kann: Ich werde in diesem meinem Fleische Gott sehen, denselben werde ich sehen; meine Augen werden Ihn schauen.“

Das Beste aber, was man nur wünschen kann, ist denn doch: **Ihn aus aller Kraft umfangen Tag und Nacht** — nicht erst am Ende der Tage, sondern hier schon im ganzen Leben, so daß man die Seligkeit des Nichtsehens bey einem so kräftig = nähern und seligern Genusse, als Ihn kein Seher je gehabt, lernet; und daß man weniger in seiner eigenen Person lebt, als im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt, und sich selbst für uns hingegeben hat.

31. **Welches du bereitet hast im Angesichte aller Völker.** Das Heil Gottes geht nicht nur die Heiden an; das sah Simeon schon, wie es die Propheten auch gesehen haben; nur die orthodoxen Juden wollten das nicht zugeben, und sogar noch, als sie schon zum Christenthum bekehrt waren. Apost. Gesch. 21, 2. Gott hat das Heil in Christo allen Völkern bereitet, und offenbaret es auch allen Völkern, und es fehlt nichts, als daß sie es alle annehmen.

32. **Das Licht, das die Heiden erleuchten soll, und die Herrlichkeit deines Volkes Israel.** Christus nimmt die Decke den Heiden und den Juden weg. Er ist ein so helles Licht, für alle, die da glauben, daß sie den Weg zur ewigen Herrlichkeit durch Ihn finden können.

24. **Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria seiner Mutter: Sieh! dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird.**

Er ist gesetzt zum Grund = und Eckstein, an dem sich alle festhalten und aufrichten könnten. Aber ohne Gottes und seine Schuld wird Er vielen ein Stein des Anstoßes, und ihnen zum Falle gereichen aus ihrer Schuld. Er ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, nicht daß sie sich stoßen, und daß sie fallen sollten, sondern daß sie sich vielmehr an Ihm aufrichten und durch Ihn gerettet werden

sollen. Allein viele ärgern und stoßen sich muthwillig an Ihm, wie an einem Steine, und fallen darüber; obwohl Er nicht in dieser Absicht gesetzt ist, daß man über Ihn fallen solle. So war Er den frömmelnden, scheinheiligen Pharisäern zum Fall und Anstoß, weil Er ihre falsche Frömmigkeit und Scheinheiligkeit tadelte; sie ärgerten sich an Ihm, und stießen sich so, daß sie fielen. Den Sündern hingegen und zwar den größten war Er zur Auferstehung; denn Er ist gekommen, die Sünder selig zu machen. Man muß also diese Worte gerade so nehmen, wie die im Lobgesang Mariä; die Demüthigen erhöht Er, und die Stolzen stürzt Er vom Throne. Er ist gesetzt zum Falle, zur Erniedrigung derer, die sich selbst erhöhen, und sich eine eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit anmaßen, und zur Erhöhung, Aufrichtung der Demüthigen, die sich selbst erniedrigen.

Alle, die sich an Ihm stoßen, die widersprechen Ihm auch; wie wir denn die Pharisäer immer im Widerspruche mit Ihm antreffen. Dadurch müssen sich eben die Ungläubigen verrathen und ihre Bosheit und Blindheit an den Tag legen. Und wie Er ein Ziel des Widerspruchs war, so sind es auch die Seinigen allezeit. Darum heißt es von Paulus: Ap. G. 28. Er gehört zu der Sekte, der allenthalben widersprochen wird. Nichts erfährt und leidet mehr Widerspruch in der Welt, als das Evangelium und die Prediger des reinen Evangeliums. So lange man einen todten Christus prediget, der nichts in den Herzen wirkt, hat weder der Teufel noch die Welt etwas dagegen; da ist alles still, und läßt den Prediger in Frieden. Sobald aber der lebendige Christus, der die Sünder selig macht, geprediget wird, sobald das Evangelium wirkt zur Bekehrung der Menschen, und lebendig geglaubt wird; da geht's an mit Lästern, Verketzern, Verfolgen, Verbrennen und Todtschlagen.

35. (Dir selbst aber wird ein Schwert die Seele durchdringen), so daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Damit hat Simeon die Mutter des Erlösers auf die Leiden ihres Sohnes vorbereiten wollen, die sie einst unter dem Kreuze werde mit ansehen und in ihrem mütterlichen, theilnehmenden Herzen mit empfinden müssen. Der Anblick seines Leidens und seines Todes werde sie, wie ein Schwert verwunden, und mitleiden machen; das hat er zwischenein gesagt; die andern Worte: „so daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden,“ gehören hinauf, zum vorigen Vers: „Er ist gesetzt zum Falle,“ — zum Zeichen des Widerspruchs, und will so viel sagen: An Christo und den Christen will sich jedermann den Kopf zerstoßen. Und das läßt Gott geschehen, damit die Gräuel, die im Herzen der Menschen verborgen sind, zum Vorschein kommen, und das menschliche Verderben offenbar wird. Wo Christus hinkommt mit der Kraft seines Wortes, da macht Er Lärmen; da schreit alles, Klein und Groß: Was ist das? was ist das für eine neue Lehre? denn die Christenwelt ist so tief herabgesunken, daß ihr Sinn und Wandel mit der Lehre und dem Sinne Christi geradezu im Widerspruche steht, und sie ganz das Gegentheil behauptet und treibt von dem, was Christus und sein Evangelium geglaubt und gethan wissen will. Je reiner das Evangelium vorgetragen wird, eine desto größere Ketzerey ist es in den Augen der Welt. Wer am kräftigsten und gesalbtesten Christum prediget, ist vor der Welt der größte Ketzer, der ärgste Verführer und Irrlehrer. Die aber unverschämt wider Christum lügen, und antichristisch predigen und handeln, werden von der Welt als die größten Heiligen und beliebtesten Prediger gerühmt, gelobt und angebethet. Die falschen Propheten hat die Welt jederzeit mit beyden Armen und mit allem Beyfall aufgenommen, überhäuft und reichlich bezahlt; die wahren, von Gott gesandten Propheten hat sie allezeit verfolgt, verworfen, verdammt, gesteinigt, verbrannt und getödtet. So ists, so wars, so wirds seyn bis ans Ende.

36. Es war auch eine Prophetin, Hanna, die Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser; dieselbe war wohl betagt, und hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt. 37. Und war nun eine Wittwe bey vier und achtzig Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht. 38. Diese kam in derselben Stunde dazu, und lobte den Herrn und redete von Ihm zu allen, die auf die Erlösung Israels warteten in Jerusalem.

Wer wartet wohl auf Erlösung, wenn er die Noth nicht fühlt? Man wartet ja nur auf das, was einem drückend mangelt, was man sehr wünscht und nöthig hätte. Wer sein Verderben nicht erkennt, und sich schon für gerecht und heilig genug hält, wenn er äusserlich heuchelt und zur Kirche geht, bey dem ist an kein Warten auf Erlösung, an kein Sehnen und Seufzen nach einem Erlöser zu denken; denn er hält sich nicht für gefangen, sieht und fühlt seine Bande nicht, hält sich für erlöst, obschon er hart in den Ketten der Bosheit und Blindheit gefangen liegt.

Die aber mit Hanna auf die Erlösung warten, denen wird Erlösung werden, und sie können von dieser Wittwe lernen, wie man sich über die Geburt des Erlösers freuen und anbethen soll.

39. Nachdem sie aber alles vollendet hatten nach dem Gesetze des Herrn, kehrten sie wieder nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück, (nicht sogleich, sondern erst nachdem sie inzwischen nach Aegypten geflohen waren.)

40. Das Kind aber wuchs, erstarkte am Geiste, und ward voll Weisheit, und Gottes Gnade war in Ihm.

Jesus ist ein wahres Kind gewesen am Gemüthe und Leibe, wie andere liebe Kinder, die man vor sich sieht. Darum wollen wir auch Kinder seyn, und unser ganzes Leben in einer solchen Unschuld und Unwissenheit aller unnöthigen Dinge, in einer frohen Zufriedenheit bey allen beschwerlichen Umständen, und in einer beständigen Anhänglichkeit an Ihn fortführen, wie sich ein Kind auf seine Wärter steift, auf seinen Vater oder Mutter verläßt, daß sie uns erwachsenen Menschen an Friede und Freude zum Beyspiele werden.

Das sollen Große und Kleine lernen; die Kleinen, weil sie natürlicher Weise in denselben Umständen sind; die Großen, weil sie die Freyheit, das Recht und den Befehl haben, so zu werden. Der liebe Jesus kann uns so machen, daß man uns bey allen Thaten und Worten den Kindersinn, die Kinderart, Einfalt und Freude aus den Augen herauslesen kann.

Des Heilands Kindheit recht zu erkennen, und sich an allen Umständen derselben zu erbauen, ist ein Gegenstand, darüber man sich nie satt denkt. Die Menschen haben aber vergessen, daß Jesus ein Kind gewesen, wie man es in den ersten Jahren ist. Es ist bald ausgesprochen: **Gott ist ein Mensch geworden**; es ist aber nicht so geschwind überdacht. Es gehörte eine Zeit von etlich dreyßig menschlichen Jahren dazu, ehe Er starb und sein Werk vollbrachte. Nachdem Er neun Monate im Mutterleibe zugebracht, so hat Er noch dreyßig Jahre in der Stille gelebt.

Nach göttlicher Rechnung sind zwar die dreyßig Jahre nur etliche Minuten gewesen; allein der Heiland war ein Mensch, wie wir; Er hat menschlich gedacht; Ihn hat ein Tag einen Tag, eine Stunde eine Stunde, wo nicht oftmals länger gedäucht.

Besonders merkwürdig ist, daß es von Ihm heißt: **Er ist am Geiste gewachsen.** Vom Leibe und von den Gliedern begreift man es leichter. Die Leute aber,

die so ungern von seiner Menschlichkeit reden, und seine wahre Aehnlichkeit mit uns so gern verstecken, damit man sich nicht daran stoße, die können nicht begreifen, daß Er am Geiste zugenommen, und in seinem zwölften Jahre mehr Kräfte des Gemüths gehabt hat, als im sechsten. Daß Er von gewissen Dingen gestanden, Er wisse sie in seinem gegenwärtigen Zustande nicht; das ist dem ordentlichen Gange der Menschen, wie sie göttliche Dinge begreifen, nicht gemäß; denn sie sind nicht nur an sich sehr menschlich gesinnt, sondern werden auch durch so viele Satans irre gemacht. Die Schrift aber sagt: Er habe an seiner Seele und Gemüth nach unserer Art zugenommen. Er hat dreyßig Jahre geduldig gewartet, ehe Er sein Lehramt angetreten hat. Das ist alles um unsertwillen geschehen, und uns etwas damit erworben worden. Sein Wachsthum und das Verdienst seines Lebens soll auch unser Herz und äussere Person heiligen, daß wir nicht zurückbleiben, gleichsam verkrümmen, und wieder verlieren, was wir haben.

Besonders aber sollen Christenkinder dem Kinde Jesus zum Lohne werden, das ist, solche Kinder seyn, wie das Kind Jesus war. Das Kind Jesus war ein herzliches Kind, mit dem man nicht viel Umstände gemacht hat; denn sie haben Ihn nicht erkannt. Er gieng in einer armen Gestalt, und war in der Hütte eines Zimmermanns.

Ich glaube wohl, daß seine Mutter und sein Pflegevater nie vergessen haben werden, was für ein Kind sie bedienen. Es gieng aber, (und konnte wegen ihrer Armuth) nicht so weit gehen, daß sie Ihm einen Bedienten gehalten hätten. Er hat alle seine Sachen selbst thun müssen, Er hat endlich seines Pflegevaters Handwerk getrieben. Vom zwölften bis zum dreyßigsten Jahre steht nichts von Ihm geschrieben. Diese achtzehn Jahre hat Er als ein Knabe, Jüngling und lediger Mann in der Stille zugebracht in der Werkstätte seines Pflegevaters.

Er ist in seiner Kindheit in keiner außerordentlichen Tracht gegangen, daß ein anderes Kind aus seinem Städtchen hätte denken können: Das ist ein besonderes Kind; das ist der junge Herr; sondern Er ist unter den andern Kindern, wie ihresgleichen, angesehen worden. Und weil sich bey Ihm eine besondere Gnade geregt hat, so kanns seyn, daß es Ihm desto übler gegangen, und es Ihm die andern Knaben desto schwerer gemacht haben.

Aber ihr, lieben Kinder, habt keine Entschuldigung, wenn ihr das allergeringste Selige und Gute darum nicht habt, weil ihr doch nicht das Kind Jesus seyd. Ihr dürfet sicher denken: Der Heiland hat gedacht, wie ich denken soll; Er hats gemacht, wie ichs machen soll; Er ist ein Kind gewesen, wie ich eins seyn soll; es kann nicht das Geringste vorkommen, wozu Er mir nicht seine Gnade und die Kraft geben könnte und würde, daß ich Ihm ähnlich und so ein Kind, wie Er war, seyn könnte, wenn ich nur wollte. Er hat sein Blut auch für Kinder vergossen; darum können und sollen sich Kinder Ihm ganz hingeben, darum können sie über alles Böse Herr werden, das sich schon regt, oder noch mit der Zeit in ihnen regen wird. Ihr sollt also seyn, wie das Kind Jesus war. Das soll eure Sache bey Tag und Nacht, und die schärfste Bestrafung in euren Herzen seyn: Hat das Kind Jesus so gedacht, geredet und gehandelt, wie ich denke, rede oder handle? Wenn ihr **wollt** gute Kinder seyn, so **könnt** ihrs. Er ist darum für euch ein Kind geworden und gestorben, daß ihr Kinder nicht euch, sondern Ihm leben, sein sauer erworbener Lohn seyn sollet.

---

41. Seine Aeltern zogen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. 42. Und als Er zwölf Jahre alt war, und sie wie gewöhnlich am Feste nach Jerusalem hinaufzogen, 43. und am Ende der Festtage, (deren sieben waren, an welchen

ungesäuert Brod gegessen werden mußte,) **wieder zurück=kehrten, da blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Aeltern wußten** und gewahr wurden, weil sie so etwas an Ihm nicht gewohnt waren. Dieß Versehen mußten sie aber mit Schmerzen büßen.
44. **Weil sie aber meynten, Er wäre unter der Reisegesellschaft, so legten sie eine Tagreise zurück,** ohne besondern Kummer, in der Hoffnung, sie würden Ihn in der ersten Nachtherberge schon etwa antreffen; **darum suchten sie Ihn unter den Bekannten und Verwandten.** Es gieng den Aeltern Jesu, wie es vielen geht, die Christum auch bey Fleisch und Blut auf der breiten Straße, wo der Haufe wandelt, oder da und dort suchen, wo Er nicht zu finden ist.

45. **Und da sie Ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten Ihn.** Wo man Ihn verloren hat, da muß man Ihn auch wieder suchen. Man verliert Ihn, ohne daß man es in Acht nimmt, bis es geschehen ist.

46. **Nach drey Tagen endlich fanden sie Ihn im Tempel, wie Er in Mitte der Lehrer saß, ihnen zuhörte, und sie fragte.** 47. **Und alle, die Ihn hörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.**

Der Heiland war ein fleißiges Kind, und hat die heilige Schrift, und was Er sonst zu lernen hatte, so gut gefaßt, daß Er in seinem zwölften Jahre schon im Tempel sitzen, und sich mit den Lehrern und Rabbinen besprechen konnte. Ich glaube nicht, daß Er sie **gelehret** hat, sondern vielmehr, daß Er von ihnen **gelernet** hat, und sie sich nur über seine weisen, und gut angebrachten Fragen verwundert haben; (die oft mehr werth sind, und mehr vom Genie eines Kindes zeugen, als wenn es tausend Fragen aus dem Buche zu beantworten weiß.)

Wie vorsichtig und wie verschieden von vorwitzigen Kindern Er sich dabey benommen hat, davon habe ich keinen geringen Begriff. Die Lehrer sind vielleicht mit ihren Antworten mehr in Verlegenheit gewesen, als Er mit seinen Fragen.

Es sind damals vermuthlich auch viele **vergebliche** Dinge im Brauch gewesen, die die Kinder lernen müssen; weil Er sich aber von der zarten Kindheit an im Gehorsam geübet, so glaube ich, Er hat gelernet, was sie Ihm vorgelegt haben. Der heilige Geist, der Ihn keine Stunde verlassen, der hat Ihm auch in seiner Dorfschule, in dem Fleiße, den Er angewendet hat, die besten Dienste gethan; der hat es Ihm erklärt, was Er gelernet hat; der hat Ihm auch vergessen gemacht, was überflüssig war; Er hat Ihm von allem das Seligste und Wesentlichste ins Herz geschrieben.

Wenn ein Knabe gut lesen, rechnen und schreiben lernt, und wenn er studieren soll, treulich und gehorsam studiert, um das recht zu kennen, womit Er seinem Nächsten einmal dienen soll; oder wenn er ein Handwerk lernt, den Heiland um Geschicklichkeit bittet, und Hand und Kopf und Fuß und Treue dazu anwendet; wenn ein Mädchen, was ihr gebühret, vom Stricken an bis zu allen Arten des Dienstes, recht lernt, und zu aller Nützlichkeit einer Haushaltung geschickt und gelenkig ist, das ist dem Jesuskinde ähnlich; das ist Gott und Menschen gefällig.

Wenn aber Kinder, wie es in der Welt ist, einen Haufen geistlicher Sachen auswendig lernen, mit einander streiten, wer am meisten geistliches Wissen im Kopfe hat, ihren Katechism nacheinander hersagen, auf alle Fragen antworten können, und doch den Sinn nicht verstehen, so heißt dieß ein Handwerk und eine Kunst aus der heiligen Schrift und Herzensgegenständen machen, und ist durchaus unleidlich. Das hebt aber nicht auf, daß ein Kind, welches Jesum lieb hat, seinen Lehrmeister um alles fragt, und sichs erklären läßt, und wenn es auch nicht auf alle

Fragen Antwort erhält und nicht alles versteht, so muß es auch zufrieden seyn, und denken: Vielleicht soll ich im achten und zehnten Jahre noch nicht wissen, was mir im zwanzigsten Jahre zu wissen gut seyn wird. Das Wissen ist an sich nichts Arges; das **Vielwissen** aber ist für ein Kind Gottes nichts Angenehmes; es macht nur naseweis, blähet auf, und macht den Kopf voll; aber was man weiß, muß man ganz und recht wissen. Daher ist es ganz wohl erlaubt, fleißig zu seyn, und etwas zu lernen. Aber auf das bischen Wissen im Geistlichen muß man sich nichts einbilden.

48. Als sie Ihn nun da sahen, erstaunten sie, und seine Mutter sprach zu Ihm: Kind! warum hast du uns das gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49. Er aber antwortete: Warum habt ihr mich gesucht? Wisset ihr denn nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist?

Liebe Mutter! will Er sagen, ihr hättet euch den Schmerz ersparen können, mich zu suchen; ihr seyd immer so besorgt um mich; wenn ihr doch das seyn ließet; ihr wisset ja wohl, daß etwas anderes hinter meiner Sache ist; ich kann euch nicht von allem Rede und Antwort geben.

Wir haben Ursache, uns darüber zu besinnen, und uns darüber zu bewahren, daß wir dem Heiland immer zurecht helfen wollen. Wenn die Sache des Heilands zu leiden scheint, so können wir so erstaunlich verlegen seyn, als wenn wir Ihm helfen müßten; das schickt sich aber für uns schlechterdings nicht. Was wir zu thun haben, was unser Amt ist, darin müssen wir alle Treue beweisen, als wenn die Sachen nicht geschehen könnten, wenn wir nicht Hand anlegten. Wenns aber aufs Denken ankommt, so müssen wir uns ja nicht einbilden, als wenn uns der Heiland nöthig hätte; oder daß Er von uns müß-

te gerufen werden: „Herr! hilf uns, wir verderben; jetzt ist nicht Zeit zu schlafen oder wegzugehen;“ sondern da sollen wir allezeit an die Aeltern Jesu denken. Wer den Hüter Israel wecken wollte, der müßte früh aufstehen; wer Ihn an sein Amt erinnern wollte, der müßte mehr als göttliche Qualitäten, Einsichten und Treue haben, die über die Menschlichkeit weit hinausgeht.

Es liegt aber noch ein tieferer Gedanke darin: Des Heilands Stunden und Gänge sind abgemessen, von des Vaters Schooß her, hinunter in die Hölle, und wieder zu Gottes Stuhl. Wenn das Maria manchmal eingefallen ist, so wäre es kein Wunder gewesen, wenn sie in Ohnmacht gefallen wäre. Da kann ihr manchmal besonders zu Muthe gewesen seyn in diesen dreyßig Jahren, wenn sie gedacht hat, mit wem sie täglich umgeht, um wen sie sich so bekümmert, wem sie manchmal etwas drein redet in seinen Sachen; daß das der ist, der aus des Vaters Schooß gekommen, und der durch sonderbare Wege wieder zu Gottes Thron kommen muß.

Nun wird der auch unsere Zeiten besorgen.

50. Sie aber verstanden die Rede nicht, die Er ihnen sagte. 51. Und Er gieng mit ihnen hinab, kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan.

Jesus gieng mit seinen Aeltern heim, welche Ihn nicht verstanden, sich in seinen Weg nicht finden konnten, und Ihn darüber bestraften. Und in diesem Gange gieng Er fort mit ihnen vom zwölften bis ins dreyßigste Jahr; und wenn man fragt: Was hat doch der Heiland diese achtzehn Jahre über gethan? so ist die Antwort: Sein ganzer Lebenslauf dieser Zeit steht in den Worten: „Er war seinen Aeltern unterthan, nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.“ Eine andere Lebensgeschichte von diesen achtzehn Jahren wissen wir nicht. Und es ist wichtig, daß man vom Sohne Gottes

achtzehn Jahre nichts anderes weiß, als: Er war ein Zimmermann. Was war das für eine Beschäftigung für den Gott aller Götter, für den Schöpfer und Baumeister aller Welten?

Würden denn die Bauern zu Nazareth keine Pflüge und Eggen, oder wenn mans höher nehmen will, keine Hütten bekommen haben, wenn sie ihnen nicht der Schöpfer aller Dinge selbst gemacht hätte? Haben sie vor und nach seiner Zukunft unter freyem Himmel wohnen müssen? Wenn Er das bedacht hätte, was das für eine Beschäftigung achtzehn Jahre lang für den Messias ist, der kaum drey Jahre übrig behält, das eigentliche Geschäft seiner Menschwerdung auszuführen; hätte Ihm nicht hundertmal einfallen können: Der Zimmermanns-Beruf ist der Mühe nicht werth? Wer hätte es Ihm in seinem achtzehnten, zwanzigsten, oder vier und zwanzigsten Jahre verdenken können, wenn Ihn die Begierde, zu zeugen, hingerissen hätte, wenn Ihm nicht wohl gewesen wäre, bis Er ein paar tausend Menschen vor sich gehabt, denen Er hätte predigen können?

Aber anstatt dessen geht Er achtzehn Jahre in einer Verborgenheit hin, die unbegreiflich ist, nicht als ein vorsetzlicher Anachoret (Einsiedler), nicht als ein großer Philosoph, der sich lange hinsetzt und auf seine zukünftige Meisterstücke, die er machen will, bereitet, sich selbst studiert, um hernach die andern zu studieren rc. Nein, Er gieng seinem Berufe in aller Stille nach; Er zimmerte so fleißig, daß, als Er das erstemal zu Nazareth predigte, die Leute sagten: Ey, was ist unserm Zimmermann angekommen? Der redet, daß man sich wundern muß! Wenn Er nur ein Rabbi wäre! Das giebt die Geschichte zu verstehen. Mark. 6, 3. Luk. 4, 22. So dachten die Leute von Ihm, und Er sagte: „Ich kanns ihnen nicht übel nehmen; sie können sich in so einen Propheten in seiner Vaterstadt nicht finden; sie könnens nicht begreifen, wo Ihm das auf einmal herkommt; sie

haben mich nicht einmal als einen Prophetenknaben gekannt; ich bin kein solcher Schüler unter ihnen gewesen, kein solcher Mensch, von dem etwas Besonderes zu erwarten gewesen wäre; ich habe so unter ihnen als Nachbar und Bürger dahin gelebt; sie haben mich lieb und gern mit mir zu thun gehabt; aber das haben sie nicht hinter mir gesucht.“ Deßwegen gieng Er ihnen nachher auch aus dem Wege, und setzte sie nicht auf große Proben, sich an Ihm zu ärgern, und Ihm feind zu werden; Er that daselbst nicht viele Zeichen, um sie nicht wild zu machen. Wo Er vorher nicht bekannt war, da hatte es weniger Schwierigkeiten; da sah man auf das, was vor Augen war, und bekümmerte sich nicht, wie es vorher gewesen.

Seine achtzehnjährige Handwerkstreue und Pünktlichkeit in seinem eigenen Berufe, wozu Er gebraucht und angewiesen wurde, fleißig und gehorsam zu seyn, soll uns auch treu machen in unserm Berufe. Von Ihm sollen wir die Gemüthsstellung lernen, gerne unterthan zu seyn, sich eine Freude daraus zu machen, wenn andere vor einem sind, auf die man sich mit Erlaubniß seines Berufs lehnen darf.

— Seine Mutter aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.

Maria hat sich in allem, was man von ihr weiß, als eine Person bewiesen, die genau aufs Wort merkte, die eine solche Liebe und Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes gehabt hat, daß ihr alles wichtig war. Sie hat immer betrachtet und über die göttlichen Worte, die zu ihr gesagt worden, in der Stille nachgedacht; sie hat dieselben ins Herz fallen lassen, sie überlegt und bewahret, bis der Umstand gekommen, da es ihr so war: Das ists, was mir gesagt worden. Sie war unter den Aposteln, und unter denen sie lebte, ein gesegnetes Beyspiel, und wird immer auf ihres Sohnes Wort gewiesen haben. Das

war also eine selige Seele, eine leibliche Mutter des Heilands, und zugleich eine andächtige Hörerin des Wortes. Sie war eine Magd Gottes, zu der der Herr redete, die im Umgang, in der Gemeinschaft und im Gespräche mit Gott stand, und Ihn bey Tag und Nacht wirklich hörte.

52. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Das sind die drey wesentlichen Sachen.

1. Jesus nahm zu an **Weisheit**. Er, der Gott war, der in seinem ersten Jahre hätte reden können, was Er gewollt, der in acht Tagen hätte gehen, und in sechs Wochen alles hätte verrichten können, was Er im drey und dreyßigsten Jahre gethan, hat lieber wollen zunehmen an Weisheit, Geschicklichkeit, und an allem, was einen Menschen vollenden kann. Er hat erfahren wollen, was wir heutzutage erfahren, und hat sich nie übers Ziel gemessen.

Man meynt, Er habe im zwölften Jahre schon im Tempel gelehret, und da sein frühzeitiges Genie bewiesen. Er hat aber nicht gelehrt, sondern nur so verständig gefragt und geantwortet, daß man es von einem Kinde in dem Alter nicht gewohnt war. Er hat nur seinen reifen Kinderverstand wohl angewendet, und ihn nicht wie andere Kinder durch Hochmuth, Leichtsinn und Faselhaftigkeit mißbraucht. Und weil die Welt, die Schriftgelehrten und Pharisäer, keine solchen Kinder erziehen, so haben sie Ihn bewundern müssen. Seine Aeltern wußten gut, daß Er ein Kind war; es fiel ihnen nicht ein, daß Er, als sie Ihn verloren hatten, allein den Weg nach Hause finden könnte, und dachten nicht: Er wird wohl kommen; Er ist Mannes genug; sondern sie suchten Ihn mit Schmerzen und beklagten sich bey Ihm: Liebes Kind! wie hast du uns einen solchen Schrecken machen können, daß uns angst und bange darüber geworden ist? Das ist ein klarer Beweis, daß seine Aeltern nicht

mehr, als einen guten Verstand eines feinen, artigen, geselligen Knaben, aber doch eines zwölfjährigen Knabens bey Ihm gefunden haben.

2. Jesus nahm zu an **Alter.** Es haben alle Alter ihre Veränderungen in der Natur, und die Dinge, die zu der und der Zeit erfahren werden müssen, die lassen sich nicht abbringen. Und wenn Kinder Gottes dergleichen nicht erfahren wollten, so wärens Einbildungen. Sie dürfen nicht sagen: Wir sind Kinder Gottes, darum dürfen wir nicht erfahren, was andere Menschen als Menschen erfahren, sondern das ist ihr Trost: Kinder Gottes haben in allen unschuldigen Dingen das Lamm zum Vorgänger; und es kann ihnen nichts blos Natürliches begegnen, das das Lamm nicht auch gehabt hätte; nur hats bey Ihm nicht auf die schlimme Seite hinüber schlagen können, weil bey Ihm alles gut und ohne Sünde geblieben ist.

So muß es aber auch bey uns werden. Was der Knabe Jesus ohne Sünde war, das werden wir aus Gnaden. Es kommt darauf an, daß man in allen Lebenszeiten und Jahren, gewaschen von Sünden **mit seinem Blute,** und gewaffnet mit seinem Sinne, alle Dinge behandeln und alle die Zeiten und Alter durchgehen kann, so sind sie uns alle gut, eines leichter oder schwerer als das andere; aber allezeit gesegnet.

3. Jesus nahm zu an **Gnade** bey Gott und den Menschen.

Ein Kind, das vorher auf den Händen getragen wird, das alles liebkoset hat, wenn sichs einmal zurückbesinnt, so findet es, daß man ihm vor drey Jahren so schön gethan hat, und jetzt ists nicht mehr so. Das hat von einem Jahre zum andern abgenommen, und nimmt immer mehr ab. Dadurch entsteht in den Kindern, so wie sie verständiger werden, eine gewisse Schüchternheit und Scheu vor den Menschen; diese macht, daß sie mit sich selbst am bekanntesten werden. Daher entstehen ihre

zwey große, obgleich sehr verschiedene Sünden, — ihre Einbildung von sich selbst, oder ihr Leichtsinn und Ausschweifung. Da können sich nun freylich natürliche Kinder nicht selbst helfen, und sie mögen sich noch so viele Mühe geben, das Ding in Ordnung zu bringen; es ist alles eben so umsonst, und verloren, als wenn sie mit einem Siebe die See ausschöpfen wollten.

Wer aber in seiner Jugend ein Kind Gottes wird, oder während derselben Vergebnng der Sünden vom Heiland bekommt, der wird auch zugleich geheiligt, nimmt Theil am Verdienste des Jünglings Jesu; der stellt das lebendige Bild des Knabens Jesu vor sich, und denkt: Hat Jesus durch die Knaben-Jahre durchkommen können, warum ich nicht auch? Ob ich wohl weit schlechter bin, so bin ich doch sein, und Er wird mich nicht lassen. Wie Er zunahm an Gnade bey Gott, so erhalten es auch wir durch sein Verdienst; denn so wenn wir sein Verdienst annehmen, so sind wir ganz sein und Erben seiner Heiligkeit. Bittet daher, ihr Kinder, daß ihr auch zunehmen möget in der Gnade bey den Leuten, die euch erziehen; hauptsächlich aber, daß ihr Vergebung der Sünden habet, und Gnade bey Gott behaltet; d. i. daß euch Jesus lieb hat, wie Ihn sein Vater liebte.

Das III. Kapitel.

1—2. Unter der Regierung des Kaisers Tiberius ꝛc.; unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, ergieng das Wort des Herrn an Johannes, Zacharias Sohn in der Wüste.

Die Predigt muß durch das Wort Gottes und auf das Wort Gottes geschehen, nicht nach unserm Willen.

Der Wink und Trieb Gottes muß dabey abgewartet werden.

Gott läßt die Großen, Kaiser, Könige und Fürsten seyn, und ihre Staaten einrichten, wie sie wollen; Er führt indessen doch sein Werk aus. Annas und Kaiphas waren gewiß nicht schläfrig, ihr verderbtes Judenthum zu erhalten, und wollten ja nichts neues aufkommen lassen. Dennoch mußte unter ihnen das Reich Christi aufkommen. Gott macht dem Johannes Platz, ohne daß es die großen Staatsleute und die ganze Klerisey verhindern konnte.

3. **Und er kam durch die ganze umliegende Gegend des Jordans und predigte die Taufe zur Buße** (nicht nur Taufe, sondern auch Buße d. i. Sinnesänderung, dadurch der alte fleischliche Sinn ausgezogen, und Christus angezogen wird) **zur Vergebung der Sünden**, die der Glaube ergreift, welcher also der Buße zum Grunde liegt. 4. **Wie geschrieben steht:** (Jsa. 40, 3.) **Die Stimme eines Rufenden in der Wüste; bereitet den Weg des Herrn! ebnet seine Fußsteige! 5. Alle Thäler sollen ausgefüllt, und alle Berge und Hügel sollen abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, und was uneben ist, soll ebener Weg werden.**

Es giebt an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten Schwierigkeiten, die alle Wege unwegsam machen, daß die Leute nicht in das Reich Gottes kommen können: Wo der Heiland das sieht, da sendet Er einen Wegbereiter hin, wie Johannes, daß eine Bahn werde, die man betreten kann, daß der Weg ausgehauen, und was diesem oder jenem **Berge** sind, applanirt, geebnet, und was dem andern **zu eben** ist, darüber er wegspringen will, genugsam erhöht, und ein Gegenstand werde, dabey er stille stehen muß. Das sind zwey verschiedene Anstalten beym Evangelium. Die Schwierigkeiten wegräumen, heißt

die Berge eben machen; die Leichtsinnigkeit figiren, oder machen, daß die Leute attent, aufmerksam werden, und bey der Sache stehen bleiben, heißt die Thäler ausfüllen, oder die Ebenen zu Hügeln machen, Monumente und Grenzsteine setzen.

Bereitet dem Herrn die Wege, heißt also eigentlich: Wenn Gott vorwärts zieht, so sollt ihr die Pferde nicht hinter den Wagen spannen.

O komm, du einziger Wegbereiter! Gott heiliger Geist! Erniedrige du selbst alle Berge des Stolzes und alle Höhen der Vernunft! Erhöhe alle Thäler des irdischen verzagten Sinnes. Was gekrümmt und deinem geraden Sinne entgegen ist, das mache du eben, und was höckericht, ungleich und verkehrt ist, laß gerade und aufrichtig werden.

6. **Und alles Fleisch,** (das ist alle Menschen, die wegen ihrer Verdorbenheit und Irdischgesinntheit in der Schrift fast immer Fleisch genannt werden,) **wird das Heil Gottes sehen.** Es ist kein Mensch, dem Gott in Christo nicht sein Heil, die Seligkeit, anbietet, den Er nicht gerne selig machen wollte und könnte; allein es giebt Kranke, die nicht heil werden wollen. Christus ist das Heil für alles Fleisch, für alle Menschen.

10. **Da fragte ihn das Volk: Was sollen wir denn thun?** (welches Er ihnen doch so eben gesagt hatte.) 11. **Er antwortete ihnen: Wer zwey Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat, und wer Speise hat, der mache es eben so.**

Wer Ueberfluß oder auch nur etwas mehr hat, als ihm unentbehrlich ist, der theile mit dem, der zu wenig hat und Mangel leidet. Johannes hat beym Volke den rechten Fleck getroffen; der Eigennutz, der nur für sich leben will, ist die Sünde des Volkes; ein jeder für sich, Gott für uns alle, ist ihr Grundsatz.

Johannes aber will nicht sagen: Wenn ihr einen Rock wegschenket, so werdet ihr selig. Es ist nur ein Beyspiel von allem, was weg muß, und wie man gesinnt seyn muß, wenn man selig ist. Wenn man das Böse nicht fahren läßt, kann man zum Guten nicht kommen.

12. **Auch Zöllner kamen, um sich taufen zu lassen, und sprachen: Lehrer! Was sollen wir thun?**

Zöllner waren Leute, die die Zölle von den Römern gepachtet, und sich durch Betrug und Schinderey bereichert haben. 13. **Er aber sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als was euch gesetzt ist.** Sie hatten das wohl selber gewußt, und sind darüber in Eid und Pflicht genommen worden; aber bisher, will Johannes sagen, habt ihr gegen euer Wissen und Gewissen gehandelt. Wenn ihr nun das nicht ableget, so ist euch nicht zu helfen. Daran wird es offenbar werden, ob euer Wille redlich und ernstlich ist. Johannes zwingt sie nicht, ihren Stand zu verlassen, sondern ermahnt sie nur, ihre Schuldigkeit in Acht zu nehmen.

14. **So fragten ihn auch Kriegsleute: Was sollen denn wir thun?** Und er hieß sie auch nicht ihren Stand verlassen, sondern sagte ihnen nur, wie sie sich darin verhalten sollten, und sprach: **Thut niemanden Gewalt, gebet niemand fälschlich an, und lasset euch begnügen an eurem Solde.**

Man könnte daraus schließen, wenn der Soldatenstand mit dem Christenthume nicht verträglich wäre, so würde ihnen Johannes gerathen haben, ihn ganz zu verlassen. Man kann aber auch erwiedern: Für die Zeit wars einmal genug, die Soldaten dahin anzuweisen. Nicht als wenn sie dieß schon zu wahren Christen machte, sondern sie doch einmal vorbereitete auf die folgende Verkündigung Christi.

15. **Da nun alles Volk in Erwartung war, und alle in ihrem Herzen von Johannes dachten, ob er nicht etwa gar Christus wäre.** Sie merkten, daß etwas im Werke sey, daß die Zeit des Messias da sey. Es war damals alles rege in aller Herzen. Sie sahen den Johannes für Christus an. Man hält gern die Buße, die zu Christus leiten soll, für Christus selber. Und diese falsche Meynung macht, daß man bey den Mitteln stehen bleibt, und nicht zu Christus selbst kommt. Man bleibt unter der Thüre stehen, und geht nicht in das Haus selbst hinein.

16. Da dieß Johannes merkte, so wehrte er, was er konnte und sprach: **Ich taufe euch nur mit Wasser; es kommt aber einer, der mächtiger ist als ich, dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen, der wird euch mit Feuer und heiligem Geiste taufen.**

Er hätte denken können: Das Volk meynt es doch gut; ich will sie jetzt dabey lassen; hernach will ichs ihnen schon sagen. Aber nein, er weist sie gleich von sich auf Christus hin. Mein Thun ist gegen das Seine, wie Wasser. Meine Taufe ist nicht hinreichend; denn ich kann euch nicht mit Feuer und Geist taufen; darum müßt ihr zu Ihm selbst euch wenden, und euch Feuer und Geist von Ihm geben lassen. So sucht jeder wahre Evangelist das Ansehen von sich wegzuwälzen, und die Leute zu Christo zu weisen.

21. **Es geschah aber, als Jesus sich taufen ließ und bethete, daß sich der Himmel aufthat.**

Er hat gebethet, wie wir. Das ist eine von den merkwürdigsten Sachen, daß wir aus mehreren Stellen wissen, daß unser Heiland, obwohl Er Gott der Herr war, gebethet, und zu derselben Stunde Andacht gehabt, und der Majestät, die seinen Thron umgiebt, nicht gedacht, sondern sich in seinen gegenwärtigen, eingeschränk-

ten Umständen dem empfohlen hat, der Ihm nach dem göttlichen Rathe aushelfen mußte; und Er ist erhört worden von der tremenden Majestät, an welche die alten Patriarchen nicht ohne Beben ihrer Haare denken konnten.

23. **Jesus war ungefähr dreyßig Jahre alt, da Er anfieng.** Bis ins dreyßigste Jahr ist Er ein Bürger gewesen, und hat gearbeitet mit Handwerkstreue, welches der Trost für alle Christen ist, die nicht in alle Welt fliegen können, um Seelen für Ihn zu gewinnen; sondern durch einen Beruf, durch eine Profession zum Besten ihres Hauses, das ein Haus Gottes ist, gebunden sind. Freylich, wenn es nach Neigung geht, so erwählt man den letzten Theil vom Leben des Heilands, die evangelische Wanderschaft in dieser Zeit mit ihren rauhen Wegen. Denn hat man gleich viele Beschwerlichkeiten, so genießt man doch auch viele Freuden. Und kommt einer auch über sein Zeugniß um, so findet er eben die Palmzweige, als wenn die Arbeit noch zwanzig Jahre gewährt hätte.

Das IV. Kapitel.

13. **Nachdem nun der Teufel alle Versuchungen vollendet hatte, wich er von Ihm eine Zeit lang.**

Nachdem der Teufel alle seine Pfeile an Ihm verschossen und alle Arten von Versuchungen, (denn unter diesen, die er hier anbrachte, sind alle Arten Versuchungen begriffen,) angewendet hatte, wich er von Ihm, aber nicht für immer, nur auf eine Zeit lang; denn er kommt immer wieder und versucht es öfters. Er wartet auf eine bequemere Zeit. Wer sich je vor ihm sicher glaubt, der

ist schon versucht und in seinen Schlingen. Seyd wachsam!

Die Versuchung des Heilands war von ganz eigener Art, und ein Seitenstück zu der im Paradiese so unglücklich abgelaufenen Begebenheit. Er mußte beweisen, daß es noch einen Menschen gebe, der dem Satan überlegen wäre. Daher mußte Er seine Versuchung auch ganz allein aushalten, und erst vierzig Tage dazu entkräftet werden, damit Ihn der Satan in den allerschwächsten Umständen antreffen möchte, und doch nicht überwinden könnte. An diesem Augenblicke hieng das Wohl und Wehe des ganzen Menschengeschlechtes. Wir wären sonst noch immer ein Spott des Teufels.

Die andere Niederlage des Teufels, die Hauptschlacht, dadurch ihm alles Recht und alle Gewalt vom Heiland genommen wurde, war die, da Ihn Satanas ans Kreuz brachte. Da hat er in Ansehung des menschlichen Geschlechtes den Prozeß vollkommen verloren.

Mehr von der Versuchung Christi siehe Matth. 4, 1—4.

---

14. Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück.

Wie der Eintritt in die Wüste, so der Ausgang aus derselben. Der Geist trieb Ihn in die Wüste hinaus (s. V. 1.), und Geisteskraft erfüllte Ihn, nachdem Er überwunden hatte, und sein Amt antrat. Daraus können wir lernen, daß man zuvor geprüft werden muß, ehe man ins Amt tritt, und daß man sich vom Geiste treiben lassen soll; denn Er gieng hin, wohin Ihn der Geist trieb.

— Und der Ruf von Ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend; — sein Name, seine Lehre, sein erbauliches Wesen und heiliger Wandel, seine Liebe und

Menschenfreundlichkeit, die sich so hilfreich und dienstfertig mit so vielen Wundern in lauter Wohlthaten offenbarte, war wie eine ausgeschüttete Salbe, die das ganze Land mit Wohlgeruch erfüllte.

15. Er lehrte in ihren Synagogen und wurde von allen gepriesen.

Aber vor dem Ruhme gieng die Versuchung vorher, und die Verfolgung kam gleich nach, und trat den Ruhm noch auf den Schweif; denn eben diese Leute, die Ihn jetzt so rühmten, wollten Ihn gleich darauf (Vers 29.) über den Felsen hinabstürzen. Das Wohlgefallen und die Freude, die man an einer Predigt hat, macht einen nicht gleich zum Christen; sondern es folgt oft bitterer Haß und Verfolgungswuth darauf, so wie der Prediger mit der Sprache mehr herausgeht, und die nackte Wahrheit darstellt, die dem Menschen allen Ruhm abschneidet, und Gott allein die Ehre giebt.

---

16. Und Er kam nach Nazareth, wo seine Aeltern wohnten, und Er erzogen worden war, **und gieng nach seiner Gewohnheit** (aber nicht aus Gewohnheit, wie die Heuchler,) **am Sabbat in die Synagoge, und stand, um zu lesen.** Die heilige Schrift mußte aus Ehrerbiethung allezeit stehend gelesen werden; doch durfte jeder lesen, wer wollte. Dieß diente Christus und seinen Aposteln oft zum Vortheile, daß sie Gelegenheit fanden, den Juden das Evangelium zu predigen.

17. Es ward Ihm das Buch des Propheten Isaias dargereicht; und da Er das Buch aufrollte, (weil es als Pergament zusammengerollt war,) **fand Er,** durch göttliche Schickung, **die Stelle,** die gerade von Ihm handelt, **wo geschrieben steht:** Isa. 61, 1.

18. Der Geist des Herrn ist über mir; denn Er hat mich gesalbet, für die Menschen, mir die Fülle seiner Gaben mitgetheilt, den Armen das Evangelium, (gute frohe Bothschaft) zu predigen. (Da sieht man, für wen, und was das Evangelium ist, — eine frohe Gnaden und Seligkeit bringende Bothschaft vom Himmel für arme Sünder, die sich selbst nicht zu helfen wissen im Geschäfte ihres Heils.) Er hat mich gesandt, zu heilen, die zerschlagenen Herzens sind, die ihr Sündenelend, ihre Verdammungswürdigkeit und eigene Hülflosigkeit tief fühlen, und nach einem Heiland seufzen;
19. den Gefangenen unter der Gewalt des Satans Erlösung, freye Loslassung aus seiner Tyranney anzukündigen; und den Blinden (die da sehen, daß sie blind sind, und mit ihren eigenen Vernunfts-Augen das wahre Licht nicht finden können, und daher nach höherem Lichte schmachten,) daß sie wieder sehen, Licht und Erkenntniß der Wahrheit von oben erhalten sollen; die Geplagten in Freyheit zu setzen, daß sie neue Kraft, Leben und Freude empfangen; ein Gnadenjahr des Herrn, das rechte wahre Jubiläum, und den Tag der Vergeltung auszurufen.

Christus tritt hier öffentlich auf, und zeigt nun klar aus der Schrift, daß sein Amt und Beruf sey, nicht den Menschen Lasten und Bürden aufzulegen, mit Gesetzen, Flüchen, Strafen ꝛc. zu drohen, sondern lauter Freude und frohe Nachrichten aus dem Himmel zu bringen; Heilung, Erlösung, Erleuchtung, Befreyung, Erlassung, und was nur erwünscht und erfreulich ist für arme Menschen, ihnen angedeihen zu lassen. Wer Ihn so nicht annehmen will, wie muß Er dem erscheinen? Wer diese Seligkeit nicht achtet, was muß auf den warten?

20. Als Er nun das Buch zusammengerollt hatte, gab Er es dem Diener und setzte sich;

und aller Augen in der Synagoge waren auf Ihn gerichtet.

Es ist gar ein großer Unterschied, mit welchen Augen man Ihn ansieht. Wenn damals aller Augen auf Ihn sahen, so wars theils aus Vorwitz, was Er doch vorbringen würde, theils um seiner Majestät willen, mit der Er alles that. Er lehrte, wie einer, der Gewalt hat, als einer, der weiß, was er redet und was er will. Im Psalm 145 heißt es: „Aller Augen warten auf dich, Herr! daß du ihnen Speise gebest. Du thust deine Hand auf, und füllest alles, was da lebt, mit Wohlgefallen.“ Das thun aber nicht nur alle Menschen, sondern alle Kreaturen. Es sieht Ihn ein jedes Ding, das da lebt, auf seine Art an, und jede auch unbelebte Kreatur wartet auf seinen Segen; es ist aller Verlangen auf Ihn gerichtet; es bezieht sich alles auf Ihn.

Auch ist im Prophetenbuch (Zach. 12, 10.) geweissagt, **daß aller Augen Ihn sehen werden**, die Ihn geschlagen, **die Ihn** in die Seite **gestochen haben.** Das wird schlechte Anblicke absetzen, späte Thränen geben.

Wir aber wollen Ihn ansehen, wie Er für unsere Sünden blutete und starb. Und so soll Er uns nicht mehr aus den Augen kommen. O möchten aller Augen also auf Ihn gerichtet seyn!

21. **Er fieng an, ihnen zu sagen: Heute ist diese Schriftstelle vor euren Ohren in Erfüllung gegangen.** Er legte es ihnen ganz nahe und in die Ohren hinein. Er will sagen: Der das im Isaias geredet hat, der steht heute vor euren Augen. Auch uns ruft Er täglich zu: „Heute, da ihr seine Stimme höret &c.“ Die Posaune wird täglich geblasen, und den Knechten der Sünde die Freyheit verkündiget, daß sie ihrem Herrn den Dienst aufkünden, und sich als Knechte Christi darstellen sollen.

22. **Und alle gaben Ihm Zeugniß, und ver-**

wunderten sich über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen. Aber es gieng wohl nicht weiter, als daß sie sagten: Dieser Mann hat große Gaben, und eine liebliche, angenehme Aussprache, schöne Worte rc.; dabey bliebs. Doch nein, es blieb auch dabey nicht; sie ließen die Sache, die ihnen gefallen hat, gleich wieder fahren, und stießen sich an einem Vorurtheile gegen seine Person, indem sie sprachen: **Ist denn dieser nicht der Sohn Josephs?** — des Zimmermanns.
23. Und Er sagte zu ihnen: Ihr werdet mir freylich das Sprichwort sagen: Arzt! heile dich selber! Die großen Thaten, die zu Kapernaum geschehen sind, thue auch in deiner Vaterstadt.
24. Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.

Achtzehn Jahre lang war der Heiland unbemerkt, ohne daß sich andere Menschen um Ihn kümmerten, weder viel von Ihm redeten, noch viel von Ihm hörten. Er hat so in der Stille fortgearbeitet, hat seiner Aeltern Willen gethan, und das mit solcher Einfalt, daß man nichts Sonderliches an Ihm gesehen hat; sondern wie sichs gehört für einen ordentlichen Knaben, für einen ordentlichen jungen Menschen, der seiner Handthierung nachgeht in seines Vaters Hause.

Wie Er aber hernach auf einmal aufstand, predigte und zeugte, und der Geist blitzte aus Ihm heraus, die Strahlen der Wahrheit fiengen an, die Menschen zu rühren, daß sie nicht wußten, wo sie waren, daß sie sich die Augen wischen mußten, so sagten die Leute: Woher kommt das dem Menschen? Er ist ja unsers Josephs Sohn! Er ist ja der Zimmermann unsers Ortes; wir kennen Ihn ja alle, daß Er ein guter, brauchbarer Mensch ist; aber daß Er solche Sachen weiß, daß Er so predigen kann, wer hätte das hinter Ihm gesucht?

Und das ist die Ursache, warum ein Prophet bey den Seinigen nichts gilt; nicht eigentlich daß sie neidisch auf

ihn wären; denn es macht sich ja vielmehr ein Land, eine Stadt eine Ehre daraus, wenn jemand, der aus ihnen her ist, etwas rechtes kann. Es ist eine von den großen Bestrebungen der jungen Leute, daß sie im Vaterlande wollen zu Ehren kommen, und daß die Leute von ihnen sagen werden: Das hat unser Landsmann gethan. Wo steckts denn also, daß gerade ein Prophet bey den Seinen nicht geachtet wird? Ein Auctor wird geachtet; ein General wird geachtet; ein Civil-Magistrat wird geachtet und hochgeachtet; warum nicht auch ein Prophet? Darum: Ein wahrer Prophet, der vom Mutterleibe zum Dienste des Heilands ausgesondert ist, je näher er seinem Heilande kommt, je genauer er seinem Meister ähnlich wird, je weniger wird er beobachtet; sondern er ist der stilleste, eingezogenste, gehorsamste Sohn im Hause, oder Bürger in der Stadt, oder Unterthan im Lande, oder im Dorfe, mit dem man die wenigsten Umstände hat. Wenn man nun hernach von ihm hört, daß er etwas Ausserordentliches thut, wenn er ausgeführt wird aus seines Vaters Hause und von den Seinen, so denkt man: Das kann nicht wahr seyn; wenn die Leute den Menschen kennten; das ist gar der Mann nicht; das wissen wir viel besser; wir haben ihn klein und groß gekannt. — — Es ist wahr, die Leute haben nichts Sonderliches, nichts, als einen ordinären Menschen an Ihm gesehen. Wenn sich einer von Kindsbeinen an nach Jesu Herzen hat ziehen lassen, so muß er auch so ein unansehnlicher Mensch gewesen seyn, wie Jesus; ist er das nicht gewesen, sondern von Jugend auf geliebt, geehrt, und vorgezogen worden, so wird ers hernach auszubaden bekommen, oder er wirds bey Zeiten erkennen, und sich schämen und beugen.

Wollt ihr also ganz dem Herzen Jesu gemäß seyn, so werdet alle Tage **kleiner**. Wollt ihr nach seinem Herzen handeln, so laßt euch mit keinen Geistern ein, die gern etwas Besonderes sind, mengt euch in keine Händel, die zwischen Religionen, Kirchenleuten und ihren Lehrern,

zwischen halbüberzeugten Menschen entstehen, sondern lasset das lediglich den auswickeln, der alle seine Schafe gezählt hat. . . .

Uebrigens liegt auch das im Text: Die Bürger zu Nazareth, seine Landsleute, glaubten, sie dürften Christo vorschreiben, und sie wollten aus dem Recht der Natur schließen: Wir haben mehr Recht an dich, als die zu Kapernaum. Hast du dort große Thaten gethan, warum nicht vielmehr in deiner Vaterstadt? Der Mensch denkt, er dürfe es Gott vorschreiben. Das darf man keinem Dorfschulzen thun; man denkt: Es schickt sich nicht. Aber gegen Gott erlaubt man sich alles, wie der Satan. Vers 3. Darüber belehrte sie nun Jesus durch Beyspiele aus dem alten Testamente.

25. In Wahrheit sage ich euch: Viele Wittwen waren zur Zeit Elias in Israel, als der Himmel drey Jahre und sechs Monate verschlossen war, und über das ganze Land eine große Hungersnoth kam. 27. Und doch wurde Elias zu keiner von ihnen gesandt.

Da hätten, will Er sagen, die Juden auch sagen können: Sind denn nicht orthodoxe (rechtgläubige) Wittwen in Israel genug, daß du **nach Sarepta in Sidonien** hingehst, **zu einer Wittwe**, die nicht den rechten Glauben hat? — Aber Gott richtet sich in seinen Wegen nicht nach dem Stadtrecht und Landsgebrauch.

27. Zu den Zeiten des Propheten Elisäus giengs wieder so, **da waren viele Aussätzige in Israel** (daran fehlts nie,) **und keiner von ihnen wurde gereiniget, wohl aber Naeman der Syrer**, der doch ein Heide war. Gott kann den Juden nicht allein geben. Er hat ja eben so viel Recht, sich zu den Heiden zu wenden; Er ist an die nicht gebunden, die sich für besser dünken, für ausschließend rechtgläubig halten

und andere verdammen. — Aber man höre nur die Wirkung dieser Predigt, wie es Christus bey seinen orthodoxen Landsleuten getroffen hat. Nicht nur einer oder der andere ärgerte sich an Ihm, sondern 28. **alle wurden voll Zorn in der Synagoge, da sie dieß hörten;** weil es ihnen gar zu anzüglich schien. Das hat sie gebissen. Der stoßt ja unsere ganze Theologie, unsern ganzen Katechismus um! Was? sollte Gott auch den Heiden helfen und gnädig seyn?! Was das für Ketzereyen sind? Und sie machten hier gar einen kurzen Prozeß mit Ihm; sie excommunicirten Ihn nicht nur, sondern

29. **Sie stießen Ihn zur Stadt hinaus;** nicht genug; **sie führten Ihn auf die Spitze des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, um Ihn hinabzustürzen.** Das war gewiß von demselben Geiste, der Christum überreden wollte, Er sollte sich über die Zinne des Tempels hinabstürzen, die lieben Engelchen würden Ihn wohl behüten.

Kurz zuvor verwunderten sich die orthodoxen Nazarener über ihren Landsmann, priesen und rühmten Ihn; jetzt wollen sie Ihn aus heiligem Religions-Eifer tödten und hinabstürzen. So lange der Prediger allgemeine Wahrheiten vorträgt, bewundert man Ihn; wenn er aber die Anwendung macht, Vorurtheile und irrige Meinungen aufdeckt, und jedem Einzelnen die Wahrheit sagt, wird er sammt der Wahrheit verworfen und verstoßen.

30. **Er aber schritt mitten durch sie hin, und gieng hinweg.** Warum hat Er den Stiel nicht umgekehrt, und sie den Berg hinabgeworfen? Konnte Ers nicht? Nein, die Liebe ließ es Ihm nicht zu. Er war nicht gekommen, Menschen zu verderben, sondern zu retten. Sie sollten sehen, wen sie hinabstürzen wollten, ob sie nicht vielleicht in sich giengen, und doch noch zur Erkenntniß der Wahrheit kommen möchten. Christus verfolgte seine Verfolger nicht, sondern gieng ihnen aus dem

Wege, so lange es noch nicht Zeit war, daß Er sterben sollte.

31. **Dann kam Er nach Kapernaum, einer Stadt in Galiläa,** etwa drey Meilen von Nazareth, **und lehrte sie daselbst an den Sabbathen.** Die Nazarener werden gesagt haben: Jetzt geht Er schon wieder nach Kapernaum; thut Er uns doch alles zum Possen; bey uns ist Er erzogen und aufgewachsen, und will doch kein Wunderwerk bey uns thun. Auch möchte man denken: Da hat Er doch seine Landsleute aufs Neue irritirt, gereitzt. Aber wie kann es Christus der Welt recht machen? Haben sie Ihn doch selbst dahin gejagt!

---

40. **Alle, die Kranke hatten, brachten sie zu Ihm, und Er legte jedem von ihnen die Hände auf und heilte sie.** Es hätte ja geschehen können, daß einer, der so gerne zum Heiland hingewollt hätte, nicht hätte hinkommen können, und nicht so glücklich gewesen wäre, wie das Weiblein, das den Saum seines Kleides erwischte; sondern hätte zurückbleiben müssen. Da kam denn Jesus auf eine Art zu Hilfe. Er wußte wohl, was im Menschen war. Er wußte, daß **da** ein elender, aber verstockter Mensch war, den mochte Er nicht. Aber **dort** war wieder ein betrübtes, sehnendes, ächzendes Herz, das Ihm nahe zu kommen wünschte und dachte: Ach lieber Gott, wie mach ichs doch, daß ich zu Ihm komme! Ehe sichs der Mensch versah, so gieng der Heiland mitten durchs Volk, durch einen Haufen von etlichen Hundert oder Tausenden durch, und suchte sich das arme Geschöpf aus und legte Ihm seine Hand auf, und da war ihm geholfen. Da saß einer auf einem Baum droben, und guckte Ihm nach; der Heiland gieng seinen Gang fort. Niemand sagte: Da ist Zachäus auf dem Baume! Der Hei-

land ruft doch: „Zachäus! komm eilends herunter; ich weiß, warum du da droben bist.“

Wenn daher dann und wann heute noch ein Mensch sagt: „Ich kann nicht; meine Umstände leidens nicht; ich bin in das und das eingeschränkt, wie gerne wollte ich mir geholfen sehen,“ so ist das gewiß ein Heuchler; denn wenn der Heiland, der Allwissende, die wirkliche Noth in seinem Herzen sähe, so käme Er mitten in des Menschen Umstände hinein, und suchte den Nothleidenden auf, er möchte auf einem Komtoir, oder auf dem Krankenbette, oder in der Höhle in einem Kriegsschiff in Afrika oder Europa seyn. Er sucht alle Arten von Kranken auf; und legt ihnen die Hände auf. Er weiß alle Dinge, und wenn irgendwo was ist, das sich zu seinem Segen schickt, für seine Hilfe empfänglich ist, so bleibt sein Segen und seine Hilfe nicht aus.

Wir sind alle dazu da, daß wir selig werden, und man hat eben darum, weil man da ist, das eigene Recht dazu. Ja, seit dem Kreuzes-Tode des Lammes geht kein Mensch mehr verloren, weil er **muß**, sondern weil er **will**. Der Satan hat nicht eine einzige Seele mehr mit Recht; sie muß sich ihm erst aufs Neue ergeben haben. Die verloren gehen, **wollten** den Segen **nicht**, wollten den Fluch haben. Denn des Heilands Arbeit in der Welt Tag und Nacht ist, daß Er herumdenkt, und sich die Kranken und Armen, die Elenden im Großen und Kleinen aussieht. Und auf einen jeden legt Er die Hände, und macht alle gesund, die wollen. Man darf nur die geringste Bewegung des Gemüths haben, so ist das genug, daß der Heiland es an seinem Herzen fühlt, (denn sein Herz ist so nahe an dem unsern, daß Er alles mit fühlt;) Er legt einem seine Hand auf, Er hält einen, Er hilft aus den Umständen heraus, die an der Seligkeit hindern; kurz, Er hilft. Er hat viel tausend Weisen, aus der Noth zu helfen. Daran können sich nun die Menschen halten. Er macht an ihnen, daß sie ein solches Vertrauen

zu Ihm fassen können, und legt sie zu seinen Füßen. Hat Er sie aber einmal zu sich gezogen, so hilft Er ihnen zuverlässig. Dem Flehen eines Anfängers im Christenthume kommt seine Erhörung entgegen. Es kann nicht fehlen; denn der Heiland kann, was Er will, und Er will der Stimme seiner Elenden gehorchen.

Das V. Kapitel.

---

3. Er trat in eines der Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bath ihn ein wenig vom Lande zu stoßen. Dann setzte Er sich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe.

Er bath den Simon, da Er ihm ja wohl hätte befehlen können; aber Er wollte auch hier alle Gerechtigkeit erfüllen, und alles beobachten, was im menschlichen Leben so gewöhnlich ist. Uebrigens möchte es Jesus auch in deinem Herzen so haben. Du sollst dein Schifflein vom Lande abstoßen; der Eitelkeit und Erdhaftigkeit entziehen, daß Er frey und ungestört in dir lehren kann. Wenn du das thust, und Ihm dein Herz überlässest, daß Er sich darin setzen und Wohnung nehmen kann, so fangt Er seine Lehre und Zucht in dir an. O wie selig, wer Jesum in seinem Schifflein hat! Wie ruhig kann man seyn in allem, es gehe, wie es wolle!

5. Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Wie Petrus dieß gestehen mußte: **Wir haben nichts gefangen**; so trifft das noch immer ein, wenn wir nicht in seinem Namen auf sein Wort das Netz auswerfen.

Das war gewiß ein einfältiger Glauben, daß er dem

Herrn zutraute, Er würde Ihn recht anweisen. Er hätte denken können: Ich muß ja doch die Fischerey besser verstehen. Aber er folgte wider alle Vernunft und Gewohnheit, und fuhr in die Tiefe, wo sonst nichts zu fangen ist.

Wer in seiner Arbeit fürs Reich Gottes nicht eben so lediglich aufs Wort des Herrn sich gründet, wider alle eigene Klugheit, und wider alle Weltweise, der mag sich müde und todt arbeiten; er wird doch nichts fangen.

Auf das Wort Gottes läßt sich alles getrost wagen, und es gelingt allezeit.

Möchte jeder Christ, Morgens, Abends und bey allen Dingen sein Netz aufs Wort Jesu auswerfen. Dazu gehört aber Wachen und Bethen, Nüchternheit und Innigkeit des Herzens, das Wort Christi immer zu hören und zu bewahren. Wenn aber ein Mensch vom Herrn abweicht mit seinem Gemüthe, und nur seine Nahrung, Ehre oder Bequemlichkeit sucht, so wirft er sein Netz im Namen seiner Eigenliebe und Selbstsucht, oder gar des Satans aus; denn der Satan sagt nie anders zum Menschen, als: Geize, wuchere, lüge, betrüge, prahle, lästere ꝛc. und er hat Leute genug, die auf sein Wort das Netz auswerfen.

6. Und als sie dieß thaten, fiengen sie eine große Menge Fische, so daß das Netz zerriß.

So belohnt der Herr den Glauben und die Treue. So lange der Mensch von sich selbst etwas thun will, thut er nichts. Sobald er aber aufhört, selbst alles zu seyn und zu wirken, und sich nur als ein schwaches Werkzeug des Herrn ansieht, und nur im Vertrauen auf Ihn, durch Ihn und mit Ihm wirkt, dann geschehen Wunder.

Wenn viele Fische gefangen werden, giebt es leicht Risse im Netze, Trennungen ꝛc. ꝛc.

7. Und sie winkten ihren Kameraden im an-

dern Schiffe, daß sie kommen, und ihnen ziehen helfen möchten; diese kamen und füllten dann beyde Schiffe voll, so, daß sie sanken, oder anfiengen, tiefer zu gehen. Es müssen aber nicht alle Fische in einem Schiffe ans Land gezogen werden; es hat in zwey Schiffen Noth, daß man sie herausbringt, und nicht alles verloren geht.

Das waren gutwillige Kameraden, die sogleich bereit waren, das Netz ziehen zu helfen. Ach, nun ziehen sie nicht alle am Netze! Und wenn sie blos nicht zögen! —

8. **Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füßen und sprach: Geh von mir, Herr! denn ich bin ein sündiger Mensch.** Nicht als ob er Ihn nicht gern haben wollte, sondern weil er sich unwürdig fühlte.

So gut man im Leiblichen aus der Beschreibung, die jemand von einem Orte macht, abnehmen kann, ob er selbst dort gewesen sey oder nicht, oder ob einer die Sache, von der er redet, verstehe, oder nicht; eben so erkennt man auch im Geistlichen, wenn jemand von der göttlichen Wahrheit redet, ob er sie im Herzen erfahren habe oder nicht. Er trifft den Punkt nicht, wenn ers noch so gut aus Büchern gelernt hat.

Das ist besonders wahr in Hinsicht der Vergebung der Sünden, vom Gesetze, vom Evangelium und andern Wahrheiten, die man am Herzen erfahren muß.

Petrus erblickte sich hier auf einmal als einen so großen Sünder; wodurch kam er zur Erkenntniß seines Elends? Dadurch, daß er mehr Fische gefangen hatte, als jemals, seitdem er Fischer war. Der Heiland überschüttete Ihn ganz mit Wohlthaten, und das beugte ihn so. Das trifft mit dem überein: „Du wirst dich schämen, und vor „Scham den Mund nicht mehr aufthun können, wenn ich

„dir alles vergeben werde, was du gethan hast, spricht „der Herr.“ Ezech. 16, 63.

Je mehr das Herz sich ganz dem Heiland ergiebt, desto mehr wächst die Ueberzeugung vom eigenen Elend, die Geringschätzung seiner selbst, und das Gefühl, daß man ein sündiger Mensch ist, und das nicht nur alsdann, wenn einem der Heiland etwas nicht gelingen läßt, wenns uns übel geht, sondern alsdann, wenn Er uns mit Segen, mit Barmherzigkeit, mit Gewinn vieler Seelen und mit aller Gnade überhäuft. Das schlägt nieder, das beugt, das macht, daß wirs kaum annehmen, und nicht wissen, wie uns geschieht; „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit.“

Von solchen Beyspielen ist die Schrift voll, daß die Gnade beugt, und seine Erhöhung uns in den Staub niederbückt.

Je mehr man Gnade hat, desto mehr sieht man, daß an uns alles nichts ist, wenn die Liebe Christi nicht unser alles wäre. Wer die Demüthigung und Beugung vor dem Lamme nicht an sich hat, der ist noch kein wahres Glied am Leibe Jesu. Denn das Zeichen davon ist, daß der Mensch zerknirscht und gebückt vor dem Gekreuzigten mit Wahrheit sagen kann: Ich schäme mich aller der Gnade und Barmherzigkeit, die der Heiland an mir thut.

---

38. Neuen Wein muß man in neue Schläuche fassen, so werden beyde (Schlauch und Wein,) erhalten.

Das ist die große Ursache, warum Leute in die gröbsten Exzesse verfallen, und warum sie die seligsten, schönsten Sachen, die, wenn sie recht verstanden werden, den Himmel auf Erden ausmachen, ins Fleich führen; weil sie die Sache vom Heiland, von seinem Blute, von der zärt-

lichen Gemeinschaft mit Ihm, ohne Verstand, ohne Herz in den Kopf fassen, und sie nicht lauter, nicht einfältig, nicht in ihrer ersten Kraft, sondern verfälscht, angemacht, und also schädlich und verderblich in die Gemüther der Leute bringen; hingegen das Selige, das Nützliche, das Wesentliche zurücklassen; das hat allerley üble Wirkungen.

Sobald aber die Schläuche neu und zugerichtet sind, sobald der Heiland durch den heiligen Geist die Herzen zubereitet hat, sein Blut aufzufassen, als das Unterpfand der Vergebung, daß es mit Beugung, Zerschmolzenheit und Anbethung angenommen wird, die es verdient; dann werden die Leute selige Herzen.

Der neue Schlauch macht nicht selig, aber der neue Schlauch wird dazu gemacht, daß die zur Seligkeit bestimmten Leute nun den geschenkten Gnadenstrom fassen können, und nicht davon zerrissen werden. Sie sind fähig, ihn zu fassen; der Zeug ist gut dazu, daß er nicht zerreißt. Was ist denn aber das? Es ist eben das, was die μετανοια, die Aenderung und Erneuerung des Sinnes, davon der Apostel redet, auf sich hat; es ist nicht sowohl das, was man Reu und Leid über die Sünde nennt, als eine gewisse Umstürzung des Grundes und Bodens des Herzens. Man wird, wie ausgetauscht.

39. Auch niemand, der von dem alten Wein getrunken, will alsbald neuen; denn er sagt: Der alte ist milder.

Wenn man sich einmal schon auf etwas gesetzt hat, und ein religiöser Mensch geworden ist, so wirds einem schwer, etwas Neues anzunehmen. Sonst ist es sehr gewöhnlich in der Natur, daß man gern etwas Neues hat; aber in der Religion ist es nicht so; da bleibt man gern beym Alten, und die andern Sinnes sind, sind bald gezählt.

Nur mit der Lehre von der Versöhnung durch Jesu

Blut und Tod ist es anders. Sie ist zwar alt und hat die Mildigkeit der alleraltesten Wahrheit; sie hat aber auch die Süßigkeit der allerneuesten Wahrheit, und der unbekanntesten Köstlichkeit, die man zum erstenmal in seinem Leben schmeckt. Sie ist einem alle Tage neu, und doch so gesund; hat nichts Brausendes, nichts Scharfes, nichts im allergeringsten Unangenehmes für die Seele darin. Daher findet sie auch niemals Widerstand, als in den Seelen, die keinen wahren Geistesgeschmack haben, die lieber Stroh und Heu essen, als alten, milden Wein trinken wollen.

Das VI. Kapitel.

12. In diesen Tagen begab sich Jesus hinaus auf einen Berg, um zu bethen; und übernachtete im Gebethe zu Gott. 13. Da es Tag war, rief Er seine Jünger herbey ꝛc. ꝛc.

Der Heiland hat zwey Abtheilungen von seiner Zeit gemacht. Wann Er allein seyn wollte, ist Er eine Nacht hinausgegangen, und hat sich da dem Umgange mit seinem Vater überlassen. Wann es Tag wurde, daß sich die Leute wieder herbeymachten, so war Er wieder ganz in seinen Geschäften; Er mochte Offenbarungen gehabt haben, so hoch und tief Er wollte, so that Er eben wieder wie ein Mensch.

Es giebt Enthusiasten, die förmliche Narren sind, weil sie durch den vielen Umgang mit Dingen, die noch nicht sind, und durch allzu vieles Spekuliren über künftige oder ungesehene Seligkeiten ihr Herz, Kopf und Sinn so einnehmen lassen, daß sie zu allen nützlichen und gegenwärtigen Dingen untüchtig werden, und dieselben entwe-

der vernachlässigen, oder nach einem Maaße messen, das vergrößert oder verjüngt unanwendbar ist. Sie setzen sich so in diese Dinge hinein, daß es ihnen geht, wie jenem Sternseher, der über seine Füße fiel. Davor kann uns des Heilands Beyspiel bewahren.

19. Und alles Volk begehrte, Ihn anzurühren; denn es gieng eine Kraft von Ihm aus und heilte alle.

Nicht nur alle, die von Ihm angerührt wurden, denen Er die Hände auflegte, sondern auch alle, die Ihn nur **anrührten**; die Ihm eben nahe kamen, die wurden gesund. Es gieng eine Kraft von Ihm, die machte gesund.

Das Weibchen, das sagte: Möchte ich nur sein Kleid anrühren! war durch das Beyspiel anderer, die durchs Anrühren gesund geworden sind, auf diesen Gedanken gekommen; wenn ich Ihn auch nur bey einem Zipfel von seinem Kleide erreiche, und Ihn auf diese Weise zu fassen bekomme, so ist mir geholfen. Das läßt sich noch alle Tage erfahren; wer Ihm nahe kommt, der muß es erfahren, daß Kraft von Ihm ausgeht. Wenn jemand sagt, daß er Ihm nahe gekommen, und hat nicht gespürt, daß Kraft von Ihm ausgehe, der ist ein Lügner; er ist dem Heiland nie nahe gekommen. Man lese hierüber nach Mrk. 5, 30.

21. Selig ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen.

Wer den Heiland und sein Herz kennt, der hat eine eigene Krankheit. Es ist ihm nicht genug, daß er selig ist, sondern es ist ihm auch um andere Herzen zu thun, daß sie so selig sind, als er ist. Wenn er nun manchmal auf jemand fällt, an dem er Spuren dazu gefunden hat; die Spuren vergehen aber wieder, und es kommt etwas drein; das macht ihn sehr betrübt. Es kommt nicht sowohl darauf an, daß große Dinge geschehen; sondern wie es

die Seelen genießen, und wie es ihnen anschlägt. Wenns nun nicht nach Herzens Wunsch geht, so weint man; das ganze Herz weint. Wenn mans auch nicht mit Worten ausdrücken kann, so fühlt mans doch; es greift an, und das sieht der Heiland, und erfreut seine über andere weinenden Kinder nach und nach damit, daß Er geschehen läßt, um was sie weinen. Da können sie dann lachen. Davon heißt es: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärnten. Sie gehen hin, und weinen und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben.“ Ps. 126. Ihre Saat hat gegarbt.

Darum seyd getrost, die ihr jetzt weinet; die ihr noch manches zu wünschen habt, die ihr jetzt noch manchmal sagen müsset: „Ich denke noch wohl daran, was „du mir geredet hast. Wirst du uns auch halten deinen „theuren Eid, daß wir dir noch ganz zur Freude werden „sollen? Wenn du es thust, so werden wirs zu rühmen „wissen.“

Der Herr hörts und merkts; es ist vor Ihm ein Denkzettel geschrieben: „Selig seyd ihr; denn ihr werdet lachen; ich will euch eine Freude bereiten an euren Freunden und Feinden. Ihr sollt euch wundern, wie sich das Kreuzgeschenk noch vermehren wird, bis die Summe voll ist.“

24. Aber wehe euch, ihr Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin.

Was die thörichte Welt glücklich preist, darüber ruft Christus das Weh aus, ders besser versteht, was gut ist, als ich und du. So sind die Wege Gottes der Vernunft schnurgerade entgegen; darum weiß man sich auch so selten darein zu schicken.

25. Wehe euch, ihr Gesättigten! die ihr alles vollauf habt, die ihr denket, ihr habt euch nun versorgt, es könne euch ewig nicht fehlen, und euch also auf den

ungewissen Reichthum verlasset; wehe euch! **denn ihr werdet hungern. Wehe euch! die ihr jetzt lachet,** den eitlen Sinn und die thörichte Freude der Weltkinder liebet; o wie wird euch das Lachen und eure eitle Freude so theuer werden; **denn ihr werdet trauern und weinen** ewiglich, ja heulen und mit Zähnen knirschen und klappern.

Wer sollte das denken? Nach der Einbildung der eitlen Welt führen ja solche Menschen ein ganz unschuldiges und recht glückliches Leben; die niemanden etwas zu Leid thun und übrigens eine Freude und Lust nach der andern genießen. Aber diese Einbildung widerspricht dem, was Jesus hier lehrt. Nach dem Sinne des Heilands können göttlicher und weltlicher Trost, zeitliche und ewige Lust nicht beysammen stehen; eins vertreibt das andere. Darum mag man sich prüfen, welchen Trost man suche; was einen befriedige; der Geist der Welt, oder der Geist Gottes. Die hier nach Gott hungern, werden mit Ihm erfüllt; die nach der Welt hungern, und sich mit ihr hier sättigen wollen, werden in der Ewigkeit Hunger nach Gott leiden, weil sie die Welt nicht mehr haben, und nie gesättiget werden; und da sie eine unfehlbare Unmöglichkeit, gesättigt zu werden, vor Augen sehen, so fallen sie in Verzweiflung.

26. Wehe euch! wenn euch die Menschen lieb haben, denn so haben ihre Väter den falschen Propheten gethan.

Sieh da! Jesus machts zum Zeichen, an dem man die Welt-Geistlichen kennt; die jedermann lobt, die sind es. Die wahren Jünger aber erfahren es, wie ihr Meister; sie können es nicht allen Leuten recht machen; sie dürfen nicht von allen Menschen gelobt werden; es muß eine gewisse Art menschlicher Kreaturen seyn, die sie nicht gut ertragen können. Dagegen ists der besondere Charakter derjenigen Lehrer, die Stroh und Stoppeln predi-

gen, in deren Vortrag keine Kraft ist, daß sie allen Leuten wohlgefallen, weil den Leuten nach solchen Lehrern die Ohren jucken. 2 Tim. 4, 3.

Das hat der Heiland wohl eigentlich im Sinne gehabt, da Er sagte, seine Jünger könnten unmöglich solche Lehrer und Zeugen seyn, an deren Vortrag alle Leute ihr Vergnügen fänden, sondern es würde allemal so kommen, daß die, welche keinen Segen davon haben, Schaden davon haben, und die das Evangelium nicht als eine Gnade annehmen, sich dagegen setzen und übel davon sprechen werden. Wenn ihr nun Lehrer seyd, mit denen jedermann zufrieden ist, und die alle Menschen loben, so ist das ein Zeichen, daß ihr eine Lehre führet, die wohl schön klingt und gut zusammenhängt, aber die keinen Menschen trift.

Wenn das Evangelium gepredigt wird, wie es ist, so kommen viele wahrhaftig aus der Finsterniß zum Licht, und fliehen in das Herz Jesu und in seine Wunden, und schöpfen Gnade, Friede und Gerechtigkeit daraus. Die aber nicht wollen, weil ihnen die Sache nicht ansteht, die lästern vor Schmerz.

Hierin geht es uns, wie es dem Heiland gegangen ist. Wir müssen Ihm ähnlich werden, und das Pharisäer- und Sadduzäergeschlecht gegen uns haben. Er, das allertreueste und seligste Herz unter allen Menschen, mußte doch seine Feinde und Lästerer haben, und so auch die Seinen. Es muß uns aber dabey so seyn, wie Ihm:

„— — Hätt ich einen Feind,
Ich theilte mit ihm Brod und Kleid,
Ich wollte nicht verweilen,
Auch meiner Seelen Seeligkeit,
Mit seiner Seel zu theilen.

36. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Wir wissen vom himmlischen Vater nichts, als was

uns der Heiland gesagt hat; „Niemand hat je Gott gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns erzählt" Joh. 1, 18. Und der Heiland selbst sagt: „Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Matth. 11, 27.

Wir haben aber ausser seiner Größe, Majestät, Unanfänglichkeit, Ehre und Herrlichkeit, da niemand hinkommen kann, viele und wichtige Ursachen, den Vater lieb zu haben, um seiner Barmherzigkeit willen, die über alles geht. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen, wie über die Guten. Den allermerkwürdigsten Beweis aber seines original großmüthigen Herzens hat Er gegeben, da Er seinen eingebornen Sohn hingab. Joh. 3, 16.

Unser Vater im Himmel ist ein allgemeines Wesen; Er weiß von nichts, als Gutes thun. Das soll auch unsere Lust seyn. Der Allergeringste im Reiche Gottes soll in Hinsicht des Gutesthuns so denken, wie der Vater im Himmel.

Dazu kömmt noch des Heilands verdienstliches Sterben für seine Feinde für das Leben der Welt. Das ist ein reitzendes Beyspiel für alle Kinder des Vaters im Himmel, das ihnen unaufhörlich in die Herzen ruft; „Thut auch den Leuten Gutes, die euch nicht lieb haben. Macht euch eine Freude daraus, wenn ihr einen Feind könnet glücklich machen. Und dächte ja jemand selbst, er sey einmal euer Feind gewesen, oder er sey euch noch nicht recht gewogen, so müsset ihr das nicht bey ihm aufkommen lassen; ersticket das Andenken daran bey ihm; laßt ihn nicht daran denken, und sucht ihm die Finsterniß aus dem Gemüthe zu bringen.

Der schönste Wunsch, den man in Hinsicht der hartnäckigsten Gegner thun kann, ist der: „Wir möchten gerne Feinde sehen, die seine Freundlichkeit erhöhen," wir möchten ihnen nicht gerne was in den Weg legen und Ge-

legenheit geben, daß sie sich aufhielten und der Nächstenliebe nicht froh würden; denn wir sind doch in Einer Schule, unter Einem Herrn; wir möchten gern, daß wir die Schulfreundschaft mit der ganzen Welt erlangten. Wir thun immer am besten, wir ignoriren es, daß wir Feinde haben. Wenns aber dann auch nicht zu läugnen wäre, so ist das beste Mittel, man denkt: „Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse." Das ist der beste Grund des Liebhabens, daß Barmherzigseyn, Gutesthun, unsere Fürstenlust wird, und daß es uns nicht schwer ankommt, uns gegen das ganze menschliche Geschlecht, für welches Er seinen Sohn hingab, unaffektirt und herzlich zu bezeigen.

Das VII. Kapitel.

---

11. Es geschah in der Folge, da gieng Er in eine Stadt, die Nain hieß; (unten am Berge Tabor gelegen, vier Meilen von Kapernaum,) seine Jünger und viel Volks giengen mit Ihm. 12. Als Er nahe ans Stadtthor kam, sieh, da wurde ein Todter herausgetragen (nicht von ungefähr, sondern durch besondere göttliche Schickung); er war der einzige Sohn einer Mutter, und die noch dazu eine Wittwe war, und viele Leute der Stadt begleiteten sie.

Wir kommen Christo mit dem Tode entgegen, und Er geht uns mit dem Leben entgegen. Eine Seele, die in Sünden, oder in der Liebe und Neigung zur Sünde und zum Irdischen lebt, ist todt und erstorben, zu allem Guten untüchtig, ohne Geist, ohne inneres Leben, ohne den Athem der Andacht und des Gebeths, ohne Regung und Bewegung für Gott und Gottes Reich. Dieser Tod

der Seele ist wohl elender, als der leibliche Tod. Und solche Todte oder lebendige Leichen sehen wir alle Tage auf allen Gassen und Strassen wandeln, so daß man sagen darf, es wandeln mehr Todte als Lebendige unter und um uns her.

Alles, was ein solcher Todter zu seiner Errettung und Belebung selbst thun will, ist umsonst; er kann sich das Leben nicht selbst geben, so wenig als ein leiblich Todter. Es versuchen es zwar viele, sich aus eigenen Kräften vom Tode zu erwecken; denn dazu ist die hoffärtige Natur sehr geneigt. — Sie will nicht gern als ein Todter vor Gott und Menschen erscheinen. Man sucht hie und da eigenmächtige Bewegungen, Andachten, Uebungen &c. ohne daß man dazu erst den heiligen Athem und Geist des Lebens aus Gott erhalten hat. Allein ohne dieses ist und bleibt doch alles eigene Mühen, Rennen und Laufen, lauter todtes Wesen, Heucheley und Zeitverlust.

13. Als sie der Herr sah, ward Er gerührt von Mitleid über sie, und sprach zu ihr: Weine nicht!

Der Herr sieht am liebsten auf die, welche seiner bedürfen, die in ihren Sünden und Todesnöthen über das Elend und die Leiche ihrer einzigen Seele weinen. Sie bath Ihn nicht um Erweckung ihres Sohnes; es war schon genug für sein mitleidiges Herz, daß sie weinte. Er las in ihrem Herzen das geheime Verlangen, Sehnen und Seufzen nach Hilfe. Es bricht Ihm sein Herz, so oft Er eine Seele über ihr Sündenelend weinen und im Stillen nach seinem Leben und Troste seufzen und verlangen sieht.

Es giebt Leute, die weinen können, wenn sie wollen. Und da die Welt immer verdorbener wird, und in sich selbst so verwirrt ist, daß Kinder und Aeltern, Brüder und Schwestern, und die nächsten Anverwandten

einander nicht mehr trauen, so ists, ohne allwissend zu seyn, wirklich etwas sehr schweres, zu rechter Zeit zu trösten. Das kann aber der Heiland. Er kennt die Leute, denen es wahrhaftig um Trost sehr bange ist, denen die Thränen von Herzen gehen. Wenn einer Seele wahrhaftig wehe ums Herz ist, so wird auch Ihm wehe, und Er tröstet mit Hilfe. Darum giebt sein Trost etwas aus; es fehlt nie am Nachsatz; denn was Er spricht, das geschieht; Er verwandelt unsere Thränen in Freudenöl.

14. Und Er trat hinzu und rührte die Bahre an, und die Träger standen still, und Er sprach: Jüngling! ich sage dir: Steh auf!

So müssen alle Todte erweckt werden. Christus, das Leben und der Todtenerwecker muß der Seele nahe kommen, und sie als die Todtenbahre des verstorbenen Geistes berühren; Er muß sein Wort, das lauter Geist und Leben ist, und Geist und Leben mittheilt, in die Seele sprechen. Sobald Er sich aber im Verborgenen deines Herzens durch seine zuvorkommende Gnade dir nähert und dich berührt, so mußt du erwachen und dich nach Ihm ausstrecken, Ihn als das ewige Leben ergreifen und seinen Geist des Lebens in dich ziehen, wie ein dürres Erdreich den Regen. Dein Verlangen und Sehnen, sobald sich nur das erste Lebensfünklein in dir regt, muß wirklich auf ein nahes Berühren und Erfassen deines Heilands im Geiste dringen; folge da nicht deiner Vernunft, die dir Christum in himmelweiter Ferne vorstellt und einbildet; nein, dein Glaube muß Ihn so nahe wie möglich erfassen; daß Er dich im Innersten deiner Seele berühren und dir seine Lebenskraft einflößen kann. Wenn Er Hand anlegt, müssen die **Träger**, d. i. die sinnlichen Begierden, die den Tod in die Seele bringen und sie zum Grabe befördern, stille stehen. Dann spricht das ewige Wort des Lebens der todten Seele neues Leben ein. **Und was Er spricht, das geschieht.**

15. Und der Todte setzte sich auf, und fieng zu reden an.

Sobald ein Leben, ein Geist aus Gott in der Seele ist, so regt und bewegt es sich, und beweist sein Daseyn durch die geistliche Auferstehung von der Todtenbahre der Sünde. Der Geist erhebt sich mit Freudigkeit vom Irdischen zum Himmlischen. Eben so fängt ein Neuerweckter zu reden an, und zwar eine neue Sprache; da er zuvor taub und stumm war von göttlichen Dingen, oder nur wie ein Blinder von der Farbe darüber gesprochen hat, so überfließt jetzt sein Mund von Lobpreisungen Gottes und Jesu Christi, von Ruhm der Gnade und Barmherzigkeit, von Leben und Seligkeit in Christo, wovon er zuvor so wenig sagen konnte, als ein Todter.

— Und Er gab ihn seiner Mutter. Wie wird sich diese gefreut haben, ihren einzigen todtgewesenen Sohn wieder lebendig zu erhalten. Nicht weniger freut sich eine Seele, wenn ihr Christus den Geist des Lebens wieder giebt, dessen Verlust ihr wohl schmerzlicher ist, als der des einzigen Sohnes einer Wittwe seyn kann; denn eine Menschen-Seele ohne den Geist aus Gott, ohne Leben von oben ist die betrübteste, kinderlose Wittwe, die eben deßwegen Wittwe, ohne Mann, ist, weil sie ohne Geist, also auch ohne Jesus ist, durch den der Geist des Lebens, oder die Macht, ein Kind Gottes zu werden, gegeben wird. Aber die an seinen Namen glauben, und Ihn aufnehmen, denen wird diese Macht gegeben, und sie erhalten das Leben aus dem Tode des Lammes.

---

22. — Und den Armen wird das Evangelium geprediget.

Diese Rede ist historisch. Er erzählt, wie es zu seiner Zeit gieng; denn ehemals war es so. Es steht

noch dahin, ob dadurch die geistlich Armen gemeynt sind, oder obs nicht heißt, dem **armen Volke**, dem gemeinen Pöbel.

Johannes predigte Vornehmen und Geringen, Hohenpriestern, Pharisäern, Schriftgelehrten, und allen. Das war sein Amt. Der Heiland aber hatte diese Zuhörer nicht. Es kamen keine Pharisäer zu Ihm, als wenn sie Ihn einmal versuchen oder verspotten wollten. Und wenn auch so ein Nikodemus bey der Nacht kam, so war es etwas Wunderbares. Wenn die Herodianer kamen, so konnte man sich darauf verlassen, daß sie als Spionen kamen. Also hatte Er eigentlich nur das gemeine Volk. Daher sagten sie auch von Ihm: Glaubt auch irgend ein Vorsteher oder Pharisäer an Ihn? sondern nur das Volk, das nichts vom Gesetze weiß, Joh. 7, 48. Daher hat der Heiland die Jünger Johannes besonders unterrichtet, daß Er die Armen lehre; daß Er den ʽαμαρταλοῖς, den Sündern und Sünderinnen, dem Pöbelvolke, das nichts vom Gesetze weiß, das Evangelium predige. Aber nun heißt es: Prediget das Evangelium aller Kreatur.

Das Evangelium hat, wo man es prediget, zweyerley Wirkungen. Leuten, die in Sünden leben und sich darin belustigen, ist es ordentlich das, was die Wohlthaten den Feinden sind, nämlich feurige Kohlen auf ihr Haupt. Es ist ihnen ein Schrecken. Wenn man aber das Evangelium den Seelen sagt, die einen Erlöser brauchen, die in der Armuth des Geistes stehen, so ist es ihnen süß, wie Milch und Honig.

Er speiste bey einem Pharisäer.

37. Und sieh! ein Weib in der Stadt, die eine Sünderin war, als sie erfuhr, daß Er im Hause des Pharisäers zu Tische wäre, brachte ein Gefäß von Alabaster voll Salbe, 38. und stellte sich rückwärts zu den Füßen Jesu, und fieng

an, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und
küßte seine Füße, und salbte sie mit der Salbe.
39. Als dieß der Pharisäer sah, der Ihn geladen hatte, sprach er bey sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde Er wohl wissen, was für ein Weib das ist, die Ihn anrührt; denn sie ist ja eine Sünderin.

Es wäre doch Schade, wenn diese Geschichte von den Evangelisten wäre weggelassen worden. So aber sind wir so glücklich, sie sammt der trefflichen Erklärung des Heilands zu haben. Lukas erzählt: Es sey ein Weib zum Heiland gekommen, habe seine Füße umfaßt und geküßt, und habe nicht aufhören können. Der Pharisäer aber, ein ernsthafter Mann, habe dem Heiland in Betracht, daß Er sein Gast war, kein Mißvergnügen machen wollen; habe aber bey sich selbst gedacht: Dieser Jesus, den er immer für einen Propheten gehalten, müßte es doch nicht seyn; denn sonst müßte Er wissen, was das für eine schlechte Person sey. Darüber habe sich der Heiland also erklärt gegen diesen Mann: „Er habe ihn zwar zur Mahlzeit eingeladen, übrigens aber sich gleichgültig und kalt gegen Ihn bewiesen, Ihn wohl an seinem Tische, aber nicht an seinem Herzen Antheil nehmen lassen, und er werde, wenn seine Neugierde gestillt ist, wenig Notiz mehr von Ihm nehmen. Diese Weibsperson aber liebe Ihn ganz ausnehmend, und könne nicht aufhören, es Ihm zu bezeugen. Die Ursache davon sey die, sie sey eine große Sünderin gewesen, habe einen Erretter gesucht und keinen gefunden, als Ihn. Er habe sich ihrer angenommen, ihr die so sehnlich verlangte Absolution ertheilt, und sie von ihrem Elende wirklich befreyt. Darum sey ihr Herz so voll von Liebe, Bewunderung und brennender Hingerissenheit, und in einem hohen Grade von Freude, von lebendigem Gefühle der Seligkeit, die sie bey Ihm gefunden. An solchen Personen ergötze Er sich, Er mache sich ein Vergnügen daraus, von

solchen geliebt zu werden. Wer sich einmal in seinem Elende **verloren** gefühlt, und von Ihm errettet und selig gemacht worden, der verliere sich hernach in dem erstaunlichen Gefühle von diesem glückseligen Wechsel, in Liebe und Zärtlichkeit; in Bewunderung und Dankbarkeit gegen Ihn."

So muß es auch bey uns bestellt seyn. Wir sind arme Kreaturen, Sünder; unser Vermögen ist lediglich seine Kraft, unsere Seligkeit ist von Ihm her, von seiner Vergebung, von der Gerechtigkeit, die Er aus seinem durchstochenen Herzen über uns ausgeschüttet hat. Er ists, der uns mit Tugend und Heiligkeit, mit Verdienst beschenkt und anthut. Und wenn auch alles das an uns geschehen seyn wird, was Er uns mit einem Eide versprochen hat, so werden wir doch immer seine Elenden bleiben, die wir in dem Momente geworden sind, da Er uns zum erstenmal begnadigte; und das wird uns unaufhörlich zum Kuße seiner Füße niederbeugen.

Sie war eine Sünderin, das ist eine Person, die ein schlechtes, liederliches Leben geführt hatte. Bey uns ist ein **armer Sünder,** und ein Mensch, der zum Richtplatz oder Galgen geführt wird, eins. Darum ist die Lehre von der armen Sünderschaft vielen Leuten so anstößig, weil man gewohnt ist, unter einem armen Sünder ganz etwas anderes zu verstehen. Aber deßwegen paßt es doch gut, weil alle Menschen, ehe sie im Blute Jesu Gnade gefunden, nichts anderes sind, als solche Missethäter, die auf den Tag warten, da sie der Tod erschrecken und abthun wird (denn das heißt ohne Gnade und Versicherung des ewigen Lebens **sterben**); und nachdem wir Gnade gefunden, sind wir Menschen, die das Andenken in Ewigkeit nicht verlieren, daß wir im Momente unserer Todesstrafe von unserm Erbarmer pardonirt worden sind.

Da nun zu der Zeit eine Sünderin ein schlechtes, fleischliches Mensch gewesen ist, so hat sich die Idee ein=

geschlichen, als ob die Huren und Ehebrecher so leicht zu bekehren wären, und einen nähern Weg zum Himmel hätten als andere Leute; das ist aber falsch. Wenn es auf die Würdigkeit ankommt, so ist dem Heiland ein Sünder so angenehm, als der andere. Wenn es aber auf die Leichtigkeit der Sinnesänderung ankömmt, da sind Leute, die ins Fleisch gefallen sind, nicht die geschicktesten dazu.

Nun hier hat also eine von den Leuten, die so schwer zu bekehren sind, Gnade, einen andern Sinn und die reine Liebe erhalten. Man denke recht darüber nach; sie hat nicht aufgehört, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und mit ihren Haaren zu trocknen, mit einer dankbaren, ehrerbiethigen Liebe. Denn wenn da noch etwas von ihrer vorigen Art zu lieben, (obwohl solche Leute nicht eigentlich lieben,) übrig geblieben wäre, so würde sie sich nicht an einen solchen Gottes Mann gemacht haben, der ins Herz sieht, und sie gleich hätte strafen können, wenn sie sich mit einer unrechtmäßigen Liebe an Ihn gewagt hätte. Es war aber eine reine, lautere, dankbare Liebe, die Liebe einer Missethäterin gegen den, der ihr Gnade geschenkt hatte.

Sie glaubte an Ihn, hielt sich an Ihn, erhielt Gnade von Ihm, und konnte es nicht vergessen; es war ihr so neu, so herzbrechend und durchschneidend, daß sie alle Scheu vor dem Pharisäer auf die Seite setzte, und ihre Dankbarkeit durch das Küssen seiner Füße zu erkennen gab; sie war froh, daß sie nur zu den Füßen liegen durfte, wie ein solches Hündchen, auf dessen Recht das cananäische Weib sich so schön berief, (Matth. 15, 27) als eine geringe Kreatur, die man wohl dulden kann, wenn sie auf ihrer Stelle bleibt, wo sie hingehört. Das ist eine demüthige, gebeugte, respektirliche, schüchterne Liebe, die wohl weiß, was für einen großen Gegenstand zu lieben, sie sich herausgenommen hat; aber sie fühlt so viel Drang und Ursache, daß sie durch alle Vorstellungen der Unwürdigkeit nicht mehr zurückgehalten werden kann.

Das ist die Wirkung von der wahren Sinnesänderung.

Ich kann mir keinen ehrwürdigern Moment vorstellen, als wenn eine Seele das erstemal um den Heiland weint. (Man hat Ihn, wenn man um Ihn weint.) Diejenigen irren sich gewiß, welche sagen, daß eine solche Person noch etliche Wochen, Monate oder Jahre aufgehalten werden, diesen oder jenen Bußprozeß durchpassiren, darnach erst absolvirt werden, und dann in einer Ordnung, die wieder ihre Abtheilungen hat, ein Heiliges werden müsse.

Nach dieser Geschichte aber ist **das** ein **Heiliges**, das zu den Füßen des Heilands um Gnade weint. Das ist der heiligste Blick, den man in dieser Hütte sehen kann. Bey der Vergebung der Sünden hat man Geschmack und Gefühl von der Heiligkeit, die uns der Heiland erworben hat; da fühlt man sich heilig an Leib und Geist und Seele.

Wenn man im fortwährenden Laufe der Heiligung zu seinen Füßen anbethet, da fühlt man sein Elend, Sündhaftigkeit, und Unwürdigkeit immer ganz und von neuem wiederholtermalen; und das muß seyn; sonst würde man bald ein stolzer Heiliger und ein geistlicher Narr werden. Wenn man aber als ein Sünder das **erstemal** dem Heiland zu Füßen liegt und begnadigt wird, da fühlt man nichts als Liebe, Friede, Freude, Gnade, Heiligkeit und Erlösung. Das ist ein solcher geheimnißvoller Moment, da sich die Sünde nicht melden darf. Es ist ein sabbathlicher Moment der Freyheit, da man nicht eigentlich Bußthränen, sondern Liebesthränen weint, die uns keine Freude wehren. Wer das erfahren hat, dem können diese Ueberzeugungen in seinem Herzen alle skolastischen Geschwätze nicht rauben. Kurz, es ist nichts Respektableres, als ein Sünder, der nach seiner ersten Presse Luft schöpft im Herzen, und sich gegen den Heiland in Worten und Thränen äussern kann.

40. Jesus antwortete ((dem Pharisäer auf seine Gedanken, und bewies ihm also, daß Er wohl mehr als ein Prophet und allwissend sey) und sprach: Simon! ich habe dir etwas zu sagen. (Er hatte dem Petrus noch nach Pfingsten in dieser Materie etwas zu sagen. Ap. Gesch. 10, 15. 28.) Er aber sagte zu Ihm: Lehrer, sprich! Er läßt sichs nicht anmerken, daß er so arge Gedanken wider Jesus gehabt habe.

Jesus aber fieng an:

41. Ein Gläubiger hatte zwey Schuldner (das bin ich und du, oder du und dein Nachbar. Wir sind alle Schuldner und Gott unendlich viel schuldig, weil wir alles, was wir sind und haben, von Ihm empfangen, der allen Dingen Leben und Odem und Daseyn geschenkt hat. Wir sind schuldig, Ihm alles wieder zu geben, und zwar mit Wucher.) Einer war ihm fünf hundert Denare schuldig; der andere nur fünfzig. Der eine hat mehr empfangen, als der andere. 42. Da sie ihn nun nicht bezahlen konnten, (weil sie durch den Fall und die Sünde um alles gekommen, und sich selber darum gebracht haben,) so schenkte er es ihnen beyden. Sag mir nun, welcher von beyden wird ihn mehr lieben? Damit sucht Er den frommen, gelehrten Mann nüchtern zu machen, daß er sich selbst fangen, und ein wenig tiefer nachdenken sollte. 43. Simon antwortete: Ich denke wohl der, dem er das Meiste geschenkt hat. Und Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geurtheilt. So müssen sich oft Menschen selber das Urtheil sprechen.

44. Und sich zu dem Weibe wendend, sprach Er zu Simon: Ich kam in dein Haus; du gabst mir kein Wasser für meine Füße; diese aber benetzte meine Füße mit Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren. 45. Du salbtest mein Haupt

nicht mit Oel; diese aber salbte mit Salbe meine Füße.

Menschen, die mit Jesu zu thun haben, richten sich auf zweyerley Art ein. Einige haben dabey viele Ueberlegung; andere gehen gerade und einfältig zu. Die erste Gattung bedenkt alles wohl, und richtet es so ein, daß sie mit dem, was sie um des Heilands willen thun, bey der Welt bestehen, auch allenfalls, wie man zu reden pflegt, einen sichern Rücken und Raum zum Umkehren behalten mögen. Die andern sehen allein auf ihren Herrn, und wenn sie dem gefallen, so lassen sie sichs einerley seyn, was sie dadurch bey der Welt gewinnen oder verlieren.

Behutsam seyn ist an und für sich schon nicht unrecht. Im äusserlichen Umgange mit Menschen führt man sich billig ordentlich auf, und es ist nöthig, daß man nicht in den Tag hineinhandelt, sondern weiß, was man thut. Es ist auch des Herrn Wille, daß man seinen Verstand ordentlich anwenden soll. Hier ist aber nur die Rede vom Ausbruch der Liebe zum Heiland, wie sich dieselbe äussert.

Die erste Gattung kann man sich unter dem Bilde des Pharisäers vorstellen, der Jesum zu Gast hatte; die andere an dem Weibe, die Jesu so viel Liebe beweist, daß sie dem Pharisäer zum Anstoß wurde.

Der Pharisäer wollte Jesu nichts zuwider thun; er nahm vielmehr den verachteten und geschmähten Jesus vor jedermans Augen in sein Haus. Der Heiland warf ihm aber vor, daß er Ihm keinen Kuß gegeben, und durch die Unterlassung dieses äussern, üblichen Beweises der Liebe gezeigt habe, daß seine Liebe wohl überlegt sey, und daß er sich vor dem Verdacht habe hüten wollen, daß er auch sein Jünger, oder Ihm gar sehr zugethan sey. Die Sünderin aber hatte öffentlich seine Füße mit Thränen benetzt, und nicht abgelassen, sie zu küssen.

Es scheinen gewisse Leute Freunde Christi zu

seyn; sie machen gern etwas Gutes mit; sie bethen, singen, geben Allmosen; aber es muß ihnen gelegen kommen, daß sie sich nichts darüber abbrechen dürfen; es muß keine Gefahr zu besorgen, oder dieselbe leicht abzuwenden seyn; es muß alles wohl abgewogen, und eingerichtet, und alle Auswege bedacht seyn. Es müssen Hinterthüren offen bleiben, damit, wenn die Noth an Mann kommt, man Jesum gleich verlassen kann. Aber das sind Leute, zu denen Jesus sagt: Ich kenne euch nicht, woher ihr seyd. Weichet von mir, ihr Uebelthäter! Wenn es weit kommt, so haben sie ihre Lampen bey andern angesteckt, und in ihren Gefäßen haben sie kein Oel. Der Quell fehlt, der ins ewige Leben quillt. Sie können nicht nachsetzen. Sie scheinen, wie Simon, für die gute Sache zu seyn; das Herz ist aber noch nicht angeflammt; die Liebe Gottes ist noch nicht hineingegossen; ihr Auge hat noch nicht gesehen, ihr Ohr noch nicht gehört, in ihr Herz ist noch nicht hineingekommen, was Gott seinen Kindern geoffenbart hat.

Wie machens aber die Seelen, denen der Heiland ihre Sünden vergeben hat, und nahe geworden ist? Ihre Freude ist zu groß, und ihre Liebe zu stark; sie können sie nicht bergen, wie es dem Joseph gieng, der sich nicht länger halten konnte, sich seinen Brüdern zu erkennen zu geben. Wenn ihnen gleich einfällt: Die Leute werden dich auslachen; so können sie es doch nicht lassen. Ich werde sehr geplagt, aber ich glaube, darum rede ich. Ps. 116, 10. Wenn es weiter kommt, so wissen sie nicht mehr, was ihnen begegnet. Sie machen sich eine Freude aus allem. Sie glauben, sie lieben, die Liebe bricht völlig aus. Ehre, Lust, Vergnügen, Reichthum, Gemächlichkeit und Ruhe muß weichen. Sie gehen ganz in die Sache des Heilands hinein. Im Anfange fühlen sie es noch, und denken darauf, wie es gehen könnte; hernach aber haben sie nicht mehr Zeit, sich zu besinnen.

46. Darum sage ich dir: Es sind ihr viele Sünden vergeben; denn sie liebt viel. Wem weniger vergeben ist, der liebt auch weniger.

Daß man alle Sünden gethan habe, ist nicht möglich. Daß einer ein längeres Register von Sünden hat, als der andere, und daß eine Sünde schrecklicher ist, als die andere, ist wohl wahr. Aber es ist doch unrichtig, wenn man denkt: Mir ist wenig vergeben. Man muß allemal voraussetzen: In mir, das ist in meinem Fleische (nicht nur im Leibe, sondern in Leib und Seele; denn Leib und Seele machen den ganzen Menschen aus,) wohnt nichts Gutes. Was ich nicht gethan habe, das kann ich noch thun, wenn ich nur ein hochmüthiger Narr werde. Darum ists am besten, gesetzt man thäte sich auch zu viel, man denkt: Mir sind viele Sünden vergeben.

Uebrigens wurden diesem Weibe nicht darum ihre Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; sondern sie liebte viel, weil ihr viel vergeben war. Die Liebe kommt der Vergebung nicht zuvor, aber sie folgt darauf. Gott kommt uns mit seiner Liebe zuvor. Er hat uns zuerst geliebt. 1. Joh. 4, 10. 19. Der Glaube ergreift die Vergebung; die Liebe weiß hernach nicht, wie sie genug danken kann. Das **weil** im Text: Ihr sind viele Sünden vergeben, **weil** sie viel geliebet hat, — das **weil** ist hier so viel, als: **darum** hat sie viel geliebt, wie der Nachsatz beweiset: Wem weniger vergeben ist, der liebt auch weniger; und auch aus Vers 42 und 43.

Wer da weiß, wieviel ihm in Christo vergeben und geschenkt ist, in dem erwacht die Liebe, und die Liebe ist der schönste Beweis von der Vergebung der Sünden.

Wem wenig vergeben wird, (wie die stolzen Pharisäer meynen, daß sie nicht viel verschuldet haben, weil sie Kameele wie Mücken verschlingen, und daß ihnen also auch nicht viel vergeben werden könne,) der hat auch wenig oder gar keine Liebe. Wem aber wirklich wenig ver-

geben ist, der soll desto mehr lieben, weil es viel besser ist, nie ins Feuer und Wasser gefallen und bewahrt worden zu seyn, als nach dem Falle mit Gefahr herausgezogen zu werden. Wer schußfrey gemacht worden, soll ja doch wenigstens eben so dankbar seyn, als der von Wunden geheilt worden.

48. **Und Er sprach zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben.** Oben hat Er schon gesagt: Ihr sind die Sünden vergeben; hier wiederholt und bestättigt Er die geschehene Vergebung, feyerlich und öffentlich vor den Pharisäern, um ihnen seine Sünderliebe recht augenscheinlich zu machen. Aber die Sündenvergebung ist dem Satan ein Dorn im Auge; darum hetzt er seine Werkzeuge auf, daß sie dawider murren.

49. **Da fiengen die, welche mit zu Tische lagen, an, bey sich zu sagen: Wer ist dieser?** was nimmt sich dieser heraus, **daß Er Sünden vergiebt?** Er aber läßt sich in keinen weitern Disput ein, sondern:

50. **Er sprach zum Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin im Frieden!** Christus schreibt also die Vergebung der Sünden dem Glauben zu. Der Glaube an den Erbarmer hilft von den Sünden, reiniget die Herzen, wie auch Petrus sagt, macht gerecht und selig, wie Paulus allenthalben bezeuget. Aber der Glaube ist nicht nur nicht ohne, sondern voll Liebe, wie wir an diesem Weibe und an allen sehen, die Vergebung ihrer Sünden von Christo erlangt haben. Denn ein Glauben ohne Liebe ist ein seelenloses Ding, ein todter Leichnam, wie Jakobus sagt.

Das VIII. Kapitel.

1. **Und es geschah in der Folge, daß Er durch Städte und Flecken zog, und das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte,** die gute, frohe Botschaft, daß das Himmelreich offen stehe und nahe sey, und wer da hinein wolle, hineingehen könne; **und die Zwölfe (zogen) mit Ihm;** damit sie lernten, wie sie das Reich Gottes andere lehren sollten; **so wie auch etliche Weiber,** (die ein Bild der Kirche, oder der Leute sind, die sich zu Christo sammeln; es waren lauter solche) **die Er von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte,** von welchen ihnen sonst niemand helfen konnte. Es waren **nämlich Maria Magdalena,** von welcher sieben Teufel ausgefahren, (man weiß nicht gewiß, ob sie das Weib im vorigen Kapitel, das in Simons Hause Jesu Füße gesalbet, oder die Schwester des Lazarus und der Martha, oder eine andere Maria gewesen ist, die ihren Zunamen von ihrer Geburt oder Wohnort Magdala bekommen hat, welches Wort eigentlich eine Haarflechterin, Perücken- oder Putzmacherin bedeutet.) 3. **Und Johanna, das Weib Chusä des Verwalters Herodis,** (es mag also doch Johannes Zeugniß an Herodes Hof nicht umsonst gewesen seyn, weil sich diese Verwalterin von Herodes zu Christus gewendet hat.) **Susanna und viele andere, die Ihn unterstützten mit ihrem Vermögen.** Ihre Mildthätigkeit wird Mark. 15, 41. noch unter dem Kreuze Christi gerühmt. Die Werke folgen doch nach, auch bis unters Kreuz.

Der Heiland hat sich also nicht geschämt, daß Ihm aller Orten, wo Er hingieng, so viele Weiber nachfolgten, und daß Er sich von ihnen verpflegen ließ, und von ihrem Allmosen lebte. Er hatte von seinem Vater kein Salarium, keine Pension, keinen Gehalt; Er lebte von

Unterstützung, von Wohlthaten gutherziger Menschen, was die Ihm gerne gaben. Er hatte kein Haus, keinen Acker, kein Geld, nicht so viel Eigenthum, wo Er sein Haupt hätte niederlegen können. Er war der Aermste unter den Menschenkindern. So ist Er geboren worden, so hat Er gelebt, so ist Er gestorben, um unsertwillen, sagt Paulus, damit wir durch seine Armuth reich würden.

23. Als sie nun schifften, schlief Er ein. Da erhob sich ein Sturm auf der See, und sie wurden von den Wellen bedeckt und kamen in Gefahr. 24. Da traten sie zu Ihm und sprachen zu Ihm: Meister! wir gehen zu Grunde. Er aber stand auf, gebot dem Winde und den Wogen des Wassers, und sie legten sich, und es ward stille. 25. Dann sprach Er: Wo ist euer Glaube? Sie aber fürchteten sich, staunten, und sagten zu einander: Wer ist wohl der, daß Er sogar dem Winde und dem Meere gebietet, und sie gehorchen Ihm?

Das, was der Heiland vor allen, die Wunder thaten, voraus hatte, ist, daß Er allen, die Ihn anriefen, in aller ihrer Noth, die nur seyn mochte, helfen und sie in den Stand setzen konnte, wie Er sie haben wollte, und das alles mit einer solchen Geschwindigkeit, von Seite Seiner, und mit einer so erstaunlichen und absoluten Unterthänigkeit von Seite der Kreatur gegen sein Wort, daß die Leute nicht wußten, was sie aus Ihm machen mußten. Er behandelte die ganze Schöpfung, Himmel und Erde und Meer, als sein Eigenthum, und selbst die Sachen, die sich sonst gar nicht zusammenreimen, mußten Ihm zusammenpassen. Es ist bekannt, wann ein großer Sturm aufhört, so ist das Meer am wüthendsten. Er aber gebot dem Winde und dem Meere, und es war nicht nur der Wind, sondern auch das Meer stille.

Das IX. Kapitel.

1. Er rief die Zwölfe zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle Teufel, und Krankheiten zu heilen.

Das Recht und die Kraft, beydes gehört zusammen; beydes gab Er ihnen; denn eines ohne das andere ist eine Glocke ohne Schwenkel. Ueber alle Teufel mußte Er ihnen Gewalt geben; denn es setzen sich nicht nur ein oder der andere, sondern alle Teufel gegen sein Evangelium und das Wort vom Kreuze, und man hat mit allen bösen Geistern und Teufeln unter und über der Erde zu kämpfen, wenn Er einen sendet, sein Reich zu verkündigen.

3. Und Er sprach zu ihnen: Nehmet nichts auf den Weg, weder einen Stab, noch eine Reisetasche, noch Brod, noch Geld; noch auch sollt ihr zwey Röcke haben. Ein Wanderer muß leicht seyn, und sich nicht mit Vielem beschweren. Was nöthig ist, dafür wird der Vater schon sorgen. Christus will ihnen die Sache nicht schwer, sondern leichter machen.

4. Wo ihr einmal in einem Hause Einkehr genommen, und bereitwillig aufgenommen worden seyd, als meine Boten, daselbst bleibet und gehet nicht heraus, um zu ändern, und ein anderes Haus zu suchen, wo ihr etwa meynet, es besser zu haben. Das erste Haus soll das beste seyn.

5. Und wo sie euch nicht aufnehmen sondern euch Thüren und Ohren und Herzen verschließen, das Evangelium verachten und meinen Segen, den ihr mit euch bringet, von sich stoßen, euch als Schwärmer und Narren verschreyen, und euch nicht dulden, noch zu reden gestatten, was ich euch befohlen habe; da gehet her-

aus aus derselben Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen, damit ihr ihn zurücklasset, **zum Zeugnisse gegen sie,** daß ihr durchaus nichts von ihnen gesucht habt.

Der Sinn des Heilands war, sie sollten sich nicht erst viele Sachen anschaffen auf ihre apostolische Reise; sondern sich auf den Weg machen, wie sie gehen und stehen, zumal, weil diese Reise in kurzer Zeit sollte zurückgelegt werden. Dadurch ist die Klugheit der Klugen verworfen, die alles vorher sehen wollen, und sich immer fürchten, es möchte ihnen an allem fehlen; die das Vertrauen auf Gottes Vorsehung für einen Irthum und Vermessenheit halten, und die Verachtung aller Dinge für eine Thorheit. Sie denken, wer sich nicht immer vorsieht, und Vorrath auf Jahre hinein hat, der versucht Gott. Aber auf Gott vertrauen, heißt nicht nichts thun und warten, bis Wachteln in den Mund fliegen, sondern treu und fleißig seinem Berufe nachgehen, und dabey so sorgenlos, wie ein Kind, Nahrung und Kleidung und alle Bedürfnisse von Gott erwarten. Denn, setzt Christus bey Matth. 10, 10. hinzu: **Der Arbeiter ist seiner Nahrung werth;** um die soll er sich nicht kümmern; der die Sperlinge nährt, wird die Gesandten seines Reichs gewiß nicht nackt und verhungern lassen. Ein Diener des Evangeliums soll sich daher, was seine leibliche Bedürfnisse betrifft, keinen Vorrath sammeln, sondern sich ganz der Vorsorge Gottes sorgenlos überlassen.

---

21. Die Jünger hatten Ihn als den Gesalbten Gottes erkannt und bekannt; **da schärfte Er ihnen ein, und gebot ihnen, dieses niemanden zu sagen. 22. Denn, sagte Er: Der Menschen-Sohn muß noch vieles leiden, und von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen und getödtet werden.**

Er war ein Mann, der seine Ehre gar nicht suchte, sondern einen Plan vor sich hatte, der mit Verfolgung, Marter und einem schmählichen Tode ausgeführt und versiegelt werden mußte. Da wärs ungereimt gewesen, seine Gottheit offenbar zu machen, und es auf Tempel anzustellen. Es wäre freylich wahr, aber ganz unzeitig gewesen. „Gar heimlich hielt Er seine Gewalt, Er gieng in einer armen Gestalt." Er hatte den Satan zum Zuschauer, der Ihn nicht kennen sollte.

Da mußte Er sehr behutsam seyn, denn wenn Ihn der Satan ganz gekannt hätte, würde er nicht an Ihm haben vollstrecken lassen, was zur ewigen Errettung der Menschen aus des Satans Gewalt, und zu des Satans gänzlichem Verderben erforderlich war. Der Satan würde sich mit aller seiner Kunst gegen den Tod Jesu gesetzt haben, wenn er Ihn aus seinem eigenen Munde gekannt hätte, wie er Ihn hernach kennen lernte, da er nicht mehr im Stande war, die Menschen zurückzubringen, wie das Leiden Jesu einmal seinen unaufhaltbaren Gang genommen hatte. Denn, wie die Menschen einmal anfiengen, in ihrer Gewaltthätigkeit zu agiren, da konnte Satan das Natur-Rad nicht mehr halten. Daher als er nach des Heilands Bekenntniß vor Kaiphas gern gesehen hätte, daß der Heiland wieder wäre losgelassen worden, so konnte ers nicht mehr zuwege bringen. Denn jetzt bekannte der Heiland; nun fieng Er an, aus einem andern Tone zu sprechen. Vorher redete Er nur in Gleichnissen, dunklen Redensarten, daß die Leute nicht wußten, wie sie es nehmen sollten, und die es wußten, denen verbot Er, es auszubreiten.

---

28. Er nahm Petrus, Jakobus und Johannes zu sich, und stieg auf einen Berg, um zu bethen. 29. Und da Er bethete, ward die Gestalt

seines Angesichts verändert, und sein Kleid weiß und strahlend.

Es haben sich mit dem Heiland viele schöne, merkwürdige Sachen zugetragen. Wie Er aus dem Wasser stieg bey seiner Taufe, kam der heilige Geist sichtbar auf Ihn herab. Wie Er einmal bethete: Vater! verkläre deinen Sohn, kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe Ihn verklärt, und will Ihn abermal verklären.“ Als Er hier **bethete**, so wird Er auf einmal in den Glanz seiner himmlischen Herrlichkeit versetzt, daß die armen Jünger nicht wußten, was sie anfangen sollten. Sie sahen Ihn in einer Gestalt, die sie nicht von Ihm gewohnt waren. Sie sagten nachher (2 Petr. 1, 16.): Wir haben Ihn in seiner Herrlichkeit gesehen; wir wissen wohl, wer Er ist; wir haben die herrliche und majestätische Gestalt des eingebornen Sohnes Gottes gesehen; wir habens mit unsern Augen gesehen, wie Er aussähe, wenn Er seine Decke, den Vorhang, wegschöbe; wenn Er seine Majestät nicht mit menschlichem Elende bedeckt hielte.

Da Er ein andermal **bethete**, da wurde sein Haupt nicht mit göttlichem Glanze und Herrlichkeit umgeben, sondern der Angstschweiß floß Ihm vom Angesicht über den Leib herab. Da that Er Buße für unsere Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer. Er hatte aber nicht gar zu lange gebethet, so kam ein Engel vom Himmel herunter, tröstete und stärkte Ihn.

Das Bethen, das alle Tage mit Ihm Reden über sich und sein eigenes Herz, oder wegen andern, ist auch für uns von sehr großen Folgen. Man kann bemerken, wenn fromme Seelen im Umgange mit dem Freunde treu sind, und in den Stunden, die sie sich dazu erwählen, die Zeit recht gut anwenden, und wenn man sie gerade darin antrifft, daß die Gestalt ihres Angesichtes anders ist. Daraus ist zu schließen, daß, wenn der Umgang mit dem Heiland fleißig fortgesetzt wird, und Er den

Geistes Augen des Tages wenigstens etlichemal erscheint, und das so viele Jahre und Stunden anhält, endlich das ganze Jesusbild aus den Augen solcher vertrauten Freunde des Heilands herausblicken wird.

Wenn man diese Gnade bewahrt, und verhütet, daß sie nicht durch Trägheit versäumt wird, so bleibt sie in großem Segen, und erhält uns mit unserm Freunde in einer Verbindung, daß seine Seele immer mit uns umgeht, und wir Ihn nie weit suchen dürfen, wo wir auch in der Welt sind oder hinkommen. Die Worte werden Wahrheit bleiben: „Man hat Ihn, wo man um Ihn weint."

30. Und sieh, zwey Männer redeten mit Ihm, Moses und Elias. 31. Sie erschienen in Herrlichkeit, und redeten von dem Ausgange, den es mit Ihm in Jerusalem nehmen sollte.

Es war für die zwey Patriarchen eine große Ehre, mit Ihm von dem großen Gegenstande, von seinem werthen Tode, zu sprechen. Er hat mit seinen Jüngern kurz zuvor (Vers 22.) davon gesprochen; dieß mußten nun diese zwey Zeugen bekräftigen, daß es die drey Jünger hörten. Das Leiden und der Tod Jesu war der Gegenstand des Gespräches auch auf Tabor, in der Herrlichkeit. Er hat so gerne, und so oft davon geredet, daß Er es in seiner Verklärung nicht lassen konnte. Und von was anderm sollten wir denn reden, denken, betrachten, als von diesem allerwichtigsten, allerheiligsten, und allersegenreichsten Werke? Das sollte der Gegenstand seyn aller unserer Unterhaltungen, Gespräche, Gebethe und Erbauungen; denn davon hängt doch einmal alles ab, und wer davon, von seinem heilbringenden Tode und Leiden, von seiner Liebe bis zum Kreuze recht durchdrungen ist und sich ganz darin versenkt; was kann dem noch fehlen? Sey du also auf Tabor oder auf Golgatha, so sey es nie etwas anderes, was du wissest, denkest, betrachtest, spre=

chest, oder genießest, als Jesus Christus, und zwar der Gekreuzigte, der für uns Getödtete, der Versöhner, das Lamm für uns geschlachtet, das alle Sünden weggenommen und für uns getilget hat. In deinen heiligsten, verklärtesten, herrlichsten, innigsten Gebethsstunden schwebe dir nur Er, der verwundete Bräutigam, vor deinen Geistesaugen, wie Er sich aus Liebe zu dir, zu seiner Braut, zu todt geblutet, und dadurch das ewig herrliche, unvergängliche Hochzeitkleid erworben hat. Daran weide sich dein Auge, ohne müde zu werden.

33. **Petrus sprach zu Jesus: Meister! hier ist gut seyn; wir wollen drey Hütten bauen; dir eine, Moses eine, und Elias eine. Er wußte nicht, was er sagte,** (vor Freuden.) Er redete in geistlicher Trunkenheit.

Petrus macht wieder menschliche Bemerkungen; er, der seinen Meister vom Leiden hatte abhalten wollen, „Das soll dir nicht widerfahren;" hätte Ihn gerne hier im Genusse und in der Herrlichkeit erhalten, und wäre gern bey Ihm geblieben.

Wenn Er **darum** gerne Hütten hätte bauen wollen, **weil** hier auch vom **Leiden** gesprochen wurde, so wäre es noch angegangen; aber das war sein Sinn nicht. „Hier ist gut seyn! Hier ist uns so wohl! Hier haben wirs so gut." Das war sein Sinn, und der war ziemlich sinnlich. Er war von sinnlicher Freude so übernommen, daß er sich da ein Nest machen wollte. Ein Anfänger in Gottes Wegen möchte gern, wenn er einige Mittheilungen der Herrlichkeit des Sohnes Gottes fühlt, allezeit es so haben, und empfinden, und das wäre ihm auch nicht nur zu gönnen, sondern er soll auch die heilige und selige Nähe seines Heilands nicht mehr aus dem Auge und Herzen lassen; aber in die sinnliche Freude und in das innere Wohlbehagen, als solches, soll er sich keine Hütte und kein Nest bauen wollen, sich darin einzulogiren, und ein

süßes Leben zu führen. Nein, wir müssen Jesu nicht nur gern auf Tabor, sondern auch auf Golgatha nachfolgen, ohne deßwegen die Freude und Seligkeit in Ihm zu verlieren oder wegzuwerfen.

36. Und sie schwiegen, und sagten zur selbigen Zeit niemanden etwas von dem, was sie da gesehen hatten.

Wem gefällt nicht an diesen drey Jüngern, daß sie dem Heiland so treu waren und Ihm seine Geheimnisse verschwiegen haben.

Es giebt so eigenliebige Seelen, die denken, sie werden nicht so lieb gehabt, wenn man ihnen nicht alles sagt, da doch das Verschonen eine Frucht der zärtlichsten Liebe ist. Sie sind ja oft von so schwatzhafter Art, obwohl sie es nicht böse meynen, daß sie sich angewöhnt haben, alles zu sagen und beynahe laut zu denken. Es sind manche so ergriffen und eingenommen von den Sachen, von ihrer Schönheit, Wichtigkeit und Seligkeit, daß sie denken, sie würden eine Sünde begehen, wenn sie nicht andern Menschen auch die Gnade anpriesen.

Da nun der Heiland wirklich drey Jünger hatte, denen Er etwas anvertrauen konnte, so pflegte Er einen Unterschied zwischen ihnen und den andern neun zu machen, daß Er sie in besondere Umstände seines Lebens hineinnahm. Zeugen mußte Er haben, die alles mit ansahen, damit Er nichts im Winkel that, und sie einmal sagen könnten: Wir habens gesehen; wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da Er von Gott ꝛc. ꝛc. 2 Petr. 1, 17.

Aber wenn dergleichen Dinge zur Unzeit ausgeplaudert und vor seinem Leiden und Auferstehen public geworden wären, so würde nichts als Schade und Verwirrung daraus entstanden seyn; unter den Jüngern Neid und Eifersucht; unter Phantasten ein fabelhafter Glaube, unter Selbstklugen ein philosophischer Widerspruch ꝛc. ꝛc.

Es ist daher zu gewissen Zeiten nicht gut, alles zu sagen; und es giebt Wahrheiten, die nur in gewissen Umständen und in gewissem Maaße, bis der Herr kommt, können gebraucht werden, und die den andern Leuten nicht nur ganz unnütz, sondern auch schädlich sind, weil sie es nicht brauchen, wohl aber mißbrauchen können.

Man macht den Christen die widersprechendsten Einwürfe: Ihr saget eure Geheimnisse nicht allen; oder: Ihr saget sie unbesonnen, zu öffentlich. Darauf ist nothwendig die doppelte Gegenantwort: Wir können ja nichts sagen, was nicht schon alle Leute wissen; wir appliziren nur, und zweytens: Es müssen doch am Ende gewisse Dinge seyn, mit denen man geheimer und schatzmäßiger umgehen sollte.

37—39. **Es geschah am folgenden Tage, als sie vom Berge herabstiegen, kam ihnen viel Volk entgegen. Und sieh, ein Mann rief laut und sprach: Meister! ich bitte dich, nimm dich doch meines Sohnes an; er ist mein einziges Kind.** (Man sorgt so sehr für das, was man nur einfach hat, für ein einziges Kind, um es zu erhalten; warum nicht auch so für seine Seele, die ja auch nur Eine ist.) **Und sieh, wenn ihn der Geist ergreift, so schreyt er plötzlich; er reißt ihn so heftig hin und her, daß er schäumet, und er läßt mit Mühe von ihm ab, wenn er ihn so zerzerret.** Das wahre Bild eines Sünders, der ein Sklave des Teufels und seiner Leidenschaften ist, und den Teufel und die Lüste zum Herrn hat. Er schleppt ihn von einer Sünde in die andere, und reißt ihn gewaltsam mit fort in alles wüste Wesen hinein. Daher sind die Gottlosen in beständiger Unruhe, weil ihnen ihr Treiber keine Ruhe läßt. **Er ist mondsüchtig,** heißt es bey Matth. 17, 15. **und fällt oft ins Feuer, oft ins Wasser.** Wie sehr ist die

Natur dazu geneigt, sich wie der Mond zu verändern, und von einem Extrem in das andere zu fallen; bald fällt man in das Feuer des Zorns und wilden Eifers; bald ins kalte oder laue Wasser des Nachgebens, der Weichlichkeit. Das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Bald ist man eifrig, dann wieder lau.

40. **Ich habe deine Jünger gebethen,** weil du nicht da warst, **daß sie ihn austreiben möchten** in deinem Namen; **aber sie konnten es nicht,** obwohl ihnen Vers 1. Vollmacht über alle Teufel gegeben war. Die Schuld war bey ihnen; sie sind nicht im rechten Lager geblieben, und hatten die Waffen noch nicht angezogen, die ihnen geschenkt waren; darum klagt der Herr: 41. **O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht!** das gleich den Glauben sinken läßt, wenn sich Schwierigkeit n zeigen; **wie lange soll ich bey euch seyn und euch tragen?** So hatte Christus auch mit seinen eigenen Freunden seine Leiden. Er mußte nicht nur unter lauter ungeschlachten Menschen wandeln, ihre Blindheit und Bosheit erdulden, und so zu sagen, in einer stetten Hölle unter seinen Feinden leben, sondern auch an seinen Freunden mit Herzeleid so viel Unglauben und Elend bemerken. Aber helfen war doch seine Lust: **Bring deinen Sohn hieher.** Es verdroß Ihn, daß seine Jünger dem armen Manne nicht gleich auf der Stelle geholfen und ihn haben so lange warten lassen.

42. **Indem Er nun hinzutrat, warf ihn der Teufel nieder, und schüttelte ihn hin und her.** Wenn sich der Sünder zu Jesus wendet, so tobt der Teufel am meisten. 43. **Jesus aber bedrohte den unreinen Geist und heilte den Knaben, und gab ihn seinem Vater wieder,** als ein Geschenk, das Er dem Teufel aus den Klauen seiner Leibeigenschaft entrissen hat.

44. Und es erstaunten alle über die Herrlichkeit Gottes. Da sich aber alle verwunderten, über alles, was Jesus that, sprach Er zu seinen Jüngern: Nehmet diese Worte wohl zu Herzen! denn der Menschen-Sohn wird in die Hände der Sünder überliefert werden.

Der Heiland war alle Minuten bereit, hervorzutreten, und sich mitzutheilen. Er war also kein sombrer Mann, kein Anachoret; Er war gesellig; Er hat selbst gesagt, daß man Ihn für einen Freund der Zöllner und Sünder gehalten habe. Diese Beschuldigung ist nicht von der Mönchshaftigkeit, sondern von der Geselligkeit und Munterkeit hergekommen. Aber wenn Er bewundert wurde, und Komplimente anhören mußte wegen seiner Vortrefflichkeit, da war Er äusserst bescheiden. Den Lobeserhebungen machte Er bald ein Ende. Das Weib, das seine Mutter so selig pries, fertigte Er kurz ab. Wenn Er sah, daß den Lobeserhebungen nicht auszuweichen war, so beschwieg Ers für dießmal, und das zweytemal entzog Er sich. Denn es war Ihm gar nicht um sein Lob zu thun, und daß nur von Ihm geredet würde; sondern um die Ausführung des Zweckes, dazu Er gesandt war, war Ihm zu thun.

Das soll auch unser wirkliches und wahres Streben seyn. Unsere ganze Sache soll in Ausführung seines Zweckes bestehen, so viel wir dabey thun können.

---

46. Es stieg auch der Gedanke in ihnen auf, wer der Größte von ihnen wäre.

Solche Gedanken dringen sich freylich in das Gemüth, wenn man ihnen Thür und Thor öffnet, und wenn man das Leiden Christi nicht gern betrachtet; wie denn die Jünger nichts davon hören wollten; darum stiegen ihnen solche Gedanken auf, die da Blähungen ver-

ursachen. 47. **Da aber Jesus die Gedanken ihres Herzens sah,** (der Herzenskündiger, Er sieht ja auch deine und meine Gedanken immer!) **so nahm Er ein Kind, und stellte es neben sich,** und zum Lehrmeister der Einfalt und Demuth für seine Schüler auf, **und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kind,** (oder eine solche kindliche Seele) **aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.** Wer mich also gern hätte, der kann mich leicht haben, und meinen Vater auch.

— **Denn wer der Kleinste unter euch allen ist, der wird groß seyn.** Das ist historisch wahr; denn der Heiland erhebt einen solchen, giebt ihm zu thun, und läßt ihm seine besondere Liebe merken. Solche Leute werden vom Heiland vorgezogen, die es nicht suchen.

Der Sinn ist aber eigentlich: Wer der Kleinste ist, den lasset euch groß seyn; vor dem habt Respekt; der sey euch eine wichtige Person. Lasset eigentlich das Maaß der Hochachtung von einem wahren Jünger seyn, **wie klein** er ist.

Es ist in der That eine große Seligkeit und eine schöne Qualität von einem Jünger, wenn er der Kleinste ist, und man von ihm denken kann, daß er unter allen am wenigsten von sich denkt, und am besten zufrieden ist, wenn er von allen andern nicht hochgeachtet wird. Das flößt eine Hochachtung gegen ihn ein. Der angenehmste Charakter, den ein Jünger haben kann, ist nichts seyn, klein seyn, sich die Zeit nicht nehmen, über seine Gaben und Eigenschaften, über sein Amt und Geschicklichkeit und Vertrauen, das man ihm bezeigt, nachzudenken, sondern immer fortzumachen, was ihm aufgetragen ist, es sey klein oder groß.

49. Da nahm Johannes das Wort, dem ein Skrupel aufstieg, und sprach: Meister! wir sahen einen, der in deinem Namen Teufel austrieb, und wir wehrten es ihm; denn es kam uns vor, daß ihm dieß nicht zukäme, weil er uns nicht nachfolgt, nicht zu unserer Gesellschaft oder Parthey gehört. „Der Mensch greift uns ja in unser Amt; denn uns ist eben die Macht, Teufel auszutreiben, gegeben." Aber hinter solchen Anmaßungen steckt eben der Teufel der Hoffart und Partheysucht, den Christus jetzt vor allem austreiben muß.
50. Und Jesus sprach zu ihm: Wehret es ihm nicht; denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch.

Das ist eben das, was alle Jünger Christi noch bis auf den heutigen Tag in den verschiedenen Partheyen zu beobachten haben.

Wenn sie in derselben Leute finden, die in der Hauptsache nicht wider sie sind, ja sich wohl gar die Hauptsache angelegen seyn lassen, und etwas ausrichten (denn die Leute, von denen hier die Rede ist, trieben die Teufel doch wirklich aus); so muß man sie in ihrem Werke nicht stören. Ja, wenn sie auch nichts ausrichten, so darf man es ihnen doch nicht wehren; denn es kann allenfalls doch nichts Schlimmeres seyn, als daß sie sich am Ende nicht halten. Da die Söhne des Scevä den Teufel austreiben wollten, um es dem Paulus nachzumachen, sagte der Teufel: Ich kenne Jesum, ich kenne den Paulus; aber wer seyd denn ihr? Wenns aber einem der Teufel glaubt, und glauben muß, so ist der Finger Gottes allemal dabey. Und da dürfen wir nicht hinderlich seyn. Es wäre gut, wenn dieß allgemein beobachtet würde; wenn es aber nicht geschieht, so muß ein Jünger doch nicht Böses mit Bösem vergelten, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern vielmehr denken und sagen: Gott segne uns dennoch!

51. **Da sich nun die Tage seiner Aufnahme näherten, und Er seine letzte Reise antrat, wandte Er sein Angesicht geradezu nach Jerusalem, um dahin zu reisen.** Lukas stellt sich da noch recht lebhaft im Geiste vor, wie Er sich auf diese Reise gefaßt gemacht habe; indem Er ja immer vor Augen hatte, was daselbst auf Ihn wartete.

Waffnet euch auch mit einer solchen Stirne und mit demselben Sinne. Man soll sich gleich früh mit dem Kreuze segnen, d. i. sich auf dasselbe gefaßt machen. Der ganze Wandel Jesu beweist, daß sich sein Herz immer zum Leiden gefaßt machte.

52. **Und Er schickte Boten vor sich her,** die aber wohl nicht wußten, daß sie das Passionsquartier bestellen sollten; sie habens aber hernach erfahren. **Sie kamen in eine Stadt der Samariter, um für Ihn Herberge zu bereiten;** die soll doch leicht zu finden seyn für den kommenden Messias? Nein! 53. **Sie nahmen Ihn nicht auf;** warum nicht? aus Sektengeist und Haß wider die Juden; **weil sein Angesicht nach Jerusalem gerichtet war.** Die Juden haßten und flohen die Samariter als Ketzer und Abtrünnige; die Samariter vergalten den Haß und die Verachtung mit gleichem; aber nicht alle Samariter, und nicht allezeit so; (siehe Joh. 4, 38) darum kann man von einigen nicht auf alle schließen.

54. **Als dieß seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr! willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre, so wie auch Elias that.**

Diese Jünger kamen da in ein Feuer; auch sogar Johannes, der kurz zuvor, da er über das Teufel-Austreiben so eiferte, von Christo zurecht gewiesen worden war. Jetzt kommt er mit Jakobus doch wieder mit einem so blin-

den Eifer, und in solche Hitze. Das Beste ist, daß sie vorher fragen: Herr! willst du; genehmigst du's? Wir hätten die größte Lust, von der Gewalt, die du uns gegeben hast, Gebrauch zu machen, und ein Exempel zu statuiren an diesen bösen Leuten, die da wohl werth sind, daß sie Feuer vom Himmel verzehre. Sie hielten ihren Eifer gewiß für himmlisch; aber er war weit davon entfernt. Der Eifer ist ein gar gefährlich Ding, und nicht selten voll von unheiligem Feuer, das nicht leuchtet, sondern blendet.

Die Jünger eiferten wohl für Christus, aber nicht nach Christi Sinn. Sie dachten: Er kann es nicht verwerfen, weil es ja auch in der Bibel steht, und es auch Elias so machte, und hier ist einer, der wohl noch mehr ist, als Elias. So verwickelt sich die Eigenheit und der blinde Eifer im Buchstaben der Schrift, und meynt, er habe Recht. So kann der todte Buchstabe auch recht anfeuern, wenns schon brennt.

55. Er aber wandte sich um, verwies es ihnen und sprach: Ihr wisset nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd!

Er weist sie auf den Geist, daß sie sich von ihm, und nicht vom Buchstaben sollten führen lassen.

Der Heiland zeigt recht sein Mißfallen und seinen Ernst: Ihr wisset nicht, was ihr thut, und welch ein heftiger verzehrender Geist und Feuereifer euch beherrscht. Ihr sollt Kinder des neuen Testamentes, Kinder des Geistes und der Liebe seyn, nicht zurückgehen ins alte Testament, und euch den Elias zum Muster nehmen, der zu seiner Zeit und in seinen Umständen schon recht gehandelt hat.

Ein unbesonnener, stürmischer Eifer kann Gott nicht gefallen; denn er ist lauter Ungeduld und beleidigter Stolz und Ehrgeitz. Die Liebe ist geduldig, sie leidet alles, sie duldet alles, glaubt alles und hofft alles. Der

Eifer der Liebe ist mild, duldsam, sanft und langmüthig.

56. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.

Jetzt ist noch nicht die Zeit des Gerichts, und bis dahin suche ich noch zu retten, was möglich ist, und was sich retten läßt. Darum will ich das Böse jetzt in Geduld und Langmuth tragen, ob nicht meine Geduld die Sünder zur Buße leite, und sie in sich gehen, und ich sie selig machen könne. Für dießmal bin ich nicht in die Welt gekommen als Richter, der das Böse straft, sondern nur als ein Heiland, der gerne aus dem Bösen heraushilft. Wenn ich wieder komme, werde ich als Richter erscheinen, und dann erst mit Feuerflammen Rache nehmen an allen, die meinem Evangelio, der frohen, einladenden Bothschaft zur Seligkeit nicht geglaubt haben.

---

58. — Der Menschen Sohn hat nicht, wo Er sein Haupt niederlege.

Unser Herr hat sich also alle Dinge versagt um unsertwillen. Er ist arm geworden, und hat von der Wiege an, bis wieder zum Throne, wo nicht einen Bettler, doch einen Hausarmen vorgestellt, damit wir durch seine Armuth reich würden; daß wir durch seine verdienstliche Fremdigkeit, (indem Er nichts Eigenes besaß) in dieser Welt nicht einen Tag ohne Ihn, ohne seine Einflüsse seyn möchten, von denen Er sagt: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Der Saft theilt sich uns unaufhörlich mit, so lange noch ein Stiftchen übrig ist, das man ein Zweiglein nennen kann.

61. Ein anderer sprach zu Ihm: Herr! ich will dir folgen, aber erlaube mir, zuvor von den

Meinigen daheim Abschied zu nehmen. Fast ein jeder hat so etwas noch vorher zu thun. Wenn es der Teufel nur so weit bringen kann, daß man das Gute nur verschiebt, und noch eine andere Sache für wichtiger und nothwendiger hält, so hat er vorerst schon genug gewonnen.

Man findet nicht, daß dieser Mensch Ihm gefolgt sey; also blieb es nur beym guten Vorsatz, und er blieb daheim bey den Seinigen wieder hangen; das ist auch kein Wunder.

62. Jesus sah das wohl, daß der gute Mensch zurückbleiben würde, darum **sagte Er ihm** gerade unter die Augen: **Wer seine Hand an den Pflug legt,** um den Acker seines Herzens zu bauen durch Buße und Glauben, und von den Dornen und Disteln, Begierden, Sorgen und Wollüsten zu reinigen, **und wieder zurückblickt,** auf das, was dahinten ist, was er zurückgelassen hat; **der ist nicht tüchtig zum Reiche Gottes,** weil er kein aufrichtiges Herz hat.

Es hilft nicht, der Welt absagen, wenn man nicht im Entschlusse fest beharret. Das Zurücksehen verräth die Schalkheit des Herzens, welches bey Christus und neben Christus noch etwas anderes sucht, oder gern behalten möchte. Das geht aber nicht: Rein ab und Christo an, so ist die Sache gethan.

Man kann sich zwar nicht selbst zum Reiche Gottes geschickt oder tüchtig machen; wohl aber kann man sich selbst untüchtig machen.

Das X. Kapitel.

1. **Nach diesem bestellte der Herr noch siebenzig andere und sandte sie paarweise** (also 35 Paare,

die einen dahin, die andern dorthin) **aus, vor sich her in alle Städte und Orte, wo Er selbst hinkommen wollte.**

Wenn also gleich Christus Prediger als Boten sendet, so will und muß Er doch auch selbst kommen. Sie sind nur Vorläufer. Aber eben deßwegen, wo solche Boten hinkommen, da ist es ein Zeichen, daß Er selbst nachkommen werde. So hat Er es ehemals und allezeit gemacht; so macht Er es noch.

4. — Grüßet niemanden auf dem Wege; nicht aus Feindseligkeit oder steifer Unbescheidenheit, sondern damit ihr euch nicht aufhaltet. Die Orientaler oder die Leute des Landes, wo Jesus lebte und diese Lehre gab, hatten nämlich die Gewohnheit, daß sie sich mit vielen Verbeugungen, Umarmungen und Komplimenten bey dergleichen Begrüßungen aufgehalten haben. Das wollte nun Jesus bey seinen Jüngern abschaffen. Er meynte aber keineswegs, daß sie nicht jedermann, der ihnen begegnete, freundlich grüßen, sondern nur daß sie sich mit unnöthigen Zeremonien, die doch nur aus Gewohnheit beobachtet wurden, nicht die Zeit verderben und aufhalten sollten.

7. Bleibet stets in demselben Hause, wo ihr einmal aufgenommen seyd, und esset und trinket, und nehmet mit dem vorlieb, und macht euch kein Gewissen, das zu genießen, **was sie haben; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wandert nicht von einem Hause in das andere.** Suchet nicht Häuser, wo ihrs besser finden möget; denn das schadet immer, wenn man so oft ändert. Man soll vergnügt seyn, und nicht überall zu Gast herumlaufen, daß man nicht leckerhaft werde; denn dem Gaste giebt man immer etwas Besseres.

8. Und wo ihr in eine Stadt kommet, und

man euch aufnimmt, so esset, was euch vorgesetzt wird, und forschet nicht lange, ob es eine erlaubte oder verbotene Speise sey. Warum das? Damit sie den Gemüthern keinen Aberglauben beybringen möchten, und für sich mit geringerm Traktament zufrieden seyn, das bessere aber auch mit Danksagung annehmen sollten.

9. **Machet die Kranken gesund, die daselbst sind.** Die sollen freylich die ersten seyn, deren sich Boten Gottes annehmen sollen, und wer sie nicht leiblich heilen kann, suche sie doch geistlich zu trösten, dadurch, daß er, wie Christus sagt, zu ihnen spricht: **Das Reich Gottes ist nahe gekommen.** Tröstet sie mit dem rechten und einzigen Troste, mit dem Himmelreiche, und ladet sie zur Hochzeit des Lammes, und saget ihnen: Ich sende euch, sie seyen eingeladen, sie sollen kommen; es sey alles bereit, sie könnten Kinder und Erben Gottes werden, wenn sie nur wollten, wenn sie es nur annähmen. Ich stehe vor der Thüre und klopfe an; wer mir aufthut, zu dem gehe ich ein, und dann ist mein Reich in Ihm, und er in mir und in meinem Reich.

10. **Welche Stadt euch nicht aufnehmen wird, da gehet heraus auf die Gassen,** damit ihr ihnen auch im Guten nicht beschwerlich fallet, **und sprechet:** 11. **Auch den Staub, der sich uns von eurer Stadt angehängt hat,** geben wir euch wieder zurück, und **schütteln ihn auf euch ab,** zum Zeichen, daß wir nichts von euch mitnehmen, daß wir kein Interesse, keinen Heller, kein Stäubchen bey euch gesucht haben. **Aber das sollt ihr wissen, daß das Reich Gottes nahe war,** und ihr habt dasselbe mit uns abgewiesen, und von euch gestoßen. Das bleibt auf eurer Rechnung.

12. **Ich sage euch: Es wird Sodom an jenem Tage erträglicher gehen, als einer solchen Stadt,**

und solchen Christen, die die Gnade des Evangeliums verachten und von sich stoßen.

13. **Wehe dir Chorozaim! Wehe dir Bethsaida! denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bey euch geschehen sind, so hätten sie längst in Sack und Asche Buße gethan.**

Christus hat diesen Städten das Wehe nicht gewunschen, sondern nur geweissagt, daß es über sie kommen werde.

Manchen Orten widerfahren größere Heimsuchungen Gottes, als den andern. Gott sind die Hände nicht gebunden. Er kann mit dem Seinen thun, was Er will. Es ist ja alles lauter Gnade. Die Tyrer und Sidonier dürfen nicht klagen: Warum hast du uns denen zu Chorozaim und Bethsaida nicht gleich gehalten, und solche Gnade nicht auch uns widerfahren lassen? denn fürs erste wars ihnen Gott nicht schuldig; fürs zweyte ist Gott nicht ungerecht; wem weniger gegeben ist, von dem fordert er auch weniger; man warte nur auf jenen Tag, wo der Herr alles ausgleichen wird; denn 14. **Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen im Gerichte, als Chorazaim und Bethsaida,** die wie Kinder gegen die Hunde sind behandelt worden, und Zeit genug zur Buße gehabt haben, und doch in ihren Sünden gestorben sind.

15. **Und du Kapernaum! die du bis in den Himmel erhoben wurdest,** da der äussere Christus immer vor deinen Augen wandelte, bey dir wohnte und Wunder in dir wirkte, **bis in die Hölle wirst du hinabgestoßen werden,** als ein Bild der größten Undankbarkeit. Du hättest die glücklichste Stadt werden können, wenn du dir die Gegenwart deines Erlösers zu Nutzen gemacht hättest. So aber wird sich dein Glück in desto größeres Unglück verkehren, und deine Erlösung in desto tiefern Fall verwandeln.

Und du, o falsche Christenheit, die du auch Christum im Munde führest, in Bildern anbethest, und dem Fleische nach kennst, aber mit den Werken lästerst und gräulich verläugnest, was wird mit dir geschehen? Für dich muß noch eine tiefere, ärgere Hölle gebaut werden, damit du tief genug gestürzt werden kannst, so wie du es verdienst.

16. **Wer euch hört, der hört mich,** und wird den Segen davon haben, und erfahren, als wenn er mich hörte; er wird durch die göttliche Kraft, die ihm dadurch zu Theil wird, erfahren, daß es mein Wort sey. **Wer euch verachtet,** zurücksetzt; wohl hört, sich aber nicht darnach richtet, und sein Herz davon abwendet, das Wort vom Kreuze als Thorheit oder Aergerniß verwirft; **der verachtet,** verwirft **mich; und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat,** Gott, das höchste Gut.

17. **Es kehrten aber die siebenzig mit Freuden zurück,** weil der erste Feldzug gegen Satans Reich gut abgelaufen, wie sie glaubten, **und sprachen: Herr! auch die Teufel sind uns in deinem Namen unterworfen.** Dieß besonders wollten sie dem Herrn mit Freuden erzählen, daß sie schon ein solches Meisterstück am Satan ausgeübt; das dünkt sie das Größte und Beste. Der Herr aber merkte dabey eine Gefahr und Fallstricke, die ihre Augen noch nicht wahrnahmen, weil sie zu fein gesponnen waren. Gott findet auch an seinen Boten Thorheit, wenn Er sie genau ansieht. Job. 4, 18. Darum warnte Er sie 18. **und sprach zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.** Es hat mir geahnt, daß ihr damit werdet aufgezogen kommen; darum habe ich meine Betrachtung gemacht über den Fall des Satans, wie er durch Auffahren gefallen, über seine Erhöhung sich gestürzt hat; da er etwas Höheres suchte und seyn wollte, hat er sein Fürstenthum verlo-

ren. Da war ich dabey; ich habe seinen Sturz mit angesehen; ich sah ihn fallen, blitzschnell stürzte ihn seine Hoffarth vom höchsten Himmel in die tiefste Finsterniß herab. Darum erhebet euch nicht, wenn ihr euer Amt behalten und ihm nicht nachstürzen wollet.

19. **Sehet, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, über alle Gewalt des Feindes; nichts wird euch schaden können,** daß ihr euch also vor ihnen nichts zu fürchten habt. 20. **Aber das soll eure Freude nicht seyn, daß euch die Geister unterworfen sind,** das soll euch eben nicht kitzeln, daß ihr euch damit brüstet, breit und groß machet, sonst fallet ihr ihm wieder in seine Gewalt.

Die Jünger hätten denken können: „Ey, warum sollen wir uns nicht freuen; es ist ja unser Beruf, und Er hat uns ja selbst diese Macht gegeben!" Ja, das ist wahr; ich habe euch dazu ausgesandt; aber ihr sollt euch doch bey eurem Berufe den Fuß nicht übertreten. Der Mensch kann also auch bey seinem Berufe auf solche Dinge verfallen, darüber der Teufel selbst gefallen ist. Daher ist Einfalt und Wachsamkeit sehr nöthig.

Wenn alles unter meiner Hand stände, und ich Gewalt über alle Kreaturen hätte, wenn ich aber nicht in einem wahrhaftigen Zusammenhang mit dem Heiland stände, und wenn mein Name nicht auf ewig im Buche des Lebens eingeschrieben wäre, so wäre ich nichts, so würde meine Gewalt, die ich über die Geister und über andere Kreaturen als ein Wunderthäter hätte, mir nicht viel helfen, wohl aber viel schaden können.

Bey lebendigen Gliedern Christi werden Wunder und ausserordentliche Sachen nie die Oberhand nehmen; denn man nimmt sich nicht Zeit, auf etwas anderes zu denken, als auf Ihn, den Gekreuzigten; es hat keine andere Freude Platz im Herzen, vor der Freude über seine Versöh-

nung; die hat das ganze Herz im Besitz. Sich an seinen Tod, an seine Wunden zu erinnern, daß Er für uns gekreuziget, durchstochen worden, blutigen Schweiß für uns geschwitzet, und dadurch unsere Seligkeit erkämpfet hat; das findet mehr Eingang als alle Wunder und große Thaten.

— **Aber das soll eure Freude seyn, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind,** — im Buche des Lebens. Daran soll euch mehr gelegen seyn; das andere ist nur ein Anhang, darüber ihr die Hauptsache nicht vergessen müsset.

Die Zahl der Stämme Israel stand auf dem Brustschilde des Hohenpriesters. Die Namen der Stammväter, der Haupt-Hausväter oder Fürsten des Stammes wurden so wichtig geachtet, daß sie in die Chronik eingeschrieben wurden. Die Namen der andern Leute, der Weiber, Kinder und derer, die nicht Stammväter oder Haupt-Hausväter waren, giengen verloren, d. i. sie wurden nicht aufgeschrieben.

Daher ist es ein besonderes Recht der Jünger Jesu; vom geringsten bis zum größten, vom ältesten bis zum jüngsten, sind sie alle einzeln angeschrieben im Himmel, und jedes Einzelne hat in den Büchern Gottes und des Lammes sein Plätzchen.

Jedes hat gleiches Recht zum Lamme, zum Vater und zum heiligen Geiste, zum Dienste der Engel, und zu allen Gnadenschätzen dieser und der zukünftigen Welt. Es bleibt wohl ein Unterschied dieser Gnaden, im Alter, aber nicht in der Seligkeit. Denn wenn es zum Schauen des für uns verwundeten Lammes kommt, so empfindet das Kind, was der Jüngling, und die selige Seele im Himmel, was die selige Seele auf Erden im Vorgeschmack schmecket.

Es ist zwar ein großer Vortheil, Macht und Gewalt haben über seinen ärgsten Feind ausser sich; aber größer ist

doch der Vortheil, ihn in sich unter die Füße treten können, daß man seinen Versuchungen zum Stolz, zur Eitelkeit, Selbstgefälligkeit, und dergl. mit Verachtung und siegender Kraft begegnet, und sich in Demuth und in sein Nichts einwickelt.

Was helfen uns große Gaben, wenn wir nicht versichert sind, daß wir im Buche des Lebens stehen? Was hilft es uns, Teufel aus andern austreiben zu können, wenn wir dem Teufel der Eigenliebe und des Hochmuths in uns nicht Meister werden? Große Gaben machen uns ja nicht selig; niemand gilt um derselben willen mehr bey Gott, sondern darum, daß er in Christo ist. Es ist nicht genug, und ist auch nicht nothwendig, daß man Wunder wirken könne im Reiche Gottes; sondern das ist unerläßlich, daß unser Name im Brustschilde unsers Hohenpriesters, im Herzen Jesu eingeschrieben stehe, daß wir in Ihm, wie die Reben im Weinstocke sind. Und dazu gelangt man durch das Aufblicken auf Jesum, der nicht Gefallen an sich selbst hatte, und uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir uns auch nicht selbst wohlgefallen sollen, um unserer Gaben, Kräfte oder Werke willen, die wir nur geschenkt bekommen haben, und die uns wieder genommen werden können.

---

23. Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet; 24. denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige hätten gerne gesehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, hätten gerne gehört, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

Der Heiland hat also damit gesagt, es sey eine Glückseligkeit, Ihn zu sehen. Abraham freute sich auch, seinen Tag zu sehen; Jakob sagte: „Ich habe Gott gesehen, und meine Seele ist genesen.“

Wie war Isaias entzückt, da er seine Herrlichkeit sah? wenn es gleich nur ein Gesicht war. Also war es freylich eine unaussprechliche Seligkeit gegen die vorigen Tage, wenn die Apostel sagen konnten: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen; wir haben mit Ihm gegessen und getrunken; sind mit Ihm aus- und eingegangen; wir haben Ihn gehört mit unsern Ohren, und geschauet mit unsern Augen, und betastet mit unsern Händen, (wir haben seine Gestalt so tief eingedrückt, daß wir Ihn mahlen könnten) 1 Joh. 1—3.

Man hat es jederzeit für eine unaussprechlich große Sache gehalten, Jesum im Fleische zu sehen. Augustin wußte sich in der Welt nichts Größeres zu wünschen, als Jesum im Fleische, den Paulus wie er predigte, und Rom in seinem Flor zu sehen (Jesum ambulantem, Paulum praedicantem et Romam triumphantem). Daß es bey den Jüngern nicht ohne großen Eindruck abgegangen, sehen wir auch an Thomas: „Weil du mich gesehen hast, glaubest du." Unstreitig war also ein göttlicher Blick im Heiland; aber nicht alle sahen ihn; denn es heißt von einigen: Wir sahen Ihn, aber seine Gestalt hat uns gar nicht gefallen. Is. 53, 2. Seine Jünger aber hatten einen solchen Eindruck von Ihm behalten, daß sie nach 50 Jahren noch sagten: Wir sahen an Ihm die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater rc.

Worin bestand nun die Seligkeit, Ihn zu sehen? Darin, daß man in seiner Unschuld den reinsten Spiegel der Tugend und Unschuld vor sich hatte, wie Er als Mensch gedacht, geredet, gewacht, geschlafen, gegessen und getrunken hat. Wer aber so dachte, wem das, wie Jesus denken, reden und thun, am Herzen lag, der hatte etwas davon, Ihn zu sehen. Und wenn wir, in dieser Art zu denken, etwas vor uns bringen, so muß es uns eine Freude seyn. Man kann, wenn man mitten in der Welt ist, den Heiland zum Beyspiel nehmen, wie Er gewesen ist. Wenn wir die Jesus-Art Phil. 2, 5. erreicht

haben, so haben wir etwas Großes gefunden. Das kann mitten in der Welt geschehen; aber unter Gläubigen, in einer lebendigen Gemeine Jesu ist noch der Vortheil dabey, daß Leute beysammen sind, die da denken, reden und wandeln, wie Er, und bey denen man sich vorstellen kann: „So war das Lamm auf Erden.“ Was man im täglichen Gange des menschlichen Lebens nöthig hat, darin muß man lebendigen Gläubigen die Jesusähnlichkeit absehen. Das gehört zu einer Gemeine, oder zu einem Hause des Heilands.

Wenn darüber ein heimlicher Kummer entsteht, daß wir von Ihm abwesend sind, und daß Er selbst nicht mehr in dieser Welt zu sehen ist, so kann man sich in etwas darin beruhigen, daß noch Menschen da sind, die Ihm ähnlich sind. Wenn Er einmal wiederkommen wird, so wird Er die Leute freundlich anblicken, die seine Person andern recht vor Augen gestellt haben, bey denen einem jeden der Heiland hat einfallen können.

---

25. **Und sieh, ein Gesetzgelehrter,** ein Doktor der Theologie, **trat auf, versuchte Ihn und sprach: Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? 26. Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetze geschrieben; wie liesest du? 27. Jener antwortete und sprach: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten, wie dich selbst. 28. Da sprach Jesus zu Ihm: Du hast recht geantwortet,** wie man antworten muß, wenn man ein rechtgläubiger Theolog seyn will; wenn du es nun so machst, wenn es dir so ist, so bist du selig; **thu das, so wirst du leben.**

Daraus ist ganz klar, daß das wahre Zeichen eines Menschen, ob er das ewige Leben habe, ob er selig sey,

das ist, wenn er in seinem Herzen fühlt, daß er Gott seinen Herrn liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten, wie sich selbst.

Der Schriftgelehrte hat erkannt, daß, wenn man seinen Herrn Gott lieb haben will, es nicht mit halbem Herzen geschehen müsse, sondern daß die Seele ganz, das Herz ganz, das Gemüth ganz dabey seyn müsse.

Wir müssen ja nicht denken, das gehöre nur für die Jünger Jesu, daß sie ganz seyen; aber ein Mann, eine Frau, ein Handwerksmann, ein Dienstbothe habe nicht nöthig ganz zu seyn. Denn das ist eigentlich die Seligkeit aller Menschen-Seelen, daß sie in der Liebe zum Heiland ganz sind. Von einer Seele, die nur halb lieb hat, sie mag übrigens seyn, wer und wo sie will, auch in den allergeringsten Umständen des menschlichen Lebens, wenn sie nicht mit ihrem ganzen Herzen und mit ihrer ganzen Seele am Heiland hängt, und noch etwas neben Ihm hat, daran sie hängt, das sie zurückziehen kann; von der kann man nicht sagen: Das ist eine selige Seele! sondern: Da ist Licht und Finsterniß im Wechsel; da überwirft sichs noch; sie hat noch nicht gefunden, was ewig glücklich machen kann; das heißt: das Herz ist noch getheilt.

Wer ist nun der Gott, den man von ganzem Herzen, von ganzer Seele lieben soll? Da spricht Johannes: Das ist Jesus Christus; du sollst Jesum, deinen Gott lieben von ganzem Herzen; du sollst Jesum, deinen Gott lieben von ganzer Seele; du sollst Jesum, deinen Gott lieben von ganzem Gemüthe, und deinen Bruder, deinen Nachbar, deinen Feind, den Er dir zum Gegenstand deiner Liebe gegeben hat, den Er dir vor deine Augen hingestellt hat, der gerade jetzt da ist, sollst du lieben, wie dich selbst.

29. **Er wollte sich aber selbst rechfertigen,** rein und schön machen; er dachte: Ich bin ein Gelehrter;

ich muß ja Recht haben, ich werde es ja verstehen; und er sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Die Juden hielten nur ihre guten Freunde, Wohlthäter, oder höchstens ihre Glaubensgenossen, was Juden waren, für ihren Nächsten; alle andere schlossen sie aus ihrer Liebe ganz aus.

30. **Jesus erwiederte und sprach** in einem Gleichniß, obwohl die Sache so geschehen seyn mag: — **Es gieng ein Mensch von Jerusalem nach Jericho hinab, und fiel unter die Mörder; diese plünderten ihn aus, schlugen ihn wund und giengen hinweg und ließen ihn halbtodt liegen.**

Das Bild eines Menschen, der von Gott abweicht, und der Sünde in die Hände fällt, die ihn der Unschuld und Gerechtigkeit beraubt, von allem Guten rein auszieht, ihm gefährliche und tödtliche Wunden, wehthuende, schmerzliche Schläge durch Gewissensbisse versetzt, ihn ohnmächtig, untüchtig zu allem Guten macht, so daß er, wie ein Todter da liegt, ohne Leben aus Gott, und ohne den Athem Gottes, den Geist.

31. **Von ungefähr reiste ein Priester,** (der auch mit dem Gesetze umgieng und vor allem Liebe haben sollte), **dieselbe Straße hinab, und sah ihn liegen;** that aber, als wenn er ihn nicht sähe in seinem Blute liegen, **und gieng vorüber,** auf die Seite, abwegs, ohne sich dabey aufzuhalten, damit es ihm nicht zu Herzen gehen möchte. Die das Gesetz predigen, sind meist ganz leer davon.

32. **Gleicherweise kam auch ein Levit** (die ein Anhang vom geistlichen Stande waren) **an den Ort, sah ihn, und gieng vorüber;** er dachte: Du willst thun, als wenn du es nicht sähest. Siehts doch hier niemand. Wenn du wieder in die Stadt kommst, hält man dich doch für einen frommen Gesetzlehrer. So geht man

vor der Barmherzigkeit vorbey (siehe Kap. 11, 42,) und doch pocht und prahlt man mit dem Gesetze.

33. **Ein reisender Samariter aber** (oder einer von den Leuten, die den Juden verhaßte und verdammte Leute, oder Ketzer und Schismatiker waren,) **kam zu ihm, und als er ihn sah,** mit andern Augen, als der Priester und Levit, **erbarmte er sich.**

An dem Priester und Leviten sehen wir das Bild der Lieblosigkeit und Herzlosigkeit. Es ist nicht genug, das Gesetz lesen, wissen, predigen; sondern innige, thätige Liebe muß das Herz erfüllen, und Hand und Fuß und Aug in Bewegung setzen, sobald irgendwo Hilfe nöthig ist. Das Elend, die Noth, das Leiden unsers Nebenmenschen muß uns so zu Herzen gehen, daß uns nicht anders zu Muthe ist, als wäre uns der Schaden, das Unglück, das Leiden, die Schmach anderer selbst begegnet, wie es dem Samariter war.

Christus macht also einen Unterschied zwischen den Samaritern; Er sagt nicht: Es sind alle Teufelskinder; denn etliche waren gut unter ihnen. Er sagt aber auch nicht: Die Samariter sind alle gut, denn es waren auch viele Böse unter ihnen. (Sieh Kap. 9, 53.) So muß man nie eine Nation, Parthey, ganz verwerfen, oder ganz loben.

34. **Er trat zu ihm hin,** und nahm sich seiner an, ohne zu fragen, von welcher Religion er sey. Er begnügte sich auch nicht mit dem bloßen innerlichen Mitleiden, wie manche meynen, es sey genug, wenn sie ein paar Seufzer oder mitleidige Worte über die Elenden äussern. Nein, er griff wirklich zu, **und verband seine Wunden,** die ihm selbst Wunden machten, **und goß Oel und Wein darein, und setzte ihn auf sein Lastthier,** daß er selbst zu Fuß gehen mußte; er **führte ihn in die Herberge** und versorgte ihn. 35. **Und folgenden Tages, da er weiter reiste,** seinen Ge-

schäften nach, hörte er darum nicht auf, für ihn zu sorgen, sondern zog zwey Denare heraus, und gab sie dem Wirthe, daß er diesen verlassenen und hilfsbedürftigen Menschen dafür verpflegen soll, und sprach zu ihm: Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.

Der Samariter setzt seine Reise und seine Liebe fort. Die Menschen suchen sonst immer eine Sache von sich zu schieben, und sprechen: Ich habe da und da hin müssen. Wohl! thue zuerst das, dann geh hin.

Sanft ist die Liebe, besonders gegen Leidende, sie gießt gern Oel der Sanftmuth in die Wunden des leidenden Nächsten, in zerrissene Herzen, flößt ihnen allen erdenklichen Trost, Rath und Beystand ein, sucht allen Schaden mit Güte, Langmuth und Treue zu heilen. Sie hat aber auch den Ernst und die Kraft des Weins; sie kann es auch scharf und genau nehmen, wo es nöthig ist, und wendet dann den Wein der ernstlichen Bestrafung, Zurechtweisung und Entdeckung des Bösen an.

Das werden ihm nun die Schriftgelehrten und Juden sehr übel genommen haben, daß Er einen Samariter, einen Ketzer zum Beyspiel aufstellte, und ihm solches Lob beylegte; das muß sie nicht wenig verdrossen haben; weil die Juden und Samariter einen großen Haß gegen einander hegten. Er wollte sie aber damit nicht kränken, sondern nur zurecht weisen, daß die Liebe des Nächsten keinen Unterschied der Religionen, Nationen und Stände kennt.

36. Welcher nun von diesen Dreyen scheint dir der Nächste von dem gewesen zu seyn, der unter die Mörder fiel?

37. Jener aber konnte nicht in Abrede seyn, daß es derjenige seyn müßte, der Barmherzigkeit an ihm

gethan. Die andern waren es auch nach der Schuldigkeit, und hätten eben das thun sollen.

Der ist allemal mein Nächster, den ich zur Zeit der Noth am nächsten bey mir habe. Wenn auch einer aus der wilden Barbarey käme, so wäre er mein Nächster, und daher würdig, alle mögliche Treue und Liebe von mir zu genießen. Wer nur unsrer nöthig hat, ist unser Nächster, er sey, wer er wolle — und ich bin ihm der Nächste, wenn ich ihm helfe.

— **Und Jesus** machte die Anwendung und **sprach: Gehe hin, und thue desgleichen;** mach Ernst daraus.

Wenn der unbarmherzige Priester und Levit sich andächtige Fürbitter des Unglücklichen nennen, so lehrt uns Christus unser eigenes Lastthier, Bequemlichkeit, Geld, Gut, Hand, Mund und Fuß dem Nothleidenden leihen, und nicht nur mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit Wahrheit lieben.

Christus ist der wahre barmherzige Samaritan gegen uns alle. Er trifft uns alle ausgezogen, nackt und blos, voll Blut und Wunden, voll Sünden und Laster an der Straße dieser Welt liegend an; voll Mitleid und Erbarmen geht Er zu uns hin, wäscht unsere Wunden aus, gießt Oel und Wein darauf, verbindet uns, nimmt uns auf sein Lastthier, bringt uns in die Herberge der recht und lebendig Gläubigen, übergiebt uns dem Wirthe, dem Seelsorger, mit dem Auftrage: „Sorge für ihn;" Er kommt wieder, und trägt uns zuletzt in den Himmel.

---

38. **Es geschah nun, da sie umherzogen, gieng Er in einen Flecken hinein.** Das war Bethanien, nicht weit von Jerusalem, wo Er oft einzukehren pflegte. Joh. 11, 5. **Ein Weib mit Namen Martha, nahm Ihn in ihr Haus auf.** Christus wird

heutzutag noch von schwachen, geringen und armen Leuten lieber aufgenommen, als von Hohen und Klugen.

39. **Sie hatte eine Schwester, die Maria** und einen Bruder, der Lazarus **hieß**; alle drey Geschwister fürchteten Gott und hatten Jesum lieb, und Jesus hatte sie alle auch sehr lieb, und kehrte als Hausfreund oft bey ihnen ein. **Maria**, die sehr innig war und einen stillen frommen Sinn hatte, machte sich seine Gegenwart besonders zu Nutzen, und **setzte sich zu den Füßen Jesu und hörte seine Worte.** Martha nahm Jesum in ihr Haus, Maria aber in ihr Herz auf.

40. **Martha machte sich viel zu schaffen,** um Ihn recht zu bedienen; sie machte allerley Anstalten dazu, und konnte nicht fertig werden; darum **trat sie hinzu und sprach: Herr! kümmert es dich nicht,** kannst du es so ansehen und dazu schweigen, **daß mir meine Schwester die Bedienung allein überläßt,** und sich der Hausgeschäfte gar nicht annimmt; **sag ihr doch, daß sie mir helfe.** Die eifrigen Kinder Gottes und besonders die stillen innigen Seelen haben das Unglück, daß sie auch in ihren schönsten Verrichtungen getadelt werden, als ob sie bald zu viel, bald zu wenig gethan hätten.

41. **Jesus aber antwortete ihr: Martha, Martha! du bist zu sorgfältig und beunruhigest dich mit zu vielen Dingen.** Du sorgst zu viel für das Aeussere und zu wenig für das Innere; daran doch alles gelegen ist. Daß Er sie zweymal beym Namen nennt, ist auch nicht ohne Bedeutung.

Er tadelt sie eben nicht, daß sie thätig, arbeitsam ist, sondern weil sie 1. die Gelegenheit, Ihn zu hören, die sie nicht allemal hatte, versäumte; 2. daß sie ihre Geschäfte mit Unruhe und Kummerhaftigkeit verrichtete; 3. daß sie sich mit zu vielen Geschäften, die unnöthig wa-

ren, beladet, verwirrt und stört. Zerstreuung, Hastigkeit, war ihr Fehler, nicht häusliche Fertigkeit. Maria dagegen setzte sich, wie der Heiland kam, sogleich zu Ihm; ihre Sache war, kein Wort zu verlieren, das Er redete. Darum sagte der Heiland:

42. Nur Eines ist Noth. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.

Maria war also so anhänglich an Ihn, daß sie keinen Augenblick von Ihm wegbleiben konnte, daß sie dachte: Die Stunden und Momente, da ich um Ihn seyn kann, sind so unschätzbar, daß das Haus und alles darüber warten muß. Ich sollte Ihn wohl auch bedienen helfen; es wäre meine Schuldigkeit; aber Er wird mirs nicht übel nehmen; seine Stunden sind mir so kostbar, und seine Person ist mir so wichtig, daß ich lieber grob seyn und genießen will.

Der eigentliche Punkt, das Wesentliche aller Predigten, Reden, geistlichen Unterhaltungen, worauf alles hinausgeht, ist das: „Ihr Menschen Kinder, macht euch mit Ihm selber bekannt.“ Das ist eine selige Stunde, da man mit Ihm umgeht; sonst verdirbt alle Zeit. Wenn die Leute einmal von Ihm lebendig zeugen hören, und sie thun, was sie der Zeuge bittet; so brauchen sie von dem Momente an, da sie überzeugt sind, daß der Umgang mit seinem Heiland die Quelle aller Glückseligkeit ausmacht, sich nur an Ihn selber zu wenden, um Ihn zu finden; und Er ist so leicht zu finden; denn Er kommt zu uns; wir dürfen Ihm nicht weit nachlaufen. Wer mit Ihm bekannt ist, und im Umgange steht, kann ewiglich nicht verloren gehen; das ist unmöglich.

Das XI. Kapitel.

---

1. — Herr! lehre uns bethen.

Da Christus bethete, ward in seinen Jüngern auch ein gottseliges Verlangen erweckt, daß sie bethen lernen möchten. Sie meynten, Christus habe ihnen noch kein Gebethbuch gemacht, und wollten gleichsam ein Formular haben, das sie nachsprechen könnten. Sie beriefen sich darauf, wie auch Johannes seine Jünger bethen gelehrt hätte. Damit wollen sie Christo stillschweigend verweisen, daß Er in seiner Schule noch etwas Nöthiges vergessen habe.

Wer von Christo bethen lernen will, hat sich den besten Lehrer im Gebethe erwählt. Und es ist die größte Weisheit, wenn man alles von Ihm, und nichts von sich selbst erwartet. Bethen halten die Menschen für das Leichteste, die es nur mit dem Munde verrichten; aber es ist die größte Kunst, die nur der Geist Christi uns lehren kann; in seiner Schule kann man es aber auch gar leicht lernen.

5—8. Er sprach: Wenn einer von euch einen Freund hätte, und er käme zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Freund! leih mir drey Brode; denn mein Freund ist zu mir von der Reise gekommen, und ich habe nichts, ihm vorzusetzen; und jener antwortete von innen und spräche: Mache mir keine Beschwerde, die Thüre ist schon geschlossen, und meine Kinder sind bey mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben Wenn aber jener doch nicht nachließe anzuklopfen, so versichere ich euch: wenn er auch nicht aufstände und ihm gäbe, darum, weil

er sein Freund ist, so würde er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, so viel er nöthig hat.

Es wird vorausgesetzt, daß man etwas nothwendig habe, wenn man bitten soll. Es ist nicht genug, daß man den Mann kennt, der einem helfen soll; sondern man muß auch seiner Hilfe bedürfen; die Ursache, warum dort die Samariterin Joh. 4. nicht bath, war, sie kannte den Mann nicht. Und daß so viele Menschen heutzutage auch nichts erhalten, kommt daher, daß sie wohl vorgeben, den Mann und seine Kraft, Vermögen und Reichthum zu kennen, aber sie denken, Seiner nicht nöthig zu haben.

Nun ist kein Zweifel, daß nicht nur geistliche Sachen, (welche es hauptsächlich sind, darum wir bitten,) sondern auch die Dinge, die zum äussern Leben und Berufe gehören, einfältig und kindlich können begehrt, und von Ihm erhalten werden. Wenn man nur erst mit seinem Herzensfreunde über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Dinge eins geworden ist; für das Erhalten hats keine Noth.

Unsere Hauptbitte soll seyn: Gieb dich mir, und nimm mich dafür hin! Mache, was du willst in allen Sachen, die ich zu bedürfen glaube, die mir zur Freude oder zum Nutzen gereichen; gieb sie mir, oder gieb sie mir nicht; gieb nur dich her!"

Keine andere Bitte soll uns so angelegen seyn, als die, Ihn zu besitzen. Doch kann man auch nicht sagen, daß man nicht um andere Sachen bitten soll. Man kommt in tausend Umstände, wo man seiner und seiner Hilfe nöthig hat; — aber das bleibt doch: Wer Ihn hat, der hat alles. Die ganze heilige Dreyeinigkeit macht sich mit den Bedürfnissen eines solchen, um Jesu willen, mehr zu thun, als man glaubt.

---

20. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen.

Wie kennt man also, daß das Reich Gottes gewiß da sey?

Erstens daran, daß man den Finger Gottes unverkennbar wahrnimmt. 2 Mos. 8, 19. sagten schon die ägyptischen Zauberer: Das ist der Finger Gottes. Und der Heiland nimmt es für bekannt an, daß auch die natürlichen Leute, ja die Teufel selbst den Finger Gottes erkennen müssen.

Wenn das Reich Gottes wahrhaftig kommt, und sich das Gnadenreich wirklich auf einen Ort, Stadt, Land niederläßt, so muß sich der heilige Geist, der unnachahmliche Finger Gottes dabey offenbaren, den keine menschliche Kraft noch Weisheit nachahmen kann.

Das zweyte Kennzeichen ist, wenn der Satan seinen Abschied bekommt. Der Satan weiß es selbst, wenn er seinen Abschied bekommt. Darum sagte er dort zum Heiland: Warum bist du gekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? (Math. 8, 28.) Er hat sich nicht über das Fortmüssen überhaupt, sondern über das zu frühe Fortmüssen beschwert. Daher ist klar, daß der Satan überzeugt ist, daß er dahin gehört, und daß er zur Zeit fort muß; nur geht er ungerne. Aber er muß doch ganz fort; denn Christus ist erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre, daß Er ihm seine Werkstätte, sein künstliches Gewebe und Gespinnste zerreisse und verderbe.

Wenn er nun glaubt und fühlt, hier muß er ohne Barmherzigkeit, ohne Auswege, ohne Hoffnung des Wiederkehrens fort, da sträubt er sich, da zürnt, reißt und tobt er, und wendet alles an, was er kann, sich zu rächen, (Mark. 9, 24. 25.) wenn er sich nicht wehren kann. Aber er muß weichen. Es ist der Finger Gottes, der ihn weichen heißt. Er weiß es oft eine geraume Zeit vorher,

daß er nicht viel Zeit mehr habe, daß es sich zum Abschiede, zum Ende mit ihm neige, und er seine letzte Kraft anwenden müsse. Allein er kann nichts machen, er muß fort; das Reich Gottes ist da; er weiß wohl, daß Christus und Belial nicht zusammen gehören, noch an einem und demselben Orte bleiben können. „Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Herrlichkeit einziehe.“ Ps. 24, 7.

Nur davon muß man gewiß seyn, daß der Satan wahrhaftig und nicht nur znm Schein aus einem Herzen, oder Haus oder einer Gegend gewichen sey. Und dazu giebt uns auch der Heiland Gnade, daß man es wissen kann.

Das **dritte** Kennzeichen der Ankunft des Reiches Gottes ist, daß der Heiland einzieht.

Wie kommt man dazu? Joh. 14, 23. steht es. Wer es so macht, sagt Er, bey dem zieh ich ein; der hat mich und kann sagen: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Gal. 2, 20.

So gewiß nun das Wort Christi Gottes Wort und Wahrheit ist, so wahrhaftig erhalten alle Seelen, die ihren Glaubens-Mund aufthun, und begierig hineinessen, was von göttlicher Wahrheit unter ihnen verkündiget wird, den Heiland selbst; sie erhalten den lebendigen Samen in ihr Herz; sie werden der Natur Jesu Christi theilhaftig, aufs allerinnigste mit Ihm vereinigt; wie der Vater in Ihm ist, so ist Er in ihnen. (Joh. 17, 26.) Sie werden Seiner stündlich inne; Er ist das tägliche Brod ihrer Seele; sie können ohne Ihn keinen Tag bestehen; es wäre ihnen die Luft genommen, wenn man ihnen des Heilands innige Nähe auf die Seite schaffen wollte.

Wenn es so zugeht im Herzen, in Orten, in Städten, in Häusern, in Familien, dann ist das Reich Gottes da, da ists der Finger Gottes gewesen, der den Satan hat weichen heißen, dann ist er auch hinausgeworfen. Da ists kein Betrug, keine Verstellung, kein falsches Licht,

sondern das ewige Licht geht da auf, und giebt dem Herzen, den Orten, der Gegend einen neuen Glanz, und macht aus den Seelen Kinder des Lichts und der Gnade (wovon 2 Kor. 11, 14. nachzulesen ist).

21. **Wenn ein starker Bewaffneter sein Haus bewacht, so ist das Seinige in Sicherheit. 22. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und vertheilt seine Beute.**

Der Heiland will sagen: So lange ich nicht Hand anlege, so bleibt der Satan Meister von einem Herzen, von einem Hause, und von der Welt überhaupt. Aber sobald ich angreife, so muß er weichen; da setzt es Unruhe ab; da geht Unfriede an; die Seele kommt in Verwirrung; denn sie merkt, daß mit ihr etwas vorgeht. Da zeigt sichs denn auch, wozu sie Lust hat, ob sie sich dem Lamme ergeben will. Giebt sie sich Ihm ganz hin, so behält Er sie, und sie rühmt es Ihm dann ewig nach, Ihm zur Ehre, ihr zur Schmach: Ich war in des Feindes Arme; er hielt mich fest; aber der Herr hat sich meiner erbarmet, der **Allmächtige** kam selbst, und hat mich dem **Starken** genommen.

Wenn die Leute in guter Sicherheit schlafen, und man schlägt ans Haus, und will sie wecken, so geben sie nicht viel darauf, so lange die Aufwecker und Strafprediger eine trockene Moral, oder nur den Buchstaben des Evangeliums predigen; dadurch werden die Leute nur noch mehr eingewiegt in eine Art Scheinheiligkeit und eigene Gerechtigkeit. Der Pallast des Feindes, die Todesstille, in der die armen Seelen liegen, bleibt in ungestörter Ruhe.

Wenn aber das Evangelium, Christus, der Gekreuzigte, mit Ernst und lebendig gepredigt wird, so wehren sich die Feinde desselben; es wird ihnen Angst, die Fe-

stung wird eingenommen; sie müssen sich entweder für verloren halten, oder sie müssen den Heiland wahrhaftig in seinem Blute und in seiner Versöhnungsgnade erfahren. Darum wehren sie sich, so lange sie können, und eben dadurch verrathen sie ihre Blöße, daß sie heimliche Gönner des Vertrauens auf eigene Kräfte und eigenes Bemühen im Werke der Seligkeit sind, und daß sie ohne Christus etwas zu können glauben. Man muß sich nicht wundern, wenns in Hinsicht solcher Lehrer, beym Satan und in seinen Gegenden herum, wo er solche Gönner hat, ruhig zugeht; er hat da nichts zu fürchten; man muß sich aber auch nicht wundern, wenn Lärmen wird, sobald Christus und sein Verdienst, seine Gnade und Gerechtigkeit verkündiget wird; denn davor fürchtet er sich, und ist nicht mehr sicher hinter seinen Wällen.

---

27. Und es geschah, als Er dieß sagte, erhob ein Weib ihre Stimme unter dem Volke und sprach zu Ihm: Selig der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Ach, was hast du für eine glückliche Mutter! Was ist das für eine selige Person, die dich getragen hat! Ja, sagt der Heiland, sie hat noch eine Eigenschaft, die sie weit seliger macht.

28. Er aber sprach: Ja selig vielmehr, die Gottes Wort hören und dasselbe beobachten.

Der Heiland widerspricht der Frau nicht; Er sagt nur mehr, als sie.

Der Heiland hat nach seiner Art allemal erstaunlich viel in seinen Antworten gesagt, so daß die Leute, die sie bekamen, genug zu thun hatten, wenn sie sie für ihre Person benützen wollten.

Es ist kein Zweifel, daß Er diese Antwort nicht aus Geringschätzung gegen seine Mutter, oder um sie herabzu-

setzen gegeben hat; vielleicht aber hat Er doch weiter hinausgedacht und die Gottesverehrung, die man ihr in künftigen Zeiten beylegen würde, entweder verhindern oder als ungeziemend darstellen wollen.

Wenn man der Sache ganz einfältig nachgeht, so war es die schicklichste Antwort auf die Frage: „Du gute Frau! Du weißt noch lange nicht, wie selig man seyn kann. Es war wohl auch eine Gnade für meine Mutter, mich zu tragen und zu säugen; aber was für eine Seligkeit kann jetzt eine jede Seele haben, die mein seligmachendes Wort auffaßt; die sich durch mein Wort rufen läßt, sich zu meinen Füßen setzt, und in meinen Worten mich in ihr Herz aufnimmt? Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, der mir nicht so nahe werden kann, als meine Mutter mir ist, und dem ich nicht so nahe werden kann, als ich ihr war und bin.

Man betrachte nur, wie nahe man Ihn ewig haben wird, und was Er uns schon hier theils täglich, theils im heiligen Abendmahl von seiner Nähe spüren läßt. Er ist der Weinstock und wir die Reben. Die Seele hat beständig Theil an Ihm, zieht beständig den ausfließenden Saft aus Ihm an sich; sie lebt und webt durch seine Kraft.

Das XII. Kapitel.

4. Ich sage euch, meinen Freunden, fürchtet euch vor denen nicht, die nur den Leib tödten, und nach diesem nichts weiter thun können. Den Christen kann kein Tod nicht tödten; sondern er reißt ihn nur aus allen Nöthen. Aus diesem Grunde sind ihm alle Drohungen und Verfolgungen nichts. Sie sind ihm so

viel, als wenn man ihm den größten Dienst thun wollte, wie jener Alte sagte: Es komme ihm vor, als wenn man ihm sagte: Geh und packe dich fort; und gäbe ihm noch ein gesatteltes Pferd dazu. So ist es einem Kinde Gottes im Herzen, das da weiß, daß es den Heiland liebt, und von Ihm geliebt wird, wenn es aus der Hütte geht, daß es aller Plagen, und was es etwa aufhalten könnte, los wird, und daß es, was es im Glauben genossen hat, nun auch wirklich zu sehen und zu genießen bekommt, und in Person grüßen und küssen kann die Wunden, durch die es heil geworden.

---

13. Es sprach einer aus dem Volke zu Ihm: Meister! sag doch meinem Bruder, daß er mit mir die Erbschaft theile. 14. Er aber sagte zu ihm: Mensch! wer hat mich zum Richter oder Erbvertheiler über euch gesetzt? Eine solche Antwort bekam man von Ihm, wenn jemand zeitliche Sachen anbrachte.

Dieß sein Betragen und seine Antwort bleibt für seine Jünger eine unaufhörliche Ermahnung: Mengt euch darein nicht; das geht euch nichts an; mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Die Obrigkeit kann keine treuern und zuverlässigern Unterthanen finden, als die Jünger Jesu und wahre Christen, weil diese wissen, daß ihr Heiland nicht gekommen ist, im obrigkeitlichen Amte etwas zu stören; sondern nur das unsichtbare Reich des Gottes dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, zu zernichten.

Die Leute wollen einen zum Richter, Bettelvogt und allerley machen. Wenn man von einem hört, daß er ein gerechter Mann sey, so will man sichs gleich zu Nutzen machen. Sonst klagt man: Die Pfaffen mischen sich in alles; und wenn die Noth an Mann kommt, will man sie selbst zu allem brauchen. Das geschieht noch den ganzen

Tag. Jesus aber lehnt das alles von sich ab, als einer, der sich nicht in fremde Händel mischen will.

15. **Und Er sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor allem Geitze; denn wenn auch jemand Ueberfluß hat, so hängt doch sein Leben nicht von seinen Gütern ab.** Damit wollte der Heiland dem, der Ihn wegen seines Vermögens und wegen des Erbstreites um Rath gefragt hatte, sagen: Ich kann in der Sache nichts thun; aber ich will euch einen andern Rath geben, weil ihr doch ein Vertrauen zu mir habt. Euer Richter kann ich nicht seyn; aber so viel kann ich euch sagen: Geitzig seyn, seinem Nächsten Unrecht thun, ist nicht gut; es ist aber auch nicht gut, daß man sich ärgert, wenn man etwas verliert; denn der Mensch lebt ja nicht von seinen Gütern, wenn er gleich Ueberfluß hat.

Nahrung und Kleidung haben alle Menschen von Gott; wer in der göttlichen Ordnung steht, der wird satt, und kann sich anziehen, aus Gottes Vorsorge, nicht mehr und nicht weniger, wie jede Kreatur ihre Decke, und ihr tägliches Leben von Gott hat.

Wenn einer aber Vermögen hat, so ist er darüber zum Haushalter gesetzt, und muß Gott Rechenschaft darüber geben, als über etwas, das ihm anvertraut ist; dabey der liebe Gott sehen will, wie er damit haushält. Wenn ers nicht hätte, so würde er so gut leben, als da ers hat; denn man hat Beyspiele genug, daß Leute, die viel haben, doch nicht auskommen. Denn sie werden dadurch, daß sie viel haben, in allerley Dinge hineingeführt, dazu sie dann nicht genug haben; indeß andere, die nichts haben, keinen Mangel leiden, weil sie unter der Berathung des allgemeinen Vaters und Versorgers stehen.

Das sind Grundsätze des Heilands, der selbst nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegte. Daher haben sich alle

Christen, die Vermögen haben, nicht anders als wie Haushälter über das Vermögen ihres Freundes anzusehen.

16. **Er sagte auch ein Gleichniß zu ihnen: Das Feld eines Mannes hatte viel getragen;** wie denn Gott manchem seinen Theil giebt in diesem Leben.

17. **Da dachte er bey sich selbst** (wie die Geizigen viel mit Ueberlegen, Ausrechnen und Summiren zu thun haben, und ihre Zeit und ihr ganzes Leben damit zubringen), **und sprach: Was soll ich thun? denn ich habe nicht Platz genug, meine Früchte einzusammeln.** Er war bekümmert, der arme Mann, wo er es lassen sollte; da es doch Arme genug giebt, die es ihm würden aufgehoben haben. Er stellte die Frage an sein Herz, und an den, der es besessen hat.

Hätte er sein Gewissen gefragt, so wäre der Schluß herausgekommen: Ich will, da ich zu viel habe, wenn der Platz voll ist, alles übrige, als einen Ueberfluß, denen geben, die nichts übriges oder gar nichts haben. So aber kommts ganz anders heraus! Er sprach:

18. **Das will ich thun; ich will meine Scheuern niederreißen,** weil sie zu klein sind, **und größere bauen;** (diese Baukösten hätte er sich ersparen können;) **und dahin alle meine Früchte und meine Güter sammeln;** 19. **und dann will ich zu meiner Seele sprechen: Nun, liebe Seele! hast du vielen Vorrath auf viele Jahre beysammen,** (Gott hat dich reichlich gesegnet; so segnet sich der Geizhals. Ps. 10, 3. Er sagt aber nicht, durch welche Unterdrückung, Betrug, Wucher, Ungerechtigkeit, Hartherzigkeit rc. er sich seinen Reichthum erworben hat;) **ruhe nun, iß und trinke, und laß dir wohl seyn.** Du kannst nun dein Leben in Ruhe und Gemächlichkeit beschließen. Aber eben solche Dinge streiten wider die Seele. 1. Petr. 2, 4.

Und was wird hernach geschehen, wann das Wohlleben ein Ende hat? Ja, da ist noch lange hin!

20. **Gott aber sprach** (ein anderes Urtheil, welches einen Strich durch seine ganze Lebensrechnung machte. Und so geht es gar vielen von den Reichen. Ps. 58, 10. denn Gott sagte): **Du Thor!** (wie lange meynst du deine Güter zu genießen? Sieh! ich sage dir:) **Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.** (An das hat er freylich gar nicht gedacht; daß dieß möglich seyn könnte. Wozu hat mir der liebe Gott so viele Güter gegeben, als daß ich sie lange genießen sollte, dachte er; aber Gott hat anders gedacht.) **Wem gehört dann, was du gesammelt hast?** Es wird andern werden, die es schon durchzubringen wissen, und du wirst dann in der Ewigkeit darben müssen.

Frage dich selbst alle Nacht, ehe du zu Bette gehst: Wenn Gott meine Seele diese Nacht von mir forderte, wo wird mich wohl der Tod ans Land setzen?

21. **So geht es dem, der sich Schätze sammelt, und nicht in Gott reich ist.** Darum, sagt Augustin, sehe ich allen Ueberfluß, der du, mein Gott! nicht selber bist, als Armuth und Mangel an; wie denn der Kornbauer bey all seinem Ueberfluß darben mußte, und seine Seele nicht damit erretten konnte.

---

26. **Wenn ihr nun nicht das Geringste vermöget, was kümmert ihr euch um das Uebrige?** Das Härmen und Kümmern um die Sache nützt nichts; denn sobald es nicht gehen will, so können wir es nicht machen. Wir können nicht machen, daß eine Elle größer wird. Wir können nichts machen in allen Dingen, die sich der Schöpfer vorbehalten hat, als Dienertreue beweisen, daß wir nur nichts dabey verderben,

sondern so viel in dem ordentlichen Gange der menschlichen Dinge, Hand, Fuß und Kopf gebraucht werden muß, dieselben herleihen, ohne unser zu schonen. Aber sobald wir etwas nicht möglich machen können, so können wir dem Heiland und seinem Vater getrost sagen: Wir haben gethan, was wir konnten. Wir dürfen uns nicht erst den Kopf darüber zerbrechen und zermartern; denn das ist nicht kindlich. Wenn wir das Unsrige treulich gemacht haben, so gut wir es konnten, so sollen wir das andere dem lieben Vater im Himmel überlassen.

---

32. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.

Er ist der große Hirte aller Heerden.

Es ist wohl kein Wunder, daß sich die kleine Heerde fürchtet. Wir haben menschliche Schwachheiten und Stoff genug zu schlimmen Dingen, die uns fürchterlich sind, und daraus allerley entstehen könnte, wenn sie um sich griffen. Und wenn es uns auch nichts schadet, so ist wenigstens Scham und Schmerz dabey, ob der Heiland mit allem, was an uns schwach oder krank ist, zufrieden seyn könne. Aber Er sagt: **Fürchte dich nicht!** Es ist ein besonderes Vergnügen für meinen Vater, dir zu geben, was du nöthig hast, zum Seligseyn. Unsere Bestimmung ist selig seyn, und die ist unveränderlich. Es hat den Schöpfer sein Blut gekostet, daß wir selig seyn dürfen und können. Wenn uns noch so trüb im Herzen ist, so wissen wir doch, was Er an uns liebt; es ist sein Verdienst und Leiden, sein Blut.

---

35. Umgürtet eure Lenden, und haltet brennende Lichter in euren Händen. 36. Seyd Men-

schen gleich, die auf ihren Herrn warten, wann Er von der Hochzeit zurückkehren werde; damit, wann Er kommt, sie ihm sogleich aufthun.

Das Umgürten der Lenden, und das Brennenlassen der Lichter ist so viel, als wenn ich heutzutage sagte: Ziehet euch nicht aus, lasset das Licht brennen; ich komme gewiß." Lasset eure Lenden umgürtet seyn, heißt nicht: Machet den Gurt um; sondern leget ihn nicht ab; und zeigt also eine besondere Anschickung auf die Zukunft des Heilands an; man soll sich nicht niederlegen, nicht einschlafen, sondern wachsam bleiben, und für gewiß halten, daß der Herr kommt und nicht ausbleibt. Ein recht wachsamer Christ denkt immer: Jetzt kommt Er; wer weiß: Er kommt noch heute?

Es ist eine Weisheit des Heilands darin, daß wir niemals gewiß bestimmen können: In diesem Jahre kommt der Herr; daß wir also nie schlafen können, und wenn gleich die Augen schlafen, so muß doch das Herz wachen. Die selige Hoffnung und die unaufhörliche Freude, die wir über seinen ersten Blick haben werden, die muß unsere Augen offen halten.

37. Selig jene Knechte, die ihr Herr wachend findet, wann Er kommt; wahrlich, ich sage euch; Er wird sich aufschürzen, sie zu Tische sitzen lassen, und wird umhergehen und sie bedienen.

Sich wachend finden lassen, heißt: Es sich nie aus dem Sinne kommen lassen, nicht nur, wieviel es Ihn gekostet hat, daß wir erlöset sind, sondern auch, wie gewiß, und unfehlbar Er wieder kommen wird, und daß wir eben aus diesem doppelten Grunde der Gnade unsern ganzen Gang von innen und aussen darnach einrichten.

Er ist da gewesen, und hat uns mit seinem Blut erlöset.

Er wird wiederkommen, und uns das alles zu ge-

nießen geben, was Er uns mit seinem Blute erworben hat.

Das wird ein unaussprechlicher Tag und eine unaussprechliche Freude seyn, darüber unsere Gedanken und Sinne stille stehen werden.

Sobald wir nun diese zwey Sachen: Er ist gestorben, und Er wird wieder kommen, und uns die volle Seligkeit mitbringen, fahren lassen, so sind wir unwachsam und unachtsam, und werden angesehen als schläfrige Knechte, als träge schläfrige Herzen, und da können Laodicäer daraus werden, oder Leute, die gerade nicht zu Hause sind, wann Er kommt. Davor behüte uns, lieber Herr Gott!

40. Darum seyd auch ihr bereit! denn der Menschen-Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meynet.

Es ist nichts seliger für ein Herz, als wenn Er es überfällt, und nimmt, wie und wann es Ihm beliebt. Er mag es daheim, oder auf der Reise, auf dem Felde oder im Bette finden und nehmen, das ist eins. Unser Herz muß mit Ihm in einer solchen Verbindung stehen, daß es Ihm überlassen bleibt, ob Er das Sterben unserer Hütte länger mit ansehen, und uns durch allerley Zärtlichkeiten das elende Leben länger erträglich machen will, daß wir uns gedulden mögen in der zerbrechlichen Hütte, in dieser auf allerley Weise nicht angenehmen Wohnung; oder ob Er denkt: Was soll ich das arme Herz länger aufhalten? und nimmt es zu sich.

So sollen wir mit Ihm zusammenhängen, und einverstanden seyn. Wie der Bliz in die Stube schlägt, so muß uns der Heiland kommen, und uns von aller Unbequemlichkeit befreyen.

Und so soll es einem jeden Herzen seyn: **Soll diese Nacht die letzte seyn?** Ich brauche die Stunde nicht zu wissen; ich weiß so, **daß** Er kommt; ich will

treulich auswarten, und nicht daran denken, **wann Er** kommen will, und ich frey werden soll; ich bin ein Knecht; ich will nicht suchen, frey zu werden. Kann ich, oder darf ich? — O ja, sagt Paulus, es ist ein großer Gewinn, (Phil. 1, 21.); es ist Gnade, dafür sich jeder zu bedanken hat.

Aber freylich dazu gehört die innigste Bekanntschaft mit dem Heiland.

41. **Petrus**, der das Salz fühlte und merkte, daß es auf sie und ihres Gleichen gerichtet sey, **fragte: Herr! sagst du dieses Gleichniß bloß zu uns, oder zu allen? 42. Der Herr aber antwortete ihm** weder mit Ja noch mit Nein, sondern fährt nur fort in seiner Rede, und dachte: Er wird bald merken, daß weder er, noch sonst jemand sich davon ausnehmen dürfe, **und sprach: Wer ist wohl der treue und kluge Haushälter** (sieh da! den Haushältern im Hause Gottes gilt es — und in seinem eigenen Hause ist jeder ein Haushälter Gottes,) **den sein Herr über sein Gesinde setzt,** (ein solcher wird auch wissen, daß ihn der Herr gesetzt hat, und sich nicht aufs Papier seiner äussern Anstellung verlassen, und das Gesind nicht für sein eigenes, sondern für des Herrn Gesind ansehen,) **damit er ihm zur rechten Zeit gebührende Nahrung,** gesunde Kost, nicht Heu oder Stroh **reiche;** sie mit reinem, lauterm Worte Gottes nähre.

43. **Selig ist derselbe Knecht, den der Herr, wann Er kommt, also handeln sieht. 44. Wahrlich, ich sage euch, über alle seine Güter wird Er ihn setzen.** Dünkt euch das ein Geringes zu seyn? Könnte man auch mehr begehren, oder erwarten?

Man wird also nicht zu kurz kommen, wenn man sichs im Dienste des Herrn angelegen seyn läßt, treu erfunden zu werden. Hier hat der Knecht eine klare Ver-

sicherung mit einem Schwur von seinem hohen Prinzipal.

47. **Der Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und sich nicht bereit hält, und nicht thut, was sein Herr will, wird viele Streiche bekommen.** Je mehr Erkenntniß, desto mehr Verantwortung. Je mehr Untreue bey großer Einsicht und Erleuchtung, desto größer die Strafe. Darauf kommt alles an bey der Erkenntniß, daß man sie benutze und ihr treu nachlebe. Ausserdem hilft alles Wissen nichts, sondern wird doppelt gestraft.

48. **Der ihn,** den Willen des Herrn, **aber nicht weiß,** so genau und klar, wie andere, **und doch thut, was Schläge verdient,** die er nicht verdiente, wenn er gar nichts gewußt hätte, oder nicht hätte wissen können, **wird weniger Schläge bekommen;** also doch der Strafe nicht ganz entgehen.

Wenn er aber den Willen seines Herrn gar nicht hätte wissen können, so wäre er zu entschuldigen. Wer es aber nicht hat wissen wollen, und die Unwissenheit zur Entschuldigung vorschützt, der hat für seine muthwillige Unwissenheit um so viel mehr Schuld, und daher auch um so viel mehr Strafe. Wer die Ohren verstopft, damit er seines Herrn Befehl nicht hört, ist der zu entschuldigen, und nicht um so viel strafwürdiger?

---

49. **Feuer kam ich auf die Erde zu senden, und wie sehr wünschte ich, daß es schon brenne.** 50. **Zuvor aber muß ich mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, (oder, wie sehne ich mich,) bis sie vollendet ist!**

Er ist also gekommen, Feuer auf Erden auszusäen; Er hätte sehnlich gewünscht, daß es schon damals lichter-

loh brennete; aber Er mußte sich zuvor taufen lassen. Was war das für eine Taufe? Die, mit der Ihn Johannes taufte? Die kanns nicht seyn; denn damit war Er zur Zeit, als Er dieß sagte, schon getauft. Wann ist also diese Taufe mit Ihm vorgegangen? Damals, als Er sagte: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht? Da heißt es: Er rang mit dem Tode, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen. Da ist Er getauft worden mit dem Zorn Gottes, mit der Rache über alles Böse, mit der Strafe, die kein Mensch hätte tragen können, mit der Höllen- und Todesangst, die keine Kreatur hätte aushalten können; mit der Angst, die den Sohn des lebendigen Gottes zittern und beben, die den Schöpfer Himmels und der Erde Blutschwitzen machte, daß Er sagte: Mein Vater! ists nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, so geschehe dein Wille.

Diese Todes- Marter- und Höllenangst, die hat Ihn gesalbet und geweihet zum Prediger der ganzen Welt, durch den Geist, den Er von seinem Vater dafür empfangen hat. Da die Blutstropfen, der Angstschweiß auf die Erde fielen, da ist die Erde damit geheiliget und entzündet worden; da ist der Bann und Fluch weggenommen worden.

Dasselbe Blut Christi, das dort zur Vergebung aller Sünden vergossen worden, ist ein Feuerstrom, der noch nicht aufgehört hat, zu quillen, und zu zünden; der bis ins ewige Leben nie versiegt oder vertrocknet; womit noch bis diese Stunde alles angezündet werden kann. Ein solches Feuer hat das Lamm seit seiner Bluttaufe; es hat Macht, anzuzünden auf dem Erdboden, und niemand kann es aufhalten oder löschen. Im Hohenliede steht: Alle Wasserströme können es nicht auslöschen. Weder List noch Macht kann es dämpfen.

Die Glaubenspredigt von der Bluttaufe zündet nach Osten und Westen, nach Süden und Norden; ergreift die Herzen auch in den Wildnissen, fährt in sie hinein,

wie eine Flamme, ein Feuerstrom, und macht, daß sie nicht mehr ihnen selbst leben können, sondern dem, der für sie sein Blut vergossen hat, leben müssen; daß sie zerschmelzen vor Liebe zu dem Freunde, Herrn und Schöpfer, der ihre Seelen sogar mit seinem Tode wieder erworben hat. Da werfen sie all ihr Elend zugleich auf Ihn und denken: Hat Er sogar sein Leben für uns gelassen, wie gern wird Er nicht sonst alles uns zu gut thun! Er wird sich unser aller in Allem annehmen! Was werden wir Ihm von unserm Elende nicht aufladen dürfen?

Wir dürfen, wie wir sind, zu Jesus kommen;
Und kommen wir, wir werden angenommen.

Das ist die Wirkung der heiligen Bluttaufe, die Feuer ausgesäet hat, gleich nach seiner Himmelfahrt, und noch bis auf den heutigen Tag fortwirket.

Das XIII. Kapitel.

1. **Es fanden sich daselbst einige ein, die Ihm von den Galiläern erzählten, welche Pilatus, eben da sie opferten, hatte niedermachen lassen,** daß ihr Blut mit dem Blut der Opferthiere sich vermischte und untereinander floß.

Jesus blickte dabey in ihr Herz und merkte, daß sie bey sich den heimlichen Schluß machten, wie doch diese Leute das verschuldet haben möchten? was sie doch werden gethan haben? Daher sprach Er: **Meynet ihr, diese Galiläer seyen größere Sünder gewesen, als die andern Galiläer, weil sie dieses erlitten haben? Nein, sage ich euch: Wenn ihr nicht Buße thut,** euren Sinn nicht ändert, **so werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen.** Ihr hättet vielmehr denken

sollen: Sieh, das hätte mir auch begegnen können, und ich wäre nicht besser gewesen.

Ohne Sinnesänderung und Glauben kommt man um, es geschehe auf diese oder eine andere Weise.

---

6. **Er sagte auch dieses Gleichniß: Es hatte jemand einen Feigenbaum,** (der Jemand ist sein Vater, und der Feigenbaum die äussere Kirche des alten und neüen Testaments,) **der in seinem Weinberge gepflanzt war,** in beständiger Pflege erhalten ward, und dadurch einen Vorzug vor andern Bäumen genoß, die im freyen Felde standen. **Und er kam und suchte Früchte an demselben,** denn es war eben der Baum, der nur Blätter hatte. Mark. 11, 13.

7. **Da sprach er zum Weingärtner** (welcher Christus ist): **Sieh, schon drey Jahre komme ich, und suche Frucht auf diesem Feigenbaume.** Er ist von einer Zeit zur andern in seinen Propheten und zuletzt in seinem Sohne gekommen, der drey Jahre herumwandelte und Frucht suchte,) **und finde keine.** (im Christenthume so wenig, als im Judenthume,) **Haue ihn weg; warum soll er das Land umsonst einnehmen?** Nach dem Rechte kann nicht anders verfahren werden.

Wie lange hat nun Gott nicht auch bey dir auf Früchte gewartet? Du aber lässest es bey dem Versprechen, und es folgt nichts. Sey nicht sicher!

8. **Jener aber,** (der Weingärtner, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, legte Fürbitte ein,) **und sprach zu ihm: Herr! laß ihn noch dieses Jahr!** (Vater! vergieb ihnen!) **bis ich um ihn herum aufgegraben und Dünger daran gelegt habe;** ich will erst noch einmal versuchen, ob die Arbeit meines Leidens und Todes an diesem Lande, an diesem Menschen, nicht besser

anschlagen wird. 9. **Vielleicht bringt er Frucht,** dann wird alles Vorige vergessen werden; **wo aber nicht** Besserung erfolgt, und der Reichthum deiner Güte, Geduld und Langmuth doch verachtet wird, **so magst du ihn hernach umhauen,** so stimmt der Mittler doch in den gerichtlichen Willen Gottes ein.

---

10. **Er lehrte einst in einer Synagoge am Sabbat;** und da gabs wieder pharisäisches Aergerniß. 11. **Es war ein Weib da, die hatte schon achtzehn Jahre einen Geist der Krankheit,** der völligen Entkräftung. Bey den Juden wurden die Unterleibs-Krankheiten böse Geister oder Geister der Krankheit genannt. **Sie war zusammengekrümmt,** oder contrakt, **und konnte sich durchaus nicht aufrichten,** ganz und gar nicht über sich sehen, wie viele Menschen, die so in ihre Eigenliebe, in das Ich, oder in das Irdische, in ihre Ehre, oder in die Sinnen-Lust eingekrümmt sind, daß sie sich ganz und gar nicht erheben und ihre Augen auf das richten können, was droben ist, wo Christus ist. Das ist der wahre Geist der Krankheit des menschlichen Geschlechtes, und diesen Teufel, der unter allen der gefährlichste ist, kann nur Christus von uns austreiben.

12. **Als Jesus sie erblickte,** mit einem mitleidigen Auge der zuvorkommenden Gnade und Barmherzigkeit, **rief Er sie zu sich** (das war schon ein Zeichen der Hilfe; die Er beruft, macht Er auch gesund und selig und herrlich,) **und sprach zu ihr: Weib! sey frey von deiner Krankheit!**

O welch einen Arzt haben die Menschen! Er ruft nur: Sey frey, sey gesund! und sie sind es. Ach gäben wir der Stimme Jesu in unserm Innern Gehör, wie bald würden wir von all unserm Elende frey seyn!

13. **Und Er legte ihr die Hände auf, und augenblicklich richtete sie sich auf und pries Gott.** Seine Hände, wie seine Worte sind voll Segen, voll Kraft, voll Heil für alle Kranke, Blinde, Arme.

14. **Der Vorsteher der Synagoge aber, der darüber entrüstet,** und vom Amtseifer ergriffen **ward, daß Jesus am Sabbat heilte,** und denselben ihrer pharisäischen Meynung nach durch eine solche Wohlthat entheiligte, konnte sich nicht mehr zurückhalten, und **sprach zum Volke:** (weil er doch das Herz nicht hatte, es Ihm selber zu sagen, aber doch das Volk gern irre machen wollte, wie es die Pharisäer immer noch machen,) **Sechs Tage sind, an welchen man arbeiten soll; an diesen kommet und lasset euch heilen, und nicht am Sabbattage.**

Alle Menschen, die zu sorgfältig am Buchstaben des Gesetzes hängen, haben gewöhnlich nichts vom Geiste des Gesetzes, und wissen nicht, daß das Gesetz, welches uns etwas Gutes zu thun gebietet, uns nicht verbietet, ein noch größeres Gutes zu verrichten; deßwegen verdammen sie den als einen Uebertreter des Gesetzes, der dasselbe am allervollkommensten erfüllt, weil er sich nicht an den Buchstaben bindet, sondern sich an das hält, was der Geist des Gesetzes haben will.

15. **Da antwortete ihm der Herr, und sprach: Du Heuchler!** Du raisonnirst ohne alle Liebe, und verdammst an andern, was du selber thust; oder **lößt nicht ein jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe, und führt ihn zur Tränke?** (und hält das für keine Uebertretung des Gesetzes, sondern für ein Werk der Nothdurft, die an kein Gesetz gebunden, sondern selbst ein Gesetz ist.) 16. **Und diese Tochter Abrahams, die der Satan, ach! schon achtzehn Jahre gebunden hält, sollte man am Sab-**

battage nicht losmachen dürfen von diesen Banden? Was soll man da lang auf einen Unterschied der Tage sehen? Was kann am Sabbat wohl Besseres geschehen, als daß man die Werke des Teufels zerstöre? Er widerspricht also nicht nur der Meynung der Juden nicht, daß der Satan Krankheiten mache, und daß es Geister der Krankheiten gebe; sondern Er bestättigt sie vielmehr; „die der Satan gebunden hatte." Aber über die Einwirkungen des Satans lacht unsere aufgeklärte Welt, so wie sie auch die Einflüsse Christi und seines Geistes verspottet. Da steht es aber doch, und wird stehen bleiben; sie können es nicht weglachen, und nicht wegspotten, wenn sie bis ans Ende der Welt fortlachen und fortspotten. Die Wahrheit bleibt, wie sie ist, trotz ihres Spottes und Unglaubens.

17. **Und als Er dieß sagte, waren alle seine Widersacher beschämt. Das Volk aber freute sich über alle die herrlichen Thaten, die durch Ihn geschahen.**

Der Heiland hat alles wohl gemacht, daß sich wirklich alle seine Widersacher geschämt haben.

Daß Er nie etwas versieht, wird Ihm wohl niemand streitig machen.

---

20. 21. **Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist gleich einem Sauerteige, welchen ein Weib nahm, und unter drey Metzen Mehl einknettete, so daß das Ganze durchsäuert ward.**

Der Heiland hat sich vorgestellt als ein Weitzenkorn. Er hat aber gesagt: Er müsse zuerst in die Erde kommen und auf eine Art erfahren, was Korn und Mehl erfährt, das ein Sauerteig wird. Ob Er nun gleich die

Verwesung im Grabe nicht erfahren hat, so war doch seine Seele betrübt bis zum Tode, und Er schwitzte in seiner Angst blutigen Schweiß. Da ist der Sauerteig fertig geworden.

Das ist nun auch der Teig und wird es bleiben, der seinen ganzen Kirchenleib von Zeit zu Zeit wirklich durchgeht, daß er zu einem solchen Brode wird, vor dem sein Vater keinen Ekel mehr hat, das Ihm zum wohlschmeckenden Brode und ein guter Bissen wird, wie Ignazius an die Römer schrieb.

---

23. Herr! werden wohl wenige selig werden? Er aber sprach: 24. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn ich sage euch: Viele werden suchen einzugehen, und werden es nicht vermögen

Es giebt Leute, die das gewiß wissen wollen, daß nicht viele selig werden. Und zu den Zeiten des Heilands gab es Leute, die unzufrieden waren, daß so wenige selig würden. Daher die Antwort des Heilands. Weil aber der Heiland zugleich damit sagt: Wem etwas daran liegt, wems Ernst ist, der kann hinein kommen; so muß es, wenn man nicht hineinkommt, nothwendig nicht daran liegen, daß man nicht **dürfe**, sondern daran, daß man nicht ernstlich hinein **will**.

Die Thüre, die verschlossen war, hat der Heiland durch seinen Tod geöffnet. Wer also Jesum findet, und auf sein verdienstliches Blut und seinen Tod kommt, der hat die Pforte gefunden. Es hilft nichts, wenn man sich auch noch so viel mühet; wenn man Ihn nicht findet, und wenn im Herzen keine Lust ist, diesen Weg zu gehen. Er dünkt manchem zu schlecht: Das habe ich, sagen sie, längstens an den Schuhen zerrissen. Sie sind Feinde von der engen Pforte, und von der Verwandlung in Kinder.

Matth. 18, 3. Darum können sie das Reich Gottes nicht finden. Sie werden trachten hineinzukommen, und werden es nicht vermögen; denn der Weg, der hineinführt, steht ihnen nicht an, und auf ihren Wegen geht es nicht.

Ringet darnach, durch die enge Pforte einzugehen, heißt also: Durch das viele Wissen, Erkennen, Einsehen, durch die Grundsätze, Anstalten, Gebräuche, die dem einfältigen Sinne Christi oft entgegen sind, sich durcharbeiten, sich aus so vielen eitlen Vorstellungen, Einbildungen, und schädlichen, in die Wahrheit hineingemengten Dingen, als aus einem tiefen Moraste herausarbeiten, um den Heiland in seinem einfältigen Worte wieder zu finden, und zu lernen, daß die enge Pforte und der schmale Weg der gekreuzigte Heiland selbst ist, der uns das Seligwerden verdienet hat.

Wenn man sich bis zum Heiland hinringt, so hat man gewonnen.

Aus diesen angeführten Ursachen kommt es, daß eine unzählbare Menge Menschen sucht und sucht; aber auf der unrechten Ecke; sie gehen zum Thor hinaus, und suchen das Stadthaus.

Und so sind hundert Wege, die, je weiter man darauf geht, desto weiter führen sie einen vom rechten Orte ab, welcher doch ganz nahe ist.

Wer den Heiland am Kreuze kennen gelernt hat, der darf Ihm kindlich und stündlich danken.

31. **An demselben Tage,** als davon geredet worden, wie die Menschen die Wahrheit abweisen, und sich hüten, daß ihnen Christus nicht zu nahe komme, **kamen Pharisäer und sprachen zu Ihm: Entferne dich, und gehe fort von hier; denn Herodes will dich tödten.**

Sie stellten sich als gute Freunde, als wenn sie es recht gut meynten mit Ihm, und wollen Ihm wohlmeynend einen guten Rath geben, oder Ihn warnen, daß Er

sich auf die Seite machen soll, weil Er in der Gegend nicht sicher wäre; sie lassen aber nichts merken, daß sie Ihn selbst gern weghaben möchten.

32 **Er aber** merkte wohl, daß sie Ihn nur wegkomplimentiren wollten, wie die Gerasener, und **sprach zu ihnen: Gehet hin und saget diesem Fuchsen** (ihr seyd aber um kein Haar besser, sondern eben solche Füchse): **Siehe! ich treibe Teufel aus und heile,** (will man mich deßwegen austreiben und tödten?) **heute und morgen** (d. i. noch eine kurze Zeit); **am dritten Tage aber werde ich vollendet** — durch den Tod. Er will sagen: Das steht bey Herodes nicht; meine Zeit und Stunden sind in andern Händen; ich richte mich nach einem andern Stundenglase. Christus erschrickt nicht über die Drohungen des Herodes, sondern fährt fort in seinem Berufe, so lange, bis es vollbracht ist.

33. **Daher muß ich heute und morgen und am folgenden Tage noch umhergehen** (und meinen freyen Gang haben, ehe es mit mir zum Ende kommt; das wird Herodes nicht wehren können); **denn es läßt nicht wohl, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkomme.** Jerusalem hat von jeher die Propheten getödtet; das läßt es sich nicht nehmen. Zu Jerusalem und nirgend anderswo werde auch ich mein Kreuz und meinen Tod finden. Wo der Sitz der Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit seyn sollte, da war die rechte Mördergrube, die alle Gesandte Gottes verschlungen hat. Wie ists denn jetzt? —

Das XIV. Kapitel.

1. Jesus speiste am Sabbat bey einem vornehmen Pharisäer, und sie lauerten auf Ihn. 2. Und sieh, es war ein Wassersüchtiger da. 3. Da fragte sie Jesus: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? 4. Sie schwiegen. Jesus aber nahm den Wassersüchtigen und heilte ihn.

Er fieng die Listigen in ihrer List, daß sie sich gefangen sahen, sie mochten antworten, wie sie wollten. Die armen Leute schleppten sich immer mit dem Sabbat, und dachten nicht an die Sünde, wenn man am Sabbat lauert.

Es scheint fast, als hätte unser Herr Gefallen gehabt, am Sabbat zu heilen, um den gleissenden Heiligen zu zeigen, daß man sich nicht an den Buchstaben, sondern an den Geist des Gesetzes binden soll. In geringen, nichts bedeutenden Dingen waren sie skrupelhaft, in wesentlichen aber nicht. Sie aßen, tranken und gastirten sich am Sabbat, und dagegen sagte niemand etwas; aber Werke der Liebe am Sabbat verrichten, hielten sie für Sünde.

---

8. Wenn du von jemand zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz; denn es möchte ein Angeseheneren als du von ihm geladen seyn. 9. Wenn dann der, welcher dich und ihn geladen hat, käme und spräche zu dir: Mache diesem Platz, so müßtest du mit Schande den letzten Platz einnehmen; 10. sondern setze dich auf den letzten Platz, damit wenn der, welcher dich geladen, kommt, er zu dir spreche: Freund! rücke hinauf; das wird dir vor

den Mitgästen zur Ehre gereichen. 11. Denn jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht.

Es ist in der Zeit nicht anders; wer sich selbst hinaufgesetzt hat, und hat noch so viel Liebe zu seiner Seele, daß er nicht in der Ewigkeit offenbar zu Schanden werden will, der muß sich in der Zeit heruntersetzen lassen, daß man sagt: Die armen Sünder sind ehrlichere Leute, als du; laß die hinaufrücken; setze du dich unten an. Wem seine Seele lieb ist, der muß sich dieses gefallen lassen, daß er zwanzig, dreyßig Jahre geträumet, sich ein falsches Christenthum, eine Religion gemacht hat, die keinen Grund hat, und keinen Heller werth ist; der selig geworden wäre, wenn er beym einfältigen Evangelium geblieben wäre, das er von Jugend auf gehört hat, daß nämlich Christus für uns Blut geschwitzt, gekrönt, gegeisselt und gekreuziget worden ist; nun aber verloren gehen würde, weil er sich in sich selbst vergafft, alle Theosophien, und Philosophien und Theologien durchstudiert, und Weg und Glauben darüber verloren hat.

Wenn ein Mensch das eingestehen kann, sichs nicht reuen läßt, zu sagen: Die vorigen Jahre haben die Käfer gefressen; ich will mich zum Lamme Gottes wenden, das die Sünden wegnimmt; ich will umkehren, ein Kind werden; Er mag mir meine Jahre ersetzen aus Gnaden, und machen mit mir, was Er will; das heißt alsdann sich unten an setzen. Und das ist ein Segen, den man sich in der Zeit schaffen muß; denn wenn man wartet bis in die Ewigkeit, so wird man alsdann mit Schmach und Schimpf abgewiesen werden.

---

12. Er sprach auch zu dem, der Ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Mittag- oder Abend-

mahl giebst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandte, noch reiche Nachbarn, damit nicht auch sie dich etwa wieder laden, und es dir so vergolten werde.

Man thut fast alles aus Eigennutz, um es wieder zu erhalten. In der Zeit will man seinen Lohn haben, und liebt und ehrt nur die, welche einen wieder lieben und ehren. Man thut denen Gutes, die einem wieder Gutes thun, und mit Ausschließung anderer, die es nöthiger hätten. Man speiset die Satten, und die Hungrigen läßt man leer ausgehen. Bey Gott ist es gerade umgekehrt.

13. **Sondern, wenn du ein Gastmahl haltest, so lade Arme, Lahme, Krüppel, Blinde, die dirs nicht vergelten, und dich nicht wieder laden können.** Diese sind auch die Kompagnie der Gerechten; denn zum himmlischen Hochzeitmahl sind lauter solche geladen.

14. **Und selig wirst du seyn;** das wird dir besser bekommen, als wenn du solche traktirest, bey denen du wieder schmausen kannst, **weil dir diese Armen nichts vergelten können;** du machst sie dir aber zu Freunden für die Ewigkeit, wo sie reich werden, und **so wird es dir vergolten werden** in der zukünftigen Welt, **in der Auferstehung der Gerechten.**

Wer ohne Eigennutz zu Werke geht und keinen Lohn sucht, wird am besten belohnt. Wer aber nichts ohne Lohnsucht thut, ist keiner Belohnung werth.

---

16. **Es war ein Mensch,** und Liebhaber der Menschen, **der gab ein großes Abendmahl und lud viele dazu.** Gott war in Christo und hat die Welt mit sich versöhnt, indem Er ihnen ihre Sünden, nicht zurechnete, und die Versöhnung predigen ließ durch seine Boten, die

in seinem Namen bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott. 2 Kor. 5, 19. 20.

17. **Zur Stunde des Mahles sandte er seine Knechte**, seinen Sohn in Knechtsgestalt und durch Ihn seine Apostel und alle Prediger des Evangeliums, **den Geladenen zu sagen**, durch die Predigt des Evangeliums: **Kommet! es ist alles bereit**; was zu eurem Heil und Seligkeit nöthig ist — Vergebung der Sünden und ewiges Leben ist euch wie eine gekochte und aufgetischte Speise bereitet, daß ihr sie nur nehmen und essen dürfet.

18. **Und sie fiengen alle an, sich zu entschuldigen.** Alle, wie aus einem Munde. Da sind sie so einig, als hätten sie alles abgeredet. Sie machten ein höfliches Kompliment: Mein Herr! für dießmal kanns nicht seyn. **Der erste sprach: Ich habe ein Landgut gekauft**, das sind die, welche ihre zeitliche Nahrung und ihren Erwerb zum höchsten Gut und Heil gemacht haben, und meynen damit mehr als zu viel Entschuldigung zu haben, warum sie nicht aufs Seligwerden denken könnten; Gott selber dürfe ihnen dieß nicht übel nehmen; sie hätten Weib und Kinder zu versorgen; die Zeiten wären schlecht rc. rc.

Ja freylich, sagen einige, wer wollte nicht gerne selig seyn, wenn man nur Zeit hätte zu solchen Sachen. **Aber ich bin genöthigt, hinauszugehen** in die Zerstreuung, in die vielen Dinge mich zu verwickeln, in die Dörner dieser Welt, mich vor sie hinzustellen, **und sie zu besehen. Ich bitte dich, entschuldige mich.** Ich wollte gerne kommen, wenn ich nur Zeit hätte, aber es will sich nicht thun lassen; auf ein andersmal.

19 **Ein anderer**, ein Bruder des Vorigen, **sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe hin, sie zu prüfen**, ob sie auch gut ziehen. Denn wenn

ichs jetzt versäume, so ists hernach zu spät; und die Ochsen kosten mich viel.

Das sind die, welche in ihrer natürlichen Erkenntniß verderben, wie das dumme Vieh, die von nichts als Ochsen und Pferden zu reden und zu denken wissen, und so tief in Eigennutz und viehische Laster, und in thierischen Sinn versunken sind, daß sie kaum mehr als Menschen nach der Vernunft leben. Und von solchen Leuten ist die Christenheit voll, die alle sprechen: **Ich bitte dich, entschuldige mich;** sie wollen doch nicht sagen: Meine Ochsen, Pferde rc. sind uns lieber, als der Himmel und die ewige Seligkeit.

20. **Und der dritte sprach,** ganz ohne Entschuldigung: **Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.** Er hat sich in den Stand der heiligen Ehe begeben, da muß er selbst aufs Hochzeitmahl bedacht seyn. Die Fleisches-Menschen sind die gröbsten; sie treten die Perlen, wie die Schweine in den Koth, und verachten sie ohne alle Entschuldigung.

21. **Der Knecht kam und berichtete dieß seinem Herrn,** wie er die Herzen so verschlossen, und so irdisch gefunden hätte, daß sie sich gar nicht Zeit nähmen, nach dem für sie so theuer und sauer erworbenen Himmelreiche auch nur umzusehen. **Da ward der Hausvater zornig.** Das kann nicht anders seyn, bey einer solchen Undankbarkeit; die größte Liebe wandelt sich in Zorn, wie der süßeste Honig in den schärfesten Essig, wenn man mit Gottes Wohlthaten, und zwar mit der größten, mit seinem Evangelium so verfährt, und dem zur ewigen Seligkeit freundlich einladenden Heiland den Rücken kehrt. **Und er sprach zu seinem Knechte: Geh geschwind hinaus auf die Gassen und Strassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein!** Der Zorn

wandelt sich doch wieder in Liebe, aber gegen andere. Die Liebe beweiset damit, daß ihr die Elendesten gut genug seyen, und daß sie niemand verachte; sie will einmal lieben, und kann also nicht ohne Gegenstand seyn; der muß her, und sollte sie ihn auf der Gasse suchen müssen.

22. Und der Knecht sprach: Herr! es ist geschehen, wie du befohlen hast; es ist aber noch Platz übrig.

Das nehme jeder Elende für sich an, und verzage nicht; denn es ist für alle, die den Ruf annehmen, noch Platz übrig im großen Hause des Vaters. Es wird nie an Platz fehlen. Und wenn es fehlte, so könnte der große Baumeister Himmels und der Erde wohl noch ein Plätzchen für dich bereiten.

23. Da sprach der Herr zum Knechte: So geh hinaus auf die Landstrassen, und an die Zäune, ausser der Stadt und Bürgerschaft Israels, zu den Heiden in alle Welt, zu den allerelendesten, verzweifeltsten Menschen, **und nöthige sie hereinzukommen.**

Das heißt aber nicht: Schleppe sie bey den Haaren herbey; denn das ist nicht gebräuchlich; man prügelt die Leute nicht zum Gastmahl oder zur Hochzeit; sondern es heißt: Suche die Menschen zu überreden, zu überzeugen, so viel du nur kannst; die aber gerne zuschlagen, haben das „compelle intrare“ ganz anders verstanden, und geglaubt, Christus habe ihnen damit einen Prügel oder ein Schwert in die Hände gegeben, um die Leute grau und blau oder gar todt zu schlagen, wenn sie nicht nach ihrer Meynung und in ihren Pantoffeln gehen wollen.

— **Damit mein Haus voll werde.** Dazu braucht Er Liebesgewalt; denn Er kann und will nicht allein, nicht ohne uns selig seyn. Und so lange Er noch eine Seele weiß, die gern selig wäre, so läßt Er nicht nach, bis sie es ist; — und die nicht wollen, weiß Er

auch dahin zu bringen, daß sie endlich wollen und kommen, und sein Haus erfüllen helfen.

24. **Denn ich sage euch: Von den Eingeladenen**, von den Verächtern, die wie Esau ihre Erstgeburt um ein Linsen-Gerüchte vertauschen, **soll keiner mein Abendmahl**, meine himmlische Seligkeit, **verkosten.**

---

25. **Als nun viel Volks mit Ihm gieng, wandte Er sich und sprach zu ihnen: 26. Wenn jemand zu mir kommt, und nicht seinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben haßt, so kann er mein Jünger nicht seyn.**

Anderswo sagt der Heiland: Man soll seine Feinde lieben, wie der himmlische Vater die böse Welt liebt; und hier sagt Er: Man soll seine nächsten Verwandten hassen; wie geht das zusammen? Es kann beydes bestehen, und der hier geforderte Haß gegen Vater, Mutter, Weib, Kinder rc. rc. beweiset nicht die geringste Feindseligkeit; sondern sie sind einem nur alsdann unleidentlich, wenn sie einen lieben wollen zum Nachtheil des Heilands und der Ihm schuldigen Treue. Da läßt sichs nicht handeln, sondern da muß man lieber alles verlieren, und Leib und Leben daran wagen, als dem Heilande etwas vergeben. Wenn man nur Ihn haben kann, so fragt man nichts nach Himmel und Erde. Rein ab, und Christo an!

Die Leute suchen ganz etwas anderes in den Worten, als der Heiland meynt. Sie denken, das Christenthum bestehe darin, daß man in einen Krieg mit sich selbst und über alle Sachen gerathe, im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, und in allen Dingen etwas Besonderes mache, ein verdrießlicher, moroser Mensch werde, dem alles zur Sünde wird, und nichts recht ist.

Allein, wenn der Heiland sagt: Wer nicht allem absagt, nicht alles haßt ꝛc., kann mein Jünger nicht seyn; und zu einem, der seinen Vater begraben wollte: Laß die Todten ihre Todten begraben; und wieder einem andern, der von den Seinigen Abschied nehmen wollte, es wehrte; so heißt das nicht, daß man nie von seinen Freunden Abschied nehmen, seine kindliche Pflicht allemal auf die Seite setzen, nie jemanden zu Grabe begleiten, oder daß Mann und Weib in Unfrieden leben soll; sondern die Rede ist von der Stunde, da der Heiland ans Herz kommt, und einen zum Jünger machen will, daß man da nicht denke: Ja lieber Heiland! ich möchte dir wohl folgen, wenn ich nur Zeit hätte; aber ich habe eben dieß und jenes zu thun; ich habe allerley im Kopfe, das muß ich zuerst besorgen. „Weg mit allem, heißt es da, und allein auf mich gesehen!“

Darauf zielt der Heiland. Wer eine solche Gnadenzeit einer andern Sache nachsetzt, und nicht gleich die ehrbarste, pflichtmäßigste Handlung lassen, und z. B. hinter dem Sarge von Vater und Mutter umkehren, Frau und Kinder stehen, oder auch die allerangenehmsten Sachen fahren lassen kann, bey dem wird nie etwas daraus werden.

Wer, wenn etwas in Widerspruch mit seinem Herrn und dessen Sache kommt, dem Heiland kein Opfer mit sich selbst bringen kann, der kann sein Jünger nicht seyn.

28—32. Denn wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor setzen, und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er genug habe, es auszuführen? damit nicht, wenn er den Grund gelegt, und nicht vermag, es zu vollenden, alle, die es sehen, anfangen, seiner zu spotten und sagen: Seht! dieser Mensch fieng zu

bauen an, und vermochte nicht, es zu vollenden. Oder, welcher König ꝛc.

Der Heiland hat seinen Jüngern nicht mehr zugemuthet, als ihre Schultern tragen konnten. Er kanns auch nicht leiden, daß sie sich zu etwas erbieten, oder in Sachen hineinbegeben, die sie nicht ausführen können.

Alle Menschen, die selig werden wollen, müssen zwar des Heilands seyn von ganzem Herzen; aber in den Geschäften seines Reiches reicht bey manchem entweder die Kraft, oder der Kopf, oder die Erfahrung nicht hin, oder ihre äussere Umstände sind so, daß sie nicht Muth genug haben, und kein Durchkommen sehen; oder es ist keine Oeffnung dazu da, das zu seyn, was ein ganzer Jünger seyn soll in den Umständen, die täglich vorkommen.

Da will also der Heiland haben, daß sie sich ganz einfältig prüfen sollen; wenn sie nun entweder ihren Kopf, oder ihre Kraft, oder ihren Muth, oder ihre äussere Umstände nicht im Stande finden, diese oder jene Sache auszuführen, so sollen sie ganz einfältig seyn, anstatt zu sorgen, nur denken: „Der Heiland fordert von niemand mehr, als er hat; was ich aber habe, steht doch immer zu seinen Diensten.“

So sind die Seelen Ihm sehr lieb. Hingegen will Er nicht, wenn sie sich unüberlegt in etwas hineinstürzen und hineinwagen, in dem Er sie stecken lassen muß, und wovon hernach die Nachbarn sagen: „Dieser fieng an zu bauen, und konnte es nicht hinausführen.“

Daher ist es nun nicht anders, wer etwas wagen und Thürme bauen will, der muß vorher Rechnung machen und überlegen, ob er auch damit zu Stande kommen könne. Denn es kommt manchmal dazu, daß man mit einer Hand die Waffen, mit der andern das Handwerkzeug zum Bau führen muß. (Nehem. 4, 17).

Es giebt unter Gläubigen theils selige, herzliche,

liebe Kinder Gottes, die dem Heiland ihr ganzes Herz hingeben, und Ihn mit sich machen lassen, was Er will; theils solche, die etwas wagen, und unter die wilden Christen oder Heiden hinaus müssen, um die rohen Welt- und Heiden-Herzen anzugreifen, um eine Oeffnung zu machen, und mit dem Blute Christi hineinzukommen. Das sind denn freylich Leute, die mit ihrer Rechnung auskommen. Aber dazu sind nicht alle Leute geschickt.

63. Also kann auch keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er besitzt, mein Jünger seyn.

Man sagt allem ab, oder es ist einem alles feil, wenn man für alles, was der Meister mißbilliget oder doch nicht billiget, eine solche Geringschätzung hat, daß es einem von Stund an nicht mehr der Rede werth ist. Das ist dem Jüngersinne natürlich. Ein Jünger kann nicht anders, oder er ist kein wahrer Nachfolger.

Dem Heiland ist in der That viel daran gelegen, daß man sich seiner in keiner Sache entziehen, nicht gleichgültig gegen Ihn seyn, oder in einer Entfernung von Ihm bleiben soll; sondern Er will es ganz mit uns, und wir sollen es ganz mit Ihm halten. Daher erklärt Er sich so: Wer nicht allem absagt, wer nicht um mich alles hingiebt, seine liebsten Sachen und Leute, sein Gutes und Schlechtes, damit er mit mir allein in der seligsten Gemeinschaft bleiben kann, da sich niemand, er sey, wer er wolle, hoch oder niedrig, reich oder arm, auch die allerliebsten Herzen nicht, zwischen ihn und seinen Freund stecken dürfen, der kann nicht mein Jünger seyn. Um meinetwillen müßt ihr alles missen können.

Es muß nichts zwischen uns und Ihm seyn, weil Er mit niemanden zu theilen haben will. Wenn Er mit einer Seele allein zu thun hat, so soll sich kein anderes darein mengen.

Das XV. Kapitel.

1. Es nahten sich Ihm viele Zöllner und Sünder, um Ihn zu hören.

O möchten es doch alle Sünder auch jetzt noch so machen, und sich nirgend anders wohin wenden, als zuerst und allein zu Ihm, dem Sünderfreunde, der dazu in die Welt gekommen ist, und noch unsichtbar bis ans Ende der Tage bey uns ist, um Sünder selig zu machen, der immer dürstet nach Menschen-Seelen, daß sie sich Ihm ergeben, und bey Ihm Heil und Seligkeit suchen möchten!

2. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sagten: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.

Wie das unruhige, wilde Meer Koth und Unflath auswirft, so konnten auch die Pharisäer nichts Gutes aus ihrem argen Herzen hervorbringen.

Sie tadelten an Ihm, was gerade der höchste Trost, und die größte Seligkeit für alle Menschen ist, daß nämlich Gottes-Sohn die Sünder nicht verschmähte, sie nicht nur nicht von sich stieß, nicht verachtete und verwarf, sondern sogar aufsuchte, sich ihnen nahte*, vertraut mit ihnen ward, sie zu gewinnen, und an sich zu ziehen suchte. Was wären wir, wenn kein solcher Jesus, kein Sünderfreund wäre? Wer wollte selig werden?

O du anbethungswürdiger Heiland! Gerade das, was die Pharisäer so sehr ärgerte an dir; was sie an dir tadelten, das lieben wir, dafür können wir dir nicht genug danken; darüber können wir uns nicht genug freuen, und dich ewig nicht genug dafür lieben, loben, und anbethen!

Es giebt noch immer solche lieblose Pharisäer-Herzen, die den Sündern Jesum, ihren Freund, nicht lassen

wollen, sie von Ihm abhalten, als wenn sie nicht würdig wären, sich zu Ihm zu nahen. Aber wie! wo sollen wir es werden, als bey Ihm, in seinem Umgange? Man fordert von ihnen Eigenschaften, die sie nicht eher bekommen können, als wenn sie sich zu Ihm nahen, und die sie wenn sie von Ihm wegbleiben, nirgends und in Ewigkeit nicht erlangen können.

3. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichniß und sprach: 4. Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eins davon verliert, verläßt nicht die neun und neunzig in der Wüste und geht dem verlornen nach, bis er es findet? 5. Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern; und kommt er nach Hause, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wieder gefunden, welches verloren war.

Man kann leicht denken, daß, wenn der Heiland etwas **verliert**, es seiner Hand nicht darum entfällt, weil Er es nicht halten **könnte**, oder **wollte**, und als wenn Er sich nicht aller seiner Werke annähme, sondern da ist die Schuld bey dem Verlornen, beym eigenen Willen des Menschen.

Die Macht und Freyheit, die die Menschen haben, sich von Gott zu entfernen und zu verlieren, ist gewiß ein großes und tiefes Geheimniß. Wir wissen, daß uns der Heiland halten kann, und ungern verliert, und wenn Er etwas verliert, nicht aufhört, es zu suchen, bis Ers gefunden; und wenn Ers gefunden hat, sich herzlich freut, und es desto fester hält.

Das ist der Trost gegen die Furcht, daß der Heiland etwas verlieren kann.

Da Er das Testament mit seinem Vater machte, (Joh. 17.) hieß es: „Die du mir gegeben hast, die habe

ich erhalten, und ist keiner von ihnen **verloren**, als Einer, das verlorne Kind."

Die Miene, den Blick des Heilands, da Er das sagte, hätte man wohl sehen mögen! Wenn es zu seinem Charakter gehört, daß Er alle Dinge trägt; Hebr. 1, 3. so kann man wohl denken, wie Ihm das klingen muß: „Den habe ich verloren."

Unsere Sorge soll nur diese seyn: „Weiß ich gewiß, daß ich sein Schäflein bin, und daß Er mich lieb hat?"

„Ob ich ein wahrer Christ,
Und Er mein Heiland ist?"

Ich weiß, ich bin Ihm sauer geworden; ich habe Ihm sein Leben gekostet. Bin ich aber auch nun sein Herz, davon Er Ehre hat? Bin ich Ihm ergeben und treu, aus dem Grunde, weil ich Ihm angehöre und Ihm so sauer geworden bin? oder blos deßwegen, damit man mir nichts Böses nachsagen kann?

Wenn man also sein Schäfchen ist, wenn man Ihn lieb hat, von Ihm gesegnet, geküßt und zum Kinde angenommen ist, so soll es dabey allein nicht bleiben; sondern es soll auch dazu kommen, daß, wenn der Heiland fragt: „Zu was habe ich dich? Ich will dich doch nicht gleich in meinen Arm und Schoos nehmen, ich will dich erst zu etwas brauchen," wir Ihm antworten: „Mache mit mir, was du willst. Ich weiß nichts zu thun, als Geist, Seel und Leib, mich ganz herzugeben, dich zu erfreuen.

7. Ich sage euch: Eben so wird im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Die heutige Art Menschen sind so ferne von dieser Denkungsart der Engel, daß einer, der zurückfällt und dem Heilande untreu wird, vertheidigt und ihm Glück gewünschet wird, daß er einer nichtsnützigen Sekte entgangen sey, die er nun besser kennen gelernt hätte, als zu-

vor; ja er wird von zänkischen Menschen als ein Zeuge zu ihrem Behuf angesehen.

Das macht zwar eine Verwirrung auf Erden; aber nicht im Himmel. Denn da im Himmel die Sachen alle so angesehen werden, wie sie sind, weil da alles blos und entdeckt steht, und sie nicht betrogen werden können, so bleibt allemal ihre Freude groß und gewiß, wenn sie einen armen Menschen sehen, den es reut, und der wiederkommt, wenn er sich gleich noch so sehr versündiget hat; aber bekennt: Ich habe gesündiget; ich habe mich betrogen; ich wäre sehr weit verfallen, wenn sich der Heiland nicht meiner erbarmt, und mir meine Augen nicht geöffnet hätte.

Wenn man genau darauf Acht hat, so kann man an derselben himmlischen Freude über die Bekehrung eines Menschen Theil haben. Der beste Rath ist aber der: Man freut sich allemal, so oft ein Mensch Gott die Ehre giebt; so oft er sich wieder findet, so oft er auch nur aus Noth getrieben, ein Vertrauen zu einem hat, daß man ihm wieder aus der Noth helfen werde; ob er treu bleiben werde oder nicht, das überläßt man dem Heiland. Wird er über fünf oder sechs Jahre wieder untreu, und kommt doch wieder, so ist man wieder offenherzig gegen ihn, hat wieder Herz zu ihm, und beweist wieder Treue an ihm.

Wir müssen mit unserm Herzen wahrhaftig die Zahl zu erreichen suchen, die der Heiland gesetzt hat, wie viel hundertmal man einer jeden Seele vergeben soll. Laßt den Menschen hundertmal euch betrogen haben, und zum hundert und erstenmal wieder kommen; er soll allezeit willkommen seyn; zumal, wenn man Leuten nichts anzuvertrauen hat, das sie verderben könnten, sondern nur Liebe und Treue an ihnen zu beweisen hat. Der Heiland hat sich ganz deutlich erklärt: „Nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal.“ Er hat mit Fleiß eine solche Zahl gesetzt, damit niemand verlegen seyn, und denken darf: Ja, nun

kommts zu oft; sondern, wenn er nachrechnet, so fehlt noch immer etwas von den vier hundert und neunzigmalen.

Freylich geht das eigentlich nur auf uns, und auf die Beleidigungen, die man uns anthut, und wir können den Leuten, die ein Gewerbe daraus machen, dem Heilande untreu zu werden, nicht versprechen, daß das in die Länge dauern werde. Es ist genug, wenn wir aus diesen Worten des Heilands lernen, daß wenn wir unsers himmlischen Vaters Sinn und die Art der Engel haben wollen, uns keine Seele zu elend, und keines Menschen Untreue zu groß seyn muß. Es muß uns allemal lieber seyn, wenn sie sich wieder finden, als wenn sie ins Gesicht fallen. Ja, es muß uns mehr daran gelegen seyn, Eine Seele aus dem Verderben zu retten, als hundert andere Gläubige zu obligiren, und ihren Beyfall zu haben, daß sie sagen, man habe Verstand, Einsicht und Gaben, die Leute zu prüfen. Man muß sich lieber auslachen lassen, daß man nicht genug Einsicht habe, daß man zu einfältig, zu leichtgläubig und zu barmherzig sey, als daß man eine einzige Seele zurückstoßen sollte, die den Heiland wieder ergriffen hat.

8—10. Oder, welches Weib, die zehn Drachmen hat, wenn sie eine Drachme verliert zündet nicht ein Licht an, und kehrt das Haus aus, und sucht sorgfältig, bis sie dieselbe findet. Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme wieder gefunden, die ich verloren hatte. Also, sage ich euch, freuen sich die Engel Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Der Heiland, der dieß gesagt hat, ist unstreitig der Freundlichste unter allen Menschen.

Seine Worte setzen voraus, daß jeder Mensch un-

ter der besondern Aufsicht des Heilands steht, daß Er alle seine Drachmen, wie das arme Weib, gezählt hat; sie setzen ferner voraus, daß alle Menschen **verloren** worden sind, daß aber auch jede Menschen-Seele durch den Tod Jesu wieder erworben und gewonnen worden ist. Wird sie im ersten oder zweyten Jahre zu Gott gerufen, ehe ihre Gedanken reif sind, (welches mit einem großen Theile von Kinder-Seelen geschieht,) so ist sie in der That, wie sie ist, eine selige Seele und ein Erbe der ewigen Seligkeit. Denn der Heiland ist für die Sünden der ganzen Welt gestorben. Ein Kind mag in der Welt, wo es wolle, geboren werden, so ist es am Stamme des Kreuzes versöhnt, gewaschen von Sünden mit Christi Blut, und geht mit dem Schmucke des Blutes und der Gerechtigkeit Christi zu Gott. Bleibt es aber in der Welt, und fällt von seinem Schöpfer ab, vereitelt es sich in die Kreaturen und widersteht den Regungen des heiligen Geistes, der auf jedes Herz wirkt, und geht also zurück, und von seiner Seligkeit ab; so ist es ein verlorner Mensch; ist aus einem Menschen, für den Engel bestimmt waren, (Matth. 18, 10.) ein fleischliches Geschöpf, oder gar ein Satan geworden; sein Engel ist traurig auf die Seite gegangen.

Wenn sich nun ein solcher Mensch zum Heiland bekehrt, da entsteht Freude im Himmel, und der Engel erzählt seinen Mitbrüdern, den andern Engeln, daß er sein verlornes Pflegkind wieder habe. Darüber wird ein Fest; die Engel, denen ers erzählt, freuen sich mit.

Es ist aber auch für uns die größte Freude, wenn Menschen zum Heiland kommen. Und ein Christ, wo er hinkommt, wird zuerst fragen, ob sich da viele Leute bekehren, und den Heiland als ihren Versöhner erkennen; ob ihre Seelen in seine Hand gehen, und Ihm und den Engeln Freude machen.

Daß unter dem Weibe, das so sorgfältig die verlorne Drachme sucht, niemand anders, als die mütterliche Liebe in Christo Jesu, welche oft als eine Hausmutter vorge-

stellt wird, verstanden werde; das versteht sich, und daß wir Ihm so ans Herz gewachsen und so theuer sind, als einem armen Weibe ihre paar Groschenstücke, die ihr unentbehrlich sind, das versteht sich auch sehr leicht aus dem Gleichnisse.

---

11. Ferner sagte Er: Ein Mensch hatte zwey Söhne (Juden und Heiden). **12. Der jüngste von ihnen sprach zum Vater: Vater! gieb mir den Antheil des Vermögens, der mich trifft.**

So bethen die meisten Leute; sie heißen Gott: Vater! aber weiter ist nichts dahinter. Der kindliche Gehorsam fehlt. Sie begehren auch solche Dinge von Gott, die ihnen mehr schädlich als nützlich sind; und wenn ihnen Gott giebt, was sie begehren, so wird es ihnen, wie einem Kinde, zum spitzigen Messer, mit dem sie sich stechen, wie dieser Sohn.

— Und er vertheilte ihnen sein Vermögen.

13. Nach einigen Tagen nun nahm der jüngere Sohn alles zusammen, packte ein, und dachte: Nun habe ich meine Beute; nun kann ich wie ein Kavallier leben! **Der arme Mensch zog in ein fernes Land und verschwendete sein übriges Vermögen durch sein üppiges Leben;** mit Fressen, Saufen, Huren und Spielen ꝛc. ꝛc. Er war lebendig todt, eben da er glaubte: Nun weiß ich zu leben, und das Leben zu genießen.

14. Nachdem er nun alles durchgebracht hatte, in den unflätigen Lüsten der Sünde, **entstand in demselben Lande eine große Hungersnoth, und er fieng an, Noth zu leiden.** Das Loos einer Seele, die sich von Gott entfernt, die Gnaden verschwendet und

wegwirft, die sie von Gott erhalten hat; sie wird in den äussersten Mangel und in unbeschreibliche Noth versetzt.

15. **Da gieng er hin**, und legte sich aufs Betteln, weil er sich nicht getraute, zu seinem Vater zurückzukehren, **und hängte sich an einen Bürger desselben Landes**, wie der ärmste Betteljunge, der einem nicht vom Halse will; den bath er um Gottes Willen, er möchte ihn nur zum Sauhirten machen; **dieser sandte ihn auch auf sein Landgut, die Schweine zu hüten**, welches er lieber that, als zu seinem Vater zurückzukehren und sich ihm zu unterwerfen. Der Sünder wagt es nicht, oder mag nicht sogleich zu seinem Heiland kommen, wenn es ihm gleich hart geht. Die Noth muß aufs höchste steigen, bis er einmal weich wird.

16. **Gerne hätte er da seinen Hunger mit Trebern gestillt, welche die Schweine fraßen**, und also wünschte er sich kein besseres Los, als der Schweine Tischgenoß zu seyn; **aber niemand gab sie ihm.** Daraus kann man sehen, daß er einen harten Herrn gehabt haben muß. Einem solchen harten Herrn dient jeder Sünder. Da er noch mit seinem Vater zu Tische aß, aß er Engelbrod, und nun, seit er der Sünde dienet, hat er nicht einmal Treber genug, um seinen Hunger zu stillen. Was sind alle Welt-Freuden und Fleisches-Lüste, als Treber und leere Hülsen, womit man die Schweine füttert, Schein-Freuden, deren man nie so viele bekommt, als das Fleisch begehrt.

17. **Da gieng er in sich**, — die Noth machte ihn nüchtern; er war also vorher nicht bey sich, sondern ausser sich, ausschweifend und herumirrend; wie jeder Sünder nicht bey sich selbst ist, darum heißt die Sünde eine Ausschweifung. **Er sprach: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben** es besser als ich, und **Brod im Ueberflusse**, weil mein Vater nie-

...nand Mangel leiden läßt in seinem Dienste; **ich aber muß hier vor Hunger sterben**, wenn ich länger im Dienste der Sünde bleibe.

18. **Ich will mich aufmachen**, wieder auf den Weg nach Haus **und zu meinem Vater zurückkehren**, weil mein Elend und meine Noth nur daher kam, daß ich mich von Gott abgewendet; **ich will zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir**; wider Gott im Himmel habe ich gesündiget; himmelschreyende Sünden habe ich begangen. 19. **Ich bin nun nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen Taglöhner.**

Da zeigt sich die rechte Art der Buße. Es muß etwas Lebendiges im Sünder erweckt werden, das ihn treibt, nicht länger von seinem Heilande wegzubleiben, sondern Ihm sich wieder zu ergeben und mit neuer Treue bey Ihm zu bleiben. Er faßte den Entschluß, zum Vater zu gehen, und Ihm seine Sünde zu bekennen; er entwirft seine Beicht, und will ein aufrichtiges, ungeheucheltes Geständniß ablegen, das jeder redliche und wahrhaft Bekehrte von selbst gerne thut, ohne daß man es ihm gebietet. Er hat nicht Ruhe, bis er sein gedrücktes und beschwertes Herz vor Gott und Menschen ausgeschüttet, und Vergebung erhalten hat.

Scham, Demuth, Reue, Zuversicht und Glauben sind im wahren bußfertigen Sünder vereiniget; er weiß, daß ers nicht werth ist, Gottes Kind zu heißen; er schätzt sich glücklich und hält es für lauter Gnade, wenn er nur als Knecht angenommen wird; dennoch heißt er ihn Vater: Vater! ich habe gesündiget, weil er weiß, Er nimmt ihn schon an, als Kind und Erbe. Und hat er sich betrogen? Nein! man höre hernach, wie sich der Vater verhielt gegen einen solchen Sohn.

20. **Und er machte sich auf, und kehrte zu**

seinem Vater zurück. Gesagt, gethan! Es muß alles wirklich so im Menschen vorgehen; nicht nur eine bloße Andacht, ein guter Gedanke und müßige Betrachtung bleiben, sondern ins Leben und in die That ausbrechen und hervorgehen.

Man nimmt sich manchmal wohl so etwas vor; aber man zaudert und säumt damit, bis es wieder verraucht ist. Es muß gewagt werden. Sey man noch so voll Furcht und Scham; der Glaube, das Vertrauen, die Sehnsucht, wieder zum Vater zu kommen, muß siegen. Hätte er sich vom Unglauben bereden lassen, wegzubleiben vom Vater, und wäre er an dem Orte geblieben, wo er war, und wo sein Gewissen erwachte, so würde es ihm wohl nichts geholfen haben, daß er die Noth fühlte und seine Sünden erkannte.

Als er noch ferne war, und so zu sagen kaum den Entschluß zur Rückkehr gefaßt hatte, **sah ihn sein Vater,** der also immer nach ihm gesehen und ihn auch in der Ferne nicht aus den Augen gelassen hat, (kann auch eine Mutter ihres Kindes, ein Weib ihres verlornen Groschens, ein Hirt seines verlornen Schafes vergessen? und könnten sie es! —) **und erbarmte sich,** sah ihn mit mitleidigem bewegtem Herzen entgegen, und dachte: Hätte ich dich nur schon in meinen Armen und an meinem Halse, du bist ja doch mein Sohn; weil ich dich nur wieder von ferne sehe! du sollst mir nimmer aus dem Auge und aus dem Hause kommen, und eilte ihm entgegen — und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. (Aber Vater! du bist ja doch zu frühe daran; er hat ja noch nicht gebeichtet? du hast ihn ja doch noch nicht gezanket und ihm seine Vergehungen vorgehalten! — Hat deine Liebe das alles vergessen? kann sie es denn nicht erwarten, bis alles nach der Ordnung und Regel geschehen ist?)

Kein Sünder hat so große Betrübniß und Reue über sein Elend, als dieser gute Vater, den uns sein Sohn hier so schön mahlt. Mitleiden mit den Sündern, und

Freude hat, wenn einer zurückkehrt. Er will sich diese Freude durch nichts trüben lassen, es soll sich nichts anderes, keine Spur von Traurigkeit in diese Freude mischen; Er macht dem verlornen Kinde auch nicht einen Vorwurf. Da ist keine Rede davon, „weil du nur wieder da, wieder in meinen Armen bist!" Daran denkt das Vaterherz allein.

Der gute Vater wartet nicht mit dem Kusse und der Umarmung, (welches die wahre Absolution ist, wer sie hat!) bis der sündige Sohn erst einige Jahre Buße gethan, etliche Generalbeichten abgelegt und ganz gebessert ist, so daß keine Gefahr des Rückfalls mehr zu befürchten war. Wer kommt in seine Arme, der ist angenommen, wer aufrichtig, redlich zurückkehrt, dem stehen seine Arme offen, der erhält den Kuß seines Mundes und bekömmt seine Umarmung zu fühlen, sey er wer und wie er wolle. Der Vater sieht nicht auf das, was er ist, sondern was er werden will, und in seinen Armen werden wird.

21. **Der Sohn** ward durch diese zuvorkommende Liebe und Zärtlichkeit des Vaters nicht leichtsinnig und dachte nicht so frech hin: O der Vater ist schon wieder gut; ich brauche ihm also nicht viel gute Worte zu geben; sondern er **fieng an** zu beichten, und sich in seiner ganzen Schlechtigkeit und Unwürdigkeit darzustellen; mit tiefer Scham und Reue sagte er: **Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel,** (wider Gott in dem Himmel,) **und an dir, und ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden.**

Je mehr der Vater ihm Liebe bezeugte, desto mehr beugte er sich; denn er fühlte, daß er dieß nicht verdient habe. Gewiß, nichts beugt und beschämt mehr, als die Gnade, die ein Sünder an seinem Herzen erfährt.

Wenn er sich aber gleich des Namens eines Sohnes unwürdig achtet, so kann er doch nicht anders als den Vater, Vater! nennen. Demuth und Vertrauen strei-

ten miteinander; was das eine nimmt, giebt das andere wieder.

22. **Der Vater aber** läßt den gebeugten Sohn nicht einmal ausreden, läßt ihn das, was er sich vorgenommen: „Mache mich nur zu einem Taglöhner!“ gar nicht sagen, **sondern sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid heraus,** das vorige Kleid der Gerechtigkeit, das ihm die Sünde ausgezogen hat; ziehet ihm den unsaubern Sündenrock aus, indem er sich selbst nun so sehr schämt; denn er stand als ein zerlumpter und halbnackter Schweinhirt da, so wie ihn die Sünde seine vorige Beherrscherin heimgeschickt hatte; **ziehet ihm** das neue Kleid **an, und gebet ihm einen Ring an seine Hand,** zum Zeichen der ewigen Verbindung, **und Schuhe an seine Füße,** das ist, neue Kräfte, den Weg der Gebote zu laufen.

Das genügt aber der brünstigen Liebe des Vaters noch nicht, die nun nichts anderes zu thun zu haben scheint, als den verlornen und wieder gefundenen Sohn mit Gnaden und Freude zu überhäufen. Das Allerbeste und Schönste wird überall für ihn hervorgesucht.

23. **Nehmet ein gemästetes Kalb und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich seyn.** O das sind heilige Festmahlzeiten Gottes, wenn ein armer Sünder seinen Sinn ändert, und in des Vaters Schoos zurückkehrt. Aber er hat all die Güte des Vaters mißbraucht; sollte denn der Vater nicht besorgen, er werde sie wiederum mißbrauchen, in der Hoffnung, immer wieder so gut aufgenommen zu werden? Diesen Vorwurf mag der Pharisäer dem Herzen, das vor Liebe nach Menschen-Seelen brennt, wohl machen; aber dasselbe Herz kann nicht anders; es ist ja so brünstig; es ziehet in solchen Fällen nur die Liebe zu Rath, und wer bey dieser nicht ausharrt, und wieder in sein Verderben läuft, der thut sich ja nur selber wehe,

und beraubt sich selbst der Seligkeit, von seinem Vater geliebt zu werden. Das ist ja denn doch Strafe genug, wie es der verlorne Sohn empfunden haben wird, da er nach den Trebern hungerte, die er nicht erhalten konnte. Es sagt uns aber der Vater schon selbst, warum er seiner Freude gar nicht wehren, und ihr keine Grenze setzen könne:

24. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist nun wieder gefunden worden. Und sie fiengen an, ein Freudenmahl zu halten.

Wer in sich geht, der findet sich; wer ausschweift, der verliert sich; wer lebt nach dem Sinne dieser Welt, der ist todt; wer stirbt, der lebt. Die Sünde tödtet, der Geist der Gnade macht lebendig.

O! welche Freude für den Vater im Himmel, wenn so ein todter Sünder durch den Geist der zuvorkommenden Gnade sich wieder erwecken und lebendig machen läßt; wann so ein verlornes ungerathenes Kind sich wieder finden, wieder umarmen und küssen läßt von Ihm.

Wer durch dieses Gleichniß nicht in das Vaterherz Gottes, wie es der Eingeborne hier beschreibet, sehen lernt, der wird es wohl nicht mehr lernen.

25—28. Sein ältester Sohn aber war auf dem Felde, und als er zurück kam und die Musik und Tanz hörte, fragte er einen Knecht, was denn das wäre. Und als ihm dieser die Ursache sagte, **ward er zornig und wollte nicht hineingehen.**

So haben auch die Juden, als die ältere Kirche Gottes, scheel dazu gesehen, und es nicht dulden wollen, daß auch die Heiden in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen würden.

So mögen auch wohl die Namen-Christen bey der künftig bevorstehenden Bekehrung der Juden ein eben so

neidisches Gesicht machen; so zeigen auch jetzt schon alle Buchstabenchristen und äussern Kirchenmenschen ihren Zorn und Unwillen, wenn einer ausser ihrer Kirchengemeinschaft begnadigt wird; weil sie gern allein das liebste Kind seyn wollen. So murren und zürnen die Pharisäer, (wie im Anfang des Kapitels, worauf Jesus eigentlich zielte,) aller Zeiten, wenn sich ein Sünder wahrhaft bekehrt, und nicht ein doppeltes Höllen-Kind wird, wie sie sind.

— **Da gieng der Vater heraus und redete ihm zu**, daß er doch hineingehen möchte. Das läßt schön, daß der Vater selbst zum Sohne herausgehen und ihn bitten muß.

29. **Er aber** wollte sich gar nicht bereden lassen **und sprach** trozig, da er noch Recht zu haben meynt: **Sieh! so viele Jahre diene ich dir** (da muß sich der Vater den Dienst vorwerfen lassen; er hat viele Verdienste, und die rechnet er hoch an, und macht aus den Diensten und Pflichten Rechte. Der Knecht rechnet, das Kind nicht;) **und habe nie dein Gebot übertreten** (und handelt doch eben jetzt dagegen). **Und niemals hast du mir auch nur einen Bock gegeben**, geschweige ein gemästetes Kalb. 30. **Da aber dieser dein** liederlicher **Sohn gekommen ist**, den ich doch für keinen Bruder erkennen kann, **der sein Vermögen mit Huren durchgebracht hat** (der Knecht muß ihm also alles gesagt, und ihn recht aufgehetzt haben), **lässest du ihm ein gemästetes Kalb schlachten.**

Des Evangeliums wegen, daß Gott der Vater seinen eingebornen Sohn für Sünder hat schlachten lassen, und ihnen denselben zur Genugthuung für ihre Sünden schenkt und mit ihm alles, bekommt der liebe gute Vater, der um Jesu willen alle Sünder aufnimmt, wenn sie es auch noch so arg gemacht hätten, die größten Vorwürfe. Das ist den Pharisäern, die durch ihr Wohlverhalten selig wer-

den wollen, das größte Aergerniß und Anstoß, so wie es den Philosophen, die sich durch ihre Tugend und Vernunft selbst erlösen wollen, Thorheit ist.

Aber da steht es nun einmal allen Pharisäern und Philosophen zum Trotz. Der reumüthige, wiederkehrende Sünder erhält mehr Gnade, als die stolzen Heiligen, die auf ihre gute Aufführung und auf ihr ehrbares Leben trotzen.

Es giebt aber Menschen, die so eigennützig sind, daß sie glauben, Gott dürfe niemanden Gnade erweisen, als ihnen, und wenn Gott neubekehrten Sündern große Gnade giebt, so erwacht der Neid in ihnen, daß sie mit Verachtung von dem unordentlichen Leben solcher Sünder sprechen; und sehen nicht, daß dieser Schatten den Glanz der Barmherzigkeit ewiglich erhöhen, und eine Bewahrung vor dem Hochmuthe seyn wird.

31. **Er aber** begegnet dem Hochmuth des Sohnes mit aller Demuth und **sprach zu ihm: Sohn! du bist immer bey mir und all das meinige ist dein.** Was geht dir dann bey mir ab? Was willst du dann mehr?

32. **Jetzt aber mußte ich mich ja doch freuen und fröhlich seyn; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden, und er war verloren und ist wieder gefunden worden.**

Das ist eine Anrede eines fröhlichen Vaters an einen mißvergnügten Sohn, der seinen Bruder noch immer betrachtete, wie er war. Der Vater aber will, er soll das vergessen, und nur an das denken, was er jetzt ist. Er **war** todt, aber nun ist er lebendig; er **war** verloren, aber nun ist er gefunden, und darüber soll man sich ja freuen; denn die Bekehrung eines bußfertigen Sünders ist ja wirklich ein Wiederaufleben der Seele aus dem Tode.

Wer ein Kind Gottes ist, und des Vaters Natur

hat, der freut sich über jede Seele, die sich zu ihrem Herrn und Heiland bekehrt, sey sie, wer sie wolle.

Der Heiland hat in diesem Kapitel nicht nur den über seine Sünderliebe murrenden Pharisäern, sondern auch seinen Jüngern eine Lektion gegeben und das Kapitel gelesen. Er hat es in drey Gleichnisse, die unbezahlbar sind, eingekleidet, in das von der Frau, die eine Drachme, in das vom Hirten, der ein Schaf verloren, und den neun und neunzig nicht befriedigen konnten, bis er das hundertste wieder hatte, und in das vom verlornen Sohne.

Die Jünger hielten sich auch immer auf, und stießen sich, wenn Er mit der samaritischen Frau redete; wenn Er mit Kindern so gern umgieng; sie wollten Feuer vom Himmel fallen lassen, wenn Leute Ihm nicht artig genug begegneten. Kurz, sie waren nicht so willig wie Er, nicht alle Augenblicke so bereit wie Er. Darum sagte Er: **Du solltest dich ja freuen und fröhlich seyn**, weil dein sündiger verlorner Bruder nur wieder gekommen ist.

Darum sollen wir uns ja freuen, wenn sich eine Seele bekehrt; a) weil Er es befohlen hat: **Du sollst dich freuen** rc. b) weil Jesus Christus für jede Seele gestorben ist, und sein Blut für sie vergossen hat; c) weil jede Seele unser Bruder ist.

Er hat es uns nicht nur befohlen, sondern es heißt sogar (Vers 28.) sehr liebreich, der Vater habe den Bruder des verlornen Sohnes darum gebethen, daß er doch hineingehen und sich mit freuen möchte. Das beweist uns den unaussprechlichen Geist der Liebe, der im Vater ist.

Er mag aber bitten oder befehlen, **wir sollen**. Es steht so geschrieben: Wir sollen uns freuen, und wenn

einer fünfzigmal betrogen worden, so soll er (denn die Liebe hofft alles) das ein und fünfzigstemal hoffen, daß es gut werde.

So oft du siehst, daß es scheint, als wenn eine Seele sich bekehren, und Gnade annehmen wolle, so soll dir dein Herz leben. Er hats befohlen, das soll dir dein Leben seyn.

Er kann mit Recht zu uns sagen: Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch freuen, daß sich eine Seele bekehrt; daß mir ein Groschen eingeht; daß ich meinen Lohn bekomme; daß mein Schatz um etwas vermehrt wird. Wer sich darüber nicht freut, der hat mich nicht lieb; der ist noch zu stoisch, zu fremde gegen mich; der kennt mein Herz noch nicht genug; dem liegt an mir noch nicht genug, dem ist mein Schmerz und Leiden nicht so wichtig, daß er mir alles zuwiese in der Welt, wenn er nur könnte.

Das ist die zweyte Ursache, warum wir uns freuen sollen; Jesus und sein Tod wird bezahlt mit jeder Seele, die sich zu ihm findet, zu ihm flieht und Gnade erhält. Sie ist wieder eine Vermehrung seiner Freude und seines Schatzes.

Die dritte Ursache ist, es bekehrt sich keine Seele, die nicht unser Bruder ist; es mag ein Wilder, oder ein Mohr, ein Jude oder Heide seyn, oder ein Tartar; er mag eine Religion haben oder nicht; er ist allemal unser Bruder, wenn er sich bekehrt. **Unser Bruder**, heißt es, was für einer es ist, was für ein Sünder selig wird, was für ein armes Schaf seinen Hirten findet, **unser Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden.**

Das XVI. Kapitel.

1. Er sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushälter, (das wir alle vor Gott sind,) welcher bey ihm angegeben war, als verschwendete er sein Vermögen. Es ist wider alle natürliche Billigkeit, wenn ein Mensch den andern um das Seinige bringt; noch viel unbilliger aber ist es, wenn ein Knecht, ein Verwalter sich gegen seinen Herrn so etwas erlaubt. Wie schändlich aber ist es, wenn Kinder Gottes die Güter ihres himmlischen Vaters verschwenden! Da wird der Teufel, der Verkläger, nicht säumen, sie anzugeben.

2. Er ließ ihn also kommen und sprach zu ihm: Was muß ich von dir hören? wie höre ich so große Bosheit von einem verstellten, treuscheinenden Diener? Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung; denn du kannst nun nicht mehr mein Haushalter seyn; weil du nicht treu bist, so kann man dir weiter auch nichts anvertrauen; denn dadurch würde man dir selber schaden.

Falsche Klugheit der Welt wird einst, wenn die große Rechnung abgelegt wird, zu kurz kommen.

3. Der Haushalter gieng nicht in sich, sondern nur mit sich zu Rath, wie er sich herauswickeln wollte; er machte arglistige Anschläge und sprach bey sich selbst: Was soll ich anfangen, daß ich das gute Leben forttreiben kann; da mir mein Herr die Haushaltung abnimmt? Graben, schwere Arbeit thun und schlecht leben, kann ich nicht; ich bin es auch nicht gewohnt, bin nicht als ein Bauer erzogen, und zu betteln schäme ich mich; man sollte sich aber lieber vorher schämen, untreu zu handeln. Er weiß sich aber doch schon zu hel-

sen. 4. **Ich weiß, was ich thun will,** ich bin ein Mann von Kopf, ich will schon Mittel finden, wie ich auf anderer Leute Konto leben kann; ich wills schon machen, **daß** im Fall der Noth, **wenn ich von der Haushaltung abgesetzt bin,** und nicht weiß wohin, ich Leute habe, die sich meiner annehmen, **mich in ihre Häuser aufnehmen** und mir Aufenthalt und Unterhalt geben. Ich will mich durch einen Nachlaß beliebt machen bey den Schuldnern meines Herrn. Damit man sich nur nicht demüthigen darf, ist man auf List bedacht, wie man dem Uebel entgehen könne. Was der Haushalter so sehr scheute, die Beugung und Demüthigung vor seinem Herrn, das thun die meisten Menschen auch im Geschäfte ihres Heils; sie wollen sich nicht auf Discretion ergeben, sondern sich selbst helfen und aus der Schlinge ziehen; und um dem lieben Gott, wie sie meynen, zu entlaufen, suchen sie durch eigene Mittel und Wege ihr Heil und ihre Erlösung.

5. **Nun rief er einen jeden von den Schuldnern seines Herrn, und sprach zum ersten,** mit dem er eine Oelrechnung hatte: **Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser sprach: Hundert Tonnen Oel. Er erwiederte: Nimm deine Handschrift und setze dich sogleich und schreibe funfzig.** Die Hälfte soll dir geschenkt seyn; das braucht aber sonst niemand zu wissen. 7. **Sodann sprach er zum andern: Und was bist du schuldig? Dieser antwortete: Hundert Malter Weizen. Er sagte zu ihm: Nimm deine Handschrift und schreibe: achtzig,** weils noch gut zu schreiben ist.

Er hat also das Gut seines Herrn verschenkt, als wenn es sein eigenes wäre, und ist damit umgegangen, wie ein Dieb.

8. **Und es lobte der Herr den ungerechten**

Haushalter, daß er auf gewisse Weise und in seiner Art **klug,** (weltklug, nicht christlich klug) **gehandelt habe, denn die Kinder dieser Welt,** denen es nur um das Sichtbare zu thun ist, und die ihren Theil in dieser Welt suchen, **sind klüger,** verschmitzter, sorgfältiger, vorsichtiger, fleißiger in ihrer Art, in ihrem Fach, in ihrem Element, im Bösen, **als die Kinder des Lichts,** in ihrem Theil, im Guten, im Einen Nothwendigen. Die Kinder Gottes können immer lernen von den Kindern der Welt, daß sie so eifrig und angelegen dem Guten nachtrachten sollen, als diese dem Bösen nachjagen; denn die Bösen sind viel eifriger für das Böse, als die Guten für das Gute.

Der Herr lobte also nicht die Arglist und Bosheit, nicht die Ungerechtigkeit des Verwalters; sondern er wollte den Seinigen nur sagen: Seht, wie die Welt-Menschen so thätig und eifrig, so klug und vorsichtig für die Zukunft sind, daß es ihnen nie fehlen möge; laßt es euch auch so angelegen seyn, euren ewigen Antheil am Reiche Gottes nicht zu verlieren.

9. Und auch euch sage ich: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn ihr abscheidet, oder darbet, **sie euch,** nicht durch ihr eigenes Verdienst, sondern als Freunde und Mitglieder Christi, die mit ihm alles gemein haben, in ihre Gemeinschaft und **in die ewigen Hütten aufnehmen.**

Wer etwas vom Mammon besitzt, der darf ihn eben nicht wegwerfen, sondern er soll ihn nur recht anwenden; er soll ihn nur den Armen geben.

Ungerecht heißt der Reichthum nicht nur deßwegen, weil er oft mit Unrecht erworben, sondern noch vielmehr auf unrechte Weise besessen, gebraucht, angewendet, und der Ueberfluß als Eigenthum zurückgehalten wird. Der Ueberfluß ist ein Gemein-Gut, darüber der Reiche nur Verwalter ist, so daß er keineswegs daran hängen,

sondern bereit seyn soll, ihn bey der ersten besten Gelegenheit anzubringen. Wer ihn betrachtet, als eigenes, und als **sein** Gut, der besitzt ein unrechtes Gut. Das wird aber die Welt erst glauben, wenn sie nicht mehr Welt ist.

10. **Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Kleinen ungerecht ist, der ist es auch im Großen**, weil es eine viel größere Kunst ist, im Kleinen treu zu seyn, als im Großen; weil die kleinen Sachen viel schwerer zu bewahren sind, als die Großen; weil der kleinen Sachen unsäglich mehr sind, als der großen; weil bey den großen Dingen der Hochmuth, die Eigenliebe, die eigene Gerechtigkeit sehr viel Gelegenheit haben, zu helfen, daß man treu darin ist, und sie sich angelegen seyn läßt; da hingegen die kleinen Sachen nicht bemerkt, nicht gesehen, sehr leicht jemand anderm zugeschrieben werden, aber die Mühe und der Fleiß, die man daran wendet, nicht erkannt wird. So wird freylich mehr dazu erfordert, in kleinen Sachen treu zu seyn, als in großen; und es gehört ein viel gegründeteres Herz dazu, weil man um und um keine Gelegenheiten dazu hat, die es leichter machen könnten, sondern weil das blos aus einem treuen Herzen geschehen muß, das sich die kleinen Sachen wichtig seyn läßt. Ja die Treue im Kleinen fordert viel mehr Grund und Rechtschaffenheit im Herzen.

Wer von dem an treu ist, wenn ihm etwas Kleines anvertraut wird, der wird in der Folge auch treu seyn, wenn ihm etwas Großes anvertraut wird. Das ist ganz richtig. Aber der Schluß: Wer im Großen treu ist, der ist es auch im Kleinen, der ist darum nicht richtig, weil viele Ursachen zur Treue im Großen seyn können, die bey der Treue im Kleinen nicht sind. Ich will nur eine nennen: Die Ambition, die Ehrsucht.

In der Kammer treu seyn, will mehr sagen, als treu seyn auf dem Schauplatze der Welt; dem Heilande

im Keller, ingeheim treu seyn, ist mehr, als auf der Altane vor den Augen der Welt treu seyn. Die kleinen Treuen erwecken allemal, wenn man sie wahrnimmt, mehr Hochachtung, als die Großen. Das Große hat mehr Vortheile und bessere Handhaben, dabey es angefaßt werden kann, als das Kleine.

11. **Wenn ihr nun schon in dem ungerechten Mammon nicht treu waret, wer wird euch das Wahre,** den wahren Schatz, die ewige Perle, **anvertrauen** und in so ungewaschene Hände geben? 12. **Und wenn ihr im Fremden nicht treu waret,** im anvertrauten Gute, in dem, was ihr hier als Fremdlinge nur so im Vorbeygehen, gebrauchen, und als gelehntes Gut ansehen solltet, **wer wird euch das eurige geben,** das Gott euch im Himmel vorbehalten hat?

Die Menschen denken, sie haben **eigene** Sachen; daher macht man den Unterschied zwischen Verwaltern und Herren. Und weil man sich nicht recht besinnt, daß wir selbst nur ein Eigenthum eines andern sind, so finden wir auch unter Kindern Gottes Leute, die das, was sie in der Welt haben, für das Ihrige halten.

Aus diesem Mißverstande kommt es her, daß einer, der etwas eigenes hat, und zugleich ein Diener ist, im Fremden vielleicht sehr treu, und in seiner eigenen Sache es nicht ist. Es ist sehr schwer, mit dem Eigenen treu umzugehen. Ein Reicher hat es nicht so leicht, als einer, der zehnmal so viel unter seiner Hand hat, das nicht sein eigen ist. Wenn man weiß. Das ist nicht mein eigen, sondern es ist mir nur anvertraut, so hat man einen gewissen Respekt und Achtung dafür, es nach des Herrn Willen pünktlich zu besorgen. Dagegen wenn man von seinem Eigenen denkt: Das gehört mein; wer hat etwas darein zu reden? da vergißt man leicht, daß ein Kind Gottes nichts Eigenes hat, noch haben kann, von dessen Verwaltung es dem Heilande nicht Rechenschaft ablegen müßte.

Ein Kind Gottes hat kein bleibendes Eigenthum als Jesum und seine Gerechtigkeit. **Er ist unser, sein Blut und seine Gerechtigkeit ist unser.** Dagegen sind wir aber auch sein Eigenthum, seine Leibeigene, so daß Geist und Seel und Glieder zu nichts anders da sind, als Jesum zu erfreuen.

Daher sollte es Kindern Gottes nicht schwer seyn, im Eigenen treu zu seyn, weil der Heiland uns lehrt, daß **nichts unser** ist, und wir also alles, was wir besitzen, als fremdes Gut, als anvertrautes Gut ansehen sollen. Wenn wir uns aber ins Eigenthum, ins **Mein** einlassen, dann wird uns die Haushaltung mit Treuseyn noch einmal so schwer; denn es sind Worte des Heilands: „Es ist schwerer, mit dem Eigenen treu umzugehen, als mit Fremdem.“

14. **Dieß alles hörten die Pharisäer, die Geitzhälse waren, mit an, und verhöhnten Ihn.** Seine Reden waren ihnen ein Stachel, weil sie ihnen ihren Geitz aufdeckten. Sie dachten, wie alle Reiche: Das kann schon beysammen stehen, Gott und dem Mammon dienen; wenn es nur mit guter Manier geschieht.

Ihr Hohn mag wohl darin bestanden haben, daß sie sagten: „Er redet mit solcher Verachtung vom Reichthume, um uns zu bewegen, daß wir Ihm geben sollen, weil Er kein eigenes Fleckchen auf Erden hat.

15. **Er aber sprach zu ihnen: Ihr seyd Leute, die sich vor den Augen der Menschen den Schein der Frömmigkeit zu geben wissen;** ihr sehet nicht auf Gott, sondern beruhiget euch damit, daß ihr vor den Augen der Menschen gerecht erscheinet, die ihr leicht betrügen könnet; **aber Gott kennt eure Herzen;** und da steckt der Fehler, im Herzen. Von aussen möget ihr euch wohl rein waschen und lügen, um vor den

Menschen untadelich zu erscheinen, aber darin besteht es nicht; Gott sieht aufs Herz, und das findet Er oft voll Geitz und Hochmuth, die kein Menschen-Auge sieht. — **Denn was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott.**

Der Heiland meynet nicht, was hoch gesetzt ist, nach göttlicher Anordnung, z. B. ein Herr, eine Frau, ein Fürst oder König; die müssen geehret werden; das Hochgehen, Hochherfahren der Leute, die immer in ihren Gedanken in Lüften schweben, Schlösser in die Luft bauen; die mit großen Ideen und Einbildungen von sich selbst umgehen, und gerne mehr als andere Menschen gelten, und ihre Sachen so thun, daß sie von den Menschen gelobt werden; das ist ein Gräuel vor Gott. Dagegen hat die Armuth und Niedrigkeit etwas Reitzendes für Knechte und Mägde Gottes. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den Niedrigen herunter. Röm. 12.

---

19. Es war ein reicher Mann, der sich in Byssus (köstlicher Leinwand) **und Purpur kleidete, und alle Tage glänzend und üppig lebte. 20. Es war auch ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Pforte voll Geschwüre, 21. und hätte sich gerne mit den Brosamen gesättiget, die von des Reichen Tische fielen; aber niemand gab sie ihm; doch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre.**

Der Heiland hat hier zweyerley Menschen vorgestellt, einen reichen Mann und einen Armen.

Mit der Vorstellung des Reichen hat Er uns wohl nichts anderes sagen wollen, als daß nicht nur die üble Anwendung des Reichthums und die Hartherzigkeit, sondern auch der leichtsinnige, eitle und anhängliche Genuß

des Irdischen und Weltlichen die Seelen von ihrem wahren Schatze ganz abziehe, und mache, daß sie blos erfunden werden, wenn sie in die Ewigkeit gehen.

Auf der andern Seite hat Er an dem Armen einen Menschen vorgestellt, der von anderer Leute Gnade leben mußte. Dergleichen arme Bettler giebt es immer noch, die ohne ihre Schuld in schlechte Umstände kommen, die nichts haben, auch nichts erarbeiten können, und also von der Gnade eines jeden, der etwas hat, leben müssen.

Der Reichthum wird und kann fast nie ohne Geitz gesammelt werden; wer nicht geitzig ist, wird gewiß nicht sammeln, sondern ausstreuen, und wohl solche finden, denen er mit seinem Ueberflusse dienen kann. Dieser reiche Mann war aber nicht so fast geitzig, als üppig und wollüstig; er wendete all sein Gut auf die Verpflegung und Verzärtlung seines Fleisches, welches doch der ärgste Feind der Seele ist. Er mästete sich auf den Schlachttag.

Der Arme ward ihm vor die Thüre gelegt, damit sein Mitleiden erregt werden, und er in sich gehen sollte. Aber er blieb unbarmherzig und verschloß sein Herz gegen die Noth des Armen, so daß er ihm nicht einmal die Brosamen reichen ließ, die der Verschwender mit seinen Füßen trat. Er ließ ihn liegen, wie einen Hund und bey den Hunden, die sich barmherziger zeigten, als er.

22. **Es geschah nun, daß** mit beyden eine merkwürdige Veränderung vorgieng; denn **der Arme starb;** und damit endete sich nicht nur sein Elend, sondern **er wurde auch von Engeln,** die zum Dienste der Erben Gottes ausgesendet sind, **in den Schoos Abrahams getragen,** wo ihm alle irdische Dinge, die er hier entbehren mußte, reichlich ersetzt wurden. **Es starb auch der Reiche,** der stets nach seinem eigenen Willen lebte, sein Fleisch aufs weidlichste genährt, dem nie ein Finger weh gethan hat. Der mußte auch sterben, sowohl als der Arme; nur die Folge davon war sehr verschieden. Er

ward begraben — dem Leibe nach hier gewiß Standes gemäß und prächtig, aber seine Seele wurde beym Abschiede von den Teufeln in der Luft aufgefangen, in ihr Reich der Finsterniß geführt, und **in die Hölle** geworfen. Wie verschieden ist doch das Loos der Armen und Reichen, hier und drüben!

23. **Als er sich nun in der Qual befand und seine Augen erhob,** (die ihm jetzt erst zu spät aufgiengen,) **sah er den Abraham von ferne, und den Lazarus in seinem Schoose,** den er hier vor seiner Thür nicht sah, oder nicht ansehen mochte, um sich keinen unangenehmen Eindruck zu machen. 24. **Da rief er und sprach: Vater Abraham!** (er wollte noch heucheln und sich für Abrahams Kind ausgeben, obwohl er Abrahams Werke nicht gethan hat,) **erbarme dich meiner!** (Nun kommt er mit dieser Litaney zu spät; die gilt dort nicht mehr; dort ist kein Erbarmen für die, welche hier keines fühlen gegen erbarmungswürdige Mitgeschöpfe,) **sende den Lazarus,** (der ist ihm jetzt gut genug. Der Reiche bettelt nun und sucht Erquickung durch den Bettler,) **daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche, und** nur mit einem Tröpflein Wasser **meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Flamme.** Diese Feuers-Qual trieb den Reichen, dem gute Worte zu geben, über den er wohl im ganzen Leben gespottet haben mag. Nun eckelte ihm nicht mehr an den schmutzigen Fingern des Lazarus, wenn er nur daran hätte lecken können.

25. **Abraham aber sprach zu ihm: Mein Sohn!** (wie gut! er nennt ihn noch seinen Sohn! vermuthlich, ihn zu erinnern, was er hätte seyn sollen,) **bedenke, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen hast,** das bestand im Zeitlichen, welches du überflüssig genossen hast, indem du meyntest, man müsse ja über den Segen Gottes sich erfreuen; **du hast** also dei-

nen Lohn schon weg; **Lazarus hingegen** hat nur **Böses** empfangen, als das Loos der Gläubigen im Kreuzreiche. Wie bald aber war das vorbey? **Nun wird er erquickt, du aber gepeiniget,** das ewig kein Ende nehmen wird. **26. Und über dieß alles ist zwischen uns und euch eine so große Kluft befestiget,** wir sind nun ewig geschiedene Leute, so **daß weder einige von uns zu euch hinüber, noch einige von euch zu uns herüber kommen können.** Es läßt sich weder von dem Paradiese und den Wohnungen des Lichts in die finstern Regionen des Satans und der Hölle hinüberfahren, noch von diesen in jenes herüberkommen. Gott hat jedem Reiche Gränzen gesetzt, die nicht überschritten werden können. Eine undurchdringliche Wand und eherne Mauer scheidet da von einander, was nicht zusammen gehört. Im Himmel ist keine Hölle, und in der Hölle kein Himmel.

Dort werden die Bösen nach den Guten verlangen, die sie hier nicht vor sich leiden, nicht weit genug wegstoßen konnten.

27. Da sprach er: So bitte ich dich doch, Vater! daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest; 28. denn ich habe noch fünf Brüder (ja wohl noch mehr, die den Sinnen und dem Bauche dienen,) **daß er sie warne,** wie es mir gehe, daß sie sich an meinem Beyspiele spiegeln, aus meinem Schaden klug werden, **damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen.** Sonst hat man gerne Kameraden, und tröstet sich damit, daß man auch in der Hölle nicht allein sey; hier aber sieht man das Gegentheil an dem reichen großen Manne, der seine Brüder nicht gerne verdammt sehen will, weil ihm das nicht zur Linderung, sondern gewiß nur zur Vermehrung seiner Qual gereicht hat.

29. Abraham antwortete: Sie haben Mittel genug, Gott zu finden, wenn sie ernstlich wollen; **sie ha-**

ben Moses und die Propheten; sie sollen nur diese hören, wenn sie Lust haben zur Bekehrung. Christus setzt also voraus, daß alle die Bibel lesen, und will daß man sich genau daran halte. 30. **Er aber** besinnt sich, daß er die Mittel auch gehabt und nicht gebraucht hat, und will es besser wissen; darum **spricht** er: **Nein, Vater Abraham!** das ist nicht hinlänglich; **sondern wenn einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie** vor einer solchen Erscheinung erschrecken und **ihren Sinn ändern.** Darin liegt eine arge Beschuldigung Gottes, als wenn Er nicht genug Mittel zur Seligkeit schaffte. 31. **Er aber** weist ihn ab und behauptet gerade das Gegentheil, indem er **spricht: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Todten auferstände.** Wenn sie das göttliche Wort in der heiligen Schrift durch die treuen Knechte Gottes, Moses, die Propheten, Apostel und Evangelisten nicht achten, und ihnen dieses nicht genügt; wie werden die Todten die Todten aufwecken? Wer sich durchs Wort nicht bekehren läßt, bey dem helfen Wunder und ausserordentliche Dinge auch nichts; er würde sie nur für Betrug, und für ein Spiel der Phantasie halten.

Das XVII. Kapitel.

---

1. **Er sagte zu seinen Jüngern: Es ist unmöglich, daß keine Aergernisse kommen;** es kann nicht anders seyn; sie müssen kommen, da die Menschen so verdorben und gefallen sind; nicht als wenn es Gottes Wille wäre; nein der Zustand dieser versunkenen Welt bringt es so mit sich, daß bey der Sündhaftigkeit der

Menschen Aergernisse nicht vermieden werden können. **Wehe aber demjenigen, durch welchen sie kommen.** Der ist deßwegen nicht entschuldiget. 2. **Es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in das Meer geworfen würde,** damit er die Schuld seiner Verdammniß nicht schwerer machen könnte, **als daß er eines dieser Kleinen ärgerte,** und also auch andere durch Verführung und böses Beyspiel mit nach sich in den Abgrund des Verderbens stürzte.

3. **Hütet euch,** daß ihr nicht darüber wegspringet, und denket, wenn ihr es nicht achtet, so sey es auch nichts.

— **Wenn sich dein Bruder an dir versündiget, so verweise es ihm 4. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigte, aber auch siebenmal des Tages zu dir käme und spräche: Es reuet mich; so vergieb es ihm.**

Einem Sünder, der um Gnade weint, wird keine Bedingung gesetzt, unter welcher er Vergebung erlangen soll. Denn ehe man ein Gebot erfüllen kann, muß man zuvor leben, und ehe man einen guten Vorsatz fassen kann, bey dem der gute Wille nicht mehr zurückgeht, muß man erst versöhnt und von den Sünden mit Jesu Blut gewaschen seyn.

Aber Kindern Gottes, die da wissen, wer sie sind, und verstehen, was das ist, daß ihnen täglich ihre Sünden reichlich vergeben werden, ist eine Bedingniß gesetzt, unter welcher sie Vergebung erlangen sollen; es ist ihnen gedroht, wenn sie darin nicht treu sind, will ihnen der Heiland die Absolution auch nicht so leicht machen, und über ihren kleinen Vergehungen wenigstens in ihrem Gemüthe eine große Noth entstehen lassen.

Wenn wir einander recht gerne vergeben, und einer des andern Last trägt, so ist seine Freude, uns unsere

Ungeschicklichkeiten und Versehen aller Art zu vergeben, mit einer Willigkeit, die wir uns nicht vorstellen können, wie groß sie ist.

5. Es sprachen die Apostel zum Herrn: Vermehre uns den Glauben, weil sie Mangel daran fühlten.

Wie! wenn die Apostel sich arm am Glauben fühlten, und um Vermehrung desselben bathen, wie kommt es denn, daß unsere heutigen Christen sich für so reich am Glauben halten, daß sie, wenn man ihnen Glauben prediget, sich beleidiget finden und kühn behaupten: „Am Glauben fehlt es uns nicht; wir glauben alles.„ So glaubten die Jünger auch, sie läugneten nichts, was der Herr lehrte; aber sie fühlten, daß der wahre, seligmachende Glaube etwas anderes sey, als ein bloßer Wahn oder Beyfall; daß er eine lebendige Kraft Gottes sey, die den ganzen Menschen umwandelt und neuschafft, der die zukünftige, ewige, unsichtbare Dinge so ergreift und anfaßt, als wären sie da, als sähe man sie, als hätte man sie schon in Händen. Hebr. 11, 1. Und um die Vermehrung dieses heiligen göttlichen Glaubens, den Gott allein wirkt und giebt, dürfen und sollen alle, auch die Gläubigen täglich angelegentlichst bitten. Wer nicht darum bittet, hat ihn nie geschmeckt noch verkostet.

6. Da antwortete ihnen der Herr: Hättet ihr Glauben, nur Senfkorn groß, so würdet ihr zu diesem Maulbeerbaume sagen: Hebe dich sammt der Wurzel aus und versetze dich ins Meer, und er würde euch gehorchen.

Das heißt: Wenn ihr nur ein klein bischen Glauben an Gott habt, es mag so wenig seyn, als es will, daß man nur nicht sagen kann: Ihr seyd ungläubig; so könnet ihr zu einer unmöglichen und unerhörten Sache sagen, sie soll geschehen, und sie wird geschehen.

Es ist wohl gewiß, daß auch unbekehrte Leute, oder solche, die blos auf dem guten Wege sind, Dinge thun können, die ihnen nicht alle Kinder Gottes nachthun können; denn der Wunderglaube ist eine Gabe, die eine viel schlechtere Person haben und eine viel wichtigere Person nicht haben kann. Doch kommt es allemal auf eine wahrhafte und unfehlbare Ueberzeugung von der Macht Gottes an; und ein Mensch, der nicht an Gott glaubt, und von der Macht Gottes nicht lebendig überzeugt ist, kann nichts machen.

Da aber das Wunder der Versöhnung am Kreuze viel größer, und die genaue Gemeinschaft mit dem Gott im Fleische viel wichtiger ist, als der Wunderglaube, so wissen wir, daß, wer auch die Gabe des Wunderglaubens hat, der sich alle Sachen so vorstellen kann, als wären sie da, der mit allen Bedenklichkeiten nichts zu thun hat, womit andere sich plagen; sondern allezeit voraussieht, das soll seyn, und es wird auch so, der hat darum noch keinen Beweis, daß er ein Kind Gottes, und ein Liebling des Heilands sey, der in seinen Wunden geborgen ist. Der Wunderglaube muß dem Rechte der Kindschaft nachstehen; er ist etwas Gutes, aber etwas Geringeres. Darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister gehorsam sind 2c. Kap. 10, 20. Habt ihr aber etwas zu thun, und Geschäfte auszurichten, so nehmet das auch mit, wenn ihr über die ordentlichen Naturwege im Falle der Noth hinüberschreiten könnet.

---

7. Wer aus euch, der einen Knecht hat, welcher ackert oder hütet, wird zu ihm, wenn er heimkommt, sagen: Geh sogleich hin und lege dich zu Tische? 8. Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, gürte dich, und bediene mich, bis ich gegessen und getrunken habe; und dann iß und trink du?

Ein Kind Gottes und Knecht Jesu Christi muß es lernen, daß er in der Arbeit wie begraben und so fleißig seyn kann, daß er sich die Ruhe nicht einfallen läßt, bis alle Arbeit geschehen ist, und bis die aneinanderhängende Sachen, davon man manchmal kein Ende sehen kann, gethan sind. Es ist ein großes Vergnügen, wenns geschehen ist, was geschehen hat sollen; das ist bey Kindern Gottes immer so, sie mögen viel oder wenig zu thun haben.

Wenn einem auch die Ruhe einfällt, so sagt der Heiland: Wartet sein Herr auf ihn mit dem Essen? Nein; er läßt sich zuerst bedienen; das ist der andere Theil der Arbeit. Wenn man die Feldarbeit gethan hat, so muß man nicht denken: Jetzt ist es genug; sondern es wollen beyde Theile der Arbeit gethan seyn; die Feld- und Hausarbeit. Da bleibt man freylich sehr zurück. Aber des Heilands Wort ist klar, und ein treuer Knecht wünscht doch nichts anderes, als in allem treu und fleißig erfunden zu werden.

9. **Wird er demselben Knechte wohl danken,** oder etwas Besonderes daraus machen, **daß er gethan, was er ihm befohlen hat? Ich denke nicht,** das wird ja ohnehin von ihm erfordert, daß er gehorsam sey.

Wer thut aber, was ihm befohlen ist? Warum bilden wir uns aber denn doch etwas darauf ein, daß wir so schlecht unsere Schuldigkeit thun? Es thut uns ja Gott mehr als zu viel Barmherzigkeit, daß er unsere Dienste nur annimmt.

10. — **Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen war, sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.**

Das ist eine Ursache von Wichtigkeit, warum wir von unserm Thun, von unsern Pflichterfüllungen so ge-

ringe Gedanken haben sollen. Wir haben es wohl mit willigem Herzen gethan, aber es heißt gar nichts; es ist uns leid, wenn andere Leute so viel daraus machen.

Die Ursache davon ist die Modestie, die Bescheidenheit, die der Herr in die Seinen hineinlegt, und die aus der Erkenntniß unsers Elends und unserer Gebrechen entspringt; denn wer kann sagen, daß er alles gethan hat, was er zu thun schuldig war? Das ist aber nicht die Bescheidenheit, die unter die Scheintugenden und Verstellungen der Welt*) gehört. Aber wenn man etwas gethan hat, so kann man doch nicht denken, man habe nichts gethan, und wenn etwas gut ist, so kann mans doch nicht **schlecht** heißen? Antwort: Es ist nicht wahr, daß **du** es gethan hast. Bist du sein Kind? Ja. — Hat Er dir seine Hand aufgelegt und dich zu seiner Arbeit gesegnet, eingeweiht, und dich als seinen Diener ordinirt? Ja! — Nun, wenn das ist, so hat **Ers** gethan. **Er schafft es, was seine Leute vor oder darnach thun.** Ps. 130, 5. Darum heißt es: „Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, der Gnade und Wahrheit zur Steuer. Dazu bekennt Er sich selbst. Es

---

*) Wo jeder thut, als wenn er sich so vieler Ehre nicht werth hielte, und wenn er ausgezeichnet wird, mit den Worten Jakobs sagt: Ich bin zu gering ꝛc. ꝛc. Wenn er aber das Kompliment bekäme, das Heinrich IV. jemanden machte; (da er ihm den heiligen Geistorden gab, und derselbe nach Gewohnheit darauf sagte: non sum dignus; „ich bins nicht würdig"; und Heinrich ihm erwiederte: „Ich weis es wohl;) so würde es ihm in die Seele schneiden.

So hat auch einmal ein Sterbender gebeichtet, und beynahe verzweifelt, daß er so gefährliche Bücher geschrieben habe. Als ihm aber der Geistliche sagte: Wegen seiner Bücher soll er nur ganz ruhig seyn; die würden keinen Schaden thun, denn es wäre nichts daran; so hat er sich so erzürnet, daß er in alle seine vorige Irthümer hineingerathen ist, weil ihm sein eitler Ruhm über eine böse Sache genommen worden ist.

ist wahr, spricht Er: **Ohne mich** könnet ihr nichts thun.

---

11. **Und es geschah, als Er** auf das letzte Osterfest vor seinem Tode **nach Jerusalem reiste, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa.** 12. **Als Er in einen Flecken hineingieng, begegneten Ihm zehn Aussätzige, und blieben von ferne stehen;** denn sie durften sich nach dem Gesetze zu niemanden nahen. Wie der Aussatz von dem Umgang mit Menschen entfernt, so die Sünde vom Umgang und der Gemeinschaft mit Gott. Sie ist häßlicher vor Gott, als der Aussatz.

13. **Und sie schrieen laut** aus tiefem Gefühle ihrer Noth und ihres Elendes **und sprachen: Jesu! Meister! erbarme dich unser!** Wir sehen schändlich aus, so daß wir uns vor keinem Menschen sehen lassen dürfen; doch vor dir; denn du machst die Unreinen rein.

14. **Als Er sie sah, sprach Er: Gehet hin und zeiget euch den Priestern.**

Er sprach ihnen sogleich ein Wort der Genesung ein, wieß sie aber an die Ordnung des Gesetzes, damit die Priester dadurch wieder ein Zeugniß auf ihre Gewissen bekämen, wenn sie sich schon nicht so leicht überzeugen ließen. **Und indem sie hingiengen, geschah es, daß sie rein wurden.** Wer im Gehorsam des Glaubens geht, wird rein.

15. **Einer von ihnen, als er gewahr wurde, daß er rein geworden, kehrte zurück** zu Christus, **und lobte Gott.** Die Wohlthat erweckte in ihm eine solche Liebe und Hochachtung gegen den, der ihm geholfen, daß er ihn wieder aufsuchte. Aus dem Kyrie eleyson, muß ein Gloria werden. Man muß Gott nicht nur

seine Noth vorklagen, sondern auch danken und loben, wenn er geholfen hat.

16. **Er fiel vor den Füßen Jesu nieder auf sein Angesicht, und dankte Ihm.** Auch bey der Freude ist Demuth und tiefe Beugung. **Und der war ein Samariter,** ein Ausländer. Die Landeskinder blieben zurück, und dachten: Wir habens nun schon.

17. **Jesus aber antwortete und sprach: Sind denn nicht zehn rein geworden?** Christus hat die Seinigen alle wohl gezählet; Er weiß genau, wie viele Schafe Er mit seinem Blute rein gewaschen hat; wenn wir zurückbleiben, und wenn auch nur eins undankbar von Ihm wegbleibt, kann Er es nicht ungeahndet lassen.

— **Wo sind denn die neun?** 18. **Hat sich sonst keiner gefunden,** unter denen, die doch besser seyn wollen, als die Samariter, **der zurückgekommen wäre und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Ausländer?** Der die andern alle zu Schanden macht.

Dem Heiland war es gewiß nicht um den Dank von diesen neun Juden; sondern um ihre Seligkeit zu thun. Es schmerzte Ihn, daß sie sich durch eine solche Gefühllosigkeit und Unachtsamkeit der Wohlthaten Gottes und durch ihr Zurückbleiben von Ihm um fernern Segen brachten; denn sie wären gewiß auch das zweytemal nicht leer von ihm weggegangen.

Es giebt noch immer solche Gemüther in der Welt, deren Wohlseyn in der Seligkeit anderer Leute besteht, und die sich damit gar nicht begnügen können, daß sie selig sind, oder diese und jene Seelen selig wissen; sondern es fällt ihnen immer ein, so lange sie sich nur auf Leute zu besinnen wissen, die auch noch dazu gehören, und an denen auch schon etwas geschehen ist, es sey so wenig als

es wolle: Wo sind aber die, und die? Wenn sie selbst dem Heiland im Schoose sitzen, so können sie sich doch der Sorge für andere nicht erwehren. Das ist zwar eines Theils ihre Schuldigkeit, aber es ist doch mehr ihre geistige Natur, wie es des Heilands Sinn und Art gewesen ist. Es ist nicht gut, wenn man sich ins Wohlseyn der Heiligen im Lichte so hinsetzt, und für sich selbst und mit seinen Freunden vergnügt ist und der andern armen Menschen vergißt. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was thut ihr Besonderes? Liebet die Leute, die euch nicht lieb haben, und erweiset Treue und Barmherzigkeit an Leuten, die euch nicht danken.

---

20. **Die Pharisäer fragten Ihn, wann das Reich Gottes komme?** Sie wollten sagen: Du hast bisher so viel vom Reiche Gottes gesagt; wann kommt es denn einmal? Wir sehen ja noch immer nichts davon. Wann wird denn einmal was daraus? **Er aber antwortete ihnen und sprach: Das Reich Gottes** könnt ihr mit euren Pharisäer-Augen nicht sehen; denn **es kommt nicht auf sichtbare Weise,** daß man es greifen und mit Ochsen Augen sehen kann. 21. **Man wird auch nicht sagen: Sieh! hier ists, oder: sieh! dort ists.** Es hat keine äussere Gestalt, ist an keinen Ort gebunden; es darf sich keine Stadt und kein Land und kein Volk einbilden, daß es ein Vorrecht dazu habe; so daß man es nur da oder dort suchen und holen müßte. — **Denn sieh! das Reich Gottes ist inwendig in euch,** wo Gott, Christus und sein Geist wohnen und wandeln, regieren und sich verherrlichen will; wo Er seinen Tempel hat, seine Wohnung im Geiste; wo er anklopft, und, wenn man Ihm aufthut, eingeht, und Abendmahl hält; wohin Er, wenn man Ihn liebt, mit seinem Vater kommt, und Wohnung nimmt, und zwar in einem jedem ohne Ansehen der Person.

Thoren suchen es ausser sich, gaffen umher und glauben, es hänge an diesem oder jenem äusserlichen Dinge. Und sie könnten es alle so leicht, so nahe finden, wenn sie nur in sich gehen, einkehren und darin bleiben wollten; denn inwendig im Herzen ist die Stätte, wo Er sich offenbart, wo Er sich finden und fühlen läßt, wo Er mit und zu uns reden, und uns hören will. Du darfst Ihm nur dein Herz schenken, dich Ihm zum ewigen Eigenthum ergeben, dich Ihm zu Füßen legen, als einen vollkommen ergebenen Unterthanen, so zieht Er als König in dir ein, dem alles in dir huldigen und sich ohne Vorbehalt unterwerfen muß.

---

22. Zu seinen Jüngern sprach Er: Es werden Tage kommen, wo ihr sehnlich verlangen werdet, den Menschen-Sohn auch nur einen Tag zu sehen, und ihr werdet Ihn nicht sehen.

Bis der Heiland kommt, geht es mit seiner Kirche in Schwachheit und Kreuzgestalt fort, und wenn Er auch sichtbar erscheinen würde, so würde er uns nur auf seinen Wandel auf Erden weisen, und sagen: Machts, wie ichs damals machte.

Darum wollen wir uns den Heiland so vorstellen, wie Er in seinen Tagen auf Erden wirklich gewesen ist, wie wir Nachricht von Ihm haben, wie sich die drey heiligen Marien an Ihm erquickt, wie die Apostel mit seinen heiligen Wunden Ihn wieder gesehen und sich gefreut haben. Wenn wir eine solche volle Vorstellung ins Herz, und mit durch die Welt, durch alle Tage unsers Lebens nehmen, so haben wir Tage des Menschen-Sohnes, so gut als es jetzt möglich ist.

Das ist hienieden der Grund unserer praktischen Seligkeit, daß man sich einen Tag des Menschen-Sohnes schaffe, so einen guten Tag mache, der durch des Hei-

lands Nähe versüßt wird. Wir haben nämlich manchmal so gesalbte Stunden und Tage, da uns die Vergegenwärtigung des Heilands besonders lebhaft ist, da wir uns Ihn am Kreuze oder in der Krippe recht lebendig vorstellen, uns mit unsern Herzen in die Zeit hineindenken, und gleichsam mit den Hirten, oder mit den frommen Frauen die große Geschichte schauen können, die in der Krippe und am Kreuze geschehen ist, und dabey den ernsten Wunsch nähren: „Ach, daß wir Ihm ähnlich wären!"

---

24. Wie der strahlende Blitz am Himmel auf einmal alles erleuchtet, was unter dem Himmel ist, also wird auch der Menschen-Sohn seyn an seinem Tage.

Aus diesen Worten dürfte folgen, daß alle Ausrechnungen von der Zeit, wann der Heiland kommen wird, nicht zutreffen, und wenn die Zeit aus den Propheten auch noch so pünktlich bestimmt werden könnte, so wird doch ganz gewiß aus einer weisen Vorsehung des Heilands in dieser Rechnung sich allezeit eine Schwierigkeit finden, an der man sich am Ende so stoßen wird, daß doch seine Zukunft ganz unerwartet entweder etliche Jahre früher oder später geschehen wird, als der akkurateste Mann ausgerechnet hat.

Und das ist die Ursache, warum seine Kinder zwar von Zeit zu Zeit denken können, daß ihre Erlösung und seine Erscheinung nahe kömmt, aber niemals bestimmen können, wann sie geschehen wird.

Es hätte dieses auch keinen Zweck; denn wir sind in der Zeit, da es sachte zugehen, da das Reich Gottes nicht mit Aufsehen, sondern verborgen gehen soll. Es ist uns genug zu wissen: Er wird gewiß kommen, unvermuthet uns und andern. Er wird augenblicklich da stehen

und all unser Warten wird alsdann reichlich ersetzt seyn.

---

32. Gedenket an Loths Weib.

Diese war im Begriffe, aus dem Verderben auszugehen, sah aber zurück aus Liebe und Anhänglichkeit an das Ihrige, das sie verlassen mußte, und kam auf diese Weise und um deßwillen selbst um, eben so wohl, als wenn sie in Sodom, der Stadt des Verderbens geblieben wäre, so daß ihr ihr Ausgehen nichts half.

So kann man sich seine Bekehrung von der Welt zum Heiland versalzen, wenn man zurücksieht auf Dinge, und sie in Christo auch gerne hätte, denen man ausser Ihm angehangen hat. Rein ab und Christo an, so ist die Sach gethan. Wer nicht sein ganzes Herz von allem ausser Christo losreißt, und Christo ganz anhängt, der bleibt stecken mitten auf dem Wege zum Heil, er erreicht es nicht.

Das XVIII. Kapitel.

---

1. **Er sagte ihnen ein Gleichniß, daß man allezeit bethen, und nicht nachlassen müsse,** anhaltend und eifrig im Geiste Tag und Nacht flehen, nicht äusserlich mit dem Munde. Das wahre Herzens-Gebeth, das unaussprechliche Seufzen des Geistes, das die Vernunft nicht kennt, muß stets unterhalten werden. Die Welt nimmt sich nur manchmal Zeit, zu bethen, damit sie noch bisweilen an Gott denke, weil sie doch auch fromm seyn will. Kinder Gottes und Glieder Christi aber müssen sich allezeit und ohne Unterlaß im Ge-

bethe finden lassen; denn der Satan, ihr Feind, ruht auch nie, sondern ist immer geschäftig, sie anzufechten.

2. Er sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der weder Gott fürchtete, noch einen Menschen scheute, bey dem also die Unterdrückten wenig Hoffnung hatten, ihr Recht zu finden.

3. Nun war auch eine Wittwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher. Nun haben wir ja auch immer einen Widersacher, gegen den wir einen großen Prozeß führen.

4. Und er wollte lange Zeit nicht daran. Allein ihr Elend trieb sie, daß sie fortfuhr, und nicht nachließ, zu schreyen. Und da sprach er bey sich selbst: Obwohl ich weder Gott fürchte, noch einen Menschen scheue, 5. so will ich doch dieser Wittwe, weil sie mir so beschwerlich fällt, Recht schaffen, damit sie nicht beständig komme, und mich quäle, mich ganz taub schreie. 6. Nun, sprach der Herr, der aus dem bösesten Beyspiele etwas Gutes zu ziehen weiß: Habt ihr gehört, was dieser gottlose Richter spricht? 7. Und Gott sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm rufen, (da sieht man, wie oft und viel die Auserwählten bethen,) nicht Recht schaffen, und bey ihrer Unterdrückung langmüthig zusehen? 8. Ja, ich sage euch, Er wird ihnen Recht verschaffen, und das bald.

Wenn das ein Mensch gesagt hätte, so wäre es schon ein sehr ordentlicher Schluß von der Barmherzigkeit eines Menschen auf die Barmherzigkeit Gottes, und von der Wirkung des anhaltenden Bittens bey Menschen auf die Wirkung des anhaltenden Gebethes bey Gott. Aber Gott hat es gesagt; das ist noch eine ganz andere Gewißheit. Er sagt: Man soll nicht denken, daß Gott

zaudere oder langweilig seyn werde, seinen Auserwählten zu helfen. Darum ist nichts Gewisseres als das: Wenn Gott in einem drückenden Umstande nicht zu Hilfe kommt, so hats eine noch wichtigere und seligere Ursache.

Es ist zwar ein Unterschied zwischen der göttlichen und unserer Haushaltung; zwischen den göttlichen Tagen und Wochen, und zwischen den unsrigen, so daß gar etwas kurzes bey Gott ist, was bey uns sehr lange währt. Denn tausend Jahre sind bey dem Herrn, wie der Tag, der gestern vergangen ist. Aber Er richtet sich doch nicht nach seiner Kürze; denn Er weiß wohl, daß wirs auf Menschen-Weise auszustehen haben.

Der Heiland hat nach göttlicher Zeitrechnung nur wenig Minuten gelebt, aber die Zeit ist Ihm doch so lang geworden, als sie einem Menschen wird. Darum weiß Er gut, was Menschen ausstehen können, und was sie dabey fühlen, und Er hilft gern, und hilft bald. Darauf können sich alle Kinder Gottes verlassen.

Der Sohn versichert uns hiemit, daß der Vater unmöglich stille dazu sitzen könne, wenn seine Kinder Tag und Nacht um Hilfe schreien. Er wird sie nicht versäumen mit seiner Hilfe; Er wird sie erretten in Bälde.

Es entsteht aber bisweilen bey seinen Kindern die Frage, ob sie gegen eine Sache bethen sollen, oder ob sie sie gehen lassen sollen? Sie sind verlegen, ob sie dieses oder jenes verlangen sollen, ob sie es wirklich brauchen, ob sie ihnen recht nothwendig ist? Wenn sie geplagt, verfolgt, gedrückt werden in der Welt, und ihnen allerley Sachen begegnen, die andere Leute für Beschwerlichkeiten, Unglück und Plagen halten, darüber erschrecken, und darunter seufzen würden, wenn es ihnen begegnete; so wissen sie oft nicht gewiß, ob sie darüber zu Gott rufen sollen, daß Er sie wegnehme, oder ob es nicht in ihren Plan gehört, ob es nicht ein Flickstein ist, der mit zur Befestigung des Baues, des Werkes, das der Heiland unter ihnen hat, gehört.

Dazu kommt noch der Gedanke: Er kommt, und Er kommt von sich selbst, aus eigener Bewegung. Wenn Er weiß, daß uns eine Sache schädlich ist, so weiß Er es schon so einzurichten, daß sie geschwind wieder aufhören muß, ehe sie recht angefangen hat. Er setzt Anfang und Ende zusammen.

Diese Betrachtungen können uns manchmal in der Freudigkeit hindern, über eine solche Sache Tag und Nacht zum Heiland zu schreien. Ich weiß es wohl, wenn uns seine Nähe verloren geht, wenn wir sein Umarmen nicht fühlen, da kann man nicht lange warten, da versetzt es einem, so zu sagen, den Athem, bis wieder Friede ist, bis man Ihn wieder umfangen kann, und weiß, daß Er nichts gegen uns hat. Denn seitdem Er sich selber uns gegeben, können wir ohne Ihn nicht mehr leben.

Ueber die Dinge, die im Reiche Gottes vorgehen, die in des Vaters Plan hineingehören, da denkt man lieber: Er wirds machen. Doch kann man sich auch in solchen Sachen nicht erwehren, seine Aengstlichkeit, Peinlichkeit, und wie es einem ums Herz ist, den lieben Heiland sehen und merken zu lassen. Er kann ja gut merken, auf ein halbes Wort; wir brauchen Ihm nicht viel Grund und Zusammenhang zu geben. Er versteht unsere Gedanken von ferne; Er sieht alle unsere Wege, Er hält seine Hand über uns. Ja, deß kann jeder versichert seyn, daß Er ihn, wenn er so kindlich und einfältig ist, daß er Ihm seine Noth klagt, gewiß erretten wird in Bälde. Er wird ihn nicht verlassen, noch versäumen. Er hats gesagt.

— Doch wenn der Menschen-Sohn kommt, wird Er wohl auch Glauben finden auf Erden?

Daß Er unter den Gottlosen und Ungläubigen keinen Glauben finden wird, versteht sich von selbst. Diese Frage muß also die sogenannten Gläubigen angehen, und diese haben sich zu prüfen, ob sie im Glauben unverrückt stehen, und in Ihm gegründet und eingewurzelt seyen.

Wenn man aber diesen Vers im Zusammenhang mit dem Vorigen betrachtet, so kann der Heiland auch damit haben sagen wollen: Die Gläubigen selbst werden, wenn ich komme, und mit mir ihre Erlösung nahet, bekennen müssen, sie hättens vor einer halben Stunde selbst noch nicht geglaubt, daß die Hilfe so nahe sey.

---

9. Zu einigen, die sich selbst zutrauten, daß sie gerecht seyen, und die übrigen verachteten, sprach Er dieses Gleichniß: 10. Zwey Menschen giengen in den Tempel hinauf, um zu bethen. Der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Es ist nöthig, daß man genau an diesem Zöllner und Pharisäer sehe, was das für Leute waren, und wie verschieden sie von einander waren.

Der Zöllner war ein Mann, der wegen seinem äusserlichen Amte ein übles Gerücht hatte bey jedermann; denn wenn gleich nicht jeder, der an der Zollbank saß, ein Bösewicht und ein Betrüger war und es seyn mußte, so waren es doch die meisten unter den Zöllnern, und deßwegen wurden alle für solche gehalten.

Die Pharisäer waren eifrige Kirchen-Menschen, von denen es aber heißt, daß sie den Leuten gute Regeln und Vorschriften gaben, die sie selbst mit keinem Finger berührten; die sich über alles wegsetzten, die sich gerne lobten, und loben hörten; die gerne gesehen seyn wollten; und wenn gleich nicht alle Pharisäer solche böse Leute waren, (denn Nikodemus, Paulus, waren auch Pharisäer,) so hat der Heiland doch sehr harte Zeugnisse über sie ausgesprochen, und man versteht nicht ohne Grund unter einem Pharisäer einen stolzen, aufgeblasenen, einen verrufenen, geistlich hochmüthigen Menschen.

11. Der Pharisäer stellte sich hin, und bethete bey sich also: Mein Gott! ich danke dir, daß

ich nicht bin, wie die übrigen, wie die Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner da.
12. Ich faste zweymal in der Woche, und verzehnte alles, was ich besitze.
13. Der Zöllner aber stand von ferne, und wagte es nicht einmal die Augen gen Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: O Gott! sey mir Sünder gnädig.

Der Fehler des Pharisäers bestand darin, daß er dachte, **er sey gerecht**; und das Gute, oder das Glück des Zöllners war, daß er sich für einen Sünder erkannte.

Es kommt also aufs Herz an, und es ist in des Pharisäers und des Zöllners Herzen zu suchen, wenn der eine gerecht genannt wird, und der andere nicht.

Der Pharisäer dachte nicht nur, daß er besser wäre als ein Ehebrecher, Räuber rc. sondern daß er ganz und gar nicht wäre, wie ein Räuber, Ehebrecher oder Ungerechter.

Er dankte Gott erstens, daß er das und das Böse nicht gethan habe, dann dankte er Ihm für etliche gute Sachen, die er that.

Was nun die guten Werke betrifft, so wissen wir, was der Heiland sagte: Luk. 17, 10. Wenn ihr alles gethan habt rc. rc. Und wenn ihr Teufel austreiben könnet, so freuet euch darüber nicht rc. Luk. 10, 20.

Hätte der Pharisäer mit Wahrheit sagen können: Ich danke dir, Gott! daß mein Herz so gestellt ist; so wäre es eine Danksagung eines Kindes Gottes gewesen, eine Demüthigung vor Gott. Es wäre alsdann kein Hochmuth und Stolz gewesen; er hätte die Gnade Gottes mit Preis und Dank bekannt; aber der blinde Mensch besann sich gar nicht auf sein Herz, wie es um die Quelle aussieht, aus der alles herfließt; darum war er ganz unbekümmert. Es fiel ihm nicht ein, daß so lange das Böse nicht in seinen tiefsten Wurzeln angegriffen wird, es einem armen Menschen nicht viel hilft, wenn er auch ein paar unvoll-

kommene gute Werke thut. Es kann auch einer sechzig Jahre alt werden, und noch in etwas hineinkommen und und eine Sünde begehen, die er sein Lebtag nicht gethan hat, daß er sagen muß: Das hätte ich nimmermehr gedacht, daß ich noch in das Laster fallen sollte. Ja, warum hast du es nicht gedacht? Du hast es nicht verstanden, was das böse Herz ist, und nicht bedacht, daß du keinen Grund hast, dich für gerecht zu halten. Du giebst nicht Gott die Ehre in deinen guten Werken, und das Böse, das du unterlässest, macht dich nicht besser.

Ein Räuber, ein Mörder, ein Dieb, wenn er zehn Jahre im Gefängnisse sitzt, thut alle die Sachen in den zehn Jahren nicht, die er vorher gethan hat; das macht ihn aber nicht besser; es fehlt ihm nur an Gelegenheit.

Darum hilft es uns auch nichts, daß wir dieses oder jenes Böse unterlassen. Unser Herz ist zu allem Bösen aufgelegt, und wenn eine Gelegenheit kommt, so können wir in eine böse Sache nach der andern gerathen.

Also war der Unterschied zwischen dem Zöllner und dem Sünder dieser: Der Zöllner sah, daß sein Herz nichts taugte, und der Pharisäer besann sich auf sein Herz gar nicht. Darum bestand der Zöllner besser vor Gott; darum war er gerechter in Gottes Augen, als der Pharisäer. Denn er hat sich erkannt, und für das angesehen, was er war, ein Sünder.

14. Ich sage euch: dieser (Zöllner) gieng gerechtfertigt nach Hause; jener (Pharisäer) nicht; denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget; wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.

Es steht also mit einem Menschen besser, wenn er wahrhaftig sagen kann: Ich habe nichts, und kann nichts aufweisen; ich weiß, daß ich nichts tauge; es ist keine Möglichkeit, daß ich mir helfen kann; nun kommts blos auf Gottes Erbarmen an; ich kann nicht rennen; ich

kann nicht laufen; ich kann nichts erzwingen; ich kann nichts geben; ich habe nichts.

Ein anderer kann weniger Böses gethan haben, kann besser handeln, als er, und doch ist er der Gnade näher in den Augen dessen, der die Gottlosen gerecht macht, und bey dem die Vergebung zu finden ist, bey dem man allein alle Seligkeit zu suchen und zu holen hat.

Nun, mein lieber Leser! wollen wir uns nicht durch Gottes Gnade lieber an die Stelle des Zöllners setzen, der gerechtfertigt hinabgieng in sein Haus, weil er sich nicht für gut hielt, als an die Stelle des Pharisäers, der sich selbst für gut hielt und also selbst rechtfertigte, und darum von Gott nicht als gerecht anerkannt ward?

---

16. Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn für solche ist das Reich Gottes. 17. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt als ein Kind, der kann nicht in dasselbe eingehen.

Der selige Schöpfer aller Dinge ist selbst ein so kleines Kind geworden, wie man ist, wenn man geboren wird; dann so klein, wie man ist, wenn man auf den Armen getragen wird; ferner, wenn man gehen, reden rc. lernt rc., und endlich, wenn man ein Knabe, ein Jüngling und ein Mann wird; Er ist aber doch immer ein Kind, das ist kindlich geblieben.

Bey uns ist es anders; wenn man an Jahren zunimmt, so wird man gescheider, und dann muß sich manches zwingen, wenn es kindlich thun will. Es steht nicht allen Leuten an, wenn sie sich wieder in die Kinder-Jahre hineinsetzen wollen; es glaubens ihnen auch die Kinder nicht, und sie machen bisweilen eine solche kindlich seyn wollende Person nicht wenig verlegen.

Aber beym Heiland ists ganz anders. Er ist noch

immer einem jeden, was es ist; noch immer den Kindern ein Kind. Er hat noch das ganze kindliche Wesen, daß Er sich nicht dazu zwingen darf; es darf sich kein Kind vor Ihm fürchten; sie können alle zu Ihm kommen, und je zutraulicher sie sich Ihm nahen, desto mehr lacht Ihm das Herz.

Seine ewige Kindlichkeit helfe uns zu einer Kinderfreude, die da besteht und sich nicht verändert. Sie bewahre uns, daß wir Kinder bleiben, wenn wir schon 40, 50—60 Jahre alt sind.

Wer ein kindliches Gemüth behält, wer zur Zeit, da er einen Verstand hat, daß ihm keine Schlange zu listig ist, immer Taubenart behält, ohne Falsch, mit einer gewissen Einfalt, Klarheit und Aufrichtigkeit des Gemüths, der hat das Zeichen eines fröhlichen, seligen Kindes, dem immer wohl ist in allen Abwechslungen; denn es wird einem immer nicht eher übel, als wenn man sich in die Dinge verwickelt, und den einfachen Gang verliert; dann kann man nicht mehr recht selig seyn.

Wie man nun die Einfalt bewahren kann, das wissen die Leute, die es gewohnt sind, daß ihnen beym Heiland wohl ist. Es wissens auch diejenigen, die aus Erfahrung wissen, wie man ins Gegentheil hineinkommt, und wie schwer es hernach ist, wieder umzukehren. Aber es hilft nichts dagegen. Der Heiland sagt: Kehret bey Zeiten um, und werdet wie Kinder, sonst könnet ihr die Seligkeit nie recht erfahren.

31—34. **Dann nahm Er die Zwölfe zu sich und sagte zu ihnen,** daß Er den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt, angespieen, gekreuziget und getödtet werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen würde. **Allein sie verstanden von allem dem nichts; diese Worte waren ihnen verborgen, sie konnten nicht begreifen, was Er damit sagen wollte. Und**

war doch so deutlich! Warum verstanden sie es denn nicht? Sie wollten es nicht verstehen; sie hatten noch keinen Sinn, keine Ohren dafür; es war ein Gegenstand, von dem sie nicht gerne hörten; sie hatten ganz andere Aussichten und Erwartungen.

Wir dürfen auch nicht denken, daß es vielleicht einige von den Jüngern verstanden haben. Es war keiner so fertig unter ihnen mit dem Bekenntnisse und Zeugnisse der Wahrheit, wie Petrus, daher er auch seinen Namen erhalten hat. Er verstand vieles vom Heiland, ja alles, was man damals von Ihm wußte. Aber das Wort vom Kreuze war Ihm damals so verborgen; er verstund es so wenig, als die andern. Das ist offenbar aus Matth. 16, 21., wo ihn der Heiland einen Satan nennt, weil er gar so menschliche Begriffe von diesem Geheimnisse äusserte, und das Göttliche bey der Sache gar nicht verstand.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn man besonders in unsern Zeiten ganze Predigten, lange Reden, weitläufige geistliche Bücher zu lesen bekommt, in welchen nichts vom Leiden Jesu zu sehen und zu hören ist. Gewisse Schriftgelehrte halten es sogar für einen Fehler, davon zu reden, und für einen weisen Weg zur Ueberzeugung der Menschen, wenn sie das Leiden Jesu überschlagen; sie fürchten, sie möchten die Leute abschrecken, Christen zu werden, wenn sie ihnen vom Kreuze und Leiden Jesu viel vorreden. Und das ist so wahr, daß Leute, die für Lichter in der Welt, für große Leute in der Kirche passiren, ihre Reden bedächtlich darauf einrichten.

Woher kommt denn das? Theils daher, daß die großen Leute selber nichts davon **verstehen**, theils, daß sie sich der Sache **schämen**. Sie haben so viele Jahre der Welt weiß gemacht, daß mans mit der Vernunft und mit dem Verstande begreifen könne, und da die Welt alle Tage klüger wird, und die Klugheit auch unter das gemeine Volk einreißt, so schweigen sie lieber davon stille.

Sie wollen lieber andere Gegenstände abhandeln; sie wollen den Leuten lieber sagen, **wie** sie **leben** sollen. Und dadurch denken sie es dahin zu bringen, wohin es die Heiden ein paar hundert Jahre vor Christi Geburt schon gebracht hatten, nämlich dahin, daß die Leute ein ehrbares, ordentliches Leben führen. Das ist jetzt so die Verrichtung vieler sogenannter Prediger bey der **bösen Welt**, wie sie sie nennen.

Die Lehre vom Kreuze und Leiden Jesu ist daher eine geheime verborgene Weisheit, die die Jünger vor dem Pfingsttage nicht verstanden haben, und die noch viele sogenannte geistliche Lehrer nicht verstehen.

David sagt: Ps. 50, 8. **Du lassest mich wissen die geheime**, verborgene **Weisheit.** Und er sagte dieß zu einer Zeit, da er ein großer Sünder war, und da ihm sein Sündenelend recht zu Herzen gieng, da er über seine Sünden Vergebung suchte und fand; da ist ihm das Geheimniß aufgeschlossen worden, **das Entsündigen mit Ysop, das Waschen zum rein werden, die Freude und Wonne, die die Gebeine fröhlich macht.** Ps. 50, 9. 10.

Wenn wir unser Elend recht erkennen, wenn wir fühlen, daß wir ohne Jesus verloren sind, und hören dann, daß er für uns gestorben ist, da fällt es uns aufs Herz; da schneidets ein; das steinerne Herz wird zerbrochen, das fleischerne kommt zum Vorschein. Da fühlen wir die Gnade und Gewißheit, daß wir selig seyn können. Daraus entsteht eine innige Liebe zum Erlöser, der tritt uns vor das Herz in der Gestalt, wie Er uns vor die Augen gemahlt wird, wie Er am Kreuze für uns verblutete. Da geht es einem, wie dem Thomas, als ob man seine Nägelmale sähe, und die Finger darein legte ꝛc. So bleibt Er einem vor den Augen und vor dem Herzen; und von da an sind alle unsere Gedanken, Handlungen, Kräfte und Bewegungen auf Ihn gerichtet, von Ihm erfüllet. So ist man dann ein Weiser zum Him-

melreiche, ein Schriftgelehrter, der die verborgene Weisheit versteht.

Das XIX. Kapitel.

---

1. **Jesus kam nach Jericho und zog durch. Und sieh! da war ein Mann, mit Namen Zachäus; er war Oberzöllner,** also in einem Amte und in einer Lage, wo man sich unmöglich bekehren zu können scheint; aber auch nur **scheint**; denn kein äusserer Stand kann an sich selbst die Bekehrung und das Seligwerden hindern oder unmöglich machen. Die Stimmung des Herzens und der Wille des Menschen ist es allein, der dieses Geschäft hindert und aufhält. Man **will nicht** ernstlich, und sagt, man könne nicht.

— **Er war reich.** Also einer von denen, welchen Jesus den Eingang in das Himmelreich sehr schwer machte. Was aber beym Menschen unmöglich ist, ist es nicht bey Gott; Christus dringt doch durch.

3. **Er suchte Jesum zu sehen, wer Er wäre;** er möchte Ihn gerne kennen lernen. Das war ein Beweis, daß ihn sein Geld und Gut, sein Mammon nicht mehr befriedigte, und sein Herz nicht mehr daran hieng. Er sehnte sich nach etwas Besserm. **Er konnte nicht vor dem Volke, weil er klein von Person war.** Man muß sich aber vom großen Haufen nicht abhalten lassen.
4. **Er lief daher voraus und stieg auf einen Feigenbaum, um Ihn zu sehen.** Wer es nicht so macht, sich nicht wegsetzt über die Hindernisse, die ihm der große Haufen macht, oder sich emporschwingt über die Reden und Urtheile der Leute, der kommt nicht zu Christus. Zachäus

ließ sich das nicht hindern, daß er klein war; er sah, wie ers machte. Such nur auch du keine Ausflucht, sey du, wie du wollest; trachte nur, Jesum zu sehen, zu Ihm zu kommen, Ihn kennen zu lernen. Wem es Ernst ist damit, der kommt dazu, der dringt durch. Hätte Zachäus auf seinen Stand, auf seinen Reichthum, auf die Ehre der Welt gesehen, so hätte er sich nicht dem Gelächter oder Gespötte der Leute ausgesetzt auf dem Feigenbaume; er hätte gesagt: Ich bin einmal klein; ich kann Ihn nicht sehen; warum bin ich nicht größer gewachsen; ich mag mich nicht lächerlich machen vor allen Leuten.

5. **Als nun Jesus**, der das Verlangen und die Sehnsucht seiner Gläubigen von ferne sieht, **an denselben Ort kam, blickte Er hinauf.** Das hat Zachäus wohl nicht erwartet, daß er eines Blickes von Christo gewürdiget würde. Aber sein ernstes Verlangen zog die Augen des Herrn Jesu auf sich, die sich allemal dahin wenden, wo sie eine solches Verlangen, selig zu werden, entdecken, und sie entdecken es überall, wo es ist, sollte einer auch am äussersten Ende der Welt seyn.

Christus ist daher dem Zachäus doch noch zuvorgekommen, und ihm mehr vorgelaufen, als Zachäus Ihm. O Elend! o Armuth des Geistes! O ernstes Verlangen und Durst nach Seligkeit eines armen Sünders! Wie bist du so anziehend, so reitzend, so bemerkbar für die Augen Christi! Wie schnell hast du sie für dich gewonnen!

— **Und Er sprach zu ihm: Zachäus! steig eilends herunter; denn ich muß heute in deinem Hause bleiben.** Ich kann nicht anders; die Gewalt der Liebe zu armen Sündern reißt mich zu dir hin; es hat Eile; befriedige nur geschwind mein brennendes Verlangen; denn mein Herz dürstet nach armen Sündern, wie der Hirsch nach einer frischen Wasserquelle.

6. Und er stieg eilends herab und nahm Ihn mit Freuden auf. Da war beyden geholfen; es hatte jeder am andern die größte Freude. Jeder hatte gefunden, was er suchte; der Heiland den Sünder; der Sünder den Heiland.

Wenn Christus ruft und einladet, muß man keinen Augenblick verweilen.

7. Da sie, (wer? ach wer! die stolzen Heiligen, die Herrn Pharisäer) **dieß sahen, murrten sie** alle wider die beste Sache. Sie freuten sich zugleich und dachten: Nun haben wir wieder etwas zu tadeln! Aber auch die andern, die mit Christo giengen, mögen gedacht haben: Wir müssen oft manchen Verweis annehmen, und mit diesem geht Er gleich so freundlich um, und man weiß doch, was die Zöllner für Leute sind! — So hat das pharisäische Gift durch und durchgefressen und ist mit Gewalt ausgebrochen. Und dennoch wissen sie weiter nichts zu sagen, als:

— Bey einem Sünder hat Er eingekehrt.

Was man an Christus, am Evangelium am meisten schätzen und am liebsten haben soll, das tadelt man am meisten an Ihm. Die Ursache liegt ganz nur darin, daß man sich nicht für so sündig hält, kein armer Sünder, sondern selbst gerecht ist.

Es scheint fast, als widersetzten sich die Menschen dem Heile, das ihnen Jesus mittheilen will, eben so sehr, als Er vor Liebe brennt, sie selig zu machen.

Man murrte über Jesus, daß Er die Sünder sogleich, auf der Stelle, sobald er eine gute Begierde in ihnen erblickte, aufnahm, sich bey ihnen einlud ꝛc., und man murrt noch heutzutage über die, die Ihm die Sünder ohne weiters, ohne Umwege, zuführen, sie seiner Liebe versichern, sobald sie Heilsbegierde in ihnen entdecken. Man meynt, es sey die größte Gefahr dabey; es gehe zu leicht,

zu geschwind, und heißt das: Bekehrungen à la hâte. Es mag wohl solche geben, die tadelnswerth sind; aber Jesus ließ sich durch das Murren der Pharisäer nicht abhalten, bey Sündern, die Er heilsbegierig fand, sogleich einzukehren, und ihnen Heil widerfahren zu lassen. Wenn Er das nun heutzutage noch thut, und durch die Predigt des Evangeliums Gnade und Friede, Geist und Salbung armen Sünderherzen mittheilt auf der Stelle, wann und wo sie das Wort hören, und im Glauben auffassen; so lassen wir die Murrer murren, und freuen uns, daß unserm Hause Heil widerfahren ist. Wäre ihnen Heil widerfahren, so würden sie sich ja mitfreuen, und würden wissen, wie schnell Jesus einkehrt, und alles Heil mit Ihm, sobald man Ihm die Thüre öffnet und Ihn ernstlich haben will. Da es aber die Pharisäer nicht geschenkt und aus Gnaden annehmen, sondern selbst verdienen wollen, so geht es freylich lange her; sie werden auch sobald noch nicht fertig werden mit einer Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Kommet nur, ihr Sünder! und fürchtet euch vor dem Murren der Pharisäer nicht. Er will euch ja; und ihr werdet nicht besser, wenn ihr wegbleibet; ihr machet euch doch nicht selber rein; dazu ist Er, der Arzt da. Wenn ihr so lange warten wollet, bis ihr gesund, gerecht und heilig seyd, so werdet ihr nie, ewig nie zu Ihm kommen können; denn ausser Ihm ist kein Heil.

8. **Zachäus aber trat hin** und bewies, daß es ihm wahrer Ernst sey mit seiner Bekehrung; **er sprach: Sieh, Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wen ich betrogen habe, dem gebe ich es vierfältig wieder.** Dieß sagte er nicht, um damit zu prahlen; sondern weil er bekehrt ist, so zeigen sich nun die Früchte der Bekehrung, und er folgt der Zucht und den Trieben des Geistes in seinem Gewissen, welche Gott sogleich in allen erweckt, die ungerecht gehandelt ha=

ben, daß sie durch Erstattung des ungerechten Gutes ihr Gewissen beruhigen.

Die Bekehrung eines Sünders mag also so geschwind vor sich gehen, als sie will; das beweiset nichts gegen sie; wenn sie nur von guten Früchten begleitet wird. Und diese guten Früchte können doch einmal nicht eher erfolgen, als bis der Baum gesetzt ist, bis Jesus eingekehrt hat beym Sünder. Sobald Jesus bey Zachäus war, so war er ein anderer Mensch, und es zeigten sich die Früchte und Werke des neuen Menschen. Hundert Predigten würden den Zachäus kaum dahin gebracht haben, daß er einen solchen Entschluß gefaßt hätte, seine Güter hinzugeben, und allen Schaden vierfach zu ersetzen, welches die Gegenwart Jesu in einem Augenblicke zu Stande brachte. Jesus hat es ihm auch nicht befohlen. Seine Gegenwart erweckte das von selbst in seinem Herzen. Sobald Jesus in einem Herzen aufgenommen wird, so ergiebt sich alles von selbst, aber ehe Er einkehrt, ist alles lauter Elend und Schwachheit.

Diejenigen, die da meynen, man müsse zuvor von allen Sünden und Fehlern frey seyn, ehe man Jesum in sich suchen, sich mit seiner Nähe oder Gegenwart beschäftigen, oder Ihn in sein Herz aufnehmen dürfe, können da sehen, daß Jesus mit Zachäus ganz anders verfahren ist. Sobald der Sünder frey werden will, so kommt Er und macht ihn frey, weil Er wohl weiß, der arme Sklave, der elende Gefangene kann sich nicht selbst frey und los machen. Sobald aber der Erlöser da ist, fallen die Ketten von selbst ab. Und wen der Sohn frey macht, der ist wahrhaft frey. Die andern sind in ihrer eingebildeten Freyheit gefangen.

9. **Darauf sprach Jesus zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist,** wenn nicht dem Fleische nach, doch dem Geiste nach; denn wer Abrahams

Glauben hat, der ist Abrahams Sohn. Röm. 4, 16. Gal. 3, 7.

Wo Jesus einkehrt, da kehrt Heil und Seligkeit mit ein. Wer Jesum in seinem Herzen gefunden hat, dem ist ein ewig bleibendes Heil widerfahren; der hat Vergebung der Sünden, Gottes Frieden und Gnade, lebendige Hoffnung des ewigen Lebens ꝛc. ꝛc.

10. Denn des Menschen-Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Drey Dinge sind, die ein Mensch im Auge behalten soll: 1) daß er **verloren**, 2) daß er **verdammt**, 3) daß er **erlöst** ist. Und das ist er alle drey zugleich. Denn jeder Mensch, der Jesum noch nicht hat, nicht kennt, der ist ein **verlorner** und **verdammter**, aber auch schon ein **erlöster** Mensch. Er ist nur noch nicht **gefunden**.

Wie kommt es aber, daß ein Mensch, der zu sich selbst kommt, vom Tode erwacht, die Stimme des Sohnes Gottes hört und zu leben anfängt, am allerwenigsten von seiner Erlösung zu bereden ist? daß Kummer und Sorge sein erster Gedanke ist? daß alle Bekehrungen mit einem Zweifel anfangen, nicht nur ob wir erlöst sind; sondern wohl gar, ob uns auch Gnade widerfahren könne? Daher kommts, weil man zuvor nie erkannt hat, daß man verloren und verdammt ist. Denn wenn wir das glauben, so können wir auch das andere leichter fassen, daß wir erlöset sind.

Wir sind verloren, sagt Jsaias 53, 6. **Wir giengen alle in der Irre, wie Schafe ꝛc.**

Verloren seyn heißt im Sinne der Welt, da nicht seyn, wo man hingehört, und von denen, die uns suchen, nicht gefunden werden können, sich auch selbst aus der Irre nicht finden können. Oder es heißt auch: ohne Rettung, ohne Hoffnung um alles Glück, und

Gesundheit und Leben gekommen seyn. Das hat nun im Geistlichen **den** Sinn: Wir haben unsern Weg zur Seligkeit verloren, können uns nicht wieder heim finden, wissen nicht, wo wir sind, oder was wir wollen. Paulus sagte: **In ihrem Wege ist lauter Unglück und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht.** Röm. 3, 16.

Ein verlorner Mensch aber, ein todter Mensch fühlt keine Noth; er geht herum in Sünden, ohne daß er es weiß. Darum muß es solchen Menschen klar gemacht werden, nicht durch Kunst und menschliche Weisheit, sondern durch eine klare Stimme des göttlichen Wortes, daß sie sich nicht kennen, daß sie keinen Geist haben, daß sie Fleisch oder in einem Zustande sind, wie die erste Welt 1 Mos. 6, 3., in dem sich der Geist Gottes nichts mit ihnen zu thun machen kann. Das macht ihnen Unruhe im Gemüthe, und macht sie auf einige Stunden nachdenkend; es hat aber keinen Bestand; es verändert sich wieder. Es geschieht meistens, daß sie alles wieder verwerfen, sich entschuldigen, und bey selbstklugen Leuten Auswege erfragen, in ihren vorigen verlornen Zustand zurückzukehren.

Wenn aber einmal die Stimme des Sohnes Gottes ans Herz tritt; wenn es heißt: Du bist verloren; und der Mensch bleibend überzeugt wird, daß er so verdammt und elend ist, so ist er schon nicht mehr verloren, sondern **gefunden.** Eine Seele, die mit Aufrichtigkeit ihres Herzens ihren verlornen und verdammten Zustand erkennt, ist schon als begnadigt anzusehen. Solche Menschen sind gefundene Seelen. Der treue Hirt hat sie schon gefunden, der alle unsere Sünden auf sich genommen hat; der Trost ist ihnen nur noch verborgen.

Aus diesem Zustande kommt man zum Genusse der Erlösung, der darin besteht, daß man mit freymüthigem Herzen sagen kann: Ich verlorner Mensch bin

gefunden, ich verdammter Mensch habe Gnade erlangt.

---

12. **Ein Edelmann,** (Christus, der rechte Prinz Eugenius, der einzig Wohl- und ohne Sünde-geborne) **zog in ein fernes Land,** — fuhr gen Himmel, — **um ein Königreich in Besitz zu nehmen,** den Thron der Majestät Gottes und alle Gewalt im Himmel und auf Erden, **und dann zurückzukehren** — zum Gerichte.

13. **Da rief er seine zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Wirthschaftet damit, bis ich wiederkomme.** Treibet auch euren Handel, besonders mit den Armen. Kap. 17, 8. 9.

Das Alterthum hat einen Spruch Christi aufgehoben, der zu diesem Gleichnisse paßt. Da Christus die Banquiers, die Wechsler, sitzen gesehen habe, soll Er zu seinen Jüngern gesagt haben: Werdet auch rechte Wechsler!

14. **Seine Unterthanen aber haßten ihn, und schickten ihm eine Gesandtschaft nach, und ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.**

Die Juden zeigten sich widerspenstig nicht nur, da Christus unter ihnen auf Erden lebte, sondern sie schickten Ihm auch Lästerungen nach, und widersetzten sich Ihm und seinem Reiche, nachdem Er gen Himmel gefahren war. Dasselbe thun alle jene Christen, welche dem Evangelio nicht gehorsamen, die nicht durch den Glauben an Christus gerecht und selig werden wollen, sich Ihm nicht unbedingt und ohne Vorbehalt ergeben, sich nicht von seinem Geiste strafen, züchtigen, belehren, leiten und führen lassen. All ihr Thun und Reden spricht es deutlich aus: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

15. **Als er wiederkam,** ließ er die Knechte rufen, um zu erfahren, **was jeder mit seiner Gabe gewonnen hätte.**

16. **Es kam der Erste,** der sich wohlgehalten, und sprach: **Herr! dein Pfund hat zehn Pfunde dazu gewonnen.** Er sagt nicht, wie wir zu thun gewohnt sind: Ich habe es erworben, sondern dein Pfund, deine Gnade, deine Gabe hat es gewonnen.

20. **Ein anderer kam und sprach: Herr! sieh, da ist dein Pfund, das ich im Schweißtuche aufbewahrt habe.** Er meynt, so habe doch der Geber nicht verloren; es sey ja noch da. Ja, aber ohne Gewinn. Die Natur ist ohnedem auch nicht unser; wenn wir nun die Gott wieder geben, das sind treffliche Thaten.

Wie wird nur das Pfund der Zeit, die uns Gott schenkte, so vergeblich angewendet, verloren, und vereitelt!

Er hat den Schweiß gescheut; darum hat er sein Pfund ins Schweißtuch verborgen, anstatt daß er sichs hätte sauer werden lassen.

21. **Denn ich fürchtete dich, weil du ein harter Mann bist.** So stellen sich viele faule Menschen das Christenthum als etwas Hartes, Strenges und Rauhes vor; da doch Christus die Liebe ist. Man schiebt die Schuld auf Gott, auf Christus, wenn man nicht ans Werk will.

26. **Ich sage euch: Jedem, der hat,** wie er haben soll, der recht damit umgeht, und es anwendet, wozu es ihm gegeben ist, **dem wird gegeben werden,** auch das, was andere aus Untreue und Faulheit nicht zu schätzen wußten. **Wer aber nicht hat,** nicht treu erfunden wird in Verwaltung dessen, was er hat, **dem wird auch das, was er hat, genommen werden.** Wie der Glaube, der durch Liebe thätig ist, und Früchte

schafft, sich stärkt, nährt und mehrt; so wird er in denen, die nicht im Glauben leben, und ihn nicht wirken und thätig seyn lassen, immer schwächer, und erlischt nach und nach gar.

---

40. Ich sage euch: Wenn diese schwiegen, so würden die Steine schreyen.

Diese Worte hat der Heiland gesagt, da die Kinder Ihm Hosianna gesungen haben. Daraus ist klar, daß die Kinder nicht nur ein besonderes Recht haben, dem Heiland Lob zu singen (denn solcher ist das Himmelreich); sondern der Heiland hat auch ein besonderes Wohlgefallen an ihrem Lobe, und rechnet darauf, daß sie ihren Schöpfer und Erlöser lieb haben, und seine Herrlichkeit und Tugend erheben.

Der Heiland hat nicht nur zur selbigen Zeit die Unmündigen, von denen im achten Psalm geweissagt worden, so dazu ausgesucht, sondern es ereignet sich von Zeit zu Zeit mitten in der Welt, daß Kinder von Gottes Kraft hingerissen werden zum Loben und Preisen. Vor etwa hundert Jahren kam ein solcher Trieb unter viele Kinder in S., die auf freyem Felde zusammen kamen, einen Kreis schlossen, und den Heiland anbetheten. Daher nannte man sie die **Bethkinder.** Und obwohl sie oft auseinander gejagt und geschlagen wurden, so kamen sie doch wieder zusammen. Das hat zwey bis drey Jahre gedauert, und es ist bey vielen etwas im Herzen geblieben. Im Jahr 1727 war auch eine solche Gnadenregung zu H., wo der Heiland viel Lob und Dank von denselben erhielt.

Das blos mündliche Geberh der Kinder macht die Sache nicht aus; der Heiland will ihre Herzen.

---

41. **Er sah die Stadt an und weinte über sie.** Er sah mit einem Blicke seiner Allwissenheit ihren ganzen innern und äussern Zustand des Verderbens, und sah zuvor, daß nichts helfen würde, wenn Er auch alles an ihr versucht haben würde, was sie bessern könnte; darum weinte Er theils über ihre Verstockung, theils über die hereinbrechenden Gerichte und Strafen. Daraus sieht man, daß Er keine Freude hat am Schlachten und Verderben. Vers 27.

So oft wir lesen in der Geschichte Jesu, daß Er geweint hat, so finden wir allemal, daß es **Mitleidsthränen** waren, bis auf die Thränensaat in der Stunde des Bußkampfes. Wenn wir also in mitleidswürdigen Umständen sind, können wir versichert seyn und gewiß glauben: Wenn der Heiland noch jetzt sichtbar da wäre, sähe meinen Kummer und meine Umstände, so würden Ihm die Augen übergehen. Da denkt man aber: „Du bist zwar nicht mehr da, d. i., ich kann dich nicht sehen, ob dir über mein Elend die Augen übergehen; aber ich will mir das Verdienst deiner Thränen, die du in der Welt vergossen hast, ausbitten. Du hast nicht umsonst geweint, sondern auch mir Trost und Hilfe damit erbethen. Ich brauche es, daß mir aus meiner Noth geholfen werde, darüber mir die Augen übergehen. Meine Thränen können nichts verdienen. Gieb du mir von dem Verdienste deiner Thränen, so wird mirs helfen.“ Seine Thränen sind mir allemal zum Troste: „Ich weine, hat Er doch auch geweint.“

42. **Wenn du es doch erkenntest**, was du als Hauptstadt und als die heilige Stadt am ersten erkennen und zu Herzen nehmen solltest, **und zwar an diesem deinem Tage**, jetzt, zu deiner Gnadenzeit, die dir noch übrig ist, da du von deinem Gott und Heiland in Person besucht und zum Heile eingeladen wirst; es wäre höchste Zeit, darauf zu achten, und bedacht zu seyn, **was zu**

deinem Frieden dient, und zu deiner Wohlfahrt gereichen mag. **Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen;** aus muthwilliger Blindheit und Verstockung, nicht als ob es Gott ihnen nicht gegönnt oder nicht vor Augen gelegt hätte; das Licht der Welt stand ja vor ihnen, leuchtete, redete, und handelte vor ihren Augen; sondern der böse Wille des Menschen hält eigenmächtig das Licht von sich ab, drückt freywillig, muthwillig die Augen zu, daß es ihm nicht leuchte, daß er vom Lichte nicht gestraft werde, und sich bessern müsse. Sie lasen wohl fleißig in dem Buchstaben der heiligen Schrift, sie hielten eifrig ihren Tempeldienst, und doch erkannten sie nicht, was zu ihrem Heile und Frieden diente.

Sie haben so lange auf ihren Messias gewartet, mit so großer Begierde nach Ihm verlangt, und da Er kam, wurde Er von ihnen nicht erkannt und angenommen. Macht man es aber heutzutage besser? Man bringt sein ganzes Leben mit Verlangen zu; wenn aber Jesus kommt, und mitten unter uns ist, ja in unserm Herzen, und nichts will, als daß wir Ihn als unsern König und Heiland aufnehmen sollen, so wollen wir Ihn nicht kennen, und begnügen uns, Ihn verlangt zu haben.

43. **Denn es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, dich** (durch Belagerung) **rings umher einschließen, und von allen Seiten ängstigen werden;** welches eben so, wie es Christus hier sagte, nicht gar 40 Jahre nach dieser Weissagung, nach allen Umständen in Erfüllung gieng.

Wer sich nicht in die Barmherzigkeit und Gnade schicken will, der wird der Gerechtigkeit in die Hände und dem strengsten Gerichte heimfallen.

Christen, die Jesum Christum mit ihren Sünden verwerfen, werden ohne Zweifel noch härter gestraft werden. Es kommt ohnehin eine Zeit für jeden, der Chri-

stum verachtet, da die Feinde des Lebens ihn inwendig umringen und von allen Seiten in die Enge treiben und ängstigen werden.

44. **Ja, der Erde werden sie dich gleich machen**, bis auf den Grund zerstören und schleifen, **dich und deine Kinder in dir. Keinen Stein werden sie auf dem andern lassen.** O möchte das nicht auch das äussere Jerusalem der Christenheit treffen, oder nicht schon getroffen haben! Wo bleibt doch ein Stein auf dem andern? Wie ist alles so zerrissen und zertrümmert! Warum?) **Weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht wahrgenommen hast**, da ich dir aus deinen Sünden helfen wollte, dir Gnade, Barmherzigkeit und ewiges Leben im Evangelio angeboten, und auf den Händen entgegengetragen habe.

O welch eine unaussprechliche Gnade ist es, wenn Christus eine Stadt, ein Land, eine Familie, eine Seele durch die lebendige Predigt des Evangeliums, oder durch andere Gnadenbezeugungen heimsucht, sich annähert und sie zur Seligkeit einladet; und wenn der Mensch, die Stadt, das Land, das Haus diese Heimsuchung in Acht nimmt, erkennt, benutzt, die innere Regung des Geistes Jesu Christi im Herzen beobachtet, und sich treu dagegen bezeigt! Welch ein Gericht, und welche Sünde aber, wenn man das nicht achtet, verachtet und wegstößt!

---

45. **Dann** nach diesen Warnungen ließ Er es dabey nicht bewenden, sondern brauchte noch mehr Ernst, und **gieng in den Tempel.** (Er geht auch in jede Seele ein, die Ihm nicht widersteht) **und fieng an, auszutreiben, die darin kauften und verkauften** und dadurch den Namen Gottes und den Tempel schändeten, weil sie an dem heiligen, zum Gebeth bestimmten Orte Handel trieben mit Opfervieh und Wechselgeld. 46. Er

sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethhaus, und ihr habt es zur Mördergrube gemacht Ist dieses wahr vom äussern Tempel, so gilt es noch vielmehr vom innern; denn da entspringt alles Böse. Eine Mörderhöhle und Schindergrube kann so häßlich nicht seyn, als ein Herz voll Geiz, Wucher, Neid, Haß, Wollust rc. in Gottes Augen ist.

Uebrigens gehört das zu der Religiosität des Heilands, daß Er die Krämer aus dem Vorhofe des Tempels herausgepeitscht hat. Denn wenn Er einen separatistischen Sinn gehabt hätte, so würde Er gedacht haben: „Wie lange wird es währen, so fällt das ganze Haus zusammen? Laß sie immer fortmachen und es selber vollends zu Grunde richten. Was soll ich noch viel an dem Babel stützen, und den Leuten ihren Kirchengötzen, daran sie ohnehin schon genug hängen, noch mehr authorisiren helfen." Sein Verfahren ist also ein Beweis seines kirchlichen Sinnes, den Er gegen die Gegner eifrig behauptet hat, so daß wir Ursache haben, zu bitten, daß Er uns auch zu solchen treuen Religionsleuten machen wolle; daß wir um so vieler tausend Seelen willen, die durch diese oder jene Anstalten noch zu Ihm gebracht und selig werden sollen und können, uns als ihre treuen Religionsdiener beweisen, nicht als Zerstörer, weder auf grobe noch feine Weise, daß wir nicht gern etwas einfallen sehen (versteht sich, was göttlichen Ursprungs ist, und was irgend noch zu Gott führen könnte,) sondern stützen, so lange es nur halten kann; damit die Leute nie ohne Kirchenpflege seyn mögen.

47. **Und Er lehrte täglich im Tempel,** denn was hilft alle Abschaffung und Entfernung des Bösen, wenn nicht das Gute dagegen eingepflanzt wird? Er war also kein Reformator, der nur nahm, ohne etwas Besseres zu geben, der nur zerstörte, ohne aufzubauen. **Die Hohenpriester aber, die Schriftgelehrten und Vor-**

nehmsten des Volkes, die Buchstabenknechte, und Sylbenstecher, die eigentlich die Kirche vorstellen und mit am Netze ziehen helfen, und die Kirche und den Tempel reinigen sollten, **suchten Ihn umzubringen.** Er hatte ihnen vielleicht auch eine Quelle des Erwerbes und Gewinnes durch Vertreibung der Wechsler und Krämer zerstört. Wenn Er jetzt käme und das Fegfeuer auslöschte, was würde man da mit Ihm anfangen?

48. **Nur konnten sie noch nicht ausfindig machen, was sie Ihm thun sollten.** Das war von Gott, der sie warnen und es ihnen schwer machen wollte, um sie von ihrer Sünde abzuhalten. Und das thut Gott jedem Sünder, nur daß Er ihn nicht zwingt.

— **Denn das ganze Volk**, welches sie verachteten, **das Ihn hörte, hieng Ihm an**, war also ein Zeuge gegen sie, und setzte ihrer Wuth Grenzen, daß sie nicht konnten, wie sie wollten.

O möchte nur alles Volk dem Heilande recht anhangen, und in Ihm ihren wahren Lehrer und Versöhner erkennen!

Das XX. Kapitel.

26. **Und sie konnten sein Wort nicht tadeln vor dem Volke. Sie verwunderten sich über seine Antwort und schwiegen.**

Wenn die Pharisäer, wie sie selbst sagten, Joh. 3, 2. erkannten, daß Er ein Lehrer von Gott gekommen war, und Luk. 20, 21. daß Er den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrte; wenn sie sein Wort nicht tadeln konnten, und Er

ihnen doch nicht lieber und wichtiger wurde, so wird man betrübt über die verstockten Herzen.

Glaubt auch irgend ein Pharisäer oder Vorsteher an Ihn? sagten sie selbst, und doch wußten sie, daß Er Wahrheit lehre und von Gott gekommen sey. Also kann man das wissen, und doch nicht glauben.

Was hilft es den großen Gelehrten, daß sie sich bemüht haben, die Religion auf die Vernunftsspitze hinauszutreiben und gegen die Verläugner zu vertheidigen, daß sie lauter Vernunft ist? Sie mögen wohl die heilige Schrift und die ganze göttliche Lehre demonstriren, daß keine Lücke dazwischen bleibt, und alles mit der Vernunft zusammenpaßt, als wenn es zusammengehämmert wäre, daß selbst die Naturalisten gestehen müssen, die heiligen Schreiber haben Geist gehabt, sind kluge Menschen gewesen, Menschen, gegen die niemand aufkommen kann; ja gesetzt man schlägt die Menschen mit alle dem, was sie selbst für die schärfsten Beweisgründe gelten lassen, daß sie ohne Antwort bleiben; man macht ihnen alles so evident, daß sie das Ding so gewiß begreifen, als daß viermal vier sechzehn ist; was kommt endlich heraus? Sie bringen es zur Wissenschaft in der Sache, und glauben es dennoch eben so wenig als zuvor. Glauben kann sie ein Mensch nicht machen.

Das XXI. Kapitel.

1. **Als Er umherblickte, sah Er die Reichen ihre Gaben in den Gottes Kasten werfen,** daß es klingelte. Das hatte freylich einen Schein; aber auch die scheinbarsten Dinge müssen beleuchtet werden.

2. **Er sah auch eine arme Wittwe, die zwey**

Heller einlegte, 3. und sprach: Wahrlich, ich sage euch; diese arme Wittwe hat mehr eingelegt, als alle.

Betrachtet sie wohl, und laßt euch dieß zum Vorbilde seyn, wie man das Allmosen anzusehen habe.

4. Denn sie haben alle von ihrem Ueberflusse zu den Opfergaben eingelegt; sie fühlen es nicht. Daraus ist deßwegen nichts Großes zu machen, denn wenn sie schon viel geben, so behalten sie dennoch viel. Diese arme Wittwe aber hat bey ihrer Armuth, den ganzen Lebensunterhalt, was sie hatte, eingelegt, und das heißt recht viel geben, wenn man nichts behält, als das Vertrauen zu Gott.

Christus ist mit dem Grundsatz, daß man nur von dem Ueberflusse etwas abgeben soll, nicht zufrieden. Die Liebe und die Noth muß die Regel und der Maßstab seyn, nicht der Ueberfluß.

---

23. — Ein Zorngericht wird über dieses Volk ergehen, d. i. über die Juden wegen des Mordes, den sie an Jesu begangen, indem die Stadt eben um die Zeit der Ostern, da sie Jesum getödtet, belagert worden.

24. Die einen werden durch die Schärfe des Schwertes fallen; vor Hunger und durchs Schwert sind in der Stadt allein eilfmalhunderttausend Juden umgekommen; verkauft aber, und unter alle Völker gefangen weggeführt wurden mehr als neunzig tausend. Da ist erfüllt worden, was sie wünschten und forderten: „Das Blut des Gerechten komme über uns und unsere Kinder.“

---

25. **Es werden Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geschehen;** sie werden sich zum Untergange neigen, und eine große Veränderung wird mit ihnen vorgehen. **Allen Völkern auf Erden wird angst und bange seyn,** wegen diesen schrecklichen Ereignissen am Himmel; **sie werden in Verwirrung gerathen,** und vor Angst des Herzens nicht wissen, wo ein noch aus, **über dem Brausen des Meeres und der Wasserwogen.** Alle Elemente werden ein klägliches Geheul hören lassen; **daß die Menschen verschmachten,** wie entseelt den Geist aufgeben werden, **vor Schrecken und banger Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn selbst die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.** Die Menschen machen immer mehr die Natur und die Elemente zu ihrem Gott; schreiben alles der Natur zu, was sie nur Gott, dem Herrn der Natur, zuschreiben sollten; darum wird Gott solche Erschütterungen an der Natur erscheinen lassen, daß die Menschen sehen, die Natur sey doch nicht Gott und Herr; damit sie sich dann doch noch zu Gott wenden, und das Unbewegliche suchen. Hebr, 12, 27. 28.

27. **Alsdann werden sie den Menschen-Sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit;** die Ihn nicht gerne sehen, mit Schrecken; die aber lange auf Ihn gewartet und sich nach Ihm gesehnt haben, mit Freuden.

28. **Wann aber dieß in Erfüllung zu gehen anfängt,** eben bey der größten Konfusion und Erschütterung der ganzen Welt und Natur, da die Leute alle vor Angst vergehen werden, **dann sehet auf, und hebet eure Häupter empor; denn eure Erlösung nahet.**

Das Haupt ruft alle Häupter auf, in welchen eine lebendige Hoffnung ist den zukünftigen Trost zu sehen.

Der Gottlose fürchtet sich, wenn er hört, daß der Tag der Vergeltung kommt. Der Gläubige frohlocket und freuet sich, wie auf seinen Hochzeittag; die Braut spricht: Komm, Herr Jesu! komm! Es geht ja jetzt schon immer so, was die Gottlosen freut, betrübt die Frommen.

32. **Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht** der Juden **wird nicht vergehen,** und geht also nicht umsonst bis auf den heutigen Tag vor unsern Augen umher; sondern wird als ein besonderes ausgezeichnetes Geschlecht erhalten, **bis** Gottes Verheissungen erfüllt sind, und **dieß alles geschieht.**

33. **Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.**

Gott bedient sich mehr als einmal der Vergleichung zwischen seinem Worte und unserm Brief und Siegel, obgleich diese so vergänglich sind, daß durch alle Jahrhunderte manchmal der einzige Trost vieler tausend Menschen, in so fern er in Papieren liegt, vom Alterthum gefressen und ausgelöscht, oder verworfen und veruntreut wird, oder durch Brand und andere Zufälle verloren geht. Wenn aber gleich Himmel und Erde und alle Elemente vergehen werden, so bleibet doch Gottes Bund und Wort unveränderlich und unzerstörbar. Warum? Er kann sich selbst nicht verläugnen. Er kann nicht vergehen; seine Jahre hören nicht auf, Ihn trifft keine Veränderung noch Wechsel.

Das sind wahre, tröstliche Worte, wovon einem dieß, dem andern jenes sehr gut kommt, und da man schon oft die Hoffnung auf die Verheissungen aufgegeben, müde geworden, und nicht so fast aus Großmuth als aus Ermüdung gesagt hat: Nun so gehe alles, wie es Gott will; so erhält mans doch noch; so kommt Gott, ehe man sichs versehen, und läßt sein Wort geschehen. Und wenn man zurückrechnet, so begehrt man nicht nur

nichts von allen Schwierigkeiten, sondern auch von der Zeit nichts zurück.

---

34. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden durch Unmäßigkeit, Trunkenheit und Nahrungssorgen.

Wenn wir auch alle Prophezeihungen wüßten, und dabey nicht für unsere Herzen sorgten, was nützte es uns?

Völlerey, Trunkenheit und Nahrungssorgen sind die größten Hindernisse der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit; darum vergleicht sie der Herr einem Gewichte und einer Last, die zentnerschwer auf den Geist drückt, und ihn zur Erde niederzieht, daß er nicht mehr aufsehen, noch um sich sehen kann, was da kommen wird, und ihn also leicht **jener Tag,** wie ein Dieb, **plötzlich** und unerwartet **überfallen kann.**

35. Denn wie ein Fallstrick, oder wie eine Schlinge den Vogel erhascht, ehe er sichs versieht, also **wird** auch der Tag der Zukunft Christi **kommen über alle Bewohner der Erde,** die ruhig im Irdischen sitzen, und sich keine Gefahr träumen lassen.

36. Wachet also und bethet, ohne Unterlaß. Was bleibt dann für eine Zeit zum Scherzen, Spielen, Tanzen? u. dgl.

Ohne Unterlaß bethen aber, heißt ohne Unterlaß lieben, beständig mit Gott beschäftigt seyn, sich zu Ihm halten.

— Damit ihr würdig geachtet werdet, zu entfliehen allem dem, was da kommen wird, den letzten großen Plagen, womit Gott die Gottlosen heimsuchen und strafen wird, **und zu bestehen vor dem Menschen-Sohne, zu seiner Rechten;** denn das Stehen zur Linken ist keine Würdigung, sondern Strafe.

Man kann also allen Schrecknissen, die der Ankunft des Heilands vorhergehen, entfliehen, kann behalten werden vor dem Zorne, kann bestehen vor dem kommenden Richter, und der Heiland will, daß wir entfliehen und bestehen sollen. Er hat es nicht gerne, wenn die Leute in Zorngerichte und Fallstricke hineinlaufen; darum warnet Er; seine Freude ist, wenn Er uns freundlich erscheinen, zu seiner Rechten stellen, und mit sich in die Freude einführen kann; dafür starb Er.

O treuer Heiland! bereite Du uns selbst, wie Du uns finden willst, daß wir alle Augenblicke wachsam und munter sind, im Umgange mit dir, im Aufblicken zu Dir, nie müde werden bis ans Ende! Das Zeichen des Menschen-Sohnes komme uns nimmermehr aus dem Auge und Sinne, bis wir dich schauen und unsere Hände in deine Nägelmaale und in deine Seite legen, ewig anbethend: Mein Herr und mein Gott!

---

37. So pflegte Er den Tag über im Tempel zu lehren; des Nachts aber gieng Er hinaus, und übernachtete an dem sogenannten Oelberge.

Hier ist die rechte Pastoral-Lehre, wie der Dienst eines Lehrers beschaffen seyn soll. Des Tages muß Er das Volk unterrichten; zu Nachts aber muß Er mit Christo im Gebethe wachen.

Der Arbeitsfleiß des Heilands soll uns in aller Thätigkeit erhalten. Er war bey Nacht auf den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, und des Tages bisweilen in solchen aneinanderhängenden Beschäftigungen, daß Er oft weder zum Essen noch zum Sitzen kommen konnte.

Wenn einem also die Geschäfte sauer werden, und man sich überladen sieht, so denkt man an seine Mühe und Arbeits-Schweiß; man besinnt sich darauf, daß der Schöpfer, der um unserer Sünden willen in dieser sterb-

lichen Hütte gewesen, zu seiner Zeit auch ein saures Leben gehabt, nicht nur in seinem Lehramte, sondern, welches das Merkwürdigste ist, die meiste Zeit seines Lebens, bey schlechter Handarbeit in sehr gewöhnlichen Umständen.

Das XXII. Kapitel.

3. **Da fuhr der Satan in Judas, der Ischarioth hieß, und einer von den zwölf** Auserwählten und Vertrauten Jesu **war;** der die Macht und Gewalt hatte, Teufel auszutreiben, ließ sich vom Teufel in Besitz nehmen und treiben. 4. **Und er gieng hin und verabredete sich mit den Hohenpriestern,** den geschwornen Feinden seines Meisters, wie er ihnen Jesum in die Hände liefern wollte. 5. **Und sie freuten sich, und versprachen, ihm Geld zu geben.** Denn das hatte ihnen schon lange auf dem Herzen gelegen, wie sie Ihn bekommen könnten. Nun freuen sie sich, und haben wohl gar gedacht: Der liebe Gott schickt es so; es soll so seyn. Er glaubte dabey wohl, etwas zu verdienen, und sie ließen sich diese Gefälligkeit auch nicht umsonst thun; sie fanden es sehr billig, daß dieß ein sehr verdienstliches gutes Werk sey, das sie ihm wohl bezahlen müßten. Und er nahm seinen Lohn.

14. **Und als die Stunde kam, da man das Osterlamm schlachten und essen mußte, legte Er sich zu Tische, und die zwölf Apostel mit Ihm,** also auch der Verräther Judas. 15. **Und Er sprach zu ihnen: Herzlich hat mich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.**

Es war allerdings dem Heilande selbst eine wichtige

Handlung, Ihn verlangte darnach, daß Er zu derselben Mahlzeit mit seinen Jüngern kommen möchte. Der Heiland hat die Art gehabt, daß Ihn nach den Sachen verlangt hat, und wenn Er sie gleich nicht übereilt hat, so hat Ihm doch das Herz darnach gewallt. Wie sehne ich mich, sagte Er anderswo, oder wie bange ist mir auf meine Taufe! Es ist ein unaussprechlicher Trost, daß der Heiland ein wahrer Mensch gewesen, nach allen den menschlichen Kleinigkeiten betrachtet, so daß Ihn nach etwas herzlich verlangt, daß Er sich gesehnt, über eine Sache sich gefreut, oder betrübt und bekümmert, daß Er lieb gehabt hat, daß Er einigen erstaunlich zugethan war, und von ganzem Herzen hat vertraulich seyn können.

Es hat Ihn nicht befriediget, daß Er seine Jünger nach seiner Auferstehung wieder beysammen haben würde und könnte, so oft Er wollte, und daß Er alsdann viel freyer mit ihnen handeln könnte; das thut Ihm alles kein Genüge; Er fühlte die viertägige Abwesenheit von seinen Jüngern zum voraus sehr schmerzlich. Es war eine kritische Zeit, in der gar viel und mancherley vorkam, das sich Ihm, nach seiner damaligen Gemüthsstellung zum voraus darstellte; darum verlangte Er so herzlich, sich noch einmal mit seinen Jüngern zu letzen; Er wollte diese Freude vor seinem Leiden gern noch einmal haben. Es war lauter Herzlichkeit; Er hatte sie zärtlich lieb, wollte sie also noch einmal beysammen sehen, sein Herz gegen sie ausschütten, und das ihrige gegen Ihn füllen. Er hatte die Absicht, seine Jünger bey diesem Liebesmahle noch einmal beym Herzen zu fassen, und sie dadurch zu erhalten, damit sie nie mehr an seiner Gnade und Vergebung zweifeln, aus Schüchternheit nie zurückbleiben, sondern sich allezeit an das letzte Mahl erinnern sollten, an das freundliche Angesicht, an das liebreiche und herzliche Bezeigen. Und es ist Ihm gelungen; Er hat seinen Zweck erreicht.

Das sind Scenen des Liebhabens, der Freundschaft,

die wirklich in seinem Herzen war. Er hat in seiner Seele eine Affektion gegen die Leute, die einmal seiner Gnade und seines Verdienstes theilhaftig geworden sind. Ihm ist daran gelegen, daß sie die Sache recht fassen, und auch eine solche Zärtlichkeit gegen Ihn in ihrem Herzen fühlen. Der Umgang mit Ihm soll und kann keine Stunde ausgesetzt werden. Die Freundschaft zwischen sich und seinem Heilande zu genießen, ist eine Seligkeit, die man sich nicht vorstellen kann.

17. Und Er nahm das Brod, und dankte, und brach es, und gab es ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; das thut zu meinem Andenken. 20. Gleicherweise nahm Er auch den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird.

So hat Er das heilige Abendmahl eingesetzt, um unser armes Gedächtniß zu schärfen, zu stärken und zu verewigen, und giebt uns in demselben seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken. Das ist eine starke Erinnerung; das ist eine Kunst, dem Gedächtnisse zu helfen, die wird man wohl unnachgemacht lassen. Darum wird auch jedes Menschen an Ende vergessen, und wenn man sich sein Gedächtniß noch so tief einprägt, so nimmts auf die letzt doch ab, daß man nur an Ihn denkt, wenn man seinen Namen nennen hört. Aber unser Heiland will nicht eine Minute vergessen seyn. „Sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn,“ sagt David. In der Offenbarung ist von gewissen Wesen die Rede, die Tag und Nacht nicht ruhen, und immer mit Ihm zu thun haben. Und so etwas soll ununterbrochen in unserm Herzen seyn. Aber zu einer gewissen Bundes-Stunde geschieht eine ausserordentliche, sakramentliche Erinnerung, daß es uns unmöglich wird, Ihn zu vergessen.

Der große Gegenstand der Predigt des Evangeliums

ist, daß man den Leuten Jesum Christum, und zwar den am Kreuze für uns blutend und sterbend vormahlt, und die Praxis ist, daß man Ihn aus aller Kraft Tag und Nacht umfange, und sich von seinem Leib und Blute nähre hier in diesem Sterbens-Leben, bis Leib und Seele nicht mehr zusammenhalten, und das unveränderliche Leben anfängt. Der Genuß seines Leibes und Blutes ist nicht bloß eine Glaubens- und Hoffnungssache, wie die Hoffnung der künftigen Seligkeit ist; sondern sein Leib und Blut wird uns **schon in dieser Zeit** wahrhaftig mitgetheilt. Jesus hat nicht nur unsere Glieder getragen und trägt sie noch, sondern auch wir tragen an uns sein Sterben. Sein Leib wird in den unsern eingepflanzt. Wir werden sammt Ihm zusammengepflanzt zu gleichem Tode. Röm. 6, 5. Und darum werden wir Ihm auch in der künftigen Auferstehung gleich seyn.

Schon in dieser Zeit werden wir Tempel des heiligen Geistes, und zwar nach Leib und Seele. Und weil der Tempel lebt, so muß er auch unterhalten werden. Das muß eine lebendige Nahrung seyn. Dieses Leben muß durch ein anderes Leben unterhalten werden. Das Sterbensleben Jesu erhält unser Sterbensleben. Das Fleisch und Blut Jesu erhält unser krankes Fleisch, so daß, wenn dasselbe abgelegt wird, ein Korn der Unverweslichkeit da ist, das zu seiner Zeit wirken wird. Die vollendete Seele wird ein neues Kleid erhalten.

Es ist also eine herzerquickende Wahrheit, daß, so oft wir uns im heiligen Sakramente dem Heilande nahen, es nicht nur eine Glaubenssache, und eine Geistesgemeinschaft, eine innige, andächtige Einprägung der Sache in das Gedächtniß, Gemüth und Herz ist; sondern so etwas Wirkliches, daß nichts fehlt, als das leibliche Schauen. Es ist uns fürs Thränen-Thal gegeben, und eigentlich eine allgenugsame Erstattung dessen, was uns sonst abgieng.

24. **Es entstand auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen der Größte sey,** — nach der Kommunion! das war doch sehr gräßlich. Ein jeder wollte gern etwas seyn, heißen und werden. Das hat sich angesponnen durch Antrieb des Satans. Das ist eine Krankheit, die bald entsteht, wenn nur etliche beysammen sind, da gleich das Vergleichen angeht.

Ach, der Hochmuth und Ehrgeitz mischt sich in alles! War wohl je eine Gesellschaft, wo er weniger hätte gefunden werden sollen, als die Gesellschaft Jesu? Und doch waren die Apostel nicht frey davon in der Gesellschaft und im Umgange mit Jesu. Sie hätten, da Er ihnen entdeckte, daß einer aus ihnen Ihn verrathen würde, voll Mißtrauen gegen sich selbst seyn sollen; da streiten sie um den Vorzug miteinander. Da wollte schon jeder Papst seyn.

25. **Er aber,** um dieser Extravaganz abzuhelfen, **sprach zu ihnen: Die Könige der Völker herrschen über sie, und die über sie Gewalt üben, werden Wohlthäter** oder gnädige Herrn **genannt.** Solche Gedanken laufen auf ein Heidenthum hinaus; ihr würdet am Ende ein solches Ceremoniel und einen solchen Hofstaat haben wollen, daß die Welt nicht mehr genug Titel für die Eminenzen zu finden wüßte. 26. **Ihr aber sollet nicht so seyn.** Das ist Welt und Weltsinn; davon müßt ihr ganz verschieden seyn; ihr sollt keine Figur in der Welt spielen wollen; **sondern der Größte unter euch werde wie der Kleinste, und der Vornehmste wie der Diener.** Es muß freylich Ordnung in der Kirche seyn, und Vorsteher und Aufseher geben, aber Ordnung und Herrschsucht, Dienerschaft und Herrschaft ist zweyerley. Ihr müßt euch nie als Herrn ansehen, und nie vergessen, daß ihr nur Knechte und Diener seyd; **war ich doch selbst,** obwohl ich der Herr und Meister, Gott und Schöpfer bin, **wie ein Diener unter euch.** Bey den Aposteln hat diese Lektion gefruch-

tet; aber nach ihnen kamen, wie sie es vorhersagten, Wölfe unter die Heerde, die ihrer nicht schonten, und sie konnten schon zu ihren Lebzeiten nicht genug davor warnen. 1 Petr. 5, 3. Ap. G. 20, 28. 2 Kor. 1, 24.

28. **Ihr aber seyd es, die bey mir ausgeharret haben, in meinen Prüfungen.**

Christus wirft seine Jünger wegen ihres Fehlers nicht weg, weil sie nicht aus Bosheit, sondern aus Einfalt und Unverstand irrten. Er lobt vielmehr an ihnen, was zu loben war, daß sie nämlich bisher bey Ihm unter allen Lästerungen und Verfolgungen der Pharisäer und anderer Feinde ausgehalten und durch alles mit Ihm durchgedrungen haben. Dieß gute Zeugniß von seinen Jüngern brachte Christus selbst vor Gottes Thron. Joh. 17, 8.

Die Apostel hatten den Heiland dazumal schon sehr lieb, da sie die rechte völlige Erkenntniß von Ihm noch nicht hatten. Sie haben an Ihm gehangen; sie sind bey Ihm beharret; Er ist ihnen sehr wichtig gewesen; denn da Er sie einmal fragte, ob sie nicht auch weggehen wollten? so sagten sie: Wer wollte von dir weggehen? rc. Sie waren in ihrer Liebe und Anhänglichkeit so gegründet, daß sie bey Gelegenheit der Auferweckung des Lazarus sagten: „Lasset uns mit Ihm gehen, daß wir mit Ihm sterben.“

29. **Darum sichere ich euch das Reich zu, das mir der Vater zugesichert;** ihr wollet ein Reich, ihr sollt eins haben, aber ganz ein anderes, als ihr meynet; meines Vaters Reich soll euer seyn; ich setze euch hiemit als die vornehmsten Erben ein, weil die Zeit meines Todes da ist. Ich gebe euch hiemit die gewisse Versicherung, —

30. **daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tische in meinem Reiche;** daß ihr die Gnadenschätze meines Reiches und des heiligen Geistes reichlich

genießen und in göttlicher Fülle empfangen sollt; ja **ihr sollt sitzen auf Thronen, die zwölf Stämme Israels zu richten**; ihr werdet also mehr erhalten, als ihr hoffen könnet.

Christus zeigt da die größte Sanftmuth, indem Er seine Jünger über ihren Hochmuth und Ehrgeiz bestraft; Er schlägt sie nicht durch Strenge nieder, sondern zeigt und verheißt ihnen zugleich die wahre Größe, nach der sie streben sollen, und wozu sie bestimmt seyen.

---

31. Dann sprach der Herr! Simon! sieh, der Satan hat euch verlangt, sich ausgebethen, **euch wie den Weitzen zu sichten.**

Der Satan hat also kein Recht an uns, sondern es ist eben das, was man **begehren, verlangen** heißt. Ein schändliches Gemüth verlangt gewöhnlich verbotene Sachen. Darin ist der Vater der Lüge ein wahres Muster, weil ihm der Heiland wirklich alles Recht abgenommen hat, so sucht er die Erlösten des Herrn doch immer noch zu verführen.

Satanas hatte schon im alten Bunde keine ganz freye, sondern eine sehr beschränkte Macht; er hatte keine Gewalt über eine einzige Seele, die sich an den lieben Gott hielt, sondern er hat blos Denuncianten, und Verklägerstelle vertreten dürfen. Und das hatte auch sein Ziel. Jetzt hat er vielleicht noch Freyheit, vor Gericht zu erscheinen; denn sein letztes Urtheil ins Ganze ist noch nicht gefällt.

Es ist des Satans Lust und beständiges Geschäft, die Leute zuerst zu verführen, und dann zu verklagen; darum heißt er auch der Teufel. Er stellt es darauf an, ob er einen in etwas bringen, zu etwas verleiten kann, aus dem schwer wieder herauszukommen ist. Wenn wir uns dann damit einlassen und zufahren, so ist es eine ge-

fundne Sache für ihn, indem er einen so einzuflechten weiß, daß man Hand und Fuß nicht mehr herausbringt, ohne wenigstens die Nägel zu verlieren, oder etwas vom Zusammenhange mit dem Heiland einzubüßen. Und dergleichen Schlingen merkt man oft nicht eher, als bis man fast schon mitten darin ist.

Was kann uns aber davon retten? Nicht unsere Klugheit, nicht unsere Vorsichtigkeit; die wäre da weit zu kurz, und nie im Stande, uns vor dem Tausendkünstler genug vorzusehen. Aber wir haben einen sichern Rückhalt; wir stehen hinter einem, der dem Satan furchtbar ist. Es ist der Heiland. Wenn der Feind manchmal denkt, er habe schon gewonnen; wir müßten in den Abgrund, in das Netz, in die eingegrabenen Fußangeln hinein, so wird doch nichts daraus. Der Heiland hat Wächter über uns bestellt, und deren Geschwindigkeit, Verstand und Macht ist dem Satan zu groß; sie nehmen ihr Tempo so in Acht, daß alle Anstalt und Kunst des Teufels dagegen vergeblich ist.

Aber dazu gehört nothwendig, daß unser Herz redlich gegen den Heiland sey, und gar keine Nebenabsicht habe. Wenn wir dem Satan wissentlich gestatten, etwas von dem Seinigen, auch nur des allerkleinsten Grans schwer unter das Unsrige zu mischen, so unterstützt er seine List mit Macht.

Wenn wir nicht gutwillig wollen, so müssen wir hernach wider Willen. Wir müssen ihm also das Seine zur rechten Zeit hinauswerfen, und es muß mit unserm Bewußtseyn, von seiner Art zu denken, bey uns nichts zurückbleiben. Dem ordentlichen Laufe nach kann ein Kind Gottes wohl ganz geschieden bleiben vom Satan, daß er es nicht antasten darf; (1 Joh. 5, 18.) es kann aber taumlicht werden, wenn es nicht nach den rechten Vorsichtsmaßregeln handelt.

32. **Ich aber habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht gar aufhöre.**

Der Glaube ist eine Wirkung des heiligen Geistes im Herzen; der bereitet das Herz, daß wenn ein Mensch die Wahrheit des Evangeliums hört, er alsbald zufährt, die Sache gern annimmt, und im Glauben auffaßt. Da scheidet sich das Regiment Christi und des Satans. Dieser arbeitet darauf, daß die Leute, wenn sie das Evangelium hören, lieber den Einwürfen als der Wahrheit glauben. Und wenn sie endlich doch die Wahrheit angenommen haben, und der Satan merkt, daß sie nicht leicht wider die Wahrheit einzunehmen sind, daß seine Einwendungen nicht viel verfangen, weil sie vielleicht nicht schlimm und witzig genug sind, sich das Gegentheil einfallen zu lassen; so ist sein anderes Kunststück, das er macht, daß die Leute die **Wahrheit vergessen**; daß sie ihnen aus dem Sinne kommt, oder er erregt Leiden, Trübsal und Verfolgung, daß man sich ärgert, fürchtet, verläugnet, zurücktritt, die Welt wieder liebgewinnt.

Darum bittet der Heiland, daß die Seinen in dergleichen Umstände nicht kommen, oder wenn sie darein kommen und der Teufel sein Gaukelspiel mit ihnen haben wollte, daß doch kein Ernst daraus werde, und ihr Glaube nicht Schaden darunter leide, daß sie nur nicht von der Einfalt in Ihm verrückt werden; daß der Satan die Kraft der Wahrheit nicht aus ihrem Herzen vertreibe, und einen Haufen anderer unnützer Gedanken dafür mache; daß es uns nie aus dem Sinn komme, wie viel es Ihn gekostet, daß wir erlöset sind.

— **Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder.** Wenn du deinen Fall bereut hast und dich wieder aufraffest, welches durch meine Fürbitte wohl möglich ist, so befestige deine Sünden-Brüder, deine Kameraden in dergleichen Strauchlungen, wenn es ihnen auch geht, wie dir.

33. Petrus sprach zu Ihm: Herr! ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Das bildete er sich ein; denn er kannte sich nicht. Er dachte: Ich bin doch kein treuloser Mensch. Aber sich selbst etwas zutrauen, ist der Anfang vom Falle. Die Kühnheit eines Menschen, der seine Schwäche noch nie erfahren hat, und fühlt doch, daß sein Herz lieb hat, ist sehr groß. Er glaubt, die Kraft seiner Liebe sey seine eigenthümliche Stärke; er verläßt sich darauf, und betrügt sich.

Petrus! du hättest lieber deinen Herrn bitten sollen, daß es so seyn möchte, als Ihn versichern, daß es so sey.

35. Dann sprach Er zu ihnen: Als ich euch ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe aussendete, habt ihr an etwas Mangel gelitten? 36. Sie antworteten: An nichts.

In den Umständen des Heilands war es ein Wunder, nie Mangel zu leiden. Wenn man nicht nur selbst das Handwerk fahren läßt, sondern auch andere davon abruft, und wenn keine Anstalt darauf gemacht ist, solche ausserordentliche Leute und Prediger, die niemanden zu Gefallen reden, und niemands bedürfen sollen, zu versorgen, so wäre es wohl kein Wunder, wenn es manchmal gemangelt hätte. Sie haben aber nicht nur nie Mangel gehabt, sondern auch noch den Armen gegeben, weil sie des Heilands Wort an den Judas so verstanden, daß er den Armen geben sollte.

Wer dem Heiland von ganzem Herzen anhängt und verfolgt wird, wird immer Ursache finden, sich in Staub zu beugen und zu versiegeln: „Wer Häuser, Aecker rc. verläßt um meines Namens Willen, der erhält alles wieder, schon in dieser Zeit, nur noch unter Verfolgung, und dazu das ewige Leben.“ Bey dem allem muß man aber doch die Armuth des Heilands lieb haben. Und

wenn wir gleich zur Ehre seines Namens keinen Mangel leiden dürfen, so müssen wir doch auch keinen Ueberfluß begehren, noch daran unsere Freude haben.

— **Er sprach zu ihnen: Aber nun** (werdet ihr nicht mehr so ruhig gelassen werden; nun gehts durch einen andern Weg,) **wer einen Beutel hat, der nehme ihn, und so auch die Tasche.** Die Jünger meynten, es würden jetzt glücklichere Zeiten kommen. Christus aber wollte ihnen hiemit sagen, daß jetzt noch schlimmere Zeiten für sie anfangen; Zeiten, da sie ihres Lebens nicht sicher seyn würden, da ihnen kein Mensch ein Stück Brod in die Tasche geben würde, und sie sich verkriechen müßten. **Und wer kein Schwert hat, der verkaufe sein Gewand, und kaufe sich ein Schwert.** Bisher habt ihr, wollte Er sagen, so ruhig bey mir hingelebt, und hat euch niemand etwas in den Weg gelegt; aber nun kommt die Noth an den Mann; nun wäre es Noth, ihr schlüget mit dem Schwerte darein. Er wollte ihnen blos die Veränderung der Lage und der Dinge andeuten. Sie aber verstanden Ihn nicht.

37. **Denn ich sage euch: Auch dieß Wort der Schrift,** (das Isaias 53, 4. steht.) **muß noch an mir erfüllt werden: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden"** Das werdet ihr mit keinem leiblichen Schwerte abwenden.

38. **Sie** aber waren gleich mit der Antwort fertig, indem sie **sprachen: Sieh, hier sind zwey Schwerter.** So gehts; wenn es natürliche Dinge betrifft, so ist der Mensch gleich lebhaft. Das war ein neuer Beweis, wie schlecht sie Christum faßten, und wie sie gar nichts im geistigen Sinne nehmen konnten. **Er antwortete: Es ist genug.**

Das sagte Er, sie zu befriedigen; zu seiner Zeit lernten sie sein Wort schon besser verstehen.

---

39. **Und Er gieng hinaus, und begab sich nach seiner Gewohnheit an den Oelberg, und seine Jünger folgten Ihm.** Es war nicht das erstemal, wohl aber das letztemal. Christus hat sich schon vorher öfters mit seinen Jüngern daselbst im Gebethe aufgehalten, weil einmal ein so wichtiges Werk an diesem ewig merkwürdigen Orte geschehen sollte.

Er ist also immer mit der Sache umgegangen, die an dieser Stätte zuletzt geschehen sollte.

40. **Als Er nun an den Ort kam, sprach Er zu ihnen: Bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.** Wie warnet Er so treu die Seinen vor der Versuchung. Ihr müßt der Versuchung mit Gebeth begegnen, euch dadurch mit Gottes Kraft waffnen, so wird sie euch nicht überwinden können; ihr müßt der Versuchung das Gebeth wie eine eherne Mauer entgegensetzen, so wird sie nicht so nahe auf euch andringen, euch nicht überwältigen können. Wer aber, wie die Jünger, zur Zeit der Gefahr und in der Stunde der Versuchung sich von Sicherheit einwiegen läßt, sich zur Ruhe niederlegt und etwa denkt: Ey nun, ich wills erwarten, was kommt! der wird vom Versucher wie ein wehrloser Soldat, wie eine schlafende Wache überfallen, gefangen und besiegt.

43. Der Heiland lag auf der Erde in einem unaussprechlichen Bußkampfe, und fühlte etwas, dahin alle unsere Noth nicht reicht, wenn wir auch unsere und anderer Last zentnerschwer fühlten. Es gieng so weit mit Ihm, daß Er sich wirklich keinen Rath mehr wußte. „Ich will gerne leiden, hieß es, wenn ich nur der Angst überhoben seyn könnte, und mir nur dieses Leiden verkürzt

würde.“ **Da erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn.** Der Vater hat also wohl sein Gebeth erhört, aber nicht durch Wegnahme des Kelches, wie es die menschliche Natur in Christo gewünscht hätte, sondern durch Sendung der Kraft und Stärke, ihn auszutrinken, und dieß war die bessere und wahre Hilfe. Er hätte Ihn auch selbst stärken können; aber Er sah Ihn nicht mehr an, als seinen Sohn, sondern behandelte Ihn als den größten Sünder, weil Er mit den Sünden der Welt beladen war. Da Er aber doch Stärkung bedurfte, so sendet Er einen Engel. Der Kleinere mußte den Größern stärken. Das diente wohl auch zur tiefsten Erniedrigung.

Der Heiland hat sich darum an seinem Fleische so schwach gefühlt, daß, wenn es uns hart geht, und wir unsere Schwachheit an allen Ecken sehr empfindlich fühlen, wir bey Ihm überschwänglichen Trost finden. Seine Ohnmacht und Schwachheit macht uns unsere Schwachheit recht lieb und erträglich, so daß es uns leid wäre, wenn wir nicht auch in diesem Stücke unserm lieben Herrn ähnlich wären, da Er uns darin ähnlich geworden auf eine Weise, die einem gleich das Herz hinreißt.

— Und da Ihn Todesangst überfiel, bethete Er dringender.

Es kann nichts deutlicher und klarer seyn, als daß der Heiland ein wahrer, wesentlicher und ganzer Mensch gewesen ist, aus seinem eigenen Bekenntnisse von der Furcht und Angst; denn als Gott konnte Ihm ja doch nicht angst seyn. Es wäre Thorheit, so einen Gedanken nur einmal zu haben. Wenn Er die Leidens-Stunden, die Er hier in der Hütte gelebt hat, nur als Gott betrachtet hätte, wie leicht und kurz würden sie Ihm vorgekommen seyn; denn bey Gott sind tausend Jahre, wie ein Tag. Aber Ihm haben sie sehr lange gedäucht; Ihm ist angst und bange geworden bis zum Sterben. Er hat sich sein Lei-

den und Sterben sehr ängstlich vorgestellt, und viel ängstlicher als alle Märtyrer. Er hat mehr ausgestanden in seinem Gemüthe, als sie alle. Er gehört nicht unter die Märtyrer, die sich mit einer gewissen Großmuth über die Leiden weggesetzt haben, sondern unter die, denen bange geworden ist. „Auswendig Streit; inwendig Furcht.“ Er hat sich in allen Stücken das Schlechteste erwählt. Wenn Paulus sagt: Gott hat uns Apostel als die Schlechtesten dargestellt, (1 Kor. 4, 9.) daß auch nicht einmal ihre Leiden ihnen eine Ehre, sondern mit den verächtlichsten Umständen verknüpft, und also ihre Ehre ihre Schande war, so kann man von dem Apostel und Hohenpriester, den wir bekennen, (Hebr. 3, 1.) mit größerm Rechte sagen: Er war der Allerverachtetste und Unwertheste. ꝛc.

Das ist eine erstaunlich große Sache; denn wir wissen, daß es alles mit Vorsatz und Willen geschehen ist. Wenn Er nicht gewollt hätte, so hätte Er nicht müssen. Es hat Ihm so beliebt, ein armer, in seiner Natur schwacher Mensch zu seyn, dem es bange war, der betrübt war bis in den Tod.

Das ist aber alles verdienstlich; das hilft uns jetzt durch. Wenn man Buße thun will, so denkt man an sein Büßen, und weint vor Freude und vor Dank vor seinen Füßen, daß Er uns von der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöset hat.

44 **Und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die zur Erde fielen,** weil Er in der größten Angst seines Herzens war.

Im Propheten Hosea steht, was für ein Kampf erfordert wird, um die Gnade Gottes zu erhalten.

Jakob kämpfte und siegte; denn Er weinte und bath Ihn.

Was muß denn bey den Thränen um die wahre seligmachende Gnade, die einen von Sünde, Tod, Teufel und Hölle befreyen kann, zu Grunde liegen? Auf

was muß man sehen? Auf unsern Heiland in seinem Bußkampfe, wie die Strafe und Ruthen der Gerechtigkeit auf Ihn zuschlagen, und alle Wasserwogen und Wellen des göttlichen Racheeifers über Ihm zusammengehen.

Sein Schweiß im Bußkampfe soll uns so gegenwärtig werden, daß uns Leib und Seele darüber zerfließt, daß unser ganzer inwendiger und auswendiger Mensch ganz angegriffen wird, und nichts an uns unzermalmet bleibt.

Die Gedanken: O wie heiß ists in der Hölle! o wenn ich jetzt stürbe! wenn jetzt meine Kinder, mein Mann, meine Frau stürben! und dergleichen Gedanken können wohl einen Menschen in Angst und Beklemmung bringen, und durch Gottes Gnade dazu beyhelfen; aber es sind nicht die wahren Bekehrungsmittel.

Wenn es aber heißt: O du unempfindliches Herz! du unbekehrte, unbegnadigte Seele! Sieh hier den Heiland ganz mit blutigem Angstschweiße bedeckt; du warsts, du solltest also büßen in der Hölle, du hast das verdient ꝛc. Das ist das rechte Wort vom Kreuze, das Reue zur Seligkeit wirkt, die niemand gereuet. Das muß so lange fortgeprediget, so lange bezeugt werden, bis es bald diesen, bald jenen mit fortreißt, bis es bald diesem, bald jenem ein Schwert wird, das durch die Seele geht, ein scharf zweyschneidend Schwert, das Mark und Bein durchdringt, bis daß es Geist und Seele scheidet.

Wenn uns das in Erstaunen bringt, wenn uns der Angstschweiß darüber ausbricht vor dem Anblicke, was das Lamm für uns ausgestanden, und wie sein heiliger Leib und Seele für uns gekeltert ist, wie Er an Händen und an Füßen für uns durchgraben worden, wie von Ihm das Blut so häufig geflossen, und wie Er sich für unsere Seligkeit zu todt geblutet, so heißts im Herzen: Es ist nun alles bezahlt; die Schuld ist abgethan, die Handschrift zerrissen; die Nägel sind durchgeschlagen; du hast nun weiter nichts zu thun, als seinen Tod und Leiden

dir stets zu Herzen gehen zu lassen, bis Leib und Seele scheiden.

Da der Schöpfer aller Dinge mein Fleisch und Blut an sich nahm und darin so viel litt, daß seine Geschöpfe nicht verloren gehen möchten, und da ich auch sein Geschöpf bin, und weine und bitte darum: Laß mirs auch zu gut kommen; laß mich deines Angstschweißes, deines Todes und Verdienstes nicht beraubt werden; so tritt mir der Heiland vors Gesicht der Seele; ich erhalte Ja und Amen zur Antwort; deine Sünden sind dir vergeben; ich habe für dich gebüßt; mein Blut habe ich für dich vergossen, dich damit zu erlösen von ewiger Angst und Pein.

Sobald die Seele auf diese Spur kommt, so ist sie auf dem rechten Wege, den so wenig Leute finden; so sieht sie den geraden Weg in die Seligkeit hinein; das ist der Angstschweiß, die Wunden und Nägelmaale des Lammes.

Wenn man so in den Zorn Gottes hineinblickt und ihn an der Person unsers Heilands ausgeübt sieht, so lernt man, was die **Sünde** ist; was für eine Grundquelle des Unfriedens zwischen Gott und uns liegt, in der sündigen Art und Neigung, die wir an uns haben, und so oft fühlen.

Ja die Sünde ist ein Gräuel vor Gottes Augen; das kann man schließen aus dem Todeskampfe und Schweiße Jesu, der wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Denn für die lange Weile ist der Sohn Gottes, das unschuldige und unbefleckte Lamm, nicht so gequält, und gemartert worden.

Aber wir sehen zugleich die Reinigungsquelle fließen und sich über die ganze Erde ergießen, und besonders über gläubige Herzen. Das macht, daß wir bald Luft und Muth schöpfen bey dem Anblicke seines blutigen Kampfes; daß wir uns bey unserm Elende nicht lange aufhalten, sondern auf das Herz des Heilandes sehen, so unverwandt,

wie Cherubim bey der Bundeslade sich einander angesehen haben. Das hat die selige Wirkung, daß man sich selbst vergißt, und denkt nur, daß ein Heiland ist. Daraus entsteht der demüthige Gedanke: Wo wären wir, wenn kein Heiland wäre?

Wenn man unverrückt in das Verdienst des blutigen Bußkampfes Jesu hineinsieht, und sich keine Zeit nimmt, etwas anderes zu denken und zu sehen; wenn man sich wahrhaftig selbst vergißt aus Liebe zu Ihm, aus Sehnsucht und Verlangen nach Ihm, so kann man sich viel ersparen. Seine Buße, sein Kampf, den Er für uns alle von Gottes Gnaden ausgestanden, soll uns ein lichtes, leichtes, fröhliches Herz machen, und erhalten in Zeit und Ewigkeit.

48. Judas! mit einem Kuße verräthst du den Menschen-Sohn.

Dem Judas hielt Er eine Predigt; zum Petrus, der Ihn verläugnete, sagte Er kein Wort, sondern sah ihn nur an. Die Predigt beym Judas half nichts; der Blick beym Petrus hatte die Wirkung: Er weinte bitterlich; er badete sich in Thränen, daß er nicht sein Leben für seinen Herrn gewagt habe.

---

54. Als sie Jesum in das Haus des Hohenpriesters führten, **folgte Petrus**, der Christum verlassen, und daher ein geschlagenes Gewissen hatte, **von ferne.** Er schlich so von weitem nach; seine Nachfolge war damals wie beym kaltsinnigen Christenthume überhaupt. Er stellt als ein irrendes Schaf uns alle vor. Die Entfernung von Jesu ist der erste Schritt zur Sünde.

55. Da sie mitten im Hofe Feuer anzündeten, und sich zusammensetzten, setzte sich Petrus in ihre Mitte, ohne die Gefahr zu überlegen. Erst gehts

von ferne; hernach wagt er sich näher hinzu; denn er will als ein ehrlicher Mann sein Wort doch halten; und eben dadurch gieng er wie die Maus in die Falle. So kann man sich durch sein eigenes Wort verwickeln. Das Feuer zog ihn herbey, um sich zu wärmen. Wenn man aber so schwach ist, daß man Jesu nur von weitem nachfolgen kann, so muß man die Gesellschaft solcher Leute und die Gelegenheiten meiden, die uns noch mehr schwächen können.

56. **Als ihn nun eine Magd bey dem Feuer sitzen sah, und ihn betrachtete,** (ihn scharf ins Gesicht faßte, dabey ihm das Herz schon geklopft haben mag,) **sprach sie: Auch dieser war mit Ihm!** der hat es auch mit Jesu gehalten. — Es wäre besser, er wäre noch mit Ihm.

Das dachte Petrus freylich nicht, daß ihn eine solche Person fällen und überwältigen würde, ihn den starken Helden und Felsen-Mann. Aber weil er sich selbst in die Gefahr begeben hat, so hat nun alles Gewalt über ihn. Es waren so viele Leute da, aber man sah nur auf ihn.

57. **Petrus aber verläugnete Ihn,** (er hielt es für eine Nothlüge oder Nothwehr und dachte: Mit dieser Magd will ich bald fertig werden.) **und sprach: Weib! ich kenne Ihn nicht.** O Petrus! wie ist Er dir auf einmal so fremd geworden? Bist du derselbe Petrus, der Matth. 16, 1. sagte? **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!** So kann man stürzen beym Hochmuthe. Eine Magd sprach nur ein Wort, so wird der Felsen-Mann zum Lügner, der mit Christo in den Tod gehen wollte.

58. **Und alsbald darauf sah ihn ein anderer, und sprach: Auch du bist einer von ihnen,** von denen, die frömmer und besser seyn wollen, als andere. Das Gericht Gottes war hinter ihm her; er konnte nicht auskommen, alles mußte helfen, seine Schwachheit, die

er nicht glaubte, zu offenbaren. **Petrus aber antwortete: Mensch! ich bin es nicht;** sonst würde ich mich nicht unter euch gesetzt haben; ihr sehet mich für den Unrechten an.

Dieser werthe Jünger, den der Herr vielen andern vorgezogen und zum Zeugen seiner größten Geheimnisse gemacht hat, verläugnet Ihn und zwar öffentlich und wiederholt. Fürchte dich, du kleines Bäumlein! wenn du eine der großen Cedern Libanons fallen siehst!

59. **Und nach Verlauf ungefähr einer Stunde** kommt wieder einer und greift ihn noch schärfer an: Seyd ihr solche Leute? ich dachte, ihr löget nicht. **Wahrhaftig! sprach er, der war auch mit Ihm; denn er ist ein Galiläer; deine Sprache verräth dich,** und macht dich kenntlich, du magst es läugnen und dich ausreden, wie du willst.

60. **Petrus aber** sank immer tiefer, wie auf dem Meere, wo der Wind blies; er **fieng an zu fluchen und zu schwören;** ich will keinen Theil haben an Gott und Gottes Gnade, und an allem, was Gottes Volk verheißen ist; es soll mich — — —; **ich kenne den Menschen nicht;** Matth. 26, 74. **ich weiß nicht, was du sagst;** es sind mir fremde Dinge, was du sagst, was geht mich der Mensch an?

— **Und sogleich, da er noch redete, krähte der Hahn.** Da wachte er auf. Der Hahn, dieses arme Thierlein, mußte der Bußwecker seyn in der Hand Gottes.

Diese Sünde hat nun freylich seinen Gn-denstand sehr erschüttert; weil sie aber in der größten Verwirrung geschah, und er doch in seinem Herzen einen Faden behielt, so ist er kümmerlich hangen geblieben.

Petrus war überkühn und vermessen auf seine Stär-

ke; er konnte es dem Herrn **nicht glauben**, daß er so schwach sey; er mußte es **sehen** und erfahren.

61. **Da wandte sich der Herr,** obschon Er mit sich zu thun hatte, zu dem armen, verwundeten Schafe um, und **blickte** den gefallenen **Petrus** *) **an.** (Adam! wo bist du?) **Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, da Er zu ihm sprach: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreymal verläugnen.** 62. **Und Petrus gieng hinaus und weinte bitterlich.**

Mit diesem Blicke gab ihm also der Herr zu verstehen: Hab ichs nicht gesagt? ist mein Wort nicht eingetroffen? Petrus verstand es so gut, daß er gleich zerschmolz, gewiß mit eben so viel Liebe als Scham und Beugung hinausgieng, einen Winkel suchte, um sich recht auszuweinen. Wie es hernach zum Grabe gieng, wer war hurtiger da, als Petrus? Das war doch eine ganz andere Gemüthsstellung, als beym Adam. Dieser verkroch sich, und wußte nicht gleich ein Loch zu finden. Petrus hingegen war der erste, der seinem Herrn entgegenlief, und dachte: O, daß ich Ihn nur wieder fände! Furcht war nicht in der Liebe.

Das ists, was wir einander wünschen, daß wir vom Heiland angesehen werden möchten so kräftig und gnädig, daß wir zu derselben Stunde so selig würden, unsern Blick von allem ab und zu Ihm zu wenden; und daß wir seines Blickes unser Lebtag nicht los werden, daß Er uns mit seinem Auge regiere, wo Er uns hinhaben will, daß Er uns lehre mit seinen Augen, was Ihm wohlgefällig oder ein Gräuel ist.

Der Heiland kann mehr bey uns ausrichten mit einem Blick auf uns, mit einem Wort ins Herz, als eine

---

*) Der Herr muß also nahe gestanden seyn, daß Er alles, was Petrus sagte, und wie er Ihn verläugnete, hören, und ihn ansehen konnte.

noch so lange Predigt nicht vermag. Er braucht gar keine Beweise anzuführen, keine Vorstellungen zu machen, wenn Er uns etwas zu verstehen geben, in eine Sache hinein, oder aus einer Sache heraus haben will; sondern die geringste Regung in unsern Herzen, das geringste Entziehen, oder eine bedenkliche Miene von einem Geschwister sagt uns, wo es sitzt, kann uns zusammenfahren machen, kann uns heilsam erschrecken, daß uns das Herz zerschmilzt. Und so soll es seyn; daß jedes Herz sich selbst gleich fühlt, daß die geringste Veranlassung hinreichend ist, einen auf sein Herz zu bringen, ohne daß man ihm viele Ermahnungen und Bestrafungen zu geben nöthig hat.

Die Wirkung der Augen des Heilands auf uns ist das Mittel der Gemeinschaft des Geistes, der stündlichen, Tag und Nacht ununterbrochenen Verbindung mit Ihm. Es ist schon in der Natur so etwas; wenn man jemand stark ansieht, so erweckt es etwas im Gemüthe des andern, oft auch wenn derselbe nicht weiß, daß man ihn angesehen hat. Der Heiland hatte nicht Zeit, mit dem Petrus zu reden, Er konnte ihn auch nicht rufen lassen; vielweniger wollte Er sich laut hören lassen; aber Er suchte die Augen des Petrus, und die begegneten den Augen des Heilands, und es war ausserordentlich, was die Augen des Heilands in Petrus wirkten; **er weinte bitterlich.**

Es wäre ungereimt, hier einzuwenden, der Heiland stehe uns nicht so nahe, als Er dem Petrus war in des Hohenpriesters Hof. Er ist auch bey uns alle Tage bis ans Ende der Welt. Im alten Testamente hieß es schon: Die Augen des Herrn schauen durch alle Lande, daß Er stärke die, welche von ganzem Herzen an Ihm hangen. Die Entfernung des Himmels von der Erde hat es auch nicht hindern können, daß Ihn Stephanus hat auf ihn warten sehen, daß Paulus und Johannes Ihn gesehen und gehört haben.

Da der Heiland den Petrus ansah, war er auf einmal der Mensch nicht mehr; er war zerschmolzen, wie Wachs, er gieng hinaus und weinte bitterlich. Der Heiland und Petrus sahen einander an; aber es war nicht nur ein Blick, sondern der Heiland sah ihn durch, Er sah in ihn hinein. Daher ist nichts so sehr zu wünschen, als daß wir die Verbindung mit den Augen des Heilands und seinen besondern Blick auf ein jedes Einzelne zum Glaubensartikel für unsere Herzen machen. Er giebt genau darauf Acht, was unser Auge auf seinen Blick für eine Antwort sagt.

---

66. **Als es Tag ward, versammelten sich die Aeltesten des Volkes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und führten Ihn vor ihre Versammlung.** — Das findet noch immer Nachahmung; diese Passionsgeschichte wird noch heutzutage gespielt; ganze geistliche Kollegien versammeln sich, um das Zeugniß des Geistes Jesu zu dämpfen, wenn Er sich irgendwo spüren läßt, und gegen das Wesen der Pharisäer und Sadduzäer zeugt. **Sie sprachen: Bist du Christus, so sag es uns!** Die tückische Frage hätten sie sich von seinen Wunderwerken beantworten lassen sollen.

67. **Und Er sprach zu ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht,** obwohl dieß der vornehmste Glaubensartikel eurer Theologie ist.

68. **Und wenn ich euch frage, so werdet ihr mir nicht antworten, und mich auch nicht loslassen.** Eure Absicht ist, das Ja-Wort aus mir herauszubringen, damit ihr es zur Lästerung machen und mich verdammen könnet. Wenn ich euch gleich so eintreiben würde, daß ihr mir alle Antworten schuldig bleiben und überzeugt werden müßtet, daß ich Christus bin, so wür-

det ihr euch doch nicht bekehren, und mich nicht frey lassen. Es ist bey euch unabänderlich beschlossen, mich zu tödten. Das habt ihr euch einmal vorgenommen; ich mag reden oder thun, was ich will; ihr werdet eher den Barrabbas absolviren. Der Heiland will ihnen damit zu verstehen geben, daß ihre Frage tückisch und keiner Antwort würdig sey.

Wer um Christi willen vor Gericht stehet, darf sicher darauf rechnen, daß er ähnliche Richter findt, und allemal ohne weiters verdammt werde. Das ist schon zum voraus ausgemacht.

Das XXIII. Kapitel.

1. **Es erhob sich nun der ganze Haufe derselben,** (wenn sich auch der ganze Haufe leidenschaftlicher blinder Pharisäer gegen dich erhebt, so darfst du doch unbeweglich stehen — Christus hatte auch nicht weniger als alle gegen sich;) **und sie führten Ihn zu Pilatus.** Nun kommt die Sache vor den weltlichen Richter. Das Christenthum muß durch alle Wasser hindurch.

2. **Sie fiengen an, Ihn zu verklagen,** die Sache politisch zu machen, weil sie wohl wußten, daß die Politiker nicht gern mit Religionssachen zu thun haben. Darum verstehen sie sich gar gut darauf, der Sache einen politischen Anstrich zu geben, daß Regierungen und Fürsten dagegen aufgebracht werden, und sich davor fürchten, als vor staatsgefährlichen und staatswidrigen Komploten. **Wir haben gefunden,** sprachen sie, **daß dieser Mensch unser Volk verführt,** (und doch bitten sie bald darauf für einen Aufrührer und verurtheilten sich also selbst) **und es abhält, dem Kaiser Steuer**

zu geben. Und doch war kurz zuvor das Gegentheil geschehen. Kap. 20, 22. Sie wollen aber den Pilatus gegen Ihn in Harnisch bringen, und da machen sie sich aus einer Lüge nichts; es geschieht ja zum allgemeinen Besten! Er selbst giebt sich für etwas Besonderes aus, **indem Er sagt, Er sey Christus, der König.** Das, dachten sie, muß Ihm den Hals brechen, und den Statthalter des Kaisers, der keinen andern König neben sich leiden kann und will, aufbringen. Sie wußten wohl, daß Er kein irdischer König seyn wollte, und kein Reich der Erde suchte, aber sie dachten: Es hilft uns zu unserm Zwecke und macht Aufsehen.

---

7. **Als Pilatus vernahm, daß Er aus dem Gebiete des Herodes wäre, sandte er Ihn zu Herodes.** Pilatus war ein Fuchs, und suchte den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. So müssen sich Christus und seine Glieder schleppen lassen von einem Fuchsen zum andern.

8. **Herodes nun,** der Johannes den Täufer hinrichten ließ, **freute sich sehr, daß er Jesum sah.** So freut sich noch mancher, daß er eine schöne Predigt von Jesu hört, wird aber doch wohl davon so wenig besser, als Herodes. **Er hoffte Ihn irgend ein Wunder wirken zu sehen.** Es war also nur Hof-Neugierde. Dazu war aber Christus nicht gekommen.

9. **Er fragte Ihn mancherley. Jesus aber antwortete ihm nichts;** denn wenn man sich mit Hofleuten einläßt, richtet man mehr Schaden als Nutzen an. 10. **Die Hohenpriester und Schriftgelehrten,** die auch da waren, die nirgends fehlen durften, **verklagten Ihn heftig,** aus heiligem Eifer für die reine Lehre und den rechten Glauben. So viel Mühe giebt sich das Böse wider das Gute.

11. **Herodes aber mit seinen Hofleuten verachtete und verspottete Ihn, zog Ihm ein weißes Kleid an,** zum Sporte, weil Er sich für einen König ausgegeben, **und sandte Ihn zu Pilatus zurück.**

Bald sollte Er den Soldaten prophezeien, bald mußte Er dem Hofgesinde des Herodes, einem ganzen Vorzimmer von Herren und Damen ein paar Stunden vor seinem Tode noch zur Unterhaltung und zum Spektakel dienen, weil Er jetzt in seiner Erniedrigung war, weil Er hingegeben war zu allem Willen der Leute; weil die Stunde da war, da die Finsterniß all ihre Macht aufgeboten hatte, sich an ihrem Schöpfer zu rächen.

12. **An demselben Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde; denn vorher waren sie Feinde gegeneinander.** Darum litt Christus, daß Er Friede machte, die Scheidewand niederriß, und Juden und Heiden in Eins zusammenbrächte.

Da sonst die Leute einander nicht gut sind, wenn es wider Christum geht, werden sie Freunde; denn die Menschen wollen alles lieber haben, als das Christenthum. Sie hassen einander; wenn aber Christus soll gehaßt werden, so legen sie ihren Haß gegen einander ab. Es ist eine wunderbare Sache: Menschen, die sonst in ihrer Denkungsart himmelweit von einander verschieden, und abgesagte Feinde sind, werden, sobald es an ein Verfolgen und Verurtheilen wahrer Knechte und Glieder Christi geht, fast allemal eins.

13—15. **Pilatus rief die Hohenpriester, Vorsteher, und das Volk zusammen und sprach: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als wenn Er das Volk aufwiegelte, und sieh, ich habe Ihn in eurer Gegenwart verhört, und an diesem Menschen kein Verbrechen gefunden, dergleichen ihr Ihn anklaget. Auch Herodes nicht; denn ich**

habe euch an ihn gewiesen, und sieh, es ist nichts auf Ihn gebracht worden, das den Tod verdiente.

Pilatus erkannte Jesum für unschuldig, und ließ Ihn doch nicht los, weil der Heiland leiden und sterben wollte. War Er unschuldig, so hatten wir desto mehr verschuldet. Und weil Er für uns und die ganze Schöpfung Bürge geworden, so haftete Er auch dafür, und büßte und erlöste und verdiente für alle Zeiten und Ewigkeiten. Die Gottheit ließ sichs gefallen, daß Er mit seinem Verdienste für uns alle bezahlte. Das war die wahre Ursache, warum Ihn Pilatus nicht loslassen konnte; obgleich er und Herodes erkannten, daß Er unschuldig sey. Wir also, wir sind Schuld, daß Er nicht losgelassen worden. Und dafür sey Er ewig gelobt und gepriesen, daß Er nicht losgelassen zu werden begehrt hat; denn nun ist sein Schmerz vorbey, und wir sind völlig frey.

Wer von ganzem Herzen glaubt: „Die Geißeln und die Banden, und was Er ausgestanden, das hat verdienet meine Seel," der ist selig auf Zeit und Ewigkeit. Wer das glaubt durch die Wirkung des heiligen Geistes, der hat Feuer und Licht im Herzen, das nimmermehr verlischt. Wer sich kennt, als eine Ursache des Leidens Jesu, und fühlt, daß ihm alle Verdienste Jesu zuerkannt und zu genießen gegeben sind, der wird in Jesu ein seliger Mensch. Und was er davon andern Seelen in der Welt erzählt, das wird in ihnen zum Hammer, der sie zermalmet; aber auch zugleich zum Honig und Honigseim, und giebt den Himmel auf Erden.

16. Ich will Ihn also züchtigen und loslassen.

Daraus sieht man das knechtische Wesen der Politiker; sie meynen, sie müßten der Welt doch etwas zu Gefallen thun, Christum zwar loslassen, aber doch nicht ohne Züchtigung. Man will den Unschuldigen nicht so stark strafen, als es die orthodoxen Feinde begehren; man

verurtheilt sie aber doch in etwas, weil sie der große Hauſe haßt; und indem man sich stellt, als rechtfertige man sie, wozu man doch auch geneigt seyn will, so verurtheilt man sie dennoch entweder aus Schmeicheley oder Menschen-Furcht, weil man es mit dem großen Haufen und nicht mit den Gerechten hält.

18. **Da schrie die ganze Menge: Hinweg mit diesem; den Barrabbas gieb uns los!** den wollen wir absolvirt haben.

So werden noch eher alle böse Buben gelitten, als diejenigen, die sich nicht in allem der Welt gleichstellen; so sind gewiß allezeit nur die rechtschaffenen Geistlichen verfolgt, verlästert und entsetzt worden, während die Schlechten und Gottlosen ungestört in reichen Pfründen sitzen, und allenthalben wohl gelitten sind. So wird Christus noch täglich von dem Volke verworfen, das sich nach seinem Namen nennt. Die Schlange im Menschen dringt auf die gänzliche Ausrottung Christi: Hinweg mit diesem!

20. **Pilatus sprach zum drittenmale zu ihnen: Was hat Er denn Böses gethan? Ich finde einmal keine Todes-Schuld an Ihm; ich will Ihn also geißeln und loslassen.** Er wollte bey seinem gefaßten Schluße bleiben; aber der Teufel lacht nur über einen solchen unkräftigen Willen der bösen Staatsleute. Was hilft das, wenn er zwanzigmal gerufen hätte: Ich will — ich will Ihn loslassen, und laßt Ihn doch nicht los? Das Volk merkte wohl, daß er nicht feststände in seinem Amte. Diese Willigkeit und diese lahmen Vorsätze: Ich will, ich will, sind ein zerbrochenes Schwert. An solche Vorsätze kehrt man sich nicht.

22. **Sie aber hielten an mit großem Geschrey und forderten, daß Er gekreuziget würde;**

und ihr und der Hohenpriester Geschrey wurde immer stärker. 23. Da sprach Pilatus das Urtheil, daß nach ihrem Verlangen geschehen sollte. 25. Den, welcher um eines Aufruhrs und Mordes willen ins Gefängniß geworfen war, gab er ihnen los, Jesum aber überließ er ihrem Willen.

Also sperrt die Welt die Obrigkeit ein, wie sie will, wenn diese ihr nur erst etwas nachgegeben hat.

Mit Christus und Christi Gliedern nimmt es der Sinn der Welt nicht so genau; es ist ihr mehr daran gelegen, sich beliebt zu machen, als die Unschuld zu schützen.

---

27. Es folgte Ihm aber eine große Menge Volkes (auf seinem Kreuzwege) **und Weiber, die Ihn beweinten und beklagten,** die hier nicht verzagten, sondern herzhafter waren, als die Männer, und sich vor dem Zorne der Priester nicht fürchteten, vor dem sich die Jünger verkrochen hatten.

28. Da wandte sich Jesus um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern über euch selbst weinet, und über eure Kinder.

Es ist gewöhnlich, daß man das Leiden und Sterben des Heilands als einen Gegenstand des Mitleids vorstellt. Wenn man nun die Folge daraus zieht, wie entsetzlich Gott unsere Sünden an seinem Sohne gerächt und gestraft hat, und was es für eine Sünde und Schande ist, daß wir sein Leiden und Sterben nicht mehr achten und ehren, daß wir nicht in all unserm Handel und Wandel ein beständiges Andenken an seinen Tod und Schmerz bewahren; so ist das etwas, darüber man Blut weinen möchte; das ist malum lacrimis majus; Thränen langen nicht hin, diesen Schmerz auszudrücken. Da-

ist es eine Gabe und Gnade, wenn man über sich selbst weinen kann:

Ach daß ich dich so spät erkennt,
Du höchstgeliebte Liebe, Du!
Und dich nicht eher mein genennt;
Es ist mir leid; ich bin betrübt,
Daß ich so spät geliebt.

Aber über des Heilands Leiden selbst kann man nicht anders als mit Freuden weinen, wenn man ja weinen soll; aber Er will es ja nicht haben: „Weinet nicht über mich." Denn Er ruht nun von seiner Arbeit. Wenn ein Weib geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist.

Wenn wir aber darauf kommen, wie weit wir noch zurück sind, im Freude machen und Vergelten aller Wohlthaten, die der Herr an uns gethan, in der Willigkeit und Ehre, die Er von seinem Volke haben soll nach seinem Siege; da haben wir Ursache, unsere Thränen fließen zu lassen; zumal, wenn Er diesen oder jenen darüber ansieht und fragt; das kann rothe Augen machen.

Es giebt Menschen, die bey der Erzählung der Leiden Jesu leicht weinen können, weil sie von Natur durch dergleichen traurige Begebenheiten leicht gerührt werden; sie können aber doch in ihren Sünden, oder in ihrer Lauigkeit und Gleichgültigkeit fortleben, und werden deßwegen um kein Haar besser.

29. **Denn sieh! es werden Tage kommen, wo sie sagen werden: Selig die Unfruchtbaren, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.**

Dieß ist schon erfüllt worden bey der Zerstörung Jerusalems, wo des Kindes im Mutterleibe nicht geschonet wurde. Es gilt doch aber auch uns noch, und wird

noch einmal erfüllt werden, zu geschweigen, daß manche Mutter jetzt schon gewahr wird, daß es ihr tausendmal besser wäre, wenn sie keine Kinder gehabt hätte.

30. **Dann werden** die Menschen, die sich nicht bekehren, und ihren Sinn nicht ändern, nicht an Christum und ans Evangelium glauben wollten, vor Angst und Verzweiflung **zu den Bergen sagen: Fallet auf uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!** Das wird das Echo und die Antwort seyn, auf das Geschrey: Hinweg mit Ihm!

31. **Denn wenn man am grünen Holze das thut**, an mir und meinen Gliedern, die da grünen, wie der Palmbaum an den Wasserbächen, **was wird mit dem dürren Holze geschehen**, das in seiner Unbußfertigkeit sich ohne Lebenssaft, ohne Früchte befindet? Das ist eben recht zum Verbrennen.

---

33. **Als sie nun an den Ort kamen, der Schädelstätte heißt, kreuzigten sie Ihn daselbst sammt den Missethätern, einen zur Rechten, den andern zur Linken.**

Das thaten sie entweder ohne Ueberlegung, oder, Ihn desto mehr zu prostituiren. Aber in der That geschah dieß nicht von ungefähr, und war etwas Großes. Es war ein Zeugniß gegen sie und eine Bestättigung seines ganzen Lebens und Wandels; denn Er hat sich immer zu solchen elenden und verachteten Menschen gehalten, mit solchen Zöllnern und Sündern gegessen. Nun hieng Er auch zwischen solchen. **Die Sünder hat Er nicht verschmäht.** Diese seine Gemeinschaft mit den Sündern und die Ursache, warum Er sie so freundlich und liebreich behandelt, hat Er am Stamme des Kreuzes verherrlichet; Er hat einen von den Uebelthätern, zwischen denen

Er hieng, zur Erkenntniß seines Elends und zum Verlangen nach Erlösung und nach der Seligkeit erweckt, und gleich vom Galgen weg mit ins Paradies genommen.

34. **Jesus aber sprach: Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun,** und wen sie vor sich haben. Ihre Blindheit ist so groß, daß sie mehr Erbarmung als Zorn verdienen. Sie beleidigen sich ja selbst, indem sie den, der sie erlösen will, kreuzigen.

Christus erbarmt sich also sogar seiner Todfeinde und Kreuziger, entschuldiget sie und bittet für sie; was wird Er thun für seine Freunde? Wenn Er dieß thut am dürren Holze, wie wird Er sich derer annehmen, an denen noch etwas Grünes ist?

Wenn ein Mensch mit der Lehre vom Kreuze entweder ein Gespötte treibt, oder doch sonst sehr liederlich damit verfährt, so ist dieß dem Spotte bey der Kreuzigung Jesu sehr ähnlich. Man kann aber doch dabey nichts anderes thun, als in eben dem Geiste, in welchem Jesus den Vater um Gnade für die Kreuziger und Lästerer angerufen, noch für die blinden verwirrten Menschen bitten, daß ihnen der Vater vergeben solle; denn erstens verstehen sie es nicht; zweytens sind sie arme Sklaven der Sünde und des Teufels; drittens ist Gott der Sohn Fürsprecher. Die guten Seelen muß man dabey fleißig erinnern: **Erzürne dich nicht über die Bösen!** und den Unbekehrten zurufen: **Wenn ihr es wüßtet!**

Es ist eine Schwachheit eines Zeugen Jesu, wenn er sich über die Bösen erzürnet, und darauf denkt, daß Gott sie strafen soll; denn die Strafe folgt nur allzu gewiß, wenn uns die Feinde mit Vorbedacht, vorsätzlich und mit Bewußtseyn der Sache etwas Uebels thun. Aber so dachte der Heiland nicht. Er weiß alle Handlungen der Menschen recht zu beurtheilen, und wieviel davon dem Menschen zuzuschreiben ist. Darum geht so manches

unter göttlicher Geduld dahin; und seine Kinder und Diener sollten sich billig dem gemäß bezeigen, und alle diese Dinge mit der Gelassenheit ansehen, mit welcher der Heiland seine Mörder und Peiniger ertragen, und um Pardon für sie gebethen hat, aus dem Grunde, weil das dumme Volk nicht wußte, was es that.

---

39. **Sogar einer von den Missethätern, die am Kreuze hiengen, lästerte Ihn** auch per Kompagnie mit, und mißbraucht noch die Zunge gegen seinen Schöpfer, da er die Hände und Füsse nicht mehr regen konnte. **Hilf dir selber,** sprach er, **und uns, wenn du Christus bist.** Man muß sich aber auch darnach richten, wenn man will, daß einem von Ihm geholfen werde.

40. **Der andere aber bestrafte ihn** über seine verzweifelte Bosheit **und sprach: Auch du fürchtest Gott nicht,** wie diese Gottvergessenen Leute. Daraus sieht man, daß er schon die Lästerungen der Juden mit großem Abscheu angehört hat; und da nun sein Kamerad auch anfängt zu lästern, da konnte er sich nicht mehr halten, es ihm zu verweisen. Wie kannst du so frech und Gottvergessen seyn, **da du doch in gleicher Strafe bist? 41. Und wir zwar mit Recht;** wir können uns keiner Unschuld rühmen; **denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben,** unsern verdienten Lohn; **dieser aber hat nichts Böses gethan.** Das hatte viel zu sagen, daß ein Schächer dieß sagt. Ein Gekreuzigter glaubt an den andern. Das ist ein Wunder-Glaube. Da alles Volk und die Priesterschaft Ihn verlästert, verschmäht, verwirft, und seine Freunde Ihn verlassen und verläugnen, da glaubt, erkennt, vertheidigt und rühmt Ihn ein Schächer! Ein solches Licht

kann Gott aufstecken in der dickesten Finsterniß, in der äussersten Schmach.

42. **Dann, als er sah, daß seine Bestrafung bey dem andern nicht viel fruchte, wendet er sich zu Jesus, und sprach zu Ihm: Gedenke meiner, Herr! wenn du in dein Reich kömmst.**

Der Mensch, der in das Gedächtniß des Heilands eingeschrieben seyn wollte, war ein Räuber, der am Kreuze noch unbekehrt war, und Jesum nicht nur für seines Gleichen hielt, sondern vielleicht auch seiner spottete; (denn es heißt Mark. 15, 32: Die mit Ihm gekreuziget wurden, spotteten seiner; es waren nicht mehr als zwey, rechts und links einer.) Aber das herzliche Wort: Vater! vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun, konnte unmöglich ohne Kraft seyn. Es erwacht sein Herz, und ohne viele Umstände wendet er sich geradezu an Ihn. Der Herr, der uns die Art zeigen wollte, wie Er die Leute selig mache, sagte sogleich: **Wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn.** Und um dieses Wortes willen war der Dieb so rein als ein Engel, und sogleich ein Freund des Heilands.

Das giebt manchen Leuten Gelegenheit zu denken, als wenn zum Eingange in das Reich Gottes nichts, als ein guter Gedanke am Ende des Lebens gehörte. Und es hat einen Schein; denn das Beyspiel ist nichts Ausserordentliches, wie manche gut meynende Lehrer, um Schaden zu verhüten, behaupten wollen, daß sich dergleichen Bekehrungen nur alle Jahrhundert, oder wohl gar nur bey dem Leiden des Heilandes allein zugetragen haben. Nein, das ist etwas Ordentliches bey der Bekehrung, und geschieht noch immer, wenn alle Umstände damit eintreffen.

Wenn ein achtzigjähriger Sterbender, der sein Lebtag todt gewesen und nichts vom Heiland und seinem Reiche an seinem Herzen erfahren hat, in der letzten Stunde

seines Lebens das erstemal vom Heiland gezogen wird, der ist eben so selig als der Schächer, und fährt von Mund auf gen Himmel. Wen der Heiland in der letzten Stunde ruft, bey dem ist Er auch mit der letzten Stunde vergnügt. Darauf können sich Knechte Jesu gewiß verlassen, daß solche Leute eben so selig werden, als sie.

Aber das trifft nur bey todten Leuten zu, bey denen es eine ganz neue Sache ist, daß Jesus Christus darum für sie gestorben ist, daß sie nicht ihnen selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. So werden viele tausend Menschen selig, weil die Verwirrung in der Welt so groß ist, daß sich viele Menschen an manchen Orten unmöglich zurecht finden, und die göttlichen Wahrheiten gewiß erfahren können. Der Schächer sind eine große Menge, die als arme, elende Kreaturen erst zuletzt lernen, was Jesus ihnen ist, und was sie Ihm seyn sollen. Einem solchen armen Menschen muß man nicht erst eine große Rechnung von Sünden vormachen, sondern ihn gerade auf den Heiland weisen; wenn es nur gewiß ist, daß die Menschen vorher nichts von Jesu gewußt haben, nicht erweckt gewesen sind, also auch die Sache und Regung der Gnade nicht unterdrückt haben.

Erweckte Leute, die zuvor gewußt haben, was Jesus und seine Sache ist, die können bey ihrem Ende nichts anderes als ein Beyspiel der Unseligkeit geben, wenn man Jesum nicht angenommen, oder in seinem Herzen von Ihm abgewichen ist. Wer das weiß, wie ihm geholfen werden kann, und nimmts nicht an, der denkt entweder leichtsinnig über seine Krankheit, oder ist mißtrauisch gegen den, der ihm helfen konnte. Wenn solche Seelen nur darüber weg und ein Herz zum Heiland fassen könnten, so wäre ihnen geholfen. Aber es ist anders mit ihnen bewandt, als mit den Todten; es geht viel schwerer.

Nun wissen wir, wie man die Sünder zu behandeln hat. Nun weiß ein armer Sünder, worauf es ankommt, selig zu werden. Es muß ihm so werden, und darum

zu thun seyn, wie dem Schächer: Herr! gedenke an mich. Der Heiland hat den Bußkampf sehr kurz gemacht. „Heute sollst du mit mir im Paradiese seyn.“ Das heißt nicht: Wenn du dich von früh fünf Uhr bis Nachts zwölf Uhr wirst ausgeweint, ausgerungen und ausgewunden haben, wie ein Wurm; wenn du keinem Menschen mehr ähnlich sehen wirst vor Jammer und Noth; sondern es heißt: Wenn ich ins Paradies komme, da will ich dich empfangen, — heute noch.

---

46. Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und als Er dieß gesagt, verschied Er.

Der Heiland ist in die Welt gekommen, wie wir, und so hat Er es auch bey seinem Hinscheiden gemacht wie wir. Er hat seine Seele seinem himmlischen Vater empfohlen, bis sie wieder zum Leibe käme.

Der erste seiner Zeugen, der Ihm nachgefolgt, hat der ganzen Christenheit gezeigt, wem **wir** unsere Seele zu empfehlen haben, indem Er ausrief: **Herr Jesu! nimm meinen Geist auf.**

David sagt: In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, du treuer Gott!

Der Heiland ist wirklich gestorben, und sein Jammer, Trübsal und Elend war zu einem seligen Ende gekommen. Es war vollbracht und alles vollendet, wozu Er gesendet war. Er hat alles überschwänglich gut gemacht; sein Verdienst ist unendlich; die Seligkeiten unerschöpflich; und wir haben nichts mehr dabey zu thun, als uns darin zu weiden, und alles, was anders nicht selig werden will, als durch Jesu Blut allein, zu Ihm hinzuweisen.

Die Auflösung des Heilands und seine Trennung von der Hütte hat eine solche Erschütterung in der gan=

zen Natur gemacht, daß eine gewisse Verwirrung auf ein paar Stunden entstanden ist, daß die ganze Natur nicht gewußt hat, wie ihr geschieht. Hat seine Geburt Freude gemacht, so hat sein Tod eine Bestürzung in der ganzen Natur verursacht, die so lange die Kreatur war, auf die Art nie vorgekommen ist.

Sein Tod, das Portrait, das wir noch haben von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trug, macht einen allgewaltigen dauerhaften Eindruck auf das menschliche Gemüth. Man hat keinen Verstand, wenn man diese erhabene, siegende Idee, die allein wirken kann, was alles andere nicht zu wirken vermag, nicht als ein Heiligthum betrachtet. Durch seinen Tod sind wir aus des Teufels Gewalt errettet, und dem Rachen der Hölle entrissen, so daß Leib und Seele nun weiß, wo sie bleiben, und es liegt darin die alleinige Kraft Gottes, selig zu machen alles, was sich daran hängt, seine Gedanken dahineinsammelt, und alles andere fahren läßt. Unsere Bestimmung ist, selig zu seyn, zum Schöpfer hinwollen mit allem Verlangen. Wenn ein Mensch sein Gebäude von Erde, und was uns so umgiebt, zur Ursache anführte, warum er irdisch gesinnt ist, sich mit allerley geringen Gegenständen dieser Zeit zu thun macht, und sich durch das Gegenwärtige zurückhalten läßt, mit seinem Schöpfer Ein Geist zu werden, und zu werden, wie Er war, so wird Er ein Thor und Narr genannt im Style der Schrift.

Jesus ist ein Mensch geworden, wie wir; Er hat in eben einer solchen Hütte gesteckt, und sie etliche und dreyßig Jahre getragen als der Allerverachteste und Unwertheste. Er ist zu uns herabgekommen bis in Tod und Grab. Daraus sehen wir, was für eine Bestimmung wir haben. Wir müssen uns nicht für zu schlecht für Ihn halten, da Er für uns starb, und um uns mit Todesmühe warb. Wir müssen unser Herz und unsere Seele mit Ihm füllen. So lange wir nicht so denken, oder so lange es nur fliegende Gedanken sind, und wir nicht damit

aufstehen und zu Bette gehen, so lange sind wir unganze Leute. Denn unser ganzes Wesen besteht allein darin, daß unser Herz Ihm immer nahe ist.

Jetzt ist sein Tod ein seliges Andenken für uns, so sehr er dort die ganze Natur und alle Diener des Heiligthums perplex gemacht hat; und so viele Umstände es dort gemacht hat, so wenig Umstände erfordert jetzt das Ablegen unserer Hütte, das Ausstreuen zu einem Korn der Ewigkeit, wenn es nur mit Christi Blut genug besprenget ist.

48. **Und alles Volk, das bey diesem Auftritte gegenwärtig war und mit ansah, was da geschah, schlug an seine Brust;** da fiengen sie an, an sich selbst zu denken; der Tod Jesu hat sie erweckt und lebendig gemacht, daß sie zu sich selbst kamen, sich als Sünder erkannten, die mit an seinem Leiden und Tode Ursache waren; ihre Herzen wurden zerknirscht, zerschlagen; es fiel ihnen vielleicht ein: „**Er ist um unserer Missethat willen verwundet, um unserer Sünden willen geschlagen worden.**" Js. 53. Diese Wirkung hinterläßt die Passion Jesu in allen, die sie recht lesen; sie ist ein Hammer, der Felsenherzen zerschmettert und zerschlägt, daß sie zerfließen. **Sie kehrten zurück,** um diesem nachzudenken in der Stille, was sie da gesehen und gehört hatten. Das äussere Umkehren war zugleich mit einer innern Umkehr verbunden. Das Volk wird in sein Kämmerlein gegangen seyn. Möchte es jeder so machen, der das Leiden und den Tod Jesu liest oder hört!

---

50. **Und sieh, ein Mann mit Namen Joseph, der ein Rathsherr war,** (aber) **ein guter und gerechter,** 51. **der nicht in ihren Rath und Verfahren mit eingestimmet hatte 2c.**

Wenn sonst einer kollegialiter verdammt wird, so

stimmen alle mit ein; aber Joseph gab sein Ja-Wort nicht dazu. Es giebt sie noch, diese Redlichen, die sich nicht nach der Observanz richten, denen es um das Recht und um das Gute zu thun ist. Heil dem Manne, der sich durch die Mehrzahl der Stimmen nicht verführen läßt, sondern der Einen Stimme der Wahrheit getreu bleibt, wenn auch alle seine Kollegen gegen die Wahrheit stimmen, die sich am Ende gestimmt sehen werden.

Das XXIV. Kapitel.

---

1. Am ersten Tage nun nach dem Sabbat, bey frühem Morgen, kamen die Weiber zum Grabe, und brachten die Specereyen, die sie bereitet hatten.

Die guten Weiber urtheilten nach ihren Sinnen und nach ihrer Vernunft: Weil doch der Mann, auf den wir so große Hoffnung setzten, hingerichtet, gestorben und begraben ist, so ist nichts mehr übrig, als daß wir seinen Leichnam noch aus Liebe balsamiren; wir wissen Ihn nicht anders mehr zu ehren.

So hält und sieht der Unglaube alles für todt an, Christum selber.

Wenn aber dieß geschieht am grünen Holze, bey gutmüthigen, sonst gläubigen Seelen, was wills denn werden mit denen, die gar nicht einmal Lust haben, zu glauben? die dem Heiland nicht nur nichts zu Lieb, sondern alles zu Leid thun, und anstatt Ihn zu balsamiren, aufs neue kreuzigen und spotten.

Hätten die guten Frauen nachgedacht, und geglaubt, was Er sagte: Ich werde am dritten Tage wieder aufer-

stehen, so würden sie Ihn nicht durch Balsamirung vor der Verwesung zu erhalten gesucht haben.

2. **Da fanden sie den Stein vom Grabe weggewälzt.** Sie hatten vorher, wie Markus 16, 3. erzählt, ängstlich zu einander gesprochen: **Wer wird uns den Stein wegwälzen vor des Grabes Thüre?** den sie unmöglich hätten wegheben können; **denn er war sehr groß.** Den Stein aber, den man nicht heben kann, wird Gott wegheben, und das Elend in uns, das wir nicht tilgen können, wird Gott wegnehmen, ehe wir es uns versehen, so schwer und drückend es ist; Er ist mächtig genug; man soll Ihm nur stille halten und fest vertrauen; dann wird man finden, wenn man die Sache recht ansieht, daß es Gott schon gethan hat, was uns so schwer bekümmerte, und wir nicht thun konnten.

5. — **Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er ist nicht hier; Er ist auferstanden.**

Warum suchet ihr den lebendigen Christus bey den todten Schwätzern, die kein Leben in sich haben? warum in todten Formen und Buchstaben, die den Geist tödten? Da ist Er nicht zu finden; Er liegt nicht mehr im Grabe der kalten Form, und des todten Buchstabens; Er ist nicht mehr im alten Wesen des Buchstabens, sondern nur im neuen Wesen des Geistes zu finden.

— **Erinnert ihr euch nicht mehr, wie Er zu euch geredet, da Er noch in Galiläa war? Da sagte Er ja: Der Menschen-Sohn muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen.**

Man ist gewohnt, das Kreuztragen als einen Beweis anzusehen, daß man ein Kind Gottes sey. Daher kommt es, daß Leute, die etwa von ihren Aeltern her eine Erbkrankheit, oder einen Fehler an Gliedern haben,

oder einen großen Schmerzen empfinden, oder denen sonst Unglücksfälle begegnen, einen eigenen Titel der Kindschaft Gottes und eine eigene Gerechtigkeit daraus gemacht haben. Wenn sie viel ausgestanden, und nachdem sie sich oft lange genug mit Aerzten gezankt, und alle Ungeduld erschöpft haben, und sich endlich durch mehrjährige Gewohnheit ins Kopfweh, Steinschmerzen, Podagra u. dergl. hineingefunden, so ists ihnen ganz recht, daraus zu beweisen, daß sie Kinder Gottes seyen.

Das ist eine verkehrte Moral, die aus der üblen Anwendung der Worte: „Der Menschen-Sohn mußte leiden ꝛc. entstanden ist. Ein Mensch, der eine stille Profession treibt, kann hundert Jahre alt werden und sein Leben in lauter Friede und Ruhe zubringen. Von einem andern aber, der ein öffentliches Gewerbe hat, ist es nicht zu vermuthen, daß er sein Leben so ruhig zubringen kann. Ein Streiter und Zeuge Jesu Christi kann nichts anderes erwarten, als daß es in seinem Berufe immer etwas geben wird. Aber von seinen andern Brüdern muß er nicht verlangen, daß sie es auch so haben sollen. Wen der Heiland nicht ausdrücklich dazu berufen und zubereitet hat, der thut unverständig, wenn er sich in unnütze Weitläufigkeiten begiebt, und thut weislich, wenn er in der ungestörten Ruhe und Seligkeit bleibt, die ihm der Heiland durch sein Leiden erworben hat.

Er mußte leiden; Er war darum in die Welt gekommen; es lag das große Verdienst unserer Erlösung darauf; Er war das Eine Gottes-Lamm, das allgenugsame Opfer für die Sünde, dem nichts mehr sollte nachgefordert werden. Da mußte Er freylich leiden und überliefert werden in die Hände der Sünder, mußte gebunden, gegeißelt, aufgehängt, geschlachtet und begraben werden. Da durfte nicht das Geringste fehlen, das waren wohlbedachte Rathschlüsse. Das ist und bleibt dem Heiland eigen, und sein Kreuz und Leiden war für uns verdienstlich. Er hat es uns erworben, daß wir, wenn wir auch bey

seiner Nachfolge allerley leiden, Trübsale und Beschwerden erfahren, doch nicht gehindert werden können, seinen Zweck zu erreichen. Alle die in Christo fromm leben wollen, müssen Verfolgung leiden, das ist kein Wunder, weil die Welt alle in Jesu selige Menschen haßt. Das ist in der Natur der Sache gegründet. Da kann sich eine Seele freylich in die Person des Heilands stellen und denken: Ich will mich beweisen, wie der Heiland in allem. Aber man muß es nicht als eine Folge des **Leidens Jesu** ansehen; denn aus dem folgt vielmehr Leidens-Freyheit für sein Volk.

8. **Und sie erinnerten sich seiner Worte.** Da wachten sie wieder auf; da lebte ihnen ihr Herz wieder, und kam in eine geistliche Auferstehung.

Es wird aber doch Scham und Beugung in ihnen erweckt haben; denn Er hatte ihnen so oft von seinem Leiden gesagt, und allemal dazu gesetzt: „**Aber am dritten Tage werde ich wieder auferstehen,** also nicht nur, daß es geschehen werde, sondern sogar den Tag, an dem es geschehen sollte, hat Er ihnen so bestimmt gesagt.

10. **Es waren Maria Magdalena und Johanna,** (eine ehemalige Hofdame Kap. 8, 3.) **und Maria, Jakobs Mutter und die Uebrigen mit ihnen, welche dieses den Aposteln sagten.** 11. **Und diesen** (den Aposteln,) **kamen ihre Worte wie Mährchen vor, und sie glaubten ihnen nicht.** So kam die Sache denen vor, die bald darauf sollten Apostel und Zeugen dieser Sache seyn. Das hätte diese Weiber stoßen können. Wenn die Apostel sich nachher dieses Unglaubens werden erinnert haben, so werden sie sich doch recht geschämt haben, daß sie so mit dem Worte Gottes umgegangen sind. Für die Sache selbst aber war es gut, daß sie nicht so leicht geglaubt haben. So weiß

Gott seine Ehre und unsere Schande zu vereinigen, und uns gegen andere mitleidig zu machen.

Wir dürfen nicht denken, daß nur wir jetzt in einer Skrupelzeit leben, da man nicht weiß, woran man sich halten soll. Die Zeit war allemal so. Nie ist eine grössere Finsterniß gewesen, nie ist das kleine Häuflein, die paar Menschen, die es mit dem Heiland hielten, perplexer, ungewisser, zweifelmüthiger gewesen, als in den Tagen der segenreichen Auferstehung.

Die Rede, daß die Jünger den Herrn gestohlen, und daß Er nicht auferstanden sey, war die gemeine Sage in Jerusalem. Die Pharisäer haben die Soldaten dafür bezahlt, und diese haben ihr Geld ehrlich verdienen wollen, und es recht ausgebreitet. Es ist eine solche unausgemachte Sache gewesen, daß der Herr auferstanden, daß, wie sie es einander erzählten, so erschracken sie und dachten, sie sagen einander Mährchen. Endlich da der Herr ihnen selbst erschien, und da sie so halb in Furcht und Hoffnung standen, da Er durch die verschlossene Thüre hereinkam, und sie noch in Skrupel waren, obs nicht ein Gespenst, ein Geist, oder gar der böse Feind sey, der sein Spiel mit ihnen treiben wollte, so gieng der Herr hin, und zeigte ihnen Hände und Füsse; da wurden sie froh, daß sie den Herrn sahen. Joh. 20, 20.

12. Petrus aber stand auf, und lief zum Grabe hinaus.

Die gewöhnlichen Begriffe der Menschen sind: Man soll würdig vor Gott erscheinen; man soll sich zubereiten. Aber aus der Zubereitung und Würdigmachung selber wird nichts; sie ist blos in dem Kopfe und in den Begriffen der Leute.

Wie man ist, gut oder böse, heilig oder unheilig, rein oder unrein, fröhlich oder traurig, lobens- oder scheltenswerth, so muß man zum Lamme kommen. So kommt man nicht nur in den ersten Tagen zu Ihm, und sagt:

Lieber Heiland! da komm ich eben so, wie ich bin, elend, arm und blöde, häßlich ohne Widerrede; sondern auch alsdann, wenn man Zeit gehabt hat, gut zu werden; wenn man schuldig wäre, gut zu seyn; wenn der Heiland Recht und Macht hätte, zu fordern, daß Er für alle seine viele Mühe und Arbeit Früchte bey uns fände; auch da muß man kommen, wie man ist. Das sind nicht nur so Gedanken, sondern jedes Herz, das Jesum liebt, das sein Verdienst für ein Eigenthum hält, das kann und will nichts anderes, als gerade so mit dem Heiland umgehen. Es kann nicht wegbleiben.

Wer würde es dem Petrus verdenken können, wenn er gewartet hätte, bis der Heiland zu ihm gekommen wäre; wenn er gedacht hätte: Ich will gerne stille seyn; ich habe doch keine Ehre, zu reden; wenn Er nur von meiner Verläugnung nichts sagt. Aber er lief zuerst; er lief eilends zum Grabe; es war ihm darum zu thun, daß er der erste wäre, der den Heiland sähe. Nichts anderes konnte er vermuthen, als daß ihn der Heiland mit Ungnade ansehen würde; denn Er hatte ihn einen Satan geheißen, als er Ihn vom Leiden zurückhalten wollte; was soll nun geschehen, da er sich so übel aufgeführt und seinen Herrn dreymal verläugnet hatte?

Aber Petrus lief zum Grabe. Es war ihm leid, wenn ein anderer vor ihm hingekommen wäre. Er wußte nirgends hin; wo wollte er hin? Er gieng lieber gerade zum Lamme; er hatte genug, wenn sein Herr lebte; das andere ließ er alles darauf ankommen.

Das ist nun gerade das Gegentheil von dem, wie es Adam machte. Adam versteckte sich vor dem Angesichte des Herrn, und Petrus lief zum Grabe; der eine wollte nicht warten, sondern wich aus; der andere ließ sich nicht rufen; er kam ungebethen.

„Sagts meinen Jüngern; sagts dem Petrus,“ ich weiß, es ist ihm gar zu viel daran gelegen; er denkt nicht in seinem Herzen: Wenn doch das einzigemal der Heiland

nicht wäre; wenn Er doch nicht auferstanden wäre; sondern er dachte: Wann erblick ich doch einmal meinen Lieben? wann sehe ich meinen Herrn? Wenn ich Ihn nur das einzigemal sehen und liebhaben könnte; wenn ich doch wissen könnte, was Er zu meiner Verläugnung sagt; wenn ichs nur bald wüßte!

Darum konnte er hernach so fest auf seiner Sache bestehen, als ihn der Heiland fragte: Hast du mich lieb? Ja! Ists wahr? Ists gewiß? Ja, Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Da muß man es suchen, in diesem Sinne des Petrus. Wer diesen recht inne hat, das Gefühl, den Geschmack, den Petrus am Lamme hatte, der hat Ihn recht lieb. Von dieser Liebe kann uns kein Mensch lossprechen. So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der ist unterm Fluche.

Aber wenn das seine Richtigkeit hat, daß wir Ihn so lieb haben, daß wir wirklich so mit Ihm sind, als wenn wir mit Ihm allein in der Welt wären; daß wir mit allen unsern Unarten, Ungezogenheiten, mit allen Dingen, die wir unsern Geschwistern kaum sagen können, gerade zu Ihm kommen; wenn wir das Herz haben, all unser Elend zu Ihm hinzuschleppen, und nicht denken, daß ein Schade daraus entstehen kann, wenn wir Ihm unsere geheimsten Dinge verrathen; dann ists recht.

---

13. **Und sieh, zwey von ihnen giengen an demselben Tage** (der Auferstehung mit hängenden Köpfen) **in einen Flecken, der sechzig Stadien** d. i. zwey kleine oder anderthalb teutsche Meilen **von Jerusalem entfernt ist, und Emmaus heißt.** Daher soll Cleophas gebürtig gewesen seyn.

14. **Und sie redeten mit einander über all dieß, was sich zugetragen hatte,** und ihnen so sehr

am Herzen lag. Ihr Herz war voll von dem, was Christum betraf. 15. **Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten,** und ihre Zweifel auskramten, **nahte sich ihnen Jesus** (der gute Hirt, der seine zerstreuten Schafe wieder sammeln wollte,) **und gieng mit ihnen;** denn Er ist allezeit bey denen, die gerne mit Ihm zu thun haben.

Man kann Ihn also nicht nur im Kämmerlein, sondern auch auf der Reise haben. Das Reisen wird Ihm oft zur Gelegenheit, daß Er sich besonders zu uns nahet, und einmal mit uns ausredet. Indem man so hinwandelt, so kommt Er selber, und wandelt mit uns, und hat uns so allein, und läßt uns einmal unser Herz bey Ihm ausschütten, und sagt uns auch einmal sein Herz mit Muße.

Darum ist es auch nicht ohne großen Segen, wenn ein Jünger in Gelegenheit kommt, wo es ihm Tage und Wochen lang so ist, als wäre er und der Heiland allein in der Welt; denn so muß uns werden; das ist der Probierstein, ob etwas Ganzes an uns ist, ob wir Menschen Gottes sind, gezeugt aus dem Vater; ob das wirklich in uns geschehen ist, daß wir Bein von seinem Beine, und Fleisch von seinem Fleische sind, das können wir daraus kennen, wenn uns die Zeit bey Ihm nicht lange wird.

Wir sehen Ihn wohl nicht; aber Er hat es uns versprochen, daß Er bey uns bleiben will, bis ans Ende der Welt. Er kann doch zu uns kommen, wann, wo, und so oft Er will, und daher darf ein jedes Herz, das so auf der Wanderschaft ist, das unter der ganzen übrigen Welt gleichsam verborgen ist, das sich unter einem Haufen wilder und roher Menschen befindet, welche ihrer Bestimmung, wozu sie geschaffen sind, ganz entgegenhandeln, darum doch sein nahes und wahres Daseyn nicht entbehren.

Dieß ist der Segen, den ein Kind Gottes und Jün-

ger Christi auf der Reise genießt, der mit zur Erquickung gehört unter allen äusserlichen Beschwerlichkeiten. **Christus ist unser Geleitsmann, ist immer bey uns auf der Bahn,** um deßwillen die Leute uns lieb, und die schlechtesten Menschen erträglich sind. Wenn uns aber Er verließe, ja da wäre uns, wie dem Vögelein, das in der Glocke steckt, wenn ihm die Luft ausgeht; da würde uns todtangst werden, wenn wir die Nähe Jesu nicht fühlten.

Darum soll aber jedes Kind Gottes für seine Person den Heiland selbst persönlich kennen lernen, daß jedes mit Wahrheit, ohne roth zu werden, sagen könne: Ich kenne Ihn; mein Herz fühlt seine Nähe; mir geht es, wie den zwey Reisenden, den Pilgern nach Emmaus; mein Herz sagt mirs; Er ist mir nahe; ich habe Ihn erkannt; ich kann euch versichern, wenn ich sonst niemand hätte, ich hätte genug an Ihm.

Wenn das eine Seele erfährt, wenn sie so reden kann, wenn sie mit Wahrheit und ohne Heucheley, ohne sich in ihrem Herzen zu widersprechen, dieß von sich behaupten kann; dann ist sie ein wahres Kind Gottes, ein Jünger oder Jüngerin Christi, eine selige Seele, die die Kirche in ihrem Herzen trägt, wo sie ist, die den Heiland hat, wo sie geht und steht. Ein Kind des Friedens und der Gnade steht und geht, wo sie steht nnd geht. Und wer ihr die innige Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Lamme abfühlen kann, dem ist sie ein Fürst Gottes; und wenn er es auch nicht sagt, so denkt ers doch.

Der Hauptvortheil und die Haupt-Seligkeit der Wanderschaft in dieser Zeit ist also die, **daß der Herr zu uns kommt unterwegs, und mit uns wandelt,** daß wir Zeit haben, mit Ihm umzugehen, ohne einen andern Stab, ohne eine andere Stütze wachsen und zunehmen. **Ich bin nicht allein;** heißt es deßwegen. Du gehst aber doch allein. Antwort: Ich bin nicht allein.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil; der Herr steht mir bey, und geht immer mit mir um.

„Mein Freund ist mir und ich bin Ihm
Wies Gnadenstuhles Cherubim.
Wir sehn einander immer an,
So viel Er mag, so viel ich kann.“
(Angel. Silesius.)

Wer aber das nicht hat, der traue allen andern schönen Sachen nicht; der sehe alles andere für lauter Nebensachen an, und gebe sich ja nicht zufrieden, bis er weiß, daß er in Jesu daheim ist, daß er mit Geist, Leib und Seele in Jesu lebt, und Jesus in ihm, daß er, wo er geht und steht, im Glauben dessen lebt, der uns geliebt, und sich selbst für uns hingegeben hat, so daß man seine Tritte und Schritte in seinem Namen, in seiner Kraft und für Ihn thut. Wer weiß nicht, wie es mit Kindern manchmal geht, wenn sie denken, man führe und halte sie; die ungeschickten und eingebildeten Kinder, die sehen sich immer um, ob man sie führe; das verdrießt sie, und da läßt man sie fallen; aber die so schüchtern sind, und sich gerne führen lassen, die läßt man manchmal ein bischen allein gehen, und sie könnens. So machts der Heiland mit seinen Seelen.

Daß wir manchmal so gut fortkommen, und den Weg so gut finden, daß wir manchmal über einen Graben springen, da wirs nicht gedacht, bis wir darüber waren, und daß wir uns wundern, wie wir da herüber gekommen sind, das kommt daher, weil Er uns in seinen Armen hält, weil wir wissen: **Er geht mit.**

16. Ihre Augen aber waren gehalten, daß sie Ihn nicht kannten.

Es giebt verschiedene Arten des Nichtsehens. Einmal kann man wirklich nicht sehen, und es müssen erst die

Augen geöffnet werden, wie dem Knaben des Elisa. Ein andermal sieht man wohl, man weiß aber nicht, was es ist, so wie hier die beyden Jünger. Eine dritte Gattung des Sehens, das dem Nichtsehen gleich ist, war wohl auch die, daß der Heiland alle Tage mit seinen Jüngern umgieng, und ihnen solche Blicke gab, daraus sie eine Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater schließen konnten, und dennoch war diese Idee, ehe sie es versahen, wieder weg.

Darin haben wir es jetzt besser; wir sehen gar nichts, wir sind mit dem **Haben** zufrieden für jetzt. Wenn Er uns erkennt inwendig und auswendig, wenn wir nur so **vor Ihm** wandeln, als wenn unser Herz Fenster hätte, so ist alles gut; sollten wir Ihn sehen, so würden wir es entweder nicht für wahr halten, oder wir würden für dieses gegenwärtige Leben ganz und gar untüchtig seyn. Wenn wir, wenn zwey oder drey in seinem Namen beysammen sind, oder irgendwo beysammen stehen, und Er stellt sich in unsere Mitte, allemal geöffnete Augen bekämen, Ihn leiblich zu sehen, so hörten wir auf, gewöhnliche Menschen zu seyn, und taugten nichts mehr für diese Welt.

Weil nun der Heiland seine Sache je länger je mehr zu einer Sache **für alle Leute** macht, daß der Schlechteste so gut dazu kann, als der Wichtigste, der Einfältigste so gut als der Klügste, so will Er aus den Seinen keine ausserordentlichen Menschen machen, sondern erhält sie im Lieben ohne Schauen, im an Ihm hangen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, wobey Er uns mit der seligen Erwartung trösten läßt, daß wir Ihn gewiß noch sehen werden, wie Er ist.

Bis dahin sind das sehr selige Stunden, da man seiner gedenkt; je weniger man sieht, desto seliger sind die Gedanken, desto tiefer gehen sie, desto weniger hat es Gefahr, auf unnöthige Dinge, unnütze Phantasien, vorwitzige Vorstellungen und andere Thorheiten zu gera=

then. Wir haben ja Gelegenheit genug, wo Er uns so nahe kommt, als man es nur erwarten und ertragen kann.

17. **Er sagte zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr mit einander wechselt auf dem Wege, und warum so traurig?** Sie müssen also sauer ausgesehen und eine finstere Stirne gemacht haben. Er that, als wüßte Er nicht, was seine Jünger miteinander redeten. Er wollte es sich gerne von ihnen selbst erzählen lassen, und zeigt damit die Freude an, die Er hat, wenn man von Ihm redet. Er verstellt und bedeckt sich, daß man Ihn nicht kennen möge.

18. **Einer von ihnen, Kleophas mit Namen,** (so hieß auch der Mann seiner Mutter Schwester. Joh. 19, 25. Der andere soll Nathanael oder Simon gewesen seyn.) **antwortete und sprach zu Ihm: Bist du denn der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?** Das sieht einem halben Verweise gleich: Du kommst von Jerusalem und weißt nicht, was darin geschehen ist, davon doch die ganze Stadt so voll ist, daß es keiner Seele verborgen seyn kann. 19. **Er fragte: Was denn?** So locket Christus auch Joh. 20, 13—15. durch Fragen das Anliegen vom Herzen weg, dadurch die Ursache des Weinens oder der Traurigkeit herauskommt, die eine Ursache zur Fröhlichkeit wird. **Und sie antworteten: Das mit Jesu von Nazareth, der** (ihrem Urtheile nach,) **ein Prophet, ein Mann war, mächtig in Wort und That, vor Gott und allem Volke.** Alles sagen sie nicht von der hohen Person Christi, was sie hätten sagen sollen. 20. **Wie Ihn unsere Hohenpriester und Vorsteher,** die Ihn nicht leiden konnten, und ganz wider Ihn waren, **überliefert haben, daß Er zum Tode verurtheilt würde, und**

wie sie Ihn gekreuziget haben. Sollte uns das nicht drücken? Wer kann sie wieder für Seelsorger ansehen? Wir wissen also nicht, wie wir daran sind. 21. **Denn wir hofften, daß Er der wäre, der Israel erlösen würde.** (So gehts nun ins Zagen, ja fast ins Verzagen hinein. So hat die Sache mit Christus bey Zacharias, Maria und Elisabeth und bey allen durch lauter enge Wege gehen müssen.) **Aber bey all dem ist es heute schon der dritte Tag, seit dieß geschehen ist.** Da zählten und rechneten sie die Tage und Stunden; es fällt ihnen aber gleich ein, daß sie sich in etwas korrigiren mußten. 22 **Es haben uns freylich einige Weiber von den Unsrigen, die vor Tages Anbruch bey dem Grabe waren, in Erstaunen gesetzt.** Sie haben uns so etwas Ungewisses dahergesagt; aber wir können uns nicht darauf verlassen, weil Er sich noch vor keinem von uns hat sehen lassen. 23. **Sie fanden seinen Leichnam nicht, und kamen und sagten, sie hätten eine Erscheinung der Engel gesehen, welche sagten: Er lebe.** Das war ja erfreulicher, als wenn sie Ihn noch todt im Grabe gefunden hätten. So macht der Unglaube eine Noth daraus, was ihnen lauter Freude seyn sollte. 24. **Da giengen einige von den Unsrigen zum Grabe hin, und fanden es so, wie die Weiber gesagt hatten; aber Ihn selbst fanden sie nicht.** Und wer wird sich mit einem Vorläufer oder Bothen begnügen? Die Seele will Ihn selber haben.

25. Da sprach Er zu ihnen: O ihr Unverständigen! Wie lange sträubt sich euer Herz, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben?

Langsam ist das Herz des Menschen, geistliche und göttliche Dinge zu fassen. Man glaubt sie nicht eher,

als bis man recht fühlbare Wirkungen derselben wahrnimmt und sieht.

Wie die Langsamkeit und das Sträuben gegen den Glauben den Heiland betrübte, gerade so erfreut Ihn die Bereitwilligkeit, alles von Herzen zu glauben, was im heiligen Buche geschrieben steht. Der Glaube an das Wort ist ein Licht auf dem Wege, ein Grund, worauf man etwas wagen kann mit Sicherheit. Es ist eine große Gnade, recht einzusehen, daß man ohne Glauben nicht nur unmöglich Gott gefallen, sondern auch sonst nicht fortkommen kann. Ein Mensch, der seinen Gott blos durch seinen eigenen Kopf construirt und etablirt, und sein eigenes Uebrigbleiben nach dem Tode blos auf die Spekulation baut, der ist ein armer Mensch, er sey sonst so klug als er wolle. Das geringste Katechismus-Schülerchen, das den Worten glaubt, welches die Propheten und Apostel gesagt haben, ist besser daran; denn es **hat**, was das Wort sagt, und ist weiser, als alle dergleichen Weisen, die nichts glauben, sondern alles selbst setzen.

Wir wollen daher mit dankbarem Herzen bey dem bleiben, was die Propheten und Apostel sagen. Unser Grund soll die Offenbarung bleiben, die der menschlichen Kreatur aus Gnaden gegeben ist, damit sie durch dieses Jammerthal gewisse Tritte thun, und in den mancherley Bedürfnissen in Ermangelung des Sehens, sich einigermassen trösten könne. Die Offenbarung, das Wort, setzt uns in den Genuß der Sache, die wir glauben; und in dem Grade, als einer den Hauptgegenstand und die Summe der Sache hat und genießt, nach dem ist er selig.

26. Mußte denn nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?

Er hat erduldet, was wir verschuldet. Da wissen wir, und können mit Wahrheit sagen, daß nichts an uns ist, als was Er uns gegeben und verdient hat durch sei-

nen Tod. Aber diese Lehre mit der Vernunft überlegen, und ihr argumenta ad hominem (leichtfaßliche Beweise,) suchen, das lassen wir bleiben. Man kann wohl beweisen, daß es so ist; aber beweisen, daß es so hat seyn **müssen**, daß Gott oder Christus, der von göttlicher Natur war, nicht eher in seine Herrlichkeit eingehen konnte, als bis Er zuvor in menschlicher Person durch Leiden und Tod gegangen, **das mag Gott beweisen, wir nicht.** Er hat es auch genug bewiesen, dadurch, daß es so geschehen ist. Gott thut nichts umsonst. Hätte es anders seyn können, so würde Er nicht dreyßig Jahre arm und verachtet gelebt und sich endlich schlachten lassen haben. Also hat es seine hinlängliche Ursache gehabt, von Anbeginn der Welt. Es war so des Vaters Wohlgefallen, der Rathschluß Gottes. Das ist uns Grundes genug. Wir glauben und genießen es nun, und lassen darüber raisonniren und nichts haben, wer da will.

27. **Und nun fieng Er an von Moses und allen Propheten,** gieng die ganze Bibel mit ihnen durch, **und erklärte ihnen alle Schriftstellen, die auf Ihn deuteten,** die von Ihm handelten.

Es ist mit Christo nichts vorgegangen, was nicht im alten Testamente vorher verkündiget oder vorgebildet wurde. Alle Bücher und Aussprüche des alten Testamentes weisen und deuten auf Christus. Wer nicht Christus darin sucht und findet, der versteht die Bibel des alten Testamentes so wenig, als die des neuen.

28. **Sie nahten sich nun dem Flecken, wohin sie giengen; da stellte Er sich, als wollte Er weiter gehen.**

War denn das keine Verstellung? Keine sträfliche und unrechte wenigstens. Der Vorsatz war bey Ihm gefaßt, weiter zu gehen, wenn sie Ihn gehen lassen würden, und auch zu bleiben, wenn sie Ihn halten wür-

den. Also kam es auf sie an, und war eine heilige Verstellung, um ihre Liebe zu prüfen. 29. **Sie aber nöthigten Ihn,** eben mit keiner andern als mit Liebes-Gewalt, mit Bitten und Anhalten; **und sprachen: Bleib bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Da gieng Er hinein, um bey ihnen zu bleiben.**

Man kann Ihn also haben, wenn man Ihn ernstlich will. Man kann Ihn nöthigen. Er läßt sich gerne nöthigen und überwinden. Wenn wir Ihm nachgehen und lassen Ihn nicht, sondern bitten Ihn beständig, daß Er bey uns bleibe, so spricht Er: Du nimmst mir mein Herz, ich kann nicht vor dir vorbey; ich muß bleiben und mich bey dir aufhalten. Die Treue, die wahre Treue gegen Ihn kann Ihn erstaunlich binden, daß Er gerne bey uns bleibt, daß Ihm bey uns wohl ist, daß Er sein Geschäft in der ganzen Welt ausrichtet, und doch immer nahe bey uns ist.

Wenn aber der Heiland gerne bey uns seyn soll, so müssen wir erstens in der Hauptabsicht niemand als Ihn meynen; zweytens den Umgang mit andern, die Behandlung aller Sachen so einrichten, daß uns unser Gewissen nicht anders Zeugniß geben kann, als daß wir die ganze, redliche, lautere Absicht auf Ihn immer beybehalten, und nichts neben einfließen lassen, sondern was in Gnade, Friede, Segen und Geist angefangen ist, auch in Gnade, Friede, Segen und Geist von einem Tage zum andern fortsetzen. Und endlich müssen wir ein solches Zutrauen, ein so festes Vertrauen zu Ihm haben, daß wir durch keinen Umstand, durch keine Drohung, durch keine Gefahr, durch nichts, was uns vor Augen kommt, bereden lassen, daß Er uns nicht zärtlich lieb hätte, daß Er uns auch nur auf eine Viertelstunde vergessen könnte; das müssen wir nicht denken, sondern darin fest seyn: Er läßt mich nicht; Er hat mich viel zu lieb; ich habe Ihm Blut und Leben gekostet; ich bin seine Sache, an die Er

alles wendet; anstatt daß ich etwas mache, bleibe ich in der Ruhe, und sehe Ihm nur zu, was Er mit mir thut.

30. **Und es geschah, als Er mit ihnen zu Tische lag,** und das Hausvater-Amt wie gewöhnlich verrichtete, **nahm Er Brod, segnete und brach es.** Und das sollte man wohl von Ihm lernen, daß man eher keine Speise anrührte, man habe denn zuvor mit Danksagen und Gebeth, aber auch in Christi Sinn, den Segen von Gott darauf gebracht.

— **Und Er reichte es ihnen dar.** Der Gast ist Hauswirth. Christus speiset uns, und nicht wir Ihn, wenn wir auch alles zum Besten geben; denn es geschieht doch von dem Seinigen.

31. **Da wurden ihre Augen aufgethan,** die vorher gehalten wurden; die Decke wurde weggenommen; **sie erkannten Ihn, Er aber verschwand vor ihren Augen.** Dieß Verschwinden schadete aber den Jüngern nicht; ihr Glaube verschwand nicht damit; sie ärgerten sich auch nicht mehr daran. Sie hatten genug für dießmal.

32. **Und** nun kam es heraus, wie ihnen auf dem Wege ums Herz gewesen ist über seinen Reden; denn **sie sprachen jetzt zu einander: Brannte nicht unser Herz in uns, als Er mit uns redete auf dem Wege, und uns die Schrift auslegte?**

Es ist so, man hört den Heiland gerne reden, es mag seyn, was es will; Er mag uns loben oder schelten. Das sieht man an diesen Jüngern; Er hat sie nicht freundlich, sondern hart angeredet, und doch hat ihnen das Herz gebrannt; es ist ihnen wohl gewesen, wenn Er sie gleich Unverständige, Hartgläubige, Trägherzige gescholten hat; sie haben Ihn doch lieber reden hören, als stillschweigen. So geht es auch uns; wenns nur zur Sprache beym Hei-

land kommt, so ist dem Herzen schon wohl. Aber wenn Er schweigt, nichts sagt, und sich nicht beklagt, das nagt.

Da kann man auch sehen, wie es auf dem Wege zur Erkenntniß aussieht. Es geschehen zwey Sachen, eine von Seite des Heilandes, eine von unserer Seite. Der Heiland öffnet die Schrift, und uns brennt das Herz.

1. Er giebt uns Verstand von seinem Worte, daß wir die Schrift verstehen. Da dürfen wir aber nicht denken, daß uns die Weissagungen Daniels, Hoseas, Zacharias und die Offenbarung Johannes aufs Zukünftige und andere solche tiefe Wahrheiten aufgeschlossen werden müssen, um eine rechte und wahre Erkenntniß Jesu Christi zu erlangen, sondern es wird uns aufgeschlossen, was von Ihm geschrieben steht, **daß Jesus leiden mußte für uns.** Wenn uns dieses Verständniß von seinem Leiden und Tode eröffnet ist, so wissen wir, was wir wissen sollen, und haben die wahre lebendige Erkenntniß Jesu Christi. Wem das recht klar ist, daß sich der wahre Gott für uns verlorne Menschen hat martern lassen und in den Tod gegeben, der ist auf dem rechten Wege zur seligen, lebendigen Erkenntniß Jesu Christi.

Das ists, was auf Seite des Heilands vorgeht, auf dem Wege zur Erkenntniß, Er legt uns die Schrift aus, die von Ihm geschrieben ist.

2. Was ist auf unserer Seite für ein Zeichen, daß wir auf dem Wege zur Erkenntniß Jesu Christi sind? Es muß uns **das Herz brennen** auf diesem Wege. So lange wir noch zweifelhaft sind, so lange uns noch nicht viel daran gelegen ist, so ist unser Herz todt und kalt, so haben wir nichts Ganzes, nichts Wesentliches, nichts Wahres. Das Herz muß **brennen.** An dem Orte, wo man alles, was so im menschlichen Leben vorkommt, am meisten fühlt, da muß man das auch fühlen, da muß Jesu Nähe auch gespürt werden. Man sagt: „Es geht von Herzen, oder nicht von Herzen." Man sagt das bey

allen Reden und Begebenheiten des menschlichen Lebens. Nach dem **Herzen** wird immer gefragt im Geistlichen und Leiblichen. Wenn keine Rührung, Bewegung im Herzen ist, so ist alles vergeblich. Darum spricht der Prophet Ezechiel 36, 26.: Gott will das steinerne Herz wegnehmen und ein fleischernes, empfindendes Herz geben, das von Ihm entzündet und in Brand gesetzt werden kann, das seine nahe Gegenwart fühlen kann. Wenn das gefühlige Herz da ist, so ist auch der Weg zur Erkenntniß Jesu Christi richtig. Sein Wort ist ein Feuer in dem Herzen. Jer. 23, 29. Und Er will, daß es ausrichten soll, wozu Er es sendet. Jsa. 55, 10. Er macht das zur Grundregel bey seinem Worte, daß die zerschmolzenen Herzen, die gebeugten Seelen Gnade vor Ihm finden sollen. 1 Petr. 5, 5.

Das ist es also, was auf dem Wege der Erkenntniß Jesu Christi vorgeht; auf Seite des Heilands ist sein Wort, auf unserer Seite brennendes Herz-Gefühl da, was die Epistel an die Hebräer 4, 2. eine Vermengung unsers Glaubens mit dem Worte der Predigt nennt; der Glaube hat seinen Sitz nicht im Spintisiren, nicht in Gedanken, nicht im Kopfe, sondern im Herzen; er ist ein angezündetes Licht im Herzen.

Was das heißt: **Das Herz brennt;** das weiß jeder, der es erfährt. Es ist auch kein Mensch so hart und stoisch, daß ihm nicht in seinem Leben bey gewissen Dingen, vor Freud oder Leid das Herz warm wird, schwächer oder stärker. Aber es ist ganz etwas anders, wenn denen Leuten das Herz brennt, die mit Jesu bekannt sind.

Das Brennen des Herzens wird entgegengesetzt der Kälte und Lauigkeit. Die Kälte ist das todte Wesen, in welches die ganze menschliche Natur verfallen ist, der allgemeine Tod, das fremde Wesen gegen den Heiland, der sie erschaffen, und erkaufet hat.

33. **Und sie machten sich auf**, ungeheissen, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, **noch in derselben Stunde, und kehrten nach Jerusalem zurück**, ohne zu warten, bis auf den Morgen; obwohl sie ziemlich spät dahin gekommen seyn müssen, weil es schon Abend war, als sie den Herrn nöthigten, bey ihnen zu bleiben. In Jerusalem **fanden sie die Eilfe, und die bey ihnen waren, versammelt.**

34. **Diese** (die zu Jerusalem waren, wollten ihnen etwas Neues sagen,) indem sie **sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen.** Vorher war ihnen die Auferstehung ein Mährchen, aber jetzt ist sie ihnen Wahrheit, die sich immer mehr bewährte.

35. **Und sie**, die von Emmaus kamen, **erzählten** dagegen, **was auf dem Wege geschehen, und wie Er von ihnen am Brodbrechen erkannt worden.** Schon auf dem Wege brannte ihr Herz, aber nachdem Er sich mit ihnen zu Tische legte, sahen sie Ihm besser unter die Augen.

Das Bekennen der Gnade und Barmherzigkeit, die man an seiner Seele erfahren hat, ist nothwendig und von größter Wichtigkeit; es ist auch ein Segen, ja ein Dankopfer, das man seinem Herrn bringt, wenn man mit David sagt: **Ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele gethan hat**; das ist mir widerfahren, das habe ich erhalten, ich habe Jesum gefunden, und Er ist von mir erkannt worden, bey der oder der Gelegenheit. „Wer sich zu mir bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen ꝛc." Nur muß es nicht um seiner eigenen Ehre willen, und aus Ruhm- und Lob-Sucht, sondern zur Ehre des Herrn geschehen. Denn wenn man bey Erzählungen von Gnaden-Erfahrungen nur sich selber sucht, sich selbst erheben und loben will, und sich etwas einbildet, so ist es ein stinkender Ruhm vor

dem Herrn, der viel Schaden, und einen um die Gnade bringt.

---

36. **Da sie nun dieß redeten, stand Jesus in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Der Friede sey mit euch! Ich bins; fürchtet euch nicht.**

Man erstaunt billig, wenn man bedenkt, was eine solche Erscheinung einer solchen Gesellschaft gewesen seyn muß, die zu dieser Zeit die einzige auf dem Erdboden war, zu welcher der Heiland ein Vertrauen haben, und sich ihr nahen konnte, obwohl sie sich so vieler Untreue schuldig gemacht hatte, daß sie ihren lieben Herrn in der größten Noth verlassen und verläugnet hatten.

37. **Sie erschracken aber, und waren voll Furcht, weil sie glaubten, einen Geist zu sehen.**
38. **Und Er sprach zu ihnen: Warum steigen solche Gedanken in euren Herzen auf?** 39. **Sehet meine Hände und meine Füsse. Ich bin es selbst! Rühret mich an, und sehet! denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und indem Er dieß sagte, zeigte Er ihnen seine Hände und Füsse.**

Der Heiland zeigt seinen Jüngern seine Hände und Füsse, damit sie sähen, daß Er ein Mensch sey, wie sie, daß Ers selber sey; weil sie voll Furcht waren, theils vor den Juden, theils vor Ihm, indem sie glaubten, sie sähen einen Geist. Und es war den Jüngern schon so ums Herz, daß, nachdem sie überzeugt waren, daß Er es selber sey, und daß ihr Heiland wieder da wäre, so war Zittern und Schrecken und alles vorbey, wie Johannes 20, 20. sagt: Da sie den Herrn sahen, wurden sie sehr erfreut. Ihre Furcht und Herzeleid ward verwandelt in Trost und Freud, sobald sie nur Ihn wieder sahen.

Wie der Heiland nach seiner Auferstehung seine Hände und Füsse, d. i. die Wundenmaale in seinen Händen und Füssen seinen Jüngern darstellte, und sie auf seinen Marterleichnam, auf sein Fleisch und Bein wies, so sol-

len auch wir Ihn uns vorstellen, wie Ihn die Augen der Jünger gesehen haben. Mit dieser Vorstellung sollen wir unsere Tage zubringen, mit dieser Vorstellung sollen wir aus der Hütte gehen, und drüben nichts anderes erwarten, als den Leib, die Hände und Füsse, die für uns verwundet wurden, zu sehen und zu grüssen dieselben Maale, an die wir geglaubt haben, und die uns ungesehen oft schon so nahe waren, daß es nur eine kleine Erlaubniß bedürft hätte, die Augen aufzuschlagen, so hätten wir auch gesehen, was in unserer Seele vorgieng.

Er bleibt uns aber jetzt ungesehen nahe, und macht lieber dadurch unser unaussprechliches Sehnen, Verlangen, Hinzittern nach Ihm zum Geschäfte unsers Sterbens-Lebens, als durch Erscheinung es zu unterbrechen.

Wenn der liebe Heiland wieder kommen wird, so werden seine durchbohrten Hände und Füsse und Seite immer noch das Zeichen seyn, daran man Ihn kennen wird.

Es soll einmal der böse Feind dem heiligen Bischofe Martinus in der Figur des Heilands, aber als ein majestätischer König, im herrlichen Glanze erschienen seyn, und zu ihm gesagt haben: Martin! du bist mir so treu gewesen, daß ich mich unmöglich habe enthalten können; ich habe kommen und dich besuchen müssen. Da siehst du, wie lieb ich dich habe, daß ich dir vor allen andern Menschen erscheine. Darauf habe Martinus geantwortet: Wer bist du denn? „Ich bin dein Heiland Jesus,“ antwortete der Teufel, und Martinus erwiederte: Wo hast du denn deine Wunden? „O, antwortete der Geist, ich komme jetzt nicht als ein Verwundeter, nicht vom Kreuze, sondern vom Himmel her, in meiner Herrlichkeit.“ Martinus versetzte ihm: „Du magst mir der rechte seyn; geh mir aus den Augen; du bist der Teufel; den Heiland, der ohne Wunden ist, den mag ich nicht sehen; den erkenne ich nicht, der das Zeichen seines Leidens nicht hat.“ Da war das Gespenst gleich weg.

So sollen wir auch den Heiland am liebsten betrach-

ten mit dem Zeichen, das uns versöhnt hat, und das der Satan nicht nachmachen kann; denn sonst hätte es der Heiland nicht zum Zeichen gemacht.

41. **Da sie aber noch nicht glaubten und vor Freude staunten, sprach Er: Habt ihr etwas zu essen hier?**

Sie glaubten nicht vor Freude, die Sache war ihnen so wichtig, sie dachten: Du lieber Gott! was sollte das seyn, wenn wir unsern Herrn wieder bekämen! was wären wir für selige Leute! Es wären ja keine glückseligern Menschen, als wir, wenn Er wirklich wieder auferstanden wäre und wieder unter uns wandelte! O wie wäre das möglich? wie könnte Er uns so lieb haben? Wir habens an Ihm nicht verdient. Ich habe Ihn verläugnet; ich habe Ihn verlassen; ich bin nicht treu gewesen, ich bin leichtsinnig gewesen; ich habe manchmal ein Wort geredet, das ich nicht hätte reden sollen &c. Ach, Er wird wohl bey Gott seyn, bey seinem lieben himmlischen Vater; aber wir werden Ihn nicht mehr sehen; uns wirds so gut nicht mehr werden." Aber gerade solchen erscheint der Herr; da geht Er hin; denn da war ein zerknirschtes gebeugtes Herz. Solche Herzen bekommen Ihn nach und nach zu sehen.

Wie sie zum Jakob kamen, und sagten: Dein Joseph lebt, und ist Herr in Aegyptenland, so heißt es: Aber sein Herz dachte ganz anders. 1 Mos. 45, 26. War denn Jakob dagegen, daß sein Sohn Herr in Aegyptenland seyn sollte? Wars nicht seine größte Freude? Er lebte ja wieder auf, da er die Nachricht gewiß wußte. Ja! aber sein Herz war voll Beklemmung; er hatte den mit Blut bespritzten Rock noch im Gemüthe, wobey er gedacht hatte, ein reissendes Thier habe Joseph zerrissen; er glaubt nicht aus Furcht, seine Freude möchte ihn betrügen. Da er aber die Wagen sah, da fuhr er auf: Nun will ich hin und ihn sehen, ehe denn ich sterbe.

So wars den Jüngern. Sie waren auf dem Wege

zum Glauben. Sie hatten ein Herz voll Verlangen und Sehnen, daß es doch so seyn möchte, daß Er auferstanden seyn möchte.

So sind auch wir auf dem Wege zum Glauben, wenn wir ein Herz voll Verlangen und Sehnen haben, daß es doch wahr seyn möchte, daß ein solcher Heiland, eine solche Gnade, ein solcher Friede seyn möchte, daß uns unsere Sünden vergeben seyn möchten rc.

Aber, denkt man, wer weiß, ob das so ist, ob ich auch dazu komme, ob ich auch so glücklich seyn werde? Ach, ich elender, ich untreuer Mensch, ich sündige Kreatur!

Das heißt gezweifelt und geglaubt zugleich. Ich glaube, lieber Herr! komm meinem Unglauben zu Hilfe! Das Herz denkt anders, nicht, weil es uns nicht recht wäre, sondern weil uns die Sache zu groß dünkt, zu unbegreiflich, daß wirs kaum glauben können, daß es uns so gut werden sollte. Wir trauen wohl Ihm, aber uns nicht.

Wenn uns aber endlich das Vertrauen und der Glaube ganz gegeben wird, und das Herz die Treue Jesu empfindet, da spricht man wie Jakob: O nun will ich hin; nun will ich Ihn sehen; meine Augen sollen Ihn schauen; ich will Ihn nicht lassen, Er segne mich denn; ich halte Ihn, und will Ihn nicht lassen." Und dann ist man in der Sache darin.

---

47. **Und nun muß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern gepredigt werden, von Jerusalem angefangen.** Die große Sache mußte nun laut und allgemein ausgerufen werden; denn Er starb für die Sünden der ganzen Welt; sie soll es also erfahren, und inne werden, daß in seinem Blute Vergebung der Sünden für sie bereitet liegt, die sie nur annehmen, glauben und genießen darf. Der Tod Jesu, das Kreuz, die Schmach und der Schmerz, die ihr Erlöser um ihretwillen ausgestanden, soll die Herzen zerschlagen, zerknirschen, daß sie ihren Sinn ändern,

umkehren, nach Gnade hungern, und dann mit Vergebung gesättiget werden.

48. **Ihr seyd Zeugen davon.** Ihr sollt die Werkzeuge seyn, damit Gott allein die Ehre bleibe.

49. **Und sieh, ich sende die Verheissung meines Vaters in euch herab.** Es muß ein neuer Odem in euch hinein von dem, der zuerst Allem Leben und Odem gegeben hat. **So bleibet nun in der Stadt, bis ihr mit Kraft aus der Höhe angethan,** ausgerüstet und tüchtig gemacht **werdet.** Aus der Höhe muß es also kommen, nicht von uns, und muß erwartet werden. Haben die Apostel warten müssen, so können wir auch warten. Wenn wir nicht gleich erhalten, was uns verheissen ist, so müssen wir nicht gleich denken, es wird wohl gar ausbleiben.

Die Apostel mußten sitzen lernen und warten, ehe sie in die Welt ausgiengen.

Der Geist Gottes läßt sich nicht nehmen. Er bläst, wann und wo Er will. Wer aber im Glauben an das Wort und die Versöhnung Christi stille sitzt, d. i. mit gesammeltem stillem Herzen sich darnach ausstreckt nach dieser Kraft von oben, ihr sein Herz öffnet mit stetem Sehnen und anhaltendem Flehen vor Gott, der kann unmöglich leer gelassen werden von dem, der da sagte: In den letzten Tagen will ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen.

---

50. **Er führte sie nun hinaus nach Bethanien,** an den sogenannten Oelberg. **Da hob Er seine Hände auf und segnete sie. 51. Und es geschah, indem Er sie segnete, schied Er von ihnen und ward in den Himmel emporgehoben.**

Wenn unser Herr seine Jünger segnet, und von ihnen scheidet, so ist das gewiß von beyden Seiten nicht ohne Empfindung abgegangen, und auf seiner Seite ist sie gewiß am stärksten gewesen. Die Jünger verstanden

damals alles nur halb; aber Er hat zu der Zeit schon alles in seiner Seele und zartem Herzen aufs vollkommenste empfunden.

Es ist eine Hauptsache, die wir von seiner Himmelfahrt haben, daß Er uns von seinem Geiste gelassen hat, daß jedes, welches zu seiner Familie gehört, den Geist empfängt, und dadurch zum Priester Gottes gemacht wird, daß er keine verschlossene Thüre ins Heiligthum findet, in welches Er für uns ein- und vorgegangen ist.

Wenns darauf ankommt, wie wir uns im ganzen Leben aufführen sollen, so ist der Beweggrund dazu: „Er ist nicht mehr in dieser Welt, aber uns hat Er so dahingestellt, daß wir seiner, seines Todes und Leidens für uns in dieser Welt nicht vergessen möchten; und da wir wissen, wie sauer wir unserm lieben Freunde zur Rechten Gottes zu stehen gekommen sind, und daß wir Ihm sein Leben gekostet haben, so ist unser größtes Anliegen, heilige Menschen zu seyn, zu denken, zu reden, zu thun, wie Er; da Er, indem Er von uns geschieden ist, gleichsam ein Versprechen von uns genommen hat, daß wir in dieser Welt seyn wollen, wie Er war. Wir habens Ihm versprochen und gleichsam zu Ihm gesagt: Da hast du Herz und Hände darauf, daß wir bis ans Ende dir wollen treue Herzen seyn. Wir sehen dich wohl leiblich nicht, aber du kannst dich fühlbar genug offenbaren, auch ungesehen. Es wird deiner doch nicht vergessen, bis man dich wieder sehen kann. Dein Andenken ist uns das Köstlichste, was wir haben auf Erden; dein heiliges Sakrament, dein heiliger Leichnam für uns dahingegeben, erinnert uns an dich, wenn wir noch so vergeßlich wären.

Ein innig geliebter Freund, der uns eine Kommission aufträgt, verläßt sich billig auf uns. Aber **dieser** Freund hat sein Leben für uns gelassen. Es sey auch, wer es sey, so ists doch nicht der Heiland. Das Bischen Treue also, das wir Ihm beweisen können, durch ein göttliches, seliges, Jesushaftes Herz, durch einen Wandel, der nichts

Verstelltes, Scheinheiliges ist, sondern aus dem Herzen kommt, ist eine ganz kleine Dankbarkeit für sein theures Verdienst, in dem wir so selig werden, und darin uns so wohl ist.

Das alles enthält der Segen in sich, den Er seinen Jüngern bey seinem Abschiede gegeben hat. „Ich habe dieß Haus geheiliget; mein Auge und Herz soll da seyn allezeit." So kann man auch jetzt mit Wahrheit sagen: Sein Herz ist immer bey uns. Sein Herz, das im Tode verdienstlich für uns gebrochen ist, hat eine solche Verbindung mit uns, eine solche Zärtlichkeit gegen uns, und nimmt so viel Antheil an unserm Wohl und Weh, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist.

52. **Und sie betheten Ihn an, und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude.** Hätten sie aber nicht vielmehr über den Verlurst Jesu Christi betrübt seyn sollen? Nein, denn da sie seine sichtbare Gegenwart verloren, genossen sie seine unsichtbare desto mehr durch die Einflüsse seines Geistes, der sie mit Freude erfüllte. Es war ihnen, wie Er vorher sagte, gut, daß Er hingieng; denn der Stellvertreter, der Tröster kam, und ersetzte ihnen reichlich seine sichtbare Gegenwart durch die innige Gemeinschaft, in die Er sie mit Ihm im Geiste versetzte und erhielt.

53. **Und sie waren immer im Tempel, und lobten und priesen Gott,** für den herrlichen Ausgang, den es endlich mit ihrem Herrn und Heilande genommen. Jetzt erkannten und sahen sie den Rath Gottes mit offenen Augen. Was sie oft bekümmert hat, war jetzt herrlich hinausgeführt. Ihr gekreuzigter Meister, von dem sie wohl hofften, daß Er Israel erlösen würde, aber nicht auf die Weise, wie es geschah, war nun mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet und im Besitze der Allgewalt im Himmel und auf Erden; Er konnte nun Kräfte, Gaben und Gnaden herabsenden, so viel die Menschen nur immer bedurften.

Verstelltes, Scheinheiliges ist, sondern aus dem Herzen kommt, ist eine ganz kleine Dankbarkeit für sein theures Verdienst, in dem wir so selig werden, und darin uns so wohl ist.

Das alles enthält der Segen in sich, den Er seinen Jüngern bey seinem Abschiede gegeben hat. „Ich habe dieß Haus geheiliget; mein Auge und Herz soll da seyn allezeit.“ So kann man auch jetzt mit Wahrheit sagen: Sein Herz ist immer bey uns. Sein Herz, das im Tode verdienstlich für uns gebrochen ist, hat eine solche Verbindung mit uns, eine solche Zärtlichkeit gegen uns, und nimmt so viel Antheil an unserm Wohl und Weh, daß es mit Worten nicht auszusprechen ist.

52. **Und sie betheten Ihn an, und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude.** Hätten sie aber nicht vielmehr über den Verlurst Jesu Christi betrübt seyn sollen? Nein, denn da sie seine sichtbare Gegenwart verloren, genossen sie seine unsichtbare desto mehr durch die Einflüsse seines Geistes, der sie mit Freude erfüllte. Es war ihnen, wie Er vorher sagte, gut, daß Er hingieng; denn der Stellvertreter, der Tröster kam, und ersetzte ihnen reichlich seine sichtbare Gegenwart durch die innige Gemeinschaft, in die Er sie mit Ihm im Geiste versetzte und erhielt.

53. **Und sie waren immer im Tempel, und lobten und priesen Gott,** für den herrlichen Ausgang, den es endlich mit ihrem Herrn und Heilande genommen. Jetzt erkannten und sahen sie den Rath Gottes mit offenen Augen. Was sie oft bekümmert hat, war jetzt herrlich hinausgeführt. Ihr gekreuzigter Meister, von dem sie wohl hofften, daß Er Israel erlösen würde, aber nicht auf die Weise, wie es geschah, war nun mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet und im Besitze der Allgewalt im Himmel und auf Erden; Er konnte nun Kräfte, Gaben und Gnaden herabsenden, so viel die Menschen nur immer bedurften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gossner, Johannes,

Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im Neuen Testamente

Bd.: 1,2

Nürnberg [1818]

Exeg. 402 d-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410733-1